

DIE AKTIENRECHTLICHE FORDERUNG
NACH VERMITTLUNG EINES DEN TATSÄCHLICHEN
VERHÄLTNISSEN ENTSPRECHENDEN BILDES
DER VERMÖGENS-, FINANZ- UND ERTRAGSLAGE,
UNTERSUCHT ANHAND AUSGEWÄHLTER
RECHNUNGSLEGUNGSFRAGEN

VON
DIPL.-KFM. EBERHARD OECHSLE
AUS
HESSHEIM

1980
—

Digitized by the Internet Archive
in 2026

DIE AKTIENRECHTLICHE FORDERUNG
NACH VERMITTLUNG EINES DEN TATSÄCHLICHEN
VERHÄLTNISSEN ENTSPRECHENDEN BILDES
DER VERMÖGENS-, FINANZ- UND ERTRAGSLAGE,
UNTERSUCHT ANHAND AUSGEWÄHLTER
RECHNUNGSLEGUNGSFRAGEN

INAUGURAL - DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DES AKADEMISCHEN GRADES
EINES DOKTORS DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTEN
(DR. RER. POL.)
AN DER WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT
DER FRIEDRICH - ALEXANDER - UNIVERSITÄT ERLANGEN - NÜRNBERG

VORGELEGT

VON

DIPL.-KFM. EBERHARD OECHSLE

AUS

HESSHEIM



Referent: Professor Dr. Anton Heigl
Korreferent: Professor Dr. Peter Eichhorn
Tag der mündlichen Prüfung: 11.11.1980

Einleitung / 1-27

1-27

1.1.1. Die Aufgaben der Informationstechnik

1-28

1.1.2. Die Aufgaben der Informationstechnik

1-28

2. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.1. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.2. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.3. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.4. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.5. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.6. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.7. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.8. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.9. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.1.10. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.2. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.2.1. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.2.2. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.2.3. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

2.2.4. Die Informationsverarbeitung und die Rolle der Technik

2-3

MEINEN ELTERN

INHALTSVERZEICHNIS

	<u>Seite</u>
Verzeichnis der Schaubilder	VIII
Abkürzungsverzeichnis	X
Literaturverzeichnis	XIV
1. Problemstellung und Aufbau der Arbeit	1
2. Die aktienrechtliche Rechnungslegung als Informationsinstrument	5
2.1. Informationstheoretische Grundlegung	5
2.2. Die Analyse der Informationsinteressen der mit der Unternehmung in Beziehung stehenden Gruppen	13
2.2.1. Die Informationsinteressen der Unternehmungsleitung	16
2.2.2. Die Informationsinteressen der Aktionäre	18
2.2.3. Die Informationsinteressen der Kreditgeber	20
2.2.4. Die Informationsinteressen der Lieferanten und Abnehmer	22
2.2.5. Die Informationsinteressen der Arbeitnehmer	24
2.2.6. Die Informationsinteressen des Fiskus	25
2.2.7. Die Informationsinteressen sonstiger Gruppen	26
2.2.8. Zusammenfassung	27
2.3. Die Berücksichtigung von Informationsinteressenten und Informationsinteressen im Rahmen der aktienrechtlichen Rechnungslegung	30
2.3.1. Die Kanalisierung der Informationsinteressenten auf die Outsider	30
2.3.2. Die Kanalisierung der Informationsinteressen auf die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage	33

3. Die Rechnungslegungsvorschriften des Aktienrechts	39
3.1. Die Entwicklung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften	39
3.2. Die Bedeutung der aktienrechtlichen Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft	51
3.2.1. Die Diskussion um die Bilanzwahrheit in der deutschen Rechnungslegungsliteratur	52
3.2.1.1. Richtigkeit und Willkürfreiheit als die beiden Ausprägungen der Bilanzwahrheit bei Leffson	52
3.2.1.2. Zweckmäßigkeit als die dritte Ausprägung der Bilanzwahrheit bei Wöhe	55
3.2.1.3. Die relative Bilanzwahrheit bei Heinen	57
3.2.2. Die US-amerikanische Forderung nach "fair presentation" als Interpretationshilfe	59
3.2.2.1. Die Stellung der Forderung nach "fair presentation" im System der Rechnungslegungsgrundsätze in den USA	59
3.2.2.2. Die Bestätigung der "fair presentation" durch den US-amerikanischen Abschlußprüfer	63
3.2.3. Ergebnis	66
3.3. Die Konkretisierung der aktienrechtlichen Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft durch die speziellen Rechnungslegungsvorschriften	68
3.3.1. Die Bestimmung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften als normatives Problem	68
3.3.1.1. Die explizit kodifizierten aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften als gesetzliche Normen	71
3.3.1.2. Der Normcharakter der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung (GoB)	73

	<u>Seite</u>
3.3.1.2.1. Die Rechtsnatur der GoB	73
3.3.1.2.2. Die Ermittlung der GoB	76
3.3.1.2.2.1. Die funktionelle Seite der Ermittlung der GoB	76
3.3.1.2.2.2. Die institutionelle Seite der Ermittlung der GoB, insbesondere die Schaffung einer Rechnungslegungskommission	81
3.3.1.3. Ergebnis	87
3.3.2. Die Eignung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften als Instrumente zur Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft, untersucht anhand ausgewählter Beispiele	89
3.3.2.1. Die Begründung der Beispielsauswahl	89
3.3.2.2. Die Analyse der Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen	92
3.3.2.2.1. Grundlegung	92
3.3.2.2.1.1. Zum Begriff Leasing	92
3.3.2.2.1.2. Arten von Leasing-Verträgen	93
3.3.2.2.1.3. Die zivilrechtliche Einordnung des Leasing-Vertrages	97
3.3.2.2.2. Die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen	100
3.3.2.2.2.1. Die Interpretation der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelung durch das IdW und ihre Schwächen	101
3.3.2.2.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Leasing-Rechnungslegung	109
3.3.2.2.2.2.1. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft	109
3.3.2.2.2.2.2. Die steuerrechtliche Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen	111
3.3.2.2.2.2.3. Die Stellungnahme des Financial Accounting Standards Board	119
3.3.2.2.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsidereinblicks	127

	<u>Seite</u>
3.3.2.3. Die Analyse der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen	133
3.3.2.3.1. Grundlegung	133
3.3.2.3.2. Die Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen	134
3.3.2.3.2.1. Die gegenwärtige aktienrechtliche Regelung und ihre Schwächen	134
3.3.2.3.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen	142
3.3.2.3.2.2.1. Die Verlautbarungen des Instituts der Wirtschaftsprüfer	142
3.3.2.3.2.2.2. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft	146
3.3.2.3.2.2.3. Die steuerrechtliche Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen	148
3.3.2.3.2.2.4. Die Stellungnahme des Accounting Principles Board	157
3.3.2.3.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsidereinblicks	161
3.3.2.4. Die Analyse der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen	169
3.3.2.4.1. Grundlegung	169
3.3.2.4.2. Die Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen	171
3.3.2.4.2.1. Die gegenwärtige aktienrechtliche Regelung und ihre Schwächen	171
3.3.2.4.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Rechnungslegung des Vorratsvermögens	187
3.3.2.4.2.2.1. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft	187
3.3.2.4.2.2.2. Die steuerrechtliche Rechnungslegung des Verbrauchs von Vorratsgütern	190

	<u>Seite</u>
3.3.2.4.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsidereinblicks	192
3.3.2.5. Gemeinsames Ergebnis	198
4. Zusammenfassung	200

VERZEICHNIS DER SCHAUBILDER

<u>Schaubild</u> <u>Nr.:</u>		<u>Seite</u>
1	Die Informationsinteressen der mit der Unternehmung in Beziehung stehenden Gruppen	28
2	Grundstruktur der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften	49
3	Arten von Leasing-Verträgen	94
4	Zivilrechtliche Einordnung von Leasing-Verträgen	98
5	Rechnungslegung von "Financial"-Leasing-Verhältnissen nach HFA 1/73	104
6	Die ertragsteuerliche Zurechnung beweglicher Wirtschaftsgüter bei Vollamortisationsverträgen nach BMF	113
7	Die ertragsteuerliche Zurechnung beweglicher Wirtschaftsgüter bei Teilamortisationsverträgen nach BMF	116
8	Die Einordnung eines Leasing-Vertrags aus der Sicht des Leasing-Nehmers nach SFAS No. 13	122
9	Qualitative Beurteilung des Informationswertes verschiedener Konzepte zur Leasing-Rechnungslegung	128
10	Die Berechnung einer Pensionsrückstellung nach § 6 a Abs. 3 Nr. 1 EStG	151
11	Der Verlauf der Pensionsrückstellung nach dem Gegenwartswert- bzw. Teilwertverfahren bei Erteilung einer Pensionszusage nach Dienst Eintritt	153
12	Der Verlauf der Pensionsrückstellung nach dem Gegenwartswert- bzw. Teilwertverfahren bei Erhöhung einer bereits erteilten Pensionszusage	154
13	Qualitative Beurteilung des Informationswertes verschiedener Konzepte zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen	162

<u>Schaubild</u> <u>Nr.:</u>		<u>Seite</u>
14	Ausgangsmodell für die Vorratsbewertung nach unterschiedlichen Verbrauchsfolgen	176
15	Vorratsbewertung nach unterschiedlichen Verbrauchsfolgen	178
16	Übereinstimmung unterschiedlicher Verbrauchsfolgeverfahren bei monotonen Preisveränderungen	179
17	Qualitative Beurteilung des Informationswertes verschiedener Konzepte zur Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen	194

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a.A.	anderer Ansicht
Abl.	Amtsblatt
Acc.	Accountancy (Zeitschrift)
Acc.R	Accounting Review (Zeitschrift)
AfA	Absetzung für Abnutzung
AICPA	American Institute of Certified Public Accountants
AktG	Aktiengesetz, falls ohne Zusatz stets Aktiengesetz vom 6.9.1965 (BGBl. I, S. 1089)
Anm.	Anmerkung
APB	Accounting Principles Board
ARS	Accounting Research Bulletin
Art.	Artikel
ASR	Accounting Series Release
BB	Betriebs-Berater (Zeitschrift)
Bd.	Band
BDA	Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
BDB	Bundesverband Deutscher Banken
BDI	Bundesverband der Deutschen Industrie
BerlinFG	Gesetz zur Förderung der Berliner Wirtschaft vom 22.12.1978 (BGBl. 1979 I S. 1)
BetrVG	Betriebsverfassungsgesetz vom 15.1.1972 (BGBl. I. 13)
BFH	Bundesfinanzhof
BFuP	Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis (Zeitschrift)
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch vom 18.8.1896 (RGBl. S. 195)
BGBI.	Bundesgesetzblatt
BGH	Bundesgerichtshof
BGHZ	Entscheidungen des Bundesgerichtshofs in Zivilsachen (amtliche Sammlung)
BMF	Der Bundesminister der Finanzen
BMWF	Der Bundesminister für Wirtschaft und Finanzen
BStBl.	Bundessteuerblatt
BT-Drs.	Bundestagsdrucksache
DB	Der Betrieb (Zeitschrift)
DBW	Die Betriebswirtschaft (Zeitschrift)

Der WP	Der Wirtschaftsprüfer (Zeitschrift)
Die AG	Die Aktiengesellschaft (Zeitschrift)
DIHT	Deutscher Industrie- und Handelstag
Diss.	Dissertation
DStR	Deutsches Steuerrecht (Zeitschrift)
DStZ/A	Deutsche Steuer-Zeitung/Ausgabe A (Zeitschrift)
DU	Die Unternehmung (Zeitschrift)
ed	edition
EG	Europäische Gemeinschaften
EGR	EG-Richtlinie
Einf.	Einführung
ESTG	Einkommensteuergesetz 1979 vom 21.6.1979 (BGBl. I S. 721)
ESTR	Einkommensteuerrichtlinien 1978 vom 22.5.1979 (BStBl. I Sondernummer 3)
FASB	Financial Accounting Standards Board
FG	Fachgutachten
FM	Finanzminister (-ministerium)
FR	Finanz-Rundschau (Zeitschrift)
GDV	Gesamtverband der Deutschen Versicherungs- wirtschaft
GE	Geldeinheit(en)
GenG	Gesetz betreffend die Erwerbs- und Wirt- schaftsgenossenschaften vom 1.5.1889 (RGBl. S. 55)
gl.A.	gleicher Ansicht
GmbHG	Gesetz betreffend die Gesellschaften mit be- schränkter Haftung vom 20.4.1892 (RGBl. S. 477)
GmbH-Rdsch	GmbH-Rundschau (Zeitschrift)
GoB	Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung
GuV	Gewinn- und Verlustrechnung
H.	Heft
HdWW	Handwörterbuch der Wirtschaftswissen- schaften
HFA	Hauptfachausschuß
HGB	Handelsgesetzbuch vom 10.5.1897 (RGBl. S. 219)
Hrsg., hrsg.	Herausgeber, herausgegeben
HWB	Handwörterbuch der Betriebswirtschaft
HWO	Handwörterbuch der Organisation

IAS	International Accounting Standard
IASC	International Accounting Standards Committee
ICAEW	Institute of Chartered Accountants in England and Wales
IdW	Institut der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.
Ifo	Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung
Int.JAcc.	The International Journal of Accountancy (Zeitschrift)
JAcc.	Journal of Accountancy
JW	Juristische Wochenschrift (Zeitschrift)
KAGG	Gesetz über Kapitalanlagegesellschaften vom 14.1.1970 (BGBI. I. S. 127)
KWG	Gesetz über das Kreditwesen vom 3.5.1976 (BGBI. I S. 1121)
LAG	Gesetz über den Lastenausgleich vom 1.10.1969 (BGBI. I S. 1909)
Lfg.	Lieferung
ME	Mengeneinheit(en)
m.E.	meines Erachtens
MinBlFin	Ministerialblatt des Bundesministeriums der Finanzen
NB	Neue Betriebswirtschaft (Zeitschrift)
NJW	Neue Juristische Wochenschrift (Zeitschrift)
Nr., No.	Nummer, Number
OFH	Oberster Finanzgerichtshof
OLG	Oberlandesgericht
o.V.	ohne Verfasserangabe
PublG	Gesetz über die Rechnungslegung von bestimmten Unternehmen und Konzernen vom 15.8.1969 (BGBI. I S. 1189)
RFH	Reichsfinanzhof
RFHE	Entscheidungen des Reichsfinanzhofs (amtliche Sammlung)
RGBI.	Reichsgesetzblatt
RSBl.	Reichssteuerblatt
SEC	Securities and Exchange Commission
SFAS	Statement of Financial Accounting Standards
Sp.	Spalte
StbKRep	Steuerberaterkongreß-Report
StuW	Steuer und Wirtschaft (Zeitschrift)
Tz.	Textziffer

U.	Urteil
US(A)	Vereinigte Staaten (von Amerika)
Vol.	Volume
WE	Werteinheit(en)
WPg	Die Wirtschaftsprüfung (Zeitschrift)
WT	Der Wirtschaftstreuhänder (Zeitschrift)
ZfB	Zeitschrift für Betriebswirtschaft
ZfbF	Schmalenbachs Zeitschrift für betriebs- wirtschaftliche Forschung (vor 1964 ZfhF)
ZfhF	Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung (ab 1964 ZfbF)
ZGR	Zeitschrift für Unternehmens- und Gesell- schaftsrecht

1. Problemstellung und Aufbau der Arbeit

Mit Verabschiedung der 4. EG-Richtlinie über den Jahresabschluß von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen¹ erfuhr die Beschäftigung mit betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Fragen der Rechnungslegung einen neuen Aufschwung. Von verschiedener Seite sind teilweise umfassende Vorschläge unterbreitet worden, wie die notwendige inhaltliche Anpassung der Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965² an die Bestimmungen der 4. EG-Richtlinie vollzogen werden soll³.

Als ein zentraler Diskussionspunkt erweist sich dabei stets die Frage nach der Zielsetzung der aktienrechtlichen Rechnungslegung. Für das seitherige Aktienrecht postuliert der § 149 Abs. 1 AktG, daß der Jahresabschluß den Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung zu entsprechen hat und "im Rahmen der Bewertungsvorschriften einen möglichst sicheren Einblick in die Vermögens- und Ertragslage der Gesellschaft geben" muß. Die 4. EG-Richtlinie bringt in einer etwas abgewandelten bzw. erweiterten Formulierung diesen Grundgedanken ebenfalls zum Ausdruck. Art. 2 Abs. 3 4. EGR enthält die Forderung, wonach der Jahresabschluß "ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft zu ver-

1 Vgl. Rat der Europäischen Gemeinschaften: Vierte Richtlinie des Rates vom 25. Juli 1978 aufgrund von Artikel 54 Absatz 3 Buchstabe g) des Vertrages über den Jahresabschluß von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen (78/660/EWG), in: ABl. d. EG Nr. L 222 vom 14.8.1978, S. 11, nachfolgend zitiert als 4. EG-Richtlinie.

2 Vgl. das Aktiengesetz vom 6.9.1965, in: BGBl. 1965 I, S. 1089.

3 Vgl. als Überblick Federmann, Rudolf: Die Memoranden zur Anpassung der deutschen Rechnungslegungsvorschriften nach Maßgabe der 4. EG-Richtlinie. Inhalt, Argumente, Prognose- und Wertungsprobleme, in: BB 1980, S. 425 - 437.

mitteln" hat.¹ Es kann davon ausgegangen werden, daß die Terminologie des Art. 2 4. EGR für die künftige aktienrechtliche Rechnungslegung richtungsweisend sein wird, weshalb in der vorliegenden Arbeit dem Sprachgebrauch der 4. EG-Richtlinie insoweit gefolgt wird.

Die Tragweite dieser generellen Zielsetzung der Rechnungslegung wird in der Literatur insbesondere im Hinblick auf zwei Fragestellungen diskutiert. In einem ersten Punkt geht es um das grundsätzliche Problem, in welchem Rangverhältnis die Generalnorm zu den speziellen Vorschriften der Gliederung, des Bilanzansatzes, der Bewertung sowie zu den ergänzenden Berichtspflichten im Geschäftsbericht bzw. Anhang² steht. Diese bereits für das bisherige Recht kontrovers diskutierte Frage³ erfährt neuerdings in Zusammenhang

-
- 1 Vgl. dazu näher Niehus, Rudolf: "True and Fair View" - in Zukunft auch ein Bestandteil der deutschen Rechnungslegung?, in: DB 1979, S. 221 - 225; Forster, Karl-Heinz/Funk, Joachim/Geßler, Ernst/Müller, Eberhard/Sieben, Günter / Walther, Gottfried: Meinungsspiegel, in: BFuP 1979, S. 79 (85 - 88); Tubbesing, Günter: "A True and Fair View" im englischen Verständnis und 4. EG-Richtlinie, in: Die AG 1979, S. 91 - 95; Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben nach der EG-Bilanzrichtlinie: Zur Auslegung von Art. 2 EG-Bilanzrichtlinie, in: Die AG 1979, S. 141 - 146; Leffson, Ulrich: Zur Generalnorm und zum Bestätigungsvermerk des Vorentwurfs eines Bilanzrichtliniengesetzes sowie Anmerkungen zu weiteren Vorschriften, in: WPg 1980, S. 289 f.
 - 2 Während § 160 AktG von Geschäftsbericht spricht, verwendet die 4. EG-Richtlinie in Art. 43 den Begriff Anhang.
 - 3 Vgl. etwa Forster, Karl-Heinz: Neue Pflichten des Abschlußprüfers nach dem Aktiengesetz von 1965, in: WPg 1965, S. 585 (587 f.); Döllerer, Georg: Rechnungslegung nach dem neuen Aktiengesetz und ihre Auswirkungen auf das Steuerrecht, in: BB 1965, S. 1405 (1411 f.); Völschau, Gert: Zielsetzung, System und rechtliche Gestaltung der Rechnungslegungsvorschriften des neuen Aktiengesetzes. Eine Betrachtung des Gewinnverwendungs- und Bewertungsrechts, Diss. Hamburg 1969, S. 217 - 264; Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz, Großkommentar, 3. Aufl., Bd. II, Berlin 1970, Anm. 1 zu § 149 AktG; Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz, Kommentar, Bd. III, München 1973, Anm. 99 zu § 149 AktG; Leffson, Ulrich: Erkenntniswert des Jahresabschlusses und Aussagewert des Bestätigungsvermerks, in: WPg 1976, S. 4 (6); Schildbach, Thomas: Zum Verhältnis von Paragraph 149 Abs. 1 Satz 2 Aktiengesetz zu den Paragraphen 153 bis 156 Aktiengesetz, in: WPg 1978, S. 617 - 624.

mit Art. 2 4. EGR wieder verstärkt Beachtung¹.

Ein zweiter Problembereich betrifft die Qualität der Einzelvorschriften der Rechnungslegung. Hier stellt sich die Frage, inwieweit der Inhalt der einzelnen aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften geeignet ist, den in der Generalnorm angesprochenen getreuen Einblick in die Lage einer Unternehmung zu vermitteln.

Aufgabe der Untersuchungen in dieser Arbeit ist es, beide Fragenkomplexe näher zu durchleuchten. Als Ausgangspunkt der Analyse dient die von der aktienrechtlichen Rechnungslegung zu erfüllende Informationsfunktion. Basierend auf einer informationstheoretischen Grundlegung (Abschnitt 2.1.) wird der mögliche Informationsbedarf der mit einer Unternehmung in Beziehung stehenden Gruppen untersucht (Abschnitt 2.2.). Anschließend wird die Frage entschieden, welcher Gruppe von Informationsinteressenten welche Arten von Informationen durch die aktienrechtliche Rechnungslegung bereitgestellt werden sollen (Abschnitt 2.3.).

Nachdem diese grundsätzlichen Fragen geklärt sind, wird in Abschnitt 3.1. anhand der Entwicklung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften das Nebeneinander von Generalnorm und Einzelvorschriften der Rechnungslegung aufgezeigt. Hieran schließt sich die Beantwortung der Frage an, welche Bedeutung der aktienrechtlichen Generalnorm für sich allein

1 Vgl. etwa Forster, Karl-Heinz: Rechnungslegung und Prüfung im Wandel, Bemerkungen aus der Sicht des Wirtschaftsprüfers, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 111 (115); Leffson, Ulrich: Zur Bedeutung des § 149 AktG und Art. 2 Abs. 3 der 4. EG-Richtlinie, in: ZfbF 1979, S. 213 - 216; Schildbach, Thomas: Die Auswirkungen der Generalklausel des Artikel 2 der 4. EG-Richtlinie auf die Rechnungslegung der Aktiengesellschaften. Eine Analyse vor dem Hintergrund der Einzelvorschriften der 4. EG-Richtlinie, in: WPg 1979, S. 277 - 286; Herber, Rolf: Handelsrechtliche Auswirkungen der 4. EG-Richtlinie zur Harmonisierung des Gesellschaftsrechts auf den Jahresabschluß der Kapitalgesellschaften, in: StbKRep 1979, S. 215 (229 f.).

sowie in ihrem Verhältnis zu den speziellen Rechnungslegungsvorschriften zukommt (Abschnitt 3.2.).

Die Eignung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften zur Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes von der Lage einer Gesellschaft wird in Abschnitt 3.3. untersucht. Während zunächst die normative Problematik der Bestimmung von Einzelvorschriften der Rechnungslegung hervorgehoben wird (Abschnitt 3.3.1.), soll im weiteren Verlauf der Arbeit anhand ausgewählter Rechnungslegungsfragen die Qualität der Einzelvorschriften im Detail analysiert werden (Abschnitt 3.3.2.). Als Beispielfälle werden hierzu drei wegen ihres Einflusses auf die Aussagekraft der gesamten Rechnungslegung besonders wichtige Problembereiche herausgegriffen: die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen, die Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen sowie die Bewertung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen. Dabei werden neben der Kritik an den seitherigen Regelungen jeweils eigene Lösungsansätze entwickelt, die zu einer Verbesserung des Informationswertes der Rechnungslegung beitragen.

2. Die aktienrechtliche Rechnungslegung als Informationsinstrument

2.1. Informationstheoretische Grundlegung

Um in den nachstehenden Ausführungen die Informationsfunktion der aktienrechtlichen Rechnungslegung untersuchen zu können, erscheint es zweckmäßig, vorab einige grundsätzliche Überlegungen zum Begriff der Information und zu den Möglichkeiten der Informationswertmessung anzustellen.

In Anlehnung an Wittmann soll unter Information "zweckorientiertes Wissen" verstanden werden¹. Ob ein bestimmtes Wissen für ein Wirtschaftssubjekt eine Information darstellt, hängt somit davon ab, ob das Wirtschaftssubjekt Zwecke verfolgt, für die dieses Wissen nützlich ist².

Die Zweckeignung eines Wissens bildet das konstitutive Merkmal der Information. Ein Wissen ist nicht für sich allein schon zweckorientiert, es kann lediglich eine zweckorientierte Verwendung finden. Erst in seiner konkreten Zweckverwendung erhält es einen bestimmten Wert im Sinne eines praktischen Nutzens für den Informationsverwender³.

Erhebliche Probleme entstehen, will man den Nutzen einer Information exakt messen. Als Ausgangspunkt für Informationswertüberlegungen wird in der betriebswirtschaftlichen

1 Vgl. Wittmann, Waldemar: Unternehmung und unvollkommene Information, Köln/Opladen 1959, S. 14; derselbe: Information, in: HWO, hrsg. von Erwin Grochla, Stuttgart 1969, Sp. 699.

2 Vgl. Kosiol, Erich: Die Unternehmung als wirtschaftliches Aktionszentrum. Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Reinbek bei Hamburg 1972, S. 175.

3 Vgl. Wild, Jürgen: Zur Problematik der Nutzenbewertung von Informationen, in: ZfB 1971, S. 315 (318).

Literatur vielfach auf den sog. Informationsgrad Bezug genommen¹. Der Informationsgrad bzw. Informationsstand wird definiert als das Verhältnis der tatsächlich vorhandenen Informationen (Wissen) zu den für eine optimale Entscheidung erforderlichen Informationen (Informationsbedarf):

$$\text{Informationsgrad} = \frac{\text{tatsächlich vorhandene Informationen}}{\text{sachlich notwendige Informationen}}$$

Der Informationsbedarf als die Gesamtheit des für das Treffen von Entscheidungen erforderlichen Wissens resultiert nach Art und Umfang aus der jeweiligen Entscheidungssituation des Wirtschaftssubjektes. Hierbei kann zwischen dem objektiven und dem subjektiven Informationsbedarf unterschieden werden. Der objektive Informationsbedarf umfaßt die für eine Entscheidung sachlich notwendigen Informationen, während der subjektive Informationsbedarf von den vom Entscheidenden für sachlich notwendig gehaltenen Informationen abhängt.² Über den subjektiven Informationsbedarf lassen sich jedoch keine generellen Aussagen treffen, weshalb in den weiteren Ausführungen nur vom objektiven Informationsbedarf der einzelnen Entscheidungsträgergruppen ausgegangen werden kann.³

Zur Ermittlung des Informationsgrades ist es erforderlich, dem Informationsbedarf die beim Entscheidungsträger bereits vorhandenen Informationen gegenüberzustellen. Da sich Informationen nicht allein auf vergangene und gegenwärtige Tatbestände, sondern insbesondere auch auf zukünftige Ereignisse beziehen, weisen die bereits vorhandenen Informa-

1 Vgl. etwa Wittmann, Waldemar: Unternehmung ..., a.a.O., S. 23 - 26; Kosiol, Erich: Die Unternehmung ..., a.a.O., S. 208 - 212; Diederich, Helmut: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre I, Stuttgart/Düsseldorf 1974, S. 55 f.

2 Vgl. Diederich, Helmut: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre I, a.a.O., S. 55.

3 Zum Informationsbedarf der Interessenten an der aktienrechtlichen Rechnungslegung vgl. die Ausführungen unten in 2.2.

tionen zwangsläufig einen geringeren Umfang auf als die tatsächlich benötigten Informationen (Informationsbedarf).¹ Der Fall der "vollkommenen Information", bei dem das vorhandene Informationspotential den Informationsbedarf umfassend abdeckt, der Informationsgrad mithin den Wert 1 annimmt, dürfte daher für die Realität ausgeschlossen sein.

Wird das Spektrum möglicher Informationsgrade auf der einen Seite durch den Grenzfall der "vollkommenen Information" beschränkt, so bezeichnet auf der anderen Seite der Zustand der "vollkommenen Ignoranz" die entsprechende Grenzlinie². Der Umfang der vorhandenen Informationen ist in diesem Fall gleich Null, so daß der Informationsgrad ebenfalls den Wert 0 annimmt. Zwischen diesen beiden Extremfällen liegt der praktisch relevante Spielraum der "unvollkommenen Information" ($0 < \text{Informationsgrad} < 1$).

Der Wert einer Information kann jetzt danach beurteilt werden, inwieweit sie den Abstand zwischen notwendiger und tatsächlich vorhandener Information verringert, d.h. zu einer Erhöhung des Informationsgrades beiträgt. Da Informationen jedoch für sich allein nur eine qualitative Dimension besitzen³, ist eine numerisch-quantitative Messung eines Informationsgradunterschiedes, d.h. des Informationswertes nicht möglich. Eine qualitative Beurteilung einzelner Informationen steht aber der mangelnden ziffernmäßigen Erfassung des Informationswertes nicht entgegen. So lassen sich etwa durch die Analyse einzelner Teilaspekte der unvollkommenen Information Bereiche aufzeigen, wo der Wert einer Information erhöht werden kann.

1 Vgl. Diederich, Helmut: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre I, a.a.O., S. 55 f.

2 Vgl. Wittmann, Waldemar: Unternehmung ..., a.a.O., S. 18 - 23; Kosiol, Erich: Die Unternehmung ..., a.a.O., S. 208.

3 Vgl. Wild, Jürgen: Zur Problematik ..., a.a.O., S. 315 (319).

Kosiol unterscheidet hierzu drei Aspekte der unvollkommenen Information, die als Ausgangspunkte für eine Informationswertanalyse auf intersubjektiv nachprüfbarer Basis dienen können¹. Ein erster Teilaspekt der Unvollkommenheit wird in der Unvollständigkeit der Information gesehen. Eine Information ist unvollständig, falls im Hinblick auf das jeweilige Entscheidungsproblem wichtige Teilinformationen völlig fehlen, der Informationsstand somit lückenhaft ist. Die Bedeutung derartiger mengenmäßiger Lücken wird jedoch auch beeinflusst durch die unterschiedliche Zweckeignung der fehlenden Information. Generell läßt sich sagen, daß die Unvollständigkeit einer Information groß ist, sofern viele Teilinformationen mit hoher Zweckeignung fehlen. Sie ist dagegen gering, wenn nur wenige Informationen mit geringer Zweckeignung fehlen. Die Unvollständigkeit weist somit neben der Mengenkomponente eine qualitative Artkomponente auf, die im Grad der Zweckeignung einer Information zum Ausdruck kommt.²

Als zweiten Teilaspekt der unvollkommenen Information nennt Kosiol die Unbestimmtheit einer Information. Die Menge der vorhandenen Informationen mag zwar ausreichend sein; ihr Informationswert ist jedoch nur gering, sobald ihr Inhalt unbestimmt oder unpräzise ist.³

Ein dritter Ausgangspunkt für eine Informationswertanalyse bildet der Gesichtspunkt der Unsicherheit einer Information. Hierbei geht es um die Frage der empirischen Wahrheit, d.h.

1 Vgl. Kosiol, Erich: Die Unternehmung ..., a.a.O., S. 209 - 211.
Als vierten Teilaspekt der unvollkommenen Information führt Kosiol das Kriterium der "Ungewißheit" an. Kosiol versteht hierunter die Risikoeinstellung des Entscheidungsträgers. Da dieses Kriterium somit bei ihm mehr im intrasubjektiven-psychologischen Bereich liegt, ist es für eine Umschreibung des objektiven Informationsbedarfs ungeeignet und kann daher im Rahmen dieser Arbeit vernachlässigt werden.

2 Vgl. Kosiol, Erich: Die Unternehmung ..., a.a.O., S. 209.

3 Vgl. ebenda, S. 209 f.

der Richtigkeit einer Information. Je höher der Wahrheitsgehalt einer Information, desto höher ist ceteris paribus ihr Informationswert.¹

Überträgt man diese allgemeinen Überlegungen zum Problem des Informationsgrades und der unvollkommenen Information auf die in dieser Arbeit interessierende Informationsfunktion der aktienrechtlichen Rechnungslegung, läßt sich feststellen, daß eine Aussage über den Informationswert jeweils nur für Teilbereiche getroffen werden kann. Der Informationswert des Jahresabschlusses ist um so größer, je vollständiger, bestimmter und sicherer die von ihm gelieferten Informationen sind. Dabei muß beachtet werden, daß oftmals nicht alle diese Komponenten in demselben Umfang realisiert werden können. Gerade im Fall der Rechnungslegung ist es teilweise erforderlich, auf eine Information mit sehr hoher Zweckeignung zugunsten einer Information, die eine höhere Sicherheit besitzt, zu verzichten.²

Bei jeglicher Analyse der Jahresabschlußinformationen sind auch die Informationsinteressen der Rechnungslegungsempfänger zu berücksichtigen. Nur wenn ihr Informationsbedarf offengelegt wird, läßt sich der Wert einer Information beurteilen.

Auf ähnlichen Überlegungen wie das eben untersuchte Informationsgradmodell basiert der von Coenenberg entwickelte Ansatz der Informationswertmessung anhand von Relevanzkriterien³. Nach Coenenberg ist es Ziel des Jahresabschlusses, die für die Jahresabschlußinteressenten jeweils rele-

1 Vgl. Kosiol, Erich: Die Unternehmung ..., a.a.O., S. 210.

2 Vgl. zur Bedeutung der Objektivierungsrestriktion in der Rechnungslegung die Ausführungen unten in 2.3.2.

3 Vgl. Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne Jahresabschlußinformationen. Eine Untersuchung zum Informationswert des Jahresabschlusses (Habilitationsschrift), Köln 1969, S. 82 ff.

vanten Informationen bereitzustellen¹. Die Relevanz einer Jahresabschlußinformation stellt dabei das entscheidende Kriterium für die Beurteilung des Informationswertes unterschiedlicher Rechnungslegungsmethoden dar.²

Zur Messung der Relevanz einer Information wird auf die Wirksamkeit dieser Information im Entscheidungsprozeß des Informationsempfängers abgestellt. Je nachdem, ob die Wirksamkeit einer Information an ihrem Einfluß auf die Wahl einer Handlungsalternative oder an ihrem Einfluß auf den Erfolg des Entscheidungsprozesses gemessen wird, unterscheidet Coenenberg zwei Arten von Relevanzkriterien:³

- (1) Geht von einer Information ein Einfluß auf die Wahl einer Handlungsalternative aus, ändert sich also das Verhalten des Informationsempfängers infolge der zusätzlichen Information, dann besitzt diese zusätzliche Information "Entscheidungsrelevanz". Verändert ein Informationsempfänger jedoch auch nach dem Empfang der zusätzlichen Information sein Entscheidungsverhalten nicht, so ist diese Information in bezug auf seine Entscheidungssituation irrelevant. Durch Vergleich des Entscheidungsverhaltens vor und nach Empfang der zusätzlichen Information läßt sich die Entscheidungsrelevanz einer Information messen.⁴
- (2) Übt eine Information auch einen Einfluß auf den Grad der Zielrealisation aus, ändert sich somit durch die zusätzliche Information der Erfolg der Entscheidung, dann besitzt die zusätzliche Information "Zielrelevanz". Ändert sich für einen Informationsempfänger auch nach dem Erhalt der zusätzlichen Information der

1 Zu den Informationsinteressen der Jahresabschlußempfänger vgl. die Ausführungen unten in 2.2.

2 Vgl. Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 82.

3 Vgl. ebenda, S. 87 - 89.

4 Vgl. ebenda, S. 88.

Erfolg seiner Entscheidung nicht, ist diese Information in bezug auf den Zielrealisierungsgrad seiner Entscheidung irrelevant. Durch Vergleich des Zielrealisierungsgrades vor und nach Empfang der zusätzlichen Information kann die Zielrelevanz einer Information gemessen werden.¹

Zwischen den beiden Relevanzkriterien bestehen bestimmte Zusammenhänge. Das Vorliegen von Entscheidungsrelevanz ist eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung für das Vorliegen der Zielrelevanz einer Information. Besitzt eine Information keine Entscheidungsrelevanz, ist folglich auch ihre Zielrelevanz gleich Null. Verfügt eine Information dagegen über Zielrelevanz, setzt dies ihre Entscheidungsrelevanz voraus. Die Zielrelevanz ist somit eine der Entscheidungsrelevanz übergeordnete Meßgröße.²

Schwierigkeiten bestehen bei der exakten Messung der Zielrelevanz einzelner Informationen. Wegen der Unterschiedlichkeit der Zielsysteme und Entscheidungssituationen der jeweiligen Informationsempfänger lassen sich eindeutige, quantifizierbare Aussagen zur Zielrelevanz einer Information nicht treffen. Die Bestimmung der Meßgröße "Zielrelevanz" ist daher nur auf einer qualitativen Ebene möglich.

Anders verhält es sich mit dem Kriterium der Entscheidungsrelevanz. Hier kann mittels empirischer Untersuchungen der Einfluß der Informationen auf das Entscheidungsverhalten der Informationsempfänger nachgewiesen werden³. Wie gezeigt wurde, kann ohne die Zugrundelegung zusätzlicher Prämissen allein aufgrund von positiver Entscheidungsrelevanz nicht zwingend auf eine positive Zielrelevanz geschlossen werden. Ferner ist zu be-

1 Vgl. Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 88 f.

2 Vgl. ebenda, S. 89.

3 Vgl. zu diesem Ansatz neuerdings Coenenberg, Adolf/Möller, Peter: Entscheidungswirkungen von Jahresabschlußinformationen vor und nach der Aktienrechtsreform von 1965, in: BFuP 1979, S. 438 - 454.

rücksichtigen, daß durch das oben angeführte Kriterium der Entscheidungsrelevanz einer Information nicht den Fällen Rechnung getragen wird, bei denen zwar keine Verhaltensänderung eintritt, dafür aber das bisherige Verhalten bewußt beibehalten wird. Die zusätzliche Information kann in diesem Fall durchaus einen Wert besitzen, da sie zu einer Erhöhung des Sicherheitsgrades der seitherigen Informationen beiträgt. Für die vorliegende Arbeit soll daher der Coenenbergsche Ansatz der Entscheidungsrelevanzmessung einer Information ausgeklammert bleiben.

Faßt man die vorstehenden informationstheoretischen Überlegungen zusammen, so läßt sich feststellen, daß weder mit Hilfe von Informationsgradmessungen noch anhand von Relevanzkriterien eine quantitative Erfassung des Wertes einer Information möglich ist. Beide Ansätze stellen lediglich Ausgangspunkte für eine qualitative Umschreibung des Informationswertes dar. Dabei ist neben der Analyse der Informationsinhalte stets die Entscheidungssituation der Informationsempfänger zu berücksichtigen.

Für die Bewertung der durch die aktienrechtlichen Rechnungslegung bereitgestellten Informationen bedeutet dies nun, daß eine abstrakte Informationswertmessung ohne Berücksichtigung der Interessen der Informationsempfänger schlechterdings unmöglich ist. Die Bestimmung des Informationswertes des Jahresabschlusses setzt die Analyse der aus der Zielpräferenzstruktur der Jahresabschlußempfänger abgeleiteten Informationsbedürfnisse voraus. Erst dann sind Aussagen zum Informationswert einzelner Rechnungslegungsmethoden sinnvoll. Da eine numerisch-quantitative Informationswertmessung nicht möglich ist, können dabei lediglich qualitative Aussagen getroffen werden. Die erforderliche Untersuchung des Informationsbedarfs der möglichen Jahresabschlußinteressenten soll in den nachstehenden Ausführungen erfolgen.

2.2. Die Analyse der Informationsinteressen der mit der Unternehmung in Beziehung stehenden Gruppen

Für die Ermittlung der Informationsinteressen der Jahresabschlußempfänger wird im folgenden von dem verhaltenstheoretischen Unternehmungsmodell¹ ausgegangen. Die Unternehmung stellt hiernach ein Instrument zur Zielrealisierung sämtlicher an ihr beteiligter Personen dar². Die Unternehmung wird als eine Koalition³ verstanden, die alle mit der Unternehmung in direkter Beziehung stehenden Personen oder Personengruppen wie beispielsweise Unternehmungsleitung, Aktionäre, Beschäftigte oder Marktpartner umfaßt⁴. In der Erfüllung der Anforderungen, die von den aktuellen oder potentiellen Koalitionsteilnehmern gemäß ihren Zielvorstellungen an die Unternehmung gestellt werden, ist der Ausgleich für den Verbleib in der Koalition bzw. für den Eintritt in die Koalition zu sehen. Eine Koalition kann nur so lange bestehen, wie sie ihren seitherigen oder zukünftigen Mitgliedern Leistungen bietet, die deren Zielvorstellungen entsprechen⁵.

Um sich Klarheit über die Befriedigung ihrer Zielansprüche verschaffen zu können, benötigen die Koalitionsteilnehmer eine Vielzahl von Informationen über die künftig von der

1 Vgl. Cyert, Richard/March, James: A Behavioral Theory of the Firm, Englewood Cliffs 1963, S. 26 ff.

2 Vgl. Schmidt, Ralf-Bodo: Die Instrumentalfunktion der Unternehmung - Methodische Perspektiven zur betriebswirtschaftlichen Forschung, in: ZfB 1967, S. 233 ff.; Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 67 f.

3 Vgl. etwa Staehle, Wolfgang: Die Unternehmung als Koalition und die Notwendigkeit der Werbung um Koalitionsteilnehmer, in: ZfB 1969, S. 377 (379 - 384); Loepfe, Arthur: Anpassung der unternehmungsexternen Rechnungslegung an die aktuellen Informationsbedürfnisse, Diss. St. Gallen 1978, S. 7 - 11.

4 Zum Umfang denkbarer Unternehmungsbeteiligter vgl. ausführlich auch FASB: Statement of Financial Accounting Concepts No.1 - Objectives of Financial Reporting by Business Enterprises, in: JAcc. February 1979, S. 90 (93) (Tz. 24).

5 Vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß und Jahresabschlußanalyse, 4. Aufl., München 1979, S. 521.

Unternehmung zu erwartenden Leistungen. Die Informationsbedürfnisse ergeben sich aus den Zielvorstellungen, die von den Koalitionsteilnehmern mit ihrer Beteiligung an der Unternehmung realisiert werden sollen.¹

Die Analyse des aus den Zielvorstellungen abgeleiteten Informationsbedarfs der Jahresabschlußempfänger kann grundsätzlich auf induktiver oder auf deduktiver Basis erfolgen². Bei induktiver (empirischer) Vorgehensweise müssen die jeweiligen Informationswünsche durch Befragen festgestellt werden. Diese zunächst naheliegende Vorgehensweise der Ermittlung der tatsächlichen Interessenten und ihrer Informationsinteressen kann jedoch nur sehr eingeschränkt verwirklicht werden, da die beim einzelnen Informationsnachfrager ablaufenden Informationsverarbeitungsprozesse weitgehend unbekannt sind³. Im Rahmen dieser Arbeit wird daher auf eine empirische Erhebung verzichtet. Die bislang in der Literatur vorgestellten Ergebnisse induktiver Informationsbedarfsanalyse sollen aber, soweit verwertbar, am Rande mitberücksichtigt werden.

Aussichtsreicher scheint dem Verfasser der Weg zu sein, die sich aus den Zielvorstellungen ergebenden Informationsansprüche der Interessenten anhand ihrer Entscheidungssituation deduktiv zu bestimmen. Dabei ist es unmöglich, alle denkbaren Individualinteressen zu berücksichtigen. Notwendig ist vielmehr eine typisierende Betrachtungsweise, indem Personen mit speziellen Beziehungen zur Unternehmung zu Gruppen mit annähernd homogenen Entscheidungsprozessen

1 Vgl. Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 72 f.

2 Vgl. Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität von Aktiengesellschaften, in: Beiträge zur Lehre von der Unternehmung, Festschrift für Karl Käfer, hrsg. von Otto Angehrn/Hans Künzi, Stuttgart 1968, S. 91 (92 f.); Egner, Henning: Bilanzen, München 1974, S. 10; Richter, Martin: Die Sicherung der aktienrechtlichen Publizität durch ein Aktienamt, Köln/Berlin u.a. 1975, S. 16.

3 Vgl. Richter, Martin: Die Sicherung ..., a.a.O., S. 16.

zusammengefaßt werden.¹ Die Ableitung der spezifischen Informationsinteressen der verschiedenen Gruppen von Koalitionsteilnehmern hat somit von den für die einzelnen Gruppen repräsentativen Zielgrößen auszugehen.

Die Vielzahl einzelner Informationsinteressen läßt sich für alle Interessentengruppen grundsätzlich nach mehreren Gesichtspunkten systematisieren. Zunächst können nach der Art der gewünschten Informationen die finanziellen Informationsinteressen von den nicht-finanziellen Interessen unterschieden werden². Eine weitere Unterscheidung kann hinsichtlich positiver und negativer Informationsinteressen erfolgen³. Während unter positiven Informationsinteressen der Wunsch nach dem Erhalt von Informationen verstanden wird, soll als negatives Informationsinteresse das Streben bezeichnet werden, anderen Koalitionsteilnehmern bestimmte Informationen vorzuenthalten. Anhand dieser Typen von Informationsinteressen (finanzielle bzw. nicht-finanzielle, positive bzw. negative) ist bei der nachfolgenden Analyse der Informationsbedarf der verschiedenen Interessentengruppen beispielhaft aufzuzeigen.

1 Vgl. auch Heigl, Anton/Uecker, Peter: Die aktienrechtliche Prüfung, Stuttgart 1970, S. 12 - 16; Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 24.

2 Vgl. hierzu Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 73; Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 11 f.

3 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 12

2.2.1. Die Informationsinteressen der Unternehmungsleitung

Wegen ihrer Sonderstellung in der Koalition Unternehmung wird die Unternehmungsleitung hinsichtlich ihrer Informationsinteressen an vorderster Stelle untersucht. Die Unternehmungsleitung ist diejenige Gruppe, die den umfassendsten Informationszugriff besitzt¹. Dies gilt sowohl für eine Unternehmungsleitung, deren Mitglieder gleichzeitig Gesellschafter der Unternehmung sind, als auch für eine Unternehmungsleitung im Angestelltenverhältnis. Um Überschneidungen mit der Informationsbedarfsanalyse der Aktionäre zu vermeiden, wird im folgenden von dem letztgenannten Typ der Unternehmungsleitung ausgegangen.

Die finanziellen Informationsinteressen der Unternehmungsleitung richten sich insbesondere auf die Größen Gewinn und Umsatz². Dies gilt nicht nur dann, wenn ihre eigenen Bezüge unmittelbar von diesen beiden Größen abhängig sind. Auch für den Fall einer fehlenden Umsatz- oder Gewinnbeteiligung dürfte zumindest indirekt ein Einfluß von der Umsatz- und Gewinnentwicklung auf die Vergütungen der Mitglieder der Unternehmungsleitung bestehen.

Die nicht-finanziellen Interessen bezüglich der aktienrechtlichen Rechnungslegung lassen sich demgegenüber weniger eindeutig bestimmen. Als Informationsquelle für unternehmerische Dispositionen (Planung, Realisation, Kontrolle) kommt dem Jahresabschluß nur eine sehr eingeschränkte Bedeutung zu. Die Unternehmungsleitung verfügt hierfür über detailliertere Informationsinstrumente wie etwa die Kostenrechnung, so daß ihr Interesse am Jahresabschluß aus dieser Sicht gering ist.³

1 Vgl. Loepte, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 52.

2 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 26.

3 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 26 f.; Federmann, Rudolf: Bilanzierung nach Handelsrecht und Steuerrecht, 5. Aufl., Bielefeld 1979, S. 59.

Ein nicht-finanzielles Interesse an der Rechnungslegung hat die Unternehmensleitung jedoch insofern, als sie durch eine ordnungsgemäße Rechnungslegung der ihr gesetzlich auferlegten Pflicht der Selbstinformation im Interesse Dritter, insbesondere bei Vorliegen von Verlusten oder Überschuldung, nachkommt. Würde die Unternehmensleitung diesen Bereich ihrer Sorgfaltspflichten verletzen, so drohten ihren Mitgliedern neben Geldstrafen mitunter auch erhebliche Freiheitsstrafen.¹

Neben diesen positiven Informationsinteressen können jedoch gerade bei der Unternehmensleitung die negativen Informationsinteressen sehr ausgeprägt sein. Aufgrund ihres unmittelbaren Zugriffs auf sämtliche die Unternehmung betreffenden Daten ist es ihr möglich, selektiv die Informationsverteilung an andere Koalitionsteilnehmer zu steuern. Mit Hilfe der Rechnungslegungspolitik ist sie in der Lage, weitergehende finanz- und publizitätspolitische Zielsetzungen zu verfolgen². Unter finanzpolitischen Gesichtspunkten kann beispielsweise versucht werden, den Rahmen für Gewinnausschüttungen an die Aktionäre oder für Steuerzahlungen an den Fiskus einzuengen³. Aus publizitätspolitischen Erwägungen heraus kann etwa durch Zurückhalten bestimmter Informationen hinsichtlich bestehender finanzieller Verpflichtungen die tatsächliche Liquiditätsslage falsch dargestellt werden, um bei außenstehenden Koalitionsteilnehmern ein günstigeres Bild von der Lage der Unternehmung zu erzeugen⁴.

Faßt man die Informationsinteressen der Unternehmensleitung an der aktienrechtlichen Rechnungslegung zusammen, so ist festzustellen, daß die positiven Interessen an diesem Informationsinstrument nur relativ unbedeutend sind. Der umfassende Zugriff auf andere Informationsin-

1 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 27.

2 Vgl. Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 60.

3 Vgl. Loepfe, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 52.

4 Vgl. Richter, Martin: Die Sicherung ..., a.a.O., S. 28 f.

strumente macht den Jahresabschluß für die eigentlichen Geschäftsführungsaufgaben weitgehend überflüssig. Die negativen Informationsinteressen besitzen demgegenüber weitaus größere Bedeutung. Inwieweit diese Interessen schutzwürdig sind, kann erst nach der Analyse der Informationsinteressen der anderen Koalitionsteilnehmer beurteilt werden.

2.2.2. Die Informationsinteressen der Aktionäre

Die Zielvorstellungen der Aktionäre und daraus abgeleitet ihre Informationsbedürfnisse variieren je nachdem, ob es sich um Groß- oder Kleinaktionäre, Daueranleger oder Spekulanten handelt.

Das Spektrum möglicher Ziele von Großaktionären ist sehr vielfältig. Die Beteiligung an der Unternehmung kann erfolgen, um sich dauerhaft eine Einkommensquelle zu erschließen. Es ist auch denkbar, daß das Einkommensziel mehr in den Hintergrund rückt und lediglich eine indirekte Bedeutung erlangt. Dies ist der Fall, wenn primär die Sicherung von Beschaffungs- oder Absatzmärkten, die Ausnutzung von Rationalisierungsmöglichkeiten oder die Verringerung des Konkurrenzdrucks angestrebt wird¹. Der Informationsbedarf des Großaktionärs verlangt dementsprechend eine Fülle finanzieller wie nicht-finanzieller Daten.

Zur Befriedigung seiner Informationsbedürfnisse ist er auf die aktienrechtliche Rechnungslegung nicht angewiesen. Aufgrund seiner Machtstellung in der Hauptversammlung bzw. im Aufsichtsrat einer Aktiengesellschaft verfügt er annähernd über denselben Informationszugang zu internen Daten wie die Unternehmungsleitung². Seine Informationsinteressen können somit nicht Maßstab für die aktienrechtliche Publizität

1 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 31.

2 Vgl. Loepfe, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 39.

sein, weshalb im folgenden von dem Sonderfall des Großaktionärs abgesehen wird.

Das typische Aktionärsinteresse ist vielmehr im Hinblick auf den Kleinaktionär zu analysieren. Seine finanziellen Zielvorstellungen richten sich auf die Erzielung eines seinen individuellen Präferenzen möglichst entsprechenden Einkommensstromes¹. Komponenten dieses Einkommensstromes bilden etwa

- die zukünftigen Ausschüttungen,
- die Entwicklung des Kurswertes der Aktie,
- geplante Kapitalerhöhungen und die damit verbundene Bezugsrechtsgestaltung,
- die Höhe der Liquidationswerte, falls die Unternehmung nicht auf Dauer geplant ist.

Zur Optimierung seines Einkommensstromes benötigt der Aktionär Informationen hinsichtlich der Höhe, des zeitlichen Anfalls und der Sicherheit dieser einzelnen Komponenten². Der Daueranleger wünscht hierbei insbesondere Informationen über die Gestaltung der künftigen Ausschüttungen.

Ihm geht es vornehmlich um die Rendite des von ihm in der Unternehmung eingesetzten Kapitals. Verfolgt ein Aktionär mehr spekulative Absichten, konzentriert sich sein Interesse vor allem auf die künftige Kursentwicklung der Aktie. Gemeinsam ist diesen finanziellen Informationsinteressen, daß sie sich insbesondere auf in der Zukunft liegende Daten beziehen³.

1 Vgl. Moxter, Adolf: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und der Stand der Bilanztheorie, in: ZfbF 1966, S. 28 (38); Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91 (94); Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 522.

2 Vgl. Moxter, Adolf: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 28 (38); AICPA: Accounting Objectives Study Group, Objectives of Financial Statements, New York 1973, S. 19; FASB: Statement of Financial Accounting Concepts No. 1 ..., a.a.O., S. 90 (94) (Tz. 25).

3 Zur Zukunftsorientierung der Informationsinteressen der Aktionäre vgl. auch Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91 (94); Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 77; Loepfe, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 42. Vgl. auch die empirische Bestätigung dieser Aussage bei Baker, Kent/Chenhall, Robert/Haslem, John/Juchan, Roger: Disclosure of Material Information: A Cross-National Comparison, in: Int.JAcc. Vol. 13, No. 1, 1977, S. 1 (11 f.).

Im Gegensatz zu den finanziellen Zielvorstellungen lassen sich über die nicht-finanziellen Ziele der Aktionäre kaum konkretere Angaben machen. Es kann jedoch davon ausgegangen werden, daß das Erreichen finanzieller Ziele regelmäßig mit dem Erreichen nicht-finanzieller Ziele wie etwa Macht oder Ansehen konform geht¹.

Die negativen Informationsinteressen besitzen bei der Gruppe der Aktionäre nur eine untergeordnete Bedeutung. Lediglich in Einzelfällen dürfte für bestimmte Aktionäre ein Interesse daran bestehen, Informationen entweder den übrigen Aktionären, etwa solchen mit geringerem Anteilsbesitz, oder aber anderen Mitgliedern der Koalition Unternehmung vorzuenthalten.

Insgesamt ist somit festzuhalten, daß Aktionäre vornehmlich an finanziellen Daten über die Unternehmung interessiert sind. Ihr Informationsbedarf orientiert sich dabei weniger an Vergangenheitszahlen als an Angaben über die zukünftige Unternehmungsentwicklung.

2.2.3. Die Informationsinteressen der Kreditgeber

Ähnlich wie die Aktionäre bilden auch die Kreditgeber eine heterogene Gruppe. Entsprechend dem Umfang der Kreditbeziehungen handelt es sich entweder um Groß- oder Kleingläubiger². Großgläubiger haben aufgrund ihrer Machtstellung in der Koalition Unternehmung Zugang zu internen Daten über die Lage der Unternehmung. Sie sind daher an dem Informationsinstrument Jahresabschluß weniger interessiert und können im folgenden ausgeklammert bleiben.

1 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 29.

2 Vgl. ebenda, S. 34.

Als typischer Kreditgeber soll der Kleingläubiger untersucht werden. Für seine Entscheidung über die Einräumung, Verlängerung oder Kündigung eines Kredits benötigt er Informationen darüber, inwieweit die Unternehmung den vertraglich vereinbarten Zins- und Tilgungsverpflichtungen fristgerecht nachzukommen vermag¹. Sein Informationsinteresse richtet sich somit auf die künftige Liquiditätssituation der Unternehmung². Als Determinanten der künftigen Zahlungsfähigkeit können angesehen werden

- der gegenwärtige Bestand an Finanzmitteln und Forderungen, gegliedert nach Fristigkeiten,
- der gegenwärtige Bestand an Verbindlichkeiten, gegliedert nach Fälligkeiten,
- die zukünftigen Ein- und Auszahlungen aufgrund der laufenden Geschäftstätigkeit der Unternehmung,
- die zukünftigen Investitions- und Finanzierungsvorhaben der Unternehmung.

Falls der Informationsbedarf hinsichtlich der gegenwärtigen und zukünftigen Liquidität nur unvollkommen befriedigt wird, sind die Kreditgeber hilfsweise auch an der Ertragslage der Unternehmung interessiert³. Dieses Interesse ist insofern begründet, als davon auszugehen ist, daß eine Unternehmung ihre Schulden um so leichter zurückzahlen kann, je höher die von ihr erzielten Gewinne sind. Im Fall der drohenden Illiquidität, die grundsätzlich auch bei günstiger Ertragslage eintreten kann, wird eine gut rentierende Unternehmung

1 Vgl. Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 58; Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 523.

2 Vgl. Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91 (94); Leffson, Ulrich: Bilanzanalyse, 2. Aufl., Stuttgart 1977, S. 28; Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 523.

3 Vgl. Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 34; Leffson, Ulrich: Bilanzanalyse, a.a.O., S. 28.

eher in der Lage sein, einen Liquiditätsengpaß etwa durch zusätzliche Kreditaufnahme zu überwinden als eine Unternehmung in der Verlustzone.

Im Gegensatz zu diesen finanziellen Informationsinteressen spielen für den hier untersuchten typischen Kreditgeber nicht-finanzielle Ziele keine Rolle. Auch dürfte für ihn kaum ein Interesse an der Vorenthaltung von Informationen an andere Koalitionsteilnehmer bestehen. Lediglich für den Fall, daß er mit künftigen Liquiditätsschwierigkeiten der Unternehmung rechnet, wird er bedacht sein, diese Informationen für sich zu behalten und versuchen, sein bisheriges Engagement bei der Unternehmung möglichst schnell zu beenden.

2.2.4. Die Informationsinteressen der Lieferanten und Abnehmer

Als weitere Koalitionsgruppe sind die aktuellen und potentiellen Abnehmer und Lieferanten der Unternehmung hinsichtlich ihres Informationsbedarfs zu untersuchen. Lieferanten und Abnehmer haben beispielsweise ein finanzielles Informationsinteresse¹ bezüglich der Preise, die von der Unternehmung für entsprechende Güter und Dienstleistungen an andere Lieferanten gezahlt bzw. von anderen Abnehmern verlangt werden. Durch Erhalt dieser Informationen besteht für sie die Möglichkeit, ihre Verhandlungsposition bei zukünftigen Preisverhandlungen mit der Unternehmung zu verbessern².

1 Wegen der Informationsinteressen der Lieferanten aufgrund ihrer Gläubigerstellung kann auf die vorstehenden Ausführungen zum Informationsbedarf der Kreditgeber verwiesen werden; vgl. oben 2.2.3.

2 Vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 524.

Abnehmer wie Lieferanten sind weiterhin an der Ertragslage der Unternehmung interessiert¹. Die Abnehmer haben bei hohen Gewinnen der Unternehmung zu entscheiden, ob es für sie nicht vorteilhafter wäre, die bisher fremdbezogenen Güter selbst herzustellen. Die Lieferanten müssen sich in diesem Fall überlegen, ob sie ihrem seitherigen Produktionsprozeß nicht noch eine weitere Produktionsstufe nachschalten sollten.

Neben diesen finanziellen Informationsinteressen gibt es aber auch eine Fülle von Informationswünschen im Hinblick auf nicht-finanzielle Daten. Zu nennen sind etwa Fragen bezüglich der künftigen Liefermöglichkeiten, der geplanten Produktionsmengen und Investitionsvorhaben, der Modell-, der Absatz- oder der Beschaffungspolitik der Unternehmung². Außerdem ist das weite Feld von Informationsinteressen an technischen Daten wie Angaben über Produktionsmöglichkeiten oder Produktqualitäten zu berücksichtigen.

Die Stärke der Informationsinteressen der Lieferanten und Abnehmer an Daten über die Unternehmung ist um so größer, je mehr der Anteil des Umsatzes, der mit der Unternehmung getätigt wird, an ihrem Gesamtumsatz ausmacht. Auch kann der Dauer der Leistungsbeziehungen eine Bedeutung zukommen. Je langfristiger die Bindungen der Lieferanten bzw. Abnehmer an die Unternehmung erfolgen, desto höher ist deren Informationsbedarf bezüglich der Unternehmung.³

Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Marktpartner sowohl an der gesamten finanziellen und wirtschaftlichen wie

1 Vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 524.

2 Vgl. Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91 (94); Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 37.

3 Vgl. Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91 (94); Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 524.

auch an der technischen Entwicklung der Unternehmung interessiert sind. Negative Informationsinteressen lassen sich bei dieser Interessentengruppe demgegenüber kaum feststellen.

2.2.5. Die Informationsinteressen der Arbeitnehmer

Mit eine der direktesten Beziehungen zur Koalition Unternehmung unterhalten die Arbeitnehmer. Für eine Entscheidung über den Verbleib oder das Ausscheiden aus der Koalition benötigen sie eine Reihe von finanziellen und nichtfinanziellen Informationen über die Lage der Unternehmung. Zu nennen sind hierbei insbesondere Informationen über¹

- die Fähigkeit der Unternehmung, in Zukunft die vertraglich vereinbarten Löhne und Gehälter zahlen zu können,
- die Möglichkeiten und Grenzen künftiger Verdienst- und Aufstiegschancen,
- die Sicherheit späterer Pensionszahlungen und sonstiger sozialer Leistungszusagen,
- die Höhe des erwirtschafteten Erfolges, falls eine Ergebnisbeteiligung der Arbeitnehmer vereinbart ist,
- den Anteil, der den Arbeitnehmern an der Wertschöpfung der Unternehmung zufließt; dies ist vor allem im Hinblick auf den Spielraum für künftige Lohnverhandlungen bedeutsam,
- die Zukunftschancen der Unternehmung im Wettbewerb und daraus abgeleitet die Sicherheit der Arbeitsplätze,
- die Gestaltung der Arbeitsplätze und der künftigen Arbeitsbedingungen.

¹ Vgl. etwa auch Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 35 f.; Richter, Martin: Die Sicherung ..., a.a.O., S. 22 - 24; Leffson, Ulrich: Bilanzanalyse, a.a.O., S. 29; Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 523 f.

Trotz der Vielzahl und Differenziertheit der Einzelinteressen kann insgesamt festgestellt werden, daß die Arbeitnehmer vornehmlich ein positives Informationsinteresse an der künftigen wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung der Unternehmung besitzen¹. Dagegen sind etwaige negative Informationsinteressen bei dieser Koalitionsgruppe bedeutungslos.

2.2.6. Die Informationsinteressen des Fiskus

Das Interesse des Fiskus an der Unternehmung wird durch die Art der Steuern determiniert, die bei der Unternehmung zu erheben sind. So kann beispielsweise bei bestimmten Verbrauchsteuern sein Informationsinteresse auf technische Daten gerichtet sein. Der bedeutendere Fall betrifft die gewinn-, umsatz- und vermögensabhängigen Steuern. So interessiert sich der Fiskus für den aufgrund des Jahresabschlusses ermittelten Gewinn, um hieraus die Bemessungsgrundlage für die Ertragsteuern abzuleiten.

Dem vielfach in der Literatur genannten Interesse des Fiskus an der Erhaltung der Steuerquelle² kommt nach hier vertretener Auffassung eine untergeordnete Bedeutung zu. Gewinn stellt für den Fiskus nicht nur der ohne Bestandsgefährdung der Unternehmung entziehbare Betrag dar. Die Bestandsgefährdung kann wirtschaftliche Gründe haben, auf die der Fiskus nicht zwingend Rücksicht nehmen muß. Jedoch darf er nicht selbst ursächlich für das Versiegen der Steuerquelle verantwortlich sein (Erdrosselungssteuer).

Zur Befriedigung seines Informationsbedarfs ist der Fiskus nicht allein auf das Informationsinstrument Jahresabschluß

1 Vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 523 f.

2 Vgl. etwa Loepfe, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 45; Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 524.

angewiesen. Vielmehr besteht für ihn aufgrund seiner hoheitlichen Befugnisse die Möglichkeit, ihn interessierende Daten im Rahmen einer Außenprüfung unmittelbar bei der Unternehmung zu ermitteln.

Von einem "gesetzlichen negativen Informationsinteresse" kann bezüglich des Fiskus insofern gesprochen werden, als er wegen des Steuergeheimnisses grundsätzlich verpflichtet ist, die ihm über die Unternehmung zur Verfügung stehenden Informationen anderen Koalitionsteilnehmern vorzuenthalten.

2.2.7. Die Informationsinteressen sonstiger Gruppen

Neben den bisher untersuchten Teilnehmern an der Koalition Unternehmung sollen als Restgröße alle sonstigen Interessenten an der Unternehmung zusammengefaßt werden. Zu denken ist hierbei vor allem an die örtlichen Kommunen, die Wirtschafts- und Arbeitnehmerverbände, die Wirtschaftspresse oder an wissenschaftliche Institutionen¹. Der Informationsbedarf dieser wenig strukturierbaren Gruppe kann vielfältiger Natur sein². Je nachdem, ob wirtschaftspolitische, sozialpolitische oder umweltpolitische Ziele verfolgt werden, besteht bezüglich der Unternehmung beispielsweise ein Interesse an Informationen über

- die Insolvenzgefährdung und damit die Sicherheit der Arbeitsplätze,
- die geplante Investitionstätigkeit in einer Gemeinde,
- die Bereitstellung von Ausbildungsplätzen, oder etwa
- die von der Unternehmung ausgehenden Umweltbelastungen.

¹ Vgl. etwa auch Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 37 f.; Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 58 f.; Loepfe, Arthur: Anpassung ..., a.a.O., S. 45 - 47.

² Zur Problematik der Bestimmung des Informationsbedarfs der sogenannten Öffentlichkeit vgl. auch Heigl, Anton/Uecker, Peter: Die aktienrechtliche Prüfung, a.a.O., S. 14.

Im Einzelfall können die finanziellen wie die nicht-finanziellen Interessen dieser Personengruppen zwar sehr ausgeprägt sein. Eine generelle Aussage hierzu erscheint dem Verfasser kaum möglich. Auch dürften zu eventuellen negativen Informationsinteressen nur schwerlich allgemeine Feststellungen möglich sein.

2.2.8. Zusammenfassung

Bei der Analyse der Informationsinteressen der Mitglieder an der Koalition Unternehmung wurde zwischen der Unternehmensleitung, den Aktionären, den Kreditgebern, den Lieferanten und Abnehmern, den Arbeitnehmern, dem Fiskus und sonstigen Gruppen unterschieden. In Abhängigkeit von den jeweiligen Zielvorstellungen und Entscheidungssituationen ließen sich unterschiedliche Informationsbedarfe der einzelnen Interessentengruppen feststellen.

Das Spektrum der Arten von Informationsinteressen ist sehr unterschiedlich¹. Die Interessen können sich auf finanzielle Daten wie etwa Liquidität oder Erfolg richten. Sie können auch an nicht-finanziellen Angaben beispielsweise über Liefermöglichkeiten oder Produktqualitäten orientiert sein.

Unterschieden wurde zwischen positiven und negativen Informationsinteressen. Ein positives Informationsinteresse, d.h. der Wunsch nach Erhalt von Informationen, wurde insbesondere bei denjenigen Rechnungslegungsinteressenten festgestellt, denen neben dem Jahresabschluß weitere Informationsquellen verschlossen bleiben. Negative Informationsinteressen, d.h. Interessen am Vorenthalten von Informationen an andere Koalitionsteilnehmer, bestehen dagegen hauptsächlich bei solchen Interessenten, die aufgrund ihrer

¹ Vgl. Schaubild 1, S. 28.

Schaubild 1: Die Informationsinteressen der mit der Unternehmung in Beziehung stehenden Gruppen

Informations- interessen Koalitions- mitglieder	positive		negative
	finanzielle	nicht/finanzielle	
Unternehmensleitung			
Aktionäre	ja	ja	ja
Kreditgeber	ja	ja	ja, im Einzelfall
Lieferanten und Abnehmer	ja	nein	ja, falls Konkurs- gefährdung
Arbeitnehmer	ja	ja	nein
Fiskus	ja	ja, falls entsprechende Steuer- art	nein
sonstige Gruppen	ja	ja	nein

Machtstellung in der Lage sind, ihre Informationsbedürfnisse durch Zugang zu Quellen, die nur für sie offenstehen, zu befriedigen. Hier kommt vor allem die Unternehmensleitung in Frage.

In den nachstehenden Untersuchungen ist nunmehr zu klären, welchen Interessenten bzw. Interessentengruppen mit der aktienrechtlichen Rechnungslegung gedient werden soll, d.h.: wer als Adressat der aktienrechtlichen Rechnungslegung angesehen werden muß. Anschließend wird zu analysieren sein, auf welche Arten von Informationsinteressen der Rechnungslegungsadressaten mit dem aktienrechtlichen Jahresabschluß abgestellt werden soll. Erst wenn diese beiden Vorfragen geklärt sind, können verlässliche Aussagen zur Qualität des Informationsinstrumentes aktienrechtliche Rechnungslegung abgeleitet werden.

2.3. Die Berücksichtigung von Informationsinteressenten und Informationsinteressen im Rahmen der aktienrechtlichen Rechnungslegung

2.3.1. Die Kanalisierung der Informationsinteressenten auf die Outsider

Die bisherige Analyse der Informationsinteressenten machte deutlich, daß bei den einzelnen Koalitionsteilnehmern ein unterschiedliches Interesse an dem Informationsinstrument aktienrechtliche Rechnungslegung besteht. Auf der einen Seite befinden sich diejenigen Personengruppen bzw. Mitglieder einer Gruppe, die aufgrund ihrer Stellung zur Unternehmung Zugang zu internen Informationen über die Unternehmung besitzen. Ihre Informationsmöglichkeiten sind sehr weitgespannt. Insbesondere verfügen sie über die Möglichkeit des Zugriffs auf aktuellere Informationen, als sie der Jahresabschluß liefern kann. Diese Gruppe von Informationsinteressenten soll im folgenden als "Insider" bezeichnet werden¹. Hierzu rechnet vornehmlich die Unternehmungsleitung. Für ihre Lenkungs- und Kontrollaufgaben kann sie auf den gesamten Fundus innerbetrieblicher Informationen zurückgreifen. Zu den Insidern gehören weiterhin die Großaktionäre und Großgläubiger, die Interessenvertreter der Arbeitnehmer (Betriebsrat und Wirtschaftsausschuß)² sowie die Behörden, etwa der Fiskus, sofern sie aufgrund ihrer rechtlichen oder faktischen Machtstellung Zugang zu internen Informationen über die Unternehmung besitzen.

1 Zur Unterscheidung zwischen Insider und Outsider vgl. etwa auch Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 72; Moxter, Adolf: Bilanzlehre, 2. Aufl., Wiesbaden 1976, S. 379; Leffson, Ulrich: Wirtschaftsprüfung, Wiesbaden 1977, S. 303; Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 57.

2 Vgl. §§ 106-110 BetrVG; vgl. hierzu auch Vogt, Aloys: Zur Vorlagepflicht von Unterlagen bei der Erteilung wirtschaftlicher Informationen an Wirtschaftsausschuß und Betriebsrat, in: BB 1978, S. 1125-1131; Gege, Maximilian: Die Funktion des Wirtschaftsausschusses im Rahmen der wirtschaftlichen Mitbestimmung. Eine Untersuchung über die rechtliche Ausgestaltung und Funktionsfähigkeit des Ausschusses in der Praxis, in: DB 1979, S. 647 - 650.

Auf der anderen Seite stehen diejenigen Koalitionsmitglieder, denen das innerbetriebliche Informationssystem und die dort gesammelten Daten nicht zugänglich sind. Sie müssen ihren Informationsbedarf mittels den von der Unternehmung veröffentlichten Angaben befriedigen. Wegen ihrer Abhängigkeit von externen Informationen können diese Interessenten zur Gruppe der "Outsider" zusammengefaßt werden. Zu den Outsidern gehören insbesondere die Kleinaktionäre und Kleingläubiger sowie die Arbeitnehmer als Einzelpersonen.

Das zentrale Informationsinstrument zur Erfüllung der Informationsbedürfnisse der Outsider bildet der veröffentlichte Jahresabschluß¹. Zwar soll durch die aktienrechtliche Rechnungslegung keine schrankenlose Information der Outsider angestrebt werden. Die gesetzlichen Vorschriften müssen vielmehr in gewissem Umfang Rücksicht auf die berechtigten Schutzbedürfnisse der Unternehmung nehmen, beispielsweise gegenüber zu weitgehenden Informationsinteressen der Konkurrenten. Dennoch erfolgt durch die externe Rechnungslegung eine Orientierung primär auf die Interessen Außenstehender. Die Outsider sind als die Merkmalsträger der aktienrechtlichen Rechnungslegung anzusehen². Sie stellen die Informationsadressaten³ des Jahresabschlusses dar, d.h. sie verkörpern denjenigen Teil der Informationsinteressenten, deren Informationsbedürfnisse den Inhalt des Jahresabschlusses prägen soll⁴.

Die Insider können demgegenüber von der weiteren Betrachtung als Informationsinteressenten grundsätzlich ausgeschlossen bleiben. Ihnen kommt im Hinblick auf die aktienrechtliche Rechnungslegung jedoch insoweit eine besondere Bedeutung

1 So beispielsweise auch Leffson, Ulrich: Bilanzanalyse, a.a.O., S. 12.

2 Vgl. Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 72 f.

3 Zum Begriff Informationsadressat vgl. auch Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 418 f.

4 Vgl. auch AICPA: Accounting Objectives Study Group, Objectives ..., a.a.O., S. 17.

zu, als sie dieses Informationsinstrument benutzen können, um etwa im Rahmen ihrer Rechnungslegungspolitik negative Informationsinteressen durchzusetzen.

Die Schutzwürdigkeit der Informationsinteressen der Outsider kommt in den gesetzlichen Regelungen des Aktienrechts deutlich zum Ausdruck. Insbesondere zeigt sich dies an der Pflicht der Unternehmensleitung zur Erstellung¹ und Veröffentlichung der Rechnungslegung. Auch erfüllt die Prüfung der Rechnungslegung durch einen unabhängigen Abschlußprüfer eine auf die Outsider orientierte Funktion². Die von der Unternehmensleitung zusammengestellten Informationen werden auf ihre Gesetz- und Ordnungsmäßigkeit hin geprüft, wodurch das veröffentlichte Zahlenwerk sicherer wird, das Ausmaß der unvollkommenen Information bei den Outsidern folglich abnimmt³.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß durch die aktienrechtliche Rechnungslegung eine Kanalisierung der Informationsinteressenten erfolgt. Adressaten des Jahresabschlusses sind die Outsider. Ihre Informationsinteressen müssen grundsätzlich den Maßstab für die aktienrechtliche Publizität abgeben. Inwieweit durch die aktienrechtliche Rechnungslegung eine Kanalisierung der Informationsinteressen der Outsider beabsichtigt ist, muß anschließend untersucht werden.

1 Unabhängig von der Rechtsform, in der die jeweilige Unternehmung betrieben wird, kann in der Verpflichtung zur Erstellung eines Jahresabschlusses ein gesetzlicher Zwang zur Selbstinformation im Schutzinteresse Dritter gesehen werden; vgl. hierzu etwa Stützel, Wolfgang: Bemerkungen zur Bilanztheorie, in: ZfB 1967, S. 314 (323); Mellwig, Winfried: Rechnungslegungszwecke und Kapitalkonten bei Personengesellschaften. Handelsrechtliche Grundfragen der Erfolgszurechnung und steuerrechtliche Folgerungen, in: BB 1979, S. 1409 (1410).

2 Vgl. Leffson, Ulrich: Wirtschaftsprüfung, a.a.O., S. 303.

3 Zum Problem der Unsicherheit als Teilaspekt der unvollkommenen Information vgl. die informationstheoretischen Ausführungen oben in 2.1.

2.3.2. Die Kanalisierung der Informationsinteressen auf die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage

Die Interessen der Outsider an der Unternehmung sind vielfältiger Art. Sie können auf finanzielle wie auch auf nicht-finanzielle Daten gerichtet sein¹. Die aktienrechtliche Rechnungslegung ist jedoch ein Informationsinstrument, das nur finanzielle Größen über die Unternehmung abbildet. Das weite Feld etwa technischer oder soziologischer Informationen über die Unternehmung wird von ihr nicht erfaßt. Die Rechnungslegung erfüllt insofern eine Filterfunktion, indem sie nur zur Befriedigung bestimmter finanzieller Informationsinteressen der Jahresabschlußadressaten in der Lage ist.²

Entsprechend der aktienrechtlichen Zielsetzung soll mit dem Jahresabschluß den finanziellen Informationsinteressen der Outsider dadurch Rechnung getragen werden, daß von der Gesellschaft bestimmte Daten über ihre Vermögens-, Finanz- und Ertragslage zu veröffentlichen sind. Die Informationsinteressen der Outsider werden demnach durch die aktienrechtliche Rechnungslegung auf diese drei Zielgrößen hin kanalisiert.

Die Qualität des von der aktienrechtlichen Rechnungslegung gewährten Einblicks in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage läßt sich im folgenden erst dann hinreichend beurteilen, wenn die mit diesen Größen verbundenen Zielvorstellungen der Rechnungslegungsadressaten aufgedeckt sind. Die Informationsinteressen der Outsider müssen somit vorweg als Maßstab für diese Lagedarstellungen aufgezeigt werden.

1 Vgl. hierzu ausführlich die Untersuchung des Informationsbedarfs der verschiedenen Interessentengruppen oben in 2.2.

2 Vgl. etwa Moxter, Adolf: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 28 (37); Heigl, Anton: Zielvorgaben und Aufgabenstellung der aktienrechtlichen Prüfung, in: DB 1970, S. 1037 (1040); Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 5 f.; Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 73.

Was Kleinaktionäre, Kleingläubiger und andere Informationsadressaten als Vermögenslage interessiert, ist der tatsächliche Wert des Vermögens, d.h. das Effektivvermögen¹. Das Effektivvermögen wird dabei grundsätzlich unter der Prämisse der Fortführung der Unternehmung (going concern) verstanden. Nur für den Fall der erhöhten Bestandsgefährdung interessiert als Effektivvermögen der Zerschlagungswert der Unternehmung.

Informationen hinsichtlich des Effektivvermögens sind für den Kleinaktionär insoweit von Interesse, als er zu entscheiden hat, ob er Aktien der Gesellschaft kaufen oder verkaufen soll. Durch Vergleich des aktuellen Börsenkurses mit dem aus dem Gesamtwert der Unternehmung abgeleiteten Wert seines Anteils läßt sich für ihn eine rationale Entscheidungsgrundlage gewinnen.

Auch der Kleingläubiger kann ein Informationsinteresse an der tatsächlichen Vermögenslage, d.h. am Effektivvermögen haben. Dies gilt dann, wenn er für Sicherungszwecke die Beleihungsgrenzen einzelner Wirtschaftsgüter der Unternehmung festzulegen hat.

Das Effektivvermögen besitzt jedoch den Nachteil, daß seine Ermittlung nicht frei von subjektiven Schätzungen erfolgen kann. Die Bestimmung des Unternehmungswertes und seine Aufteilung auf einzelne Wirtschaftsgüter sind mit erheblichen Unsicherheiten verbunden. Die Rechnungslegung mittels Jahresabschlüssen muß aber intersubjektiv nachprüfbar sein². Sie bedarf einer weitgehenden Objektivierung³. Die Erfüllung der Objektivierungsrestriktion hat ihrerseits den enormen Nachteil, daß anstelle des Effektivvermögens ledig-

1 Vgl. Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (143).

2 Vgl. etwa Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 525.

3 Vgl. Moxter, Adolf: Bilanztheorien, in: HdWW, Stuttgart/New York/Tübingen/Göttingen/Zürich 1977, S. 67o (684).

lich ein am Grundsatz der Einzelbewertung und sonstigen vereinfachenden Bilanzansatz- und Bewertungsregeln ermitteltes "Bilanzvermögen" errechnet wird.¹

Ein ähnliches Problem stellt sich bei der zweiten Zielgröße, der Vermittlung eines getreuen Einblicks in die Finanzlage der Gesellschaft. Die Informationsinteressen der Outsider konzentrieren sich hier auf die Liquiditätssituation der Unternehmung. Kleinaktionäre, Kleingläubiger und die sonstigen Informationsadressaten der aktienrechtlichen Rechnungslegung interessieren sich für Anhaltspunkte, um die künftige Zahlungsfähigkeit der Unternehmung beurteilen zu können. Die zur Befriedigung ihrer Informationsbedürfnisse erforderlichen Instrumente wie Finanzplan oder prospektive Kapitalflußrechnung, die eine Gegenüberstellung zukünftiger Einzahlungen und Auszahlungen enthalten, werden ihnen jedoch durch den Jahresabschluß nicht bereitgestellt. Der Jahresabschluß hat vielmehr wieder die erwähnte Objektivierungsrestriktion zu beachten. Wie bei der Ermittlung des Effektivvermögens beruhen die Angaben über künftige Zahlungsströme auf höchst unsicheren Erwartungen. Im Rahmen der aktienrechtlichen Rechnungslegung bleiben daher derartige Daten grundsätzlich unberücksichtigt. Nur aus der Erfassung sämtlicher Vermögens- und Schuldposten in der Bilanz und ihrer nach Fristigkeiten gegliederten Darstellung soll durch den aktienrechtlichen Jahresabschluß den Informationsinteressen der Outsider bezüglich der Finanzlage Rechnung getragen werden. Anstelle der effektiven Liquidität wird somit lediglich eine "Bilanzliquidität" gezeigt.²

Der dritte Aspekt der Darstellung der Unternehmungssituation betrifft die Angaben über die Ertragslage der Gesellschaft. Die Interessen der Outsider richten sich hierbei weniger auf

1 So auch Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (143).

2 Vgl. ebenda, S. 141 (143 f.).

die in der Vergangenheit erzielten Erfolge als vielmehr auf die künftig zu erwartenden Gewinne. Ein Kleinaktionär ist etwa an den mit der künftigen Gewinnsituation verbundenen Ausschüttungen interessiert, um die Vorteilhaftigkeit eines Aktienkaufs bzw. -verkaufs abschätzen zu können. Gläubiger erhoffen sich von Informationen über die künftige Ertragslage beispielsweise Aufschluß über die Kreditwürdigkeit der Unternehmung. Die Informationsinteressen der Outsider sind auch hier vornehmlich zukunftsorientiert. Dem steht aber erneut die aktienrechtliche Rechnungslegung entgegen, die wegen der notwendigen Objektivierung lediglich Informationen über die Ertragslage in zurückliegenden Rechnungsperioden liefern kann. Statt des Zukunftserfolges wird nur ein vergangenheitsorientierter "Bilanzgewinn" ausgewiesen.¹

Als weiteres Problem stellt sich die Frage nach der Rangfolge der Informationsinteressen der Outsider hinsichtlich der Angaben über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft. Es ist beispielsweise zu entscheiden, ob das Interesse an Informationen über die Ertragslage dem Interesse an der Vermögenslage vorgeht oder umgekehrt. Die Antwort auf diese Frage ist letztlich von der jeweiligen Entscheidungssituation abhängig. Ein Aktionär, der sich nur kurzfristig an der Gesellschaft beteiligen will, ist weniger an der langfristigen Ertragslage interessiert als an momentanen Kursänderungen der sich in seinem Besitz befindlichen Aktien. Für ihn überwiegt das Interesse an der Vermögenslage gegenüber dem Interesse an der Ertragslage.

Ein Daueranleger wird demgegenüber mehr an der künftigen Gewinnsituation der Unternehmung interessiert sein, da hiervon die von ihm zu erwartenden Ausschüttungen im wesentlichen

¹ Vgl. Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (144).

abhängen. Zwischen der zukünftigen Ertragslage und der als Effektivvermögen verstandenen Vermögenslage gibt es, zumindest langfristig, insoweit eine Verbindung, als die für die Zukunft zu erwartenden Gewinne den Wert der Unternehmung (Ertragswert) determinieren. Die Frage nach dem Vorrang des Einblicks in die Vermögens- bzw. Ertragslage hat demnach für den Daueranleger nur eine geringere Bedeutung.

Unabhängig von der eben untersuchten Problematik besitzen alle Informationsadressaten ein Interesse an der künftigen Finanzlage der Gesellschaft. Die Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts bildet eine Grundvoraussetzung für den Fortbestand der Unternehmung. Sie ist damit für sämtliche Entscheidungen der Outsider von hoher Bedeutung.

Insgesamt läßt sich bezüglich der Rangfolge der Informationsinteressen der Outsider sagen, daß zwar je nach Entscheidungssituation ihr Interesse mehr auf die Vermögens- oder auf die Ertragslage gerichtet sein kann. Unabhängig vom Entscheid dieser Frage besteht aber für sie stets ein Interesse an der Finanzlage der Gesellschaft. Dem Interesse an der Finanzlage ist dabei zumindest dieselbe Rangstufe zuzuordnen wie dem für den Einzelfall dominierenden Interesse an der Vermögens- oder Ertragslage.

Für den Fortgang der weiteren Untersuchungen stellt sich nunmehr die Kernfrage, inwieweit die wegen ihres Zukunftsbezugs notwendigerweise subjektiven Erwartungen der Informationsadressaten hinsichtlich der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft durch die aktienrechtliche Rechnungslegung in einem hinreichendem Maße befriedigt werden können¹. Das Informationsinstrument Rechnungslegung muß wegen der erforderlichen Objektivierungen an der Vergangenheit orientiert sein. Als Vermögen kann nur ein "Bilanzvermögen", als Liquidität nur eine "Bilanzliqui-

1 Vgl. auch Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (144).

dität" und als Gewinn lediglich ein "Bilanzgewinn" ausgewiesen werden. Die zu befriedigenden Informationsinteressen der Outsider richten sich demgegenüber vornehmlich auf Zukunftsdaten¹. Es stellt sich das Problem, Vergangenheitsgrößen so aufzubereiten, daß sie als Indikatorgrößen für die künftige Unternehmungssituation gelten können². Dabei gilt es gleichzeitig, die Gefahr möglicher Manipulationsspielräume einzuschränken, um der notwendigen Objektivierungsrestriktion Rechnung zu tragen³.

Im folgenden wird anhand der Analyse der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften untersucht, inwieweit das Aufbereiten von Vergangenheitszahlen in der seitherigen aktienrechtlichen Rechnungslegung zur Entscheidungsverbesserung der Outsider beiträgt und wo Verbesserungen hinsichtlich einer Informationswerterhöhung vorzunehmen sind.

-
- 1 Vgl. etwa Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität ..., a.a.O., S. 91; Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne ..., a.a.O., S. 74 - 76.
 - 2 Vgl. Moxter, Adolf: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 28 (49); derselbe: Bilanzlehre, a.a.O., S. 425 - 427; Leffson, Ulrich: Bilanzanalyse, a.a.O., S. 28 f.
 - 3 Vgl. Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (144).

3. Die Rechnungslegungsvorschriften des Aktienrechts

Bevor auf Einzelfragen der Rechnungslegung eingegangen wird, ist zunächst die Grundstruktur der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften aufzuzeigen. Anhand der Untersuchung der Entwicklung der Rechnungslegungsbestimmungen soll das Nebeneinander von aktienrechtlicher Zielnorm hinsichtlich der Vermittlung eines getreuen Einblicks in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einerseits und den speziellen Einzelvorschriften der Rechnungslegung andererseits verdeutlicht werden. Diese Analyse liefert die Ausgangsbasis für die Beantwortung der Frage, welche Bedeutung der aktienrechtlichen Zielnorm für sich allein sowie in ihrem Verhältnis zu den speziellen Einzelvorschriften beizumessen ist. Erst nach Klärung dieser das System der Rechnungslegungsvorschriften betreffenden Frage kann anhand ausgewählter Beispielsfälle untersucht werden, inwieweit die aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften Outsidern Einblick in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einer Unternehmung gewähren.

3.1. Die Entwicklung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften

Während in den früheren Rechnungslegungsgesetzen lediglich eine Reihe von Einzelvorschriften enthalten war, wurde erstmals durch die Aktienrechtsnovelle von 1931¹ die Zielsetzung der aktienrechtlichen Rechnungslegung explizit formuliert. Nach dem damaligen § 260 b HGB sollte der Jahresabschluß so klar und übersichtlich aufgestellt werden, daß er den "Beteiligten" einen möglichst sicheren Einblick in die Lage der Gesellschaft gewährt.

¹ Vgl. Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie, vom 19.9.1931, in: RGBl. 1931 I, S. 493.

Im Verhältnis zu den speziellen Rechnungslegungsvorschriften war dieser Generalklausel nach herrschender Meinung aber keine allzu große Bedeutung beizulegen¹. Schon in den erläuternden Bemerkungen zum Entwurf eines Aktiengesetzes aus dem Jahre 1930 hieß es, daß "der unmittelbare rechtliche Gehalt des Leitsatzes nicht erheblich sei"². Es sollte lediglich die den neugefaßten Einzelvorschriften zugrundeliegende Zwecksetzung unterstrichen werden.

Die Einzelvorschriften enthielten Bestimmungen sowohl hinsichtlich der Gliederung, des Bilanzansatzes und der Bewertung als auch hinsichtlich ergänzender Erläuterungen im Geschäftsbericht. Die Aufgliederung der Bilanz hatte zum Ziel, Outsidern Informationen zu liefern, wie das Vermögen der Gesellschaft angelegt und wie ihr Kapital zusammengesetzt ist, wie sich das Anlagevermögen zum Umlaufvermögen verhält und in welchem Ausmaß Verflechtungen mit anderen Unternehmungen bestehen³. Insbesondere durch die Spezifizierung der Forderungen und Verbindlichkeiten war beabsichtigt, den Einblick in die Finanzlage der Gesellschaft zu verbessern⁴.

Bei der Pflichtgliederung der Gewinn- und Verlustrechnung konnte man sich zwar nicht zu einer reinen Bruttogliederung⁵

-
- 1 Vgl. etwa Lehmann, Julius/Hirsch, Ernst: Verordnung über Aktienrecht vom 19. September 1931, 2. Aufl., Mannheim/Berlin u.a. 1932, S. 120.
 - 2 Vgl. Entwurf eines Gesetzes über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien sowie Entwurf eines Einführungsgesetzes nebst erläuternden Bemerkungen, veröffentlicht durch das Reichsjustizministerium, Berlin 1930, S. 113, nachfolgend zitiert als Entwurf 1930.
 - 3 Vgl. ebenda, S. 114.
 - 4 Vgl. Ullmann, Fritz: Der Entwurf eines Gesetzes über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, IV. Bilanzvorschriften, in: JW 1930, S. 2633 (2635); Quassowski, Leo: Aktienrecht, II. Die Vorschriften der Aktienrechtsnovelle über Publizität, eigene Aktien und Einziehung von Aktien, in: JW 1931, S. 2914 (2917 f.).
 - 5 Zu den Begriffen Brutto- und Nettogliederung (-rechnung) vgl. beispielsweise Reinen, Edmund: Handelsbilanzen, 8. Aufl., Wiesbaden 1976, S. 288 f.

durchbringen, bei der die Umsatzerlöse ohne Saldierung mit irgendwelchen Aufwendungen gezeigt werden. Jedoch wurde ausschließlich eine Verrechnung der Umsätze mit den Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe bzw. bezogene Waren gestattet. Löhne und Gehälter sowie Abschreibungen mußten getrennt ausgewiesen werden.

Die Bilanzansatzbestimmungen waren demgegenüber relativ bescheiden. Nur für einzelne Teilprobleme wurden konkrete Vorschriften aufgestellt¹. Ansonsten blieb es bei dem allgemeinen Verweis auf die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung².

Hinsichtlich der Bewertung wurde vorgeschrieben, daß die Gegenstände des Anlagevermögens zu den Anschaffungsbeträgen bzw. Herstellungsaufwendungen³ abzüglich Abschreibungen, Gegenstände des Umlaufvermögens nach dem Grundsatz des niedrigsten Wertes anzusetzen sind⁴. Bei der Berechnung der Herstellungsaufwendungen durften in angemessenem Umfang Abschreibungen und Teile der Betriebs- und Verwaltungskosten berücksichtigt werden. Vertriebskosten konnten nicht Bestandteil der Herstellungsaufwendungen sein⁵.

Da die Novelle von 1931 lediglich Höchstwertvorschriften enthielt, war es für die Unternehmungsleitungen wie seither möglich, negative Informationsinteressen durch Bildung und Auflösung von stillen Reserven durchzusetzen. Jedoch waren die im Geschäftsbericht vorzunehmenden Erläuterungen bezüglich wesentlicher Abweichungen gegenüber dem vorhergehenden Jahresabschluß⁶ in einem, wenn auch be-

1 Vgl. § 261 Nr. 3 - 5 HGB.

2 Vgl. den Verweis auf die GoB in § 260 b Abs. 1 HGB.

3 Anstelle von Anschaffungs- und Herstellungskosten soll in der vorliegenden Arbeit stets der betriebswirtschaftlich genauere Begriff der Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen gebraucht werden; vgl. zu dieser Unterscheidung auch Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge zur handelsrechtlichen Rechnungslegung, in: DBW 1979, S. 3 (21) (Tz. 42 Abs. 1).

4 Vgl. Entwurf 1930, S. 113.

5 Vgl. § 261 Nr. 1 HGB.

6 Vgl. § 260 a Abs. 1 HGB.

scheidenen Umfang auf die Informationsinteressen der Outsider an der Unternehmung abgestellt.

Durch die anschließende Aktienrechtsreform von 1937¹ kam es auf dem Gebiet der Rechnungslegung zu geringfügigen Änderungen². Bedeutung besaß nur die genauere Fassung der Gliederungsvorschriften für die Bilanz. Beispielsweise wurde der Anlagespiegel um die Spalte der Abschreibungen auf die einzelnen Posten des Anlagevermögens erweitert (§ 131 Abs. 4 Satz 3 AktG 1937).³

Die Bilanzansatz- und Bewertungsbestimmungen erfuhren mehr redaktionelle Änderungen im Hinblick auf die Terminologie der neuen Gliederungsvorschriften. Wie bisher enthielt das Gesetz für Aktiva keine zwingenden Mindestwertvorschriften⁴, so daß die Manipulationsmöglichkeiten über stille Reserven für die Unternehmungsleitungen bestehen blieben⁵.

Neben den Einzelvorschriften enthielt das Gesetz in § 129 AktG 1937 fast unverändert den seitherigen Leitsatz, wonach der Jahresabschluß so klar und übersichtlich aufzustellen ist, daß er einen möglichst sicheren Einblick in die Lage der Gesellschaft gewährt. Bemerkenswert ist, daß die Neufassung nicht mehr angibt, für wen ein sicherer Einblick in die Lage der Gesellschaft herzustellen ist. In § 260 b HGB wurden die "Beteiligten" als Informationsadressaten angesprochen. Durch den Verzicht auf diesen Zusatz sollte sich aber nichts ändern. Weiterhin hatten insbesondere die Outsider, die keinen Zugang zu internen Informa-

1 Vgl. Gesetz über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien (Aktiengesetz) vom 30.1.1937, in: RGBL. 1937 I, S. 107.

2 Vgl. Barth, Kuno: Die Entwicklung des deutschen Bilanzrechts, Bd. I, Handelsrechtlich, Stuttgart 1953, S. 100.

3 Vgl. im einzelnen hierzu ebenda, S. 104 - 106.

4 Vgl. Schlegelberger, Franz/Quassowski, Leo/Herbig, Gustav/Geßler, Ernst/Hefermehl, Wolfgang: Aktiengesetz, 3. Aufl., Berlin 1939, Tz. 22 zu § 129 AktG 1937.

5 Zur Zulässigkeit von stillen Reserven vgl. etwa Adler, Hans/Düring, Walther/Schmaltz, Kurt: Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, 3. Aufl., Stuttgart 1957, Tz. 69 - 87 zu § 129 AktG 1937, nachfolgend zitiert als ADS, 3. Aufl.

tionsquellen besitzen, ein Interesse an einer aussagekräftigen Rechnungslegung.¹

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg wurden die Rechnungsvorschriften des Aktiengesetzes von 1937 zunehmend als nicht mehr ausreichend angesehen, um der Macht der Verwaltungen großer Aktiengesellschaften ein entsprechendes Gegengewicht zu setzen. Der Aktienmarkt war für Kleinanleger uninteressant, da sie sich kein klares Bild über die wirkliche wirtschaftliche Situation der Aktiengesellschaften machen konnten.

Für den Gesetzgeber der Aktienrechtsreform von 1959² stellte sich die Aufgabe, einen Beitrag zur Belebung des Aktienmarktes zu leisten³. Damit mehr Sparer ihr Geld dem Kapitalmarkt zur Verfügung stellten, sollte die Aktienrendite durch erhöhte Ausschüttungen der Gesellschaften gesteigert werden. Die Aktionäre konnten jedoch auf eine Ausschüttung höherer Dividenden nur hinwirken, wenn sie genauere Informationen über die tatsächlichen Gewinne der Gesellschaften erhielten. Hierzu mußten insbesondere die Vorschriften über die aktienrechtliche Gewinn- und Verlustrechnung novelliert werden.⁴

Das Gliederungsschema des neuen § 132 AktG 1937⁵ sah eine Brutto-Erfolgsrechnung vor, bei der die Aufwendungen und Erträge

- 1 In der Gesetzesbegründung heißt es, daß der Einblick für Aktionäre und Gläubiger der Gesellschaft bestimmt ist; vgl. die amtliche Begründung zu § 129 AktG 1937 bei Matthes, Gottfried: Aktienrecht, Gesetz über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien vom 30.1.1937 mit Einführungsgesetz, amtlicher Begründung und den aktienrechtlichen Ergänzungsgesetzen, Berlin 1937, S. 205.
- 2 Vgl. Gesetz über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln und über die Gewinn- und Verlustrechnung vom 23.12.1959, in: BGBl. 1959 I, S. 789.
- 3 Vgl. die Begründung zum Entwurf eines Gesetzes über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln und über die Gewinn- und Verlustrechnung vom 3.6.1958, in: BT-Drs. 3/416, S. 16 f.
- 4 Vgl. ebenda, S. 17.
- 5 Zur Neufassung des § 132 AktG 1937 vgl. etwa Döllner, Georg: Die neue Gewinn- und Verlustrechnung der Aktiengesellschaften, in: BB 1960, S. 108 - 111; Eßer, Josef: Die neue G- und V-Rechnung, in: Die AG 1960, S. 58 - 63.

des Geschäftsjahres ungekürzt und grundsätzlich¹ ohne gegenseitige Saldierung auszuweisen waren. Die Erfolgsquellen der Unternehmung waren somit sichtbar², wodurch sich insgesamt für die Outsider der Einblick in die Ertragslage der Gesellschaft verbesserte.

Der 1959 bei der Reform der GuV eingeschlagene Weg zur Verbesserung des Informationsinstruments aktienrechtliche Rechnungslegung sollte durch das Aktiengesetz 1965³ fortgesetzt werden. Die speziellen Rechnungslegungsvorschriften erfuhren Präzisierungen, um den Informationswert der Rechnungslegung für Außenstehende, insbesondere für Kleinaktionäre zu erhöhen.⁴

Die Zielsetzung des Gesetzgebers kam bereits bei der Reform der Gliederungsvorschriften des Jahresabschlusses zum Ausdruck⁵. Vor allem sollte der Einblick in die Finanzlage der Gesellschaft verbessert werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurde beispielsweise neu verlangt, bei den Forderungen aus Lieferungen und Leistungen diejenigen mit einer Restlaufzeit von mehr als einem Jahr gesondert auszuweisen (§ 151 Abs. 1 Aktivseite III. B. 2. AktG). Bei den Verbind-

1 Eine Saldierung war nach § 132 Abs. 5 AktG 1937 nur für bestimmte kleine Gesellschaften und für Familiengesellschaften erlaubt; vgl. insbesondere Adler, Hans/Düring, Walther/Schmaltz, Kurt: Die neue Gewinn- und Verlustrechnung, Stuttgart 1961, Tz. 291 - 321 zu § 132 AktG 1937.

2 Vgl. ebenda, Tz. 2 zu § 132 AktG 1937.

3 Vgl. Aktiengesetz vom 6.9.1965, a.a.O.

4 Die Bundesregierung sah in der Verbesserung der Rechenschaftspflicht der Verwaltung der AG ein besonders wichtiges Reformanliegen. Da der Vorstand Verwalter fremden, den Aktionären gehörenden Eigentums sei, hätten diese Anspruch darauf zu erfahren, wie sich die Lage ihrer Unternehmung entwickelt hat und welche Erträge erzielt worden sind; vgl. die Begründung zum Regierungsentwurf eines Aktiengesetzes und eines Einführungsgesetzes zum Aktiengesetz vom 13.6.1960, in: BT-Drs. 3/1915, S. 93.

5 Vgl. ebenda, S. 168.

lichkeiten mußten von nun an zwei Gruppen gebildet werden, wobei die erste Gruppe die Verbindlichkeiten mit einer (vertraglich vereinbarten) Laufzeit von mindestens vier Jahren und die zweite Gruppe die anderen Verbindlichkeiten umfaßt (§ 151 Abs. 1 Passivseite V., VI. AktG).¹

Auch die Bilanzansatzbestimmungen erfuhren gewisse Änderungen. Hier ist aber zu bemängeln, daß vor allem zwei wichtige Probleme der Bilanzierung dem Grunde nach weiterhin unbefriedigend geregelt blieben. So darf nach § 153 Abs. 3 AktG nur für entgeltlich erworbene immaterielle Anlagewerte ein Aktivposten angesetzt werden, wohingegen für selbsterstellte immaterielle Wirtschaftsgüter ein Bilanzansatzverbot besteht². Ferner wurde in Übereinstimmung mit der Rechtsprechung des BGH hinsichtlich der Passivierung von Pensionsrückstellungen ein Bilanzansatzwahlrecht eingeräumt³.

Der Kernpunkt der Reformen von 1965 lag jedoch bei den Bewertungsvorschriften, insbesondere bei der Frage der stillen Reserven⁴. Durch ein "System von Bewertungsvorschriften" sollte die Legung stiller Reserven eingeschränkt werden, um Außenstehenden einen möglichst sicheren Einblick in die Lage der Gesellschaft zu verschaffen⁵.

1 Vgl. im einzelnen zur Reform der Gliederungsvorschriften Forster, Karl-Heinz: Neue Pflichten ..., a.a.O., S. 585 (588 f.).

2 Zur Ktitik an dieser Bestimmung vgl. etwa Christoffers, Rudi: Die Problematik des § 153 Abs. 3 AktG aus betriebswirtschaftlicher Sicht, in: DB 1970, S. 165 - 170; Dziadkowski, Dieter: Betriebswirtschaftliche Überlegungen zur Anpassung des deutschen Handelsbilanzrechts und Bilanzsteuerrechts an die EG-Bilanzrichtlinie, in: StuW 1979, S. 228 (229 - 231).

3 Zur Problematik der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen vgl. ausführlich die Untersuchung unten in 3.3.2.3.

4 Vgl. den schriftlichen Bericht des Rechtsausschusses über die von der Bundesregierung eingebrachten Entwürfe eines Aktiengesetzes und eines Einführungsgesetzes zum Aktiengesetz, vom 12.4.1965, in: zu BT-Drs. 4/3296, S. 30 f., nachfolgend zitiert als Bericht des Rechtsausschusses.

5 Vgl. ebenda.

Im einzelnen enthalten die neuen §§ 153 - 156 AktG Bewertungsvorschriften für das Anlagevermögen, Umlaufvermögen und die Passiva¹.

Ausgangspunkt für die Bewertung der Aktiva stellen die Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen dar. Eine niedrigere Bewertung ist teils zwingend², teils fakultativ vorgeschrieben³. Wurde ein niedrigerer Wert gewählt, so darf er in bestimmten Fällen beibehalten werden, auch wenn die Gründe der Abwertung nicht mehr bestehen⁴.

Für die Passiva regelt § 156 AktG, daß das Grundkapital zum Nennwert, Verbindlichkeiten zum Rückzahlungsbetrag, Rentenverpflichtungen zum Barwert und Rückstellungen in Höhe des Be-

-
- 1 Vgl. etwa die schematische Darstellung der Bewertungsvorschriften nach den §§ 153 - 156 AktG bei Adler, Hans/Düring, Walther/Schmaltz, Kurt: Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, 4. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1968, Tz. 5 zu Vorbem. zu §§ 153 - 156 AktG, nachfolgend zitiert als ADS, 4. Aufl.
 - 2 Obligatorische Abschreibungen bzw. Bewertungsabschläge sind geregelt in
 - § 154 Abs. 1 AktG: planmäßige Abschreibungen bei abnutzbaren Anlagegütern
 - § 154 Abs. 2 Satz 1 zweiter Halbsatz AktG: außerplanmäßige Abschreibungen oder Wertberichtigungen bei Anlagegütern, falls die Wertminderung voraussichtlich von Dauer ist
 - § 155 Abs. 2 AktG: für Gegenstände des Umlaufvermögens bei niedrigerem Börsen- oder Marktpreis oder einem niedrigeren den Gegenständen beizulegenden Wert
 - § 153 Abs. 4 Satz 3 AktG: für Eingangsetzungskosten, jedoch mit einem gewissen Spielraum
 - § 153 Abs. 5 Satz 3 AktG: für den Geschäfts- oder Firmenwert, jedoch mit einem gewissen Spielraum
 - § 348 Abs. 2 Satz 2 AktG: für den Verschmelzungsmehrwert, jedoch mit einem gewissen Spielraum.
 - 3 Fakultative Abschreibungen bzw. Bewertungsabschläge sind geregelt in
 - § 154 Abs. 2 Satz 1 erster Halbsatz AktG: außerplanmäßige Abschreibungen oder Wertberichtigungen bei Anlagegütern, falls die Wertminderung nur vorübergehend ist, sowie zur Ausnutzung steuerlicher Bewertungsmöglichkeiten
 - § 155 Abs. 3 AktG: für Gegenstände des Umlaufvermögens, um Wertschwankungen der nächsten Zukunft aufzufangen, sowie zur Ausnutzung steuerlicher Bewertungsmöglichkeiten.
 - 4 Zuschreibungswahlrechte bei Wegfall der Abwertungsgründe sind geregelt in
 - § 154 Abs. 2 Satz 2 AktG: für Anlagegegenstände
 - § 155 Abs. 4 AktG: für Gegenstände des Umlaufvermögens.

trages anzusetzen sind, der nach vernünftiger kaufmännischer Beurteilung notwendig ist.

Im Rahmen der Bilanzansatz- und Bewertungswahlrechte ist es nach herrschender Meinung auch weiterhin zulässig, in gewissem Umfang stille Reserven zu bilden und bei Bedarf wieder aufzulösen¹. Diesen Manövriermöglichkeiten der Unternehmensleitung steht wie bisher die generelle Anforderung an den Inhalt des Jahresabschlusses gegenüber. Nach § 149 AktG ist der Jahresabschluß klar und übersichtlich aufzustellen und muß im Rahmen der Bewertungsvorschriften einen möglichst sicheren Einblick in die Vermögens- und Ertragslage der Gesellschaft geben.

Die Bedeutung dieser Zielnorm sollte durch die neuen Anforderungen an den Geschäftsbericht (§ 160 AktG) unterstrichen werden². Neben einer allgemeinen Lagedarstellung ist in ihm der Jahresabschluß zu erläutern. Insbesondere sind die Bewertungs- und Abschreibungsmethoden so vollständig anzugeben, wie es zur Vermittlung eines möglichst sicheren Einblicks in die Lage der Gesellschaft erforderlich ist. Ferner sind Abweichungen vom letzten Jahresabschluß zu erörtern, sofern die Vergleichbarkeit gestört wäre. Falls aufgrund von gewissen Bewertungsänderungen der Jahresüberschuß oder -fehlbetrag in einem bestimmten Ausmaß tangiert wird, ist hierüber explizit zu berichten.³

1 Vgl. beispielsweise ADS, 4. Aufl., Tz. 101 - 107 zu § 149 AktG.

2 Nach Ansicht des Rechtsausschusses waren die Vorschriften über den Geschäftsbericht "wesentlich eingehender auszugestalten und auf das Hauptziel der neuen Bewertungsvorschriften, zu vergleichbaren Jahresabschlüssen zu gelangen, hin auszurichten"; vgl. Bericht des Rechtsausschusses, S. 36.

3 Zu den einzelnen Bestimmungen des Lage- und Erläuterungsberichts vgl. weitergehend ADS, 4. Aufl., Tz. 19 ff. zu § 160 AktG; IdW: WP-Handbuch 1977, Düsseldorf 1977, S. 537 ff.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Bestimmungen des Aktiengesetzes 1965 zu einer wesentlichen Erweiterung des Systems der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften führten. Neben der Übernahme der generellen Zielnorm in § 149 AktG kam es in den §§ 150 - 161 AktG zu einem erheblichen Ausbau der speziellen Einzelvorschriften.

Die weitere Entwicklung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften wird sich in nächster Zukunft vor allem im Rahmen der Harmonisierung des europäischen Gesellschaftsrechts vollziehen. Grundlegende Bedeutung besitzt die 4. EG-Richtlinie von 1978¹, die die Mitgliedstaaten verpflichtet, ihre nationalen Vorschriften an die Bestimmungen dieser Richtlinie anzupassen².

Die 4. EG-Richtlinie sieht eine Vielzahl von einzelnen Rechnungslegungsvorschriften vor³. Dies gilt sowohl für die Gliederung von Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung, für die Fragen des Bilanzansatzes und der Bewertung, sowie für die Erläuterungen in einem sog. Anhang. Obwohl im Einzelfall Änderungen des bisherigen deutschen Rechts erforderlich sein werden, zeigen die Vorschriften der 4. EG-Richtlinie eine große Ähnlichkeit mit den seitherigen Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965.

Hervorzuheben ist insbesondere, daß die bisherige Grundstruktur der deutschen Rechnungslegungsvorschriften erhalten

1 Vgl. Rat der Europäischen Gemeinschaften: Vierte Richtlinie ..., a.a.O.

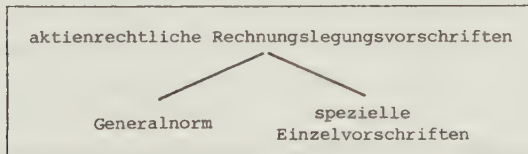
2 Für Deutschland lag bis zum Abschluß dieser Arbeit lediglich ein Vorentwurf eines Überleitungsgesetzes vor; vgl. Der Bundesminister der Justiz: Vorentwurf eines Gesetzes zur Durchführung der Vierten Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften zur Koordinierung des Gesellschaftsrechts (Bilanzrichtlinie-Gesetz) mit Begründung vom 5.2.1980 (hektographiert).

3 Vgl. als Überblick über die 4. EG-Richtlinie etwa Schruff, Lothar: Rechnungslegung und Prüfung der AG und GmbH nach neuem Recht (4. EG-Richtlinie). Texte, Erläuterungen und Materialien in Gegenüberstellung zum geltenden Recht mit synoptischer Darstellung der Entwicklung dieser Richtlinie, Düsseldorf 1978; Biener, Herbert: AG, KGaA, GmbH, Konzerne, Rechnungslegung, Prüfung und Publizität nach den Richtlinien der EG, Köln 1979.

bleibt. Neben den speziellen Einzelvorschriften wird weiterhin in einer Generalnorm die Zielrichtung der gesamten Rechnungslegung betont. Nach Art. 2 Abs. 3 4. EGR hat der die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung sowie den Anhang umfassende Jahresabschluß ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft zu vermitteln. Diese generelle Zielsetzung wird den speziellen Regelungen demonstrativ vorangestellt. Ihre Bedeutung soll auch dadurch unterstrichen werden, daß nach Art. 2 Abs. 4 u. 5 4. EGR zusätzliche Angaben bzw. Abweichungen bezüglich der speziellen Einzelvorschriften vorzunehmen sind, falls nur so ein getreuer Einblick in die Lage der Gesellschaft erreicht werden kann¹.

Faßt man die eben aufgezeigte Entwicklung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften zusammen, läßt sich als Ergebnis festhalten, daß seit der Aktienrechtsnovelle von 1931 die aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften eine gewisse Zweigleisigkeit aufweisen². Auf der einen Seite

Schaubild 2: Grundstruktur der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften



1 Zur Problematik dieser Bestimmung vgl. etwa Busse von Colbe, Walther: Harmonisierung der Rechnungslegungsvorschriften für Kapitalgesellschaften in der Europäischen Gemeinschaft durch die vierte Richtlinie des Rates, in: ZfbF 1974, S. 636 (638); Biener, Herbert: Die Rechnungslegung der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien nach der Bilanzrichtlinie der EG, in: Die AG 1978, S. 251 f.

2 Vgl. Schaubild 2.

befindet sich eine Fülle von Einzelvorschriften zu Fragen der Gliederung, des Bilanzansatzes und der Bewertung. Ergänzt werden diese Vorschriften durch eine Reihe von Erläuterungspflichten, denen in einem Geschäftsbericht oder Anhang nachzukommen ist. Auf der anderen Seite enthalten die Rechnungslegungsvorschriften die allgemeine Zielnorm, wonach der Jahresabschluß generell einen getreuen Einblick in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Unternehmung vermitteln soll. Welche Konsequenzen aus dieser Zweigleisigkeit für die Aussagekraft der gesamten aktienrechtlichen Rechnungslegung zu ziehen sind, soll im folgenden anhand der Analyse der Generalnorm der Rechnungslegung untersucht werden.

3.2. Die Bedeutung der aktienrechtlichen Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft

Wie in den bisherigen Untersuchungen gezeigt wurde, soll die aktienrechtliche Rechnungslegung den Outsidern Informationen über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft vermitteln. Wegen der zu beachtenden Objektivierungsrestriktion können mittels der Rechnungslegung jedoch nur gewisse Indikatoren bezüglich dieser drei Zielgrößen bereitgestellt werden. Im folgenden ist der Frage nachzugehen, ob der Inhalt der Indikatorgrößen "Vermögenslage", "Finanzlage" und "Ertragslage" bereits durch die allgemeine Zielnorm der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften oder aber erst durch die speziellen Einzelvorschriften festgelegt wird. Eine inhaltliche Festlegung durch die aktienrechtliche Zielnorm kann angenommen werden, wenn diese für sich allein hinreichend konkretisiert ist.

Die Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage wird in der Literatur vielfach mit dem traditionellen Grundsatz der Bilanzwahrheit gleichgesetzt¹. Es erscheint daher sinnvoll, anhand der seitherigen Diskussion die Bedeutung des Grundsatzes der Bilanzwahrheit zu untersuchen, und die Ergebnisse anschließend als Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der aktienrechtlichen Zielnorm zu übertragen. Dabei soll als Ergänzung zur deutschen Rechnungslegungsliteratur das US-amerikanische Schrifttum herangezogen werden, um festzustellen, inwieweit hierdurch eine Interpretationshilfe möglich ist.

1 Vgl. statt vieler ADS, 4. Aufl., Tz. 26 zu § 149 AktG; Geßler, Ernst bei Forster, Karl-Heinz/Funk, Joachim u.a.: Meinungsspiegel, a.a.O., S. 79 (86); Moxter, Adolf: Die Jahresabschlußaufgaben ..., a.a.O., S. 141 (142 f.).

3.2.1. Die Diskussion um die Bilanzwahrheit in der deutschen Rechnungslegungsliteratur

Fast das gesamte Schrifttum zur externen Rechnungslegung¹ der Unternehmung beschäftigt sich seit jeher mit dem sog. "Grundsatz der Bilanzwahrheit". Aus der Fülle der hierzu ergangenen Meinungsäußerungen² sollen im nachfolgenden beispielhaft die Auffassungen von Leffson, Wöhe und Heinen zu diesem Problembereich untersucht werden. Während die Auffassung von Leffson wegen ihrer häufigen Übernahme durch andere Autoren herausgegriffen wird, erscheinen die Ansätze von Wöhe und Heinen in besonderem Maße geeignet, die Problematik des Grundsatzes der Bilanzwahrheit aufzuzeigen bzw. die Frage nach seiner Bedeutung einer Lösung zuzuführen.

3.2.1.1. Richtigkeit und Willkürfreiheit als die beiden Ausprägungen der Bilanzwahrheit bei Leffson

Ähnlich wie schon le Coutre³ sieht Leffson den Grundsatz der Bilanzwahrheit unter einem mehr objektiven und einem mehr subjektiven Aspekt. Leffson unterscheidet zwischen einer Wahrheit im Sinne der Übereinstimmung von Aussage und Wirklichkeit einerseits (logische Wahrheit) und einer Wahrheit im Sinne einer verpflichtenden ethischen Norm andererseits (sittliche Wahrheit)⁴.

-
- 1 Zu der Unterscheidung zwischen internem und externem Rechnungswesen vgl. etwa Schneider, Erich: Industrielles Rechnungswesen, 5. Aufl., Tübingen 1969, S. 8, 22.
 - 2 Vgl. statt vieler Rieger, Wilhelm: Einführung in die Privatwirtschaftslehre, 3. Aufl., Erlangen 1964, S. 234; Walb, Ernst: Finanzwirtschaftliche Bilanz, 3. Aufl., Wiesbaden 1966, S. 96 - 98; ADS, 4. Aufl., Tz. 26 zu § 149 AktG; Bühler, Ottmar/Scherpf, Peter: Bilanz und Steuer, 7. Aufl., München 1971, S. 24.
 - 3 Vgl. le Coutre, Walter: Grundzüge der Bilanzkunde, Teil 1, 4. Aufl., Wolfenbüttel 1949, S. 250 f.
 - 4 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, 5. Aufl., Düsseldorf 1980, S. 174 - 186.

Für die logische Wahrheit schlägt Leffson den sachbezogenen Begriff der Richtigkeit vor. Die Aussage, eine Position des Jahresabschlusses sei richtig, könne aber nur im Hinblick auf irgendeinen Tatbestand oder eine Übereinkunft getroffen werden. Es müsse daher allgemein bekannt sein, hinsichtlich welchen Bezugssystems eine Aussage richtig sein soll.¹ Da mit dem Jahresabschluß Rechenschaft gegenüber Dritten abzulegen ist, müsse die Übereinstimmung zwischen einer Aussage und dem ihr zugrunde liegenden Sachverhalt objektiv, d.h. intersubjektiv nachprüfbar sein. Dem stehe nicht entgegen, daß in den Jahresabschluß auch zwingend Schätzgrößen eingehen. Die Schätzungen müßten aber von anderen Personen nachvollziehbar sein.

Unter Hinweis auf Moxter schränkt Leffson den Grundsatz der Richtigkeit jedoch insoweit ein, als auch die Notwendigkeit einer rechtzeitigen Rechenschaftslegung bestehe². Zwar ließe sich das Ausmaß von Fehlschätzungen verringern, wenn nach Abschluß eines Geschäftsjahres erst einige Zeit abgewartet werden könnte, inwieweit sich die jeweiligen Erwartungen bestätigen. Die Rechenschaftsberichte würden aber hierdurch als Grundlage von inner- und außerbetrieblichen Entscheidungen um so mehr an Wert verlieren, je später sie aufgestellt werden. Im Interesse einer zeitnahen Berichterstattung müsse daher eine gewisse Ungenauigkeit in Kauf genommen werden.³

Neben dieser auf die Sache selbst, d.h. auf die Rechnungslegung als solcher bezogenen Ausprägung der Bilanzwahrheit, führt Leffson als zweiten, personenbezogenen Aspekt den Grundsatz der subjektiven Wahrhaftigkeit an. Wahrhaftigkeit verlange die Übereinstimmung einer Aussage mit der inneren

1 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 181.

2 Vgl. Moxter, Adolf: Der Einfluß von Publizitätsvorschriften auf das unternehmerische Verhalten, Köln/Opladen 1962, S. 181.

3 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 182 f.

Überzeugung des Aussagenden¹. Insbesondere solle der Rechnungslegende bei Bewertungsfragen innerhalb des verbleibenden Schätzungsrahmens jene Bewertungsalternative wählen, die nach seinen persönlichen Erwartungen am ehesten zutreffen könnte.

Leffson folgert aus diesem Wahrhaftigkeitspostulat den Grundsatz der Willkürfreiheit. Dieser Grundsatz verlange, daß der Rechnungslegende nur solche Werte wählen darf, die aus realitätsnahen und von ihm für zutreffend gehaltenen Hypothesen abgeleitet sind. Er persönlich müsse die Bezeichnung der Posten und die Wertansätze für eine korrekte Aussage über die zugrunde liegenden Tatsachen halten. Ein Jahresabschluß bliebe ansonsten ein rein formales Dokument, wenn der Rechnungslegende nicht selbst der Ansicht sei, daß hiermit eine getreue Rechenschaft gelegt wird. Eine Ausnahme bestünde nur insofern, als zwingende gesetzliche Vorschriften oder die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung ihn hindern, die Sachverhalte so darzustellen, wie es nach seiner persönlichen Ansicht geschehen müßte.²

Überträgt man Leffsons Ausführungen zur Bilanzwahrheit auf die hier interessierende Problemstellung, läßt sich feststellen, daß Bilanzwahrheit verstanden als Bilanzrichtigkeit lediglich die Übereinstimmung einer Aussage mit einem bestimmten Normensystem ausdrückt. Leffson betont insofern zu Recht, nur relativ zu den für seine Aufstellung geltenden Grundsätzen könne ein Jahresabschluß richtig sein. Eine inhaltliche Festlegung des Jahresabschlusses erfolgt durch den Grundsatz der Bilanzwahrheit nicht. Der Inhalt wird erst durch das zugrundeliegende Normensystem determiniert.

1 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 18c.

2 Vgl. ebenda, S. 184.

Bedenken sind gegen den von Leffson geforderten Grundsatz der Willkürfreiheit zu erheben. Leffson sieht die Überzeugung des Rechnungslegungserstellers quasi als Norm für die inhaltliche Ausprägung des Jahresabschlusses. Zu berücksichtigen ist aber, daß der Rechnungslegungsersteller auch geneigt sein kann, negative Informationsinteressen mittels des Jahresabschlusses durchzusetzen. Wie im Rahmen dieser Arbeit aufgezeigt wurde, sollen die Informationsinteressen der Outsider den Maßstab für die Rechnungslegung liefern¹. Dem Leffsonschen Grundsatz der Willkürfreiheit könnte nur dann zugestimmt werden, wenn der Rechnungslegungsersteller gleichzeitig die Grundlagen seiner persönlichen Wertung derart sichtbar machen würde, daß diese von einem Außenstehenden nachgeprüft werden könnte. Auch hier wäre somit die Bezugnahme auf ein Normensystem erforderlich. Der Grundsatz der Bilanzwahrheit, wie er von Leffson interpretiert wird, erweist sich somit insgesamt als zu vage, um unter Berücksichtigung der Objektivierungsrestriktion den Inhalt der aktienrechtlichen Rechnungslegung festlegen zu können.

3.2.1.2. Zweckmäßigkeit als die dritte Ausprägung der Bilanzwahrheit bei Wöhe

Wöhe bezeichnet die Forderung nach Bilanzwahrheit als den problematischsten Bilanzierungsgrundsatz. Eine absolute Bilanzwahrheit könne es nicht geben, weil die Frage, ob eine Bilanz "wahr" ist oder nicht, von der Bewertung der einzelnen Bilanzpositionen abhängt. Die Bewertungsentscheidung sei aber in jedem Fall durch die Zielsetzung bestimmt, der die Rechnungslegung dienen soll. Da es eine Vielzahl von zum Teil konträren Zielsetzungen gebe, sei es nicht möglich, einen bestimmten Wertansatz von vornherein als "wahr" anzusehen.²

1 Vgl. die Ausführungen oben in 2.3.1.

2 Vgl. Wöhe, Günter: Die Handels- und Steuerbilanz, München 1977, S. 31; derselbe: Bilanzierung und Bilanzpolitik, Betriebswirtschaftlich-Handelsrechtlich-Steuerrechtlich, 5. Aufl., München 1979, S. 177.

Wöhe versucht unter Anlehnung an Leffson, den Begriff der Bilanzwahrheit durch andere Begriffe zu ersetzen. Zusätzlich zu den Forderungen nach Richtigkeit und Willkürfreiheit verlangt er eine am Zweckmäßigkeitspostulat orientierte Rechnungslegung¹.

Zweckmäßigkeit der Rechnungslegung bedeutet bei Wöhe, daß beispielsweise ein Bilanzansatz geeignet sein muß, den mit der Bilanz verfolgten Zweck zu realisieren. Als Zweck des aktienrechtlichen Jahresabschlusses sieht Wöhe unter Verweis auf § 149 AktG die Verschaffung eines möglichst sicheren Einblicks in die Lage der Gesellschaft. Räumt das Gesetz dem Rechnungslegenden ein Wahlrecht ein, so sei derjenige Wert der zweckmäßigste, der den bestmöglichen Einblick gewähre.²

An einem Beispiel zu § 154 Abs. 2 Nr. 2 AktG versucht Wöhe seine Auffassung zu verdeutlichen. Müsse aufgrund einer steuerlichen Sonderabschreibung in der Handelsbilanz ein gemessen an den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen zu niedriger Wert angesetzt werden (sog. umgekehrtes Maßgeblichkeitsprinzip), entspreche dies zwar den gesetzlichen Vorschriften. Auch könne eine gewissenhafte Rechnungslegung unterstellt werden. Trotz dieses sachlich richtigen und willkürfreien Bilanzansatzes würde ein solcher Wert aber einen falschen Einblick in die Lage der Gesellschaft vermitteln. Die Rechnungslegung könne nicht als "wahr" gelten, da der Grundsatz der Zweckmäßigkeit der Rechnungslegung verletzt sei.³

Soweit Wöhe sich auf die Auffassung von Leffson stützt, kann auf die vorstehenden Ausführungen verwiesen werden. Hinsichtlich des bei Wöhe zusätzlich erhobenen Zweckmäßigkeitspostulats ist kritisch anzumerken, daß Wöhe im Grunde nichts anderes unternimmt als eine tautologische Ersetzung der Forderung nach "wahren" Bilanzen durch die Forderung nach Bilan-

1 Vgl. Wöhe, Günter: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 177.

2 Vgl. ebenda, S. 178.

3 Vgl. ebenda.

zen, die einen getreuen Einblick in die Lage der Gesellschaft gewähren sollen. Eine Konkretisierung dieser Zielsetzung findet sich bei ihm nicht. Die Generalnorm bleibt weiterhin so unbestimmt, daß von ihr keine Aussagen über die Qualität des Inhalts der aktienrechtlichen Rechnungslegung abgeleitet werden können.

3.2.1.3. Die relative Bilanzwahrheit bei Heinen

Heinen mißt dem Grundsatz der Bilanzwahrheit eine geringe Bedeutung zu. Soweit sich das Wahrheitspostulat darauf beziehe, Wirtschaftsgüter und Geschäftsvorfälle unter zutreffend bezeichneten Bilanzpositionen auszuweisen, könne die Wahrheit bzw. Unwahrheit der Bilanz noch relativ leicht überprüft werden. Eine Einstufung von Wertansätzen als wahr oder unwahr bereite dagegen erhebliche Schwierigkeiten, da die seitherigen gesetzlichen Rechnungslegungsbestimmungen keine eindeutigen Beurteilungskriterien lieferten.¹

Insbesondere sieht Heinen auch das Problem von Schätzgrößen im Jahresabschluß. Zurückhaltend äußert er sich gegenüber der Verwendung ausgefeilter mathematisch-statistischer Methoden, um eine Objektivierung der Schätzungen zu erreichen. Ein objektiver Wert sei durch die Anwendung derartiger Methoden nicht zu erreichen. Es werde den gewählten Wertansätzen hierdurch lediglich ein "objektiver Anstrich" gegeben, so daß sie als "wahr" erscheinen und in Konfliktfällen leichter durchgesetzt werden könnten.²

Ein weiteres Problem bestehe bezüglich der vom Gesetzgeber eingeräumten Rechnungslegungswahlrechte. Die Wahlrechtsausübung sei nicht an objektive Kriterien gebunden, sondern von

1 Vgl. Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 149.

2 Vgl. ebenda.

subjektiven, interessenbezogenen Interpretationen der Rechnungslegenden in einer bestimmten Situation abhängig.

Auf der Basis dieser Überlegungen kommt Heinen zu dem Schluß, daß Bilanzwahrheit stets eine Fiktion bleiben müsse, d.h. es muß festgelegt werden, was als "wahr" zu gelten hat. Heinen spricht in diesem Zusammenhang von einem "Prinzip der relativen Bilanzwahrheit"¹.

Für diese relative Bilanzwahrheit² müsse eine geeignete Bezugsbasis gefunden werden, die als Beurteilungsstandard gelten soll. Heinen beruft sich dabei auf die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung. Von einer relativen Bilanzwahrheit könne nur "insoweit gesprochen werden, als durch die Beachtung einzelner Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung eine den tatsächlichen Gegebenheiten widersprechende Darstellung der Vermögens- und Ertragslage verhindert wird"³. Da mit dem Jahresabschluß Rechenschaft gegenüber Dritten abgelegt werde, müßten die Grundsätze der Rechnungslegung zudem von diesen Dritten nachprüfbar sein.

Heinen kommt somit zu dem Ergebnis, daß der Grundsatz der Bilanzwahrheit durch die speziellen Rechnungslegungsvorschriften relativiert wird. Der Grundsatz der Bilanzwahrheit ist für sich allein zu wenig konkretisiert, um hieraus präzise Aussagen über den Inhalt und damit auch den Informationswert des Jahresabschlusses gewinnen zu können. Der allgemeine Grundsatz wird erst durch die speziellen Einzelvorschriften ausgefüllt. Nur die Analyse der Einzelvorschriften kann daher verlässliche Aussagen liefern, welche Qualität den durch die aktienrechtliche Rechnungslegung ins-

1 Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 149.

2 Auch Herber (vgl. Herber, Rolf: Handelsrechtliche Auswirkungen ..., a.a.O., S. 215 (258)) vertritt die Ansicht, "daß jede Darstellung der wirtschaftlichen Lage nur eine höchst relative Wahrheit zum Ausdruck bringen kann".

3 Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 149.

gesamt bereitgestellten Indikatorgrößen bezüglich der Lage der Unternehmung beizumessen ist.

Im folgenden soll die Frage nach der Bedeutung der Zielnorm der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften weiter vertieft werden, indem die Bedeutung der entsprechenden Zielsetzung einer "fair presentation" im US-amerikanischen Schrifttum untersucht wird.

3.2.2. Die US-amerikanische Forderung nach "fair presentation" als Interpretationshilfe

3.2.2.1. Die Stellung der Forderung nach "fair presentation" im System der Rechnungslegungsgrundsätze in den USA

Die Forderung nach "fairness"¹ in der Rechnungslegung US-amerikanischer Unternehmungen² wird seit Jahrzehnten von verschiedenen Seiten immer wieder aufgegriffen. Als ein wichtiger Ausgangspunkt der Diskussion kann der erste "Securities Act" aus dem Jahre 1933 angesehen werden³. In diesem Gesetz

1 Vgl. zur Umschreibung des Begriffes "fairness" beispielsweise Kohler, Eric: A Dictionary for Accountants, 5th ed, Englewood Cliffs 1975, S. 205 f.

2 Zur Stellung der entsprechenden Forderung nach einem "true and fair view" in der britischen und australischen Rechnungslegung vgl. etwa Ryan, F.: 'A True and Fair View', in: ABACUS 1967, S. 95 - 108; Horrocks, J.: Are Published Balance Sheets Untrue and Unfair?, in: The Australian Accountant 1967, S. 567 - 576; Miller, M.: "True and Fair" and Auditors' Reports, in: The Australian Accountant 1969, S. 169 - 175; Edey, Harold: The True and Fair View, in: Acc. 1971, S. 440 f.; o.V.: True and Fair in Europe, in: The Accountant, Vol. 168, 1973, S. 489 f.; Goerdelex, Reinhard: "A True and Fair View - or Compliance with the Law and the Company Statutes", in: WPg 1973, S. 517 - 525; o.V.: Progress on 'EEC-4', in: The Accountant, Vol. 170, 1974, S. 338; Chastney, J.: True and Fair View - History, Meaning and the Impact of the 4th Directive, ICAEW Research Committee Occasional Papers No. 6, London 1975.

3 Vgl. hierzu beispielsweise Rappaport, Louis: SEC Accounting Practice and Procedure, 3rd ed, New York 1972, Chapter 1, S. 1 (2 - 6); Skousen, Fred: An Introduction to the SEC, Cincinnati 1976, S. 18 - 21.

wurde bestimmt, daß die in Zusammenhang mit Wertpapiergeschäften verwandten Jahresabschlüsse dem Erfordernis des "not misleading" genügen sollten¹.

Um die Zielsetzung dieses "not misleading" zu konkretisieren, wurde in der Folgezeit von zahlreichen Organisationen eine Fülle von speziellen Rechnungslegungsvorschriften veröffentlicht². Zu erwähnen sind insbesondere die 51 Accounting Research Bulletins (ARB) des Committee on Accounting Procedure (CAP)³, einer Unterorganisation des American Institute of Certified Public Accountants (AICPA), die 31 Opinions und vier Statements des Accounting Principles Board (APB)⁴, ebenfalls eine Organisation des AICPA, und seit 1972 die Statements und Interpretations des Financial Accounting Standards Board (FASB)⁵. Weiterhin ist der Einfluß der Securities and Exchange Commission (SEC) bei der Aufstellung und Verbesserung von Rechnungslegungsvorschriften von großer Bedeutung⁶.

-
- 1 Vgl. Olson, Wallace: The Search for Fairness in Financial Reporting, in: JAcc. May 1976, S. 82.
 - 2 Vgl. als Überblick hierzu etwa Bernstein, Leopold: Financial Statement Analysis. Theory, Application, and Interpretation, Homewood 1974, S. 24 - 31; vgl. unter Berücksichtigung der britischen Rechnungslegungsgrundsätze auch Benston, George: Corporate Financial Disclosure in the UK and the USA, London 1976, S. 30 - 36.
 - 3 Vgl. AICPA, Accounting Research and Terminology Bulletins, Final Edition, New York 1961.
 - 4 Vgl. FASB (Hrsg.): Financial Accounting Standards, Original Pronouncements as of September 1, 1975 (FASB, APB, CAP), Stamford 1975, S. 113 - 499.
 - 5 Vgl. zur Funktionsweise des FASB Lück, Wolfgang/Holzer, Peter: Financial Accounting Standards Board - Der Versuch einer Weiterentwicklung von Grundsätzen der Rechnungslegung in den USA, in: WPg 1976, S. 292 - 299.
 - 6 Vgl. Skousen, Fred: An Introduction ..., a.a.O., S. 85 - 107; Forster, Paul/Conder, Josef: SEC Procedures and Regulations, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 38, S. 1 (15 - 20).

Neben der Entwicklung von Einzelgrundsätzen wird seit etwa 10 Jahren verstärkt auch der Versuch unternommen, ein integriertes Gesamtkonzept für die Rechnungslegung zu schaffen¹.

Hervorzuheben sind vor allem das Statement No. 4 des APB aus dem Jahre 1970² und der Bericht der Study Group on the Objectives of Financial Statements (sog. "Trueblood Committee") des Jahres 1973³. In neuerer Zeit beschäftigt sich auch das FASB mit der Aufstellung eines geschlossenen Systems von Rechnungslegungsgrundsätzen⁴. Ende 1978 veröffentlichte das FASB als ersten Teil seines "conceptual framework project" die Stellungnahme "Objectives of Financial Reporting by Business Enterprises"⁵.

Mit den vielfältigen Bemühungen um die Formulierung von speziellen Rechnungslegungsgrundsätzen⁶ wird in den USA beabsichtigt, der Zielsetzung einer "fair presentation" in der finanziellen Berichterstattung einer Unternehmung näherzu-

-
- 1 Es sei erwähnt, daß bereits seit den 30er Jahren seitens der American Accounting Association wiederholt derartige Versuche unternommen wurden; vgl. als Überblick neuerdings Hakansson, Nils: Where We Are in Accounting: A Review of "Statement on Accounting Theory and Theory Acceptance", in: Acc.R 1978, S. 717 - 725.
 - 2 Vgl. AICPA: APB Statement No. 4, Basic Concepts and Accounting Principles Underlying Financial Statements of Business Enterprises, in: FASB (Hrsg.), Financial Accounting Standards, Original Pronouncements as of September 1, 1975 (FASB, APB, CAP), Stamford 1975, S. 437 - 499; vgl. hierzu auch Staubus, George: An Analysis of APB Statement No. 4, in: JAcc. February 1972, S. 36 - 43.
 - 3 Vgl. AICPA: Accounting Objectives Study Group, Objectives ..., a.a.O.; vgl. hierzu auch Anton, Hector: Objectives of Financial Accounting: Review and Analysis, in: JAcc. January 1976, S. 40 - 51; Most, Kenneth/Winters, Arthur: Focus on Standard Setting: from Trueblood to the FASB, in: JAcc. February 1977, S. 67 - 75.
 - 4 Vgl. Defliese, Philip: A Critique of the FASB's Discussion Memorandum and the AICPA's Experimentation Program, in: JAcc. July 1977, S. 59 - 67; derselbe: Update on the New Conceptual Framework Project, in: JAcc. March 1978, S. 74 - 79.
 - 5 Vgl. FASB: Statement of Financial Accounting Concepts No. 1..., a.a.O.; vgl. hierzu kritisch aus deutscher Sicht Niehus, Rudolf: Bemühungen des FASB um Grundsatzgutachten, in: WPg 1979, S. 207 f.
 - 6 Die Aufstellung von Rechnungslegungsgrundsätzen lag bislang primär bei nicht-staatlichen Stellen. Bestrebungen nach Erhöhung des Staatseinflusses konnten sich bisher nicht durchsetzen; vgl. auch Lück, Wolfgang/Holzer, Peter: Reformbestrebungen der amerikanischen Wirtschaftsprüfer, in: DB 1979, S. 1518 (1522).

kommen. Die Forderung nach "fair presentation" wird überwiegend als von den sog. "generally accepted accounting principles" abhängig angesehen¹. Moonitz führt beispielsweise aus, daß "terms such as justice, truth, and fairness designate subjective concepts which themselves need standards to be capable of application"².

Die US-amerikanische Literatur hält somit die Forderung nach "fair presentation" für zu vage, um bestimmend auf den Inhalt der Rechnungslegung einwirken zu können. Die allgemeine Zielsetzung wird vielmehr stets in bezug auf ein System von speziellen Einzelvorschriften hin interpretiert. Erst durch eine Zusammenschau von allgemeiner Zielnorm und speziellen Einzelvorschriften wird der Inhalt der gesamten Rechnungslegung determiniert. Wie die nachfolgenden Ausführungen zeigen werden, findet diese Interpretation auch im Wortlaut des Bestätigungsvermerks des US-amerikanischen Abschlußprüfers eine Stütze.

-
- 1 Vgl. beispielsweise Chetkovich, Michael: Standards of Disclosure and their Development, in: JAcc. December 1955, S. 48 (51); Cowan, Tom: Are Truth and Fairness Generally Acceptable? in: Acc.R 1965, S. 788 - 794; Buzby, Stephen: The Nature of Adequate Disclosure, in: JAcc. April 1974, S. 38 (42); Corbin, Donald: Financial Statements - Income Statements and Balance Sheets, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 2, S. 1 (3, 24). Eine ähnliche Auffassung läßt sich auch für andere Länder des anglo-amerikanischen Rechtskreises wie etwa Australien feststellen; vgl. beispielsweise Iselin, Errol: The Objectives of Accounting in an Accounting Theory Based on Deductive Methodology, St. Lucia 1971, S. 31. Nur selten wird die Meinung vertreten, "fairness is the one and only basic concept of accounting" bzw. "fair presentation is the only generally accepted accounting principle"; zitiert nach Grady, Paul: Inventory of Generally Accepted Accounting Principles for Business Enterprises, Accounting Research Study No. 7, New York 1965, S. 54 f.; a.A. auch Chastney: "It is not necessarily true that financial statements which are based on generally accepted accounting principles automatically present a true and fair view"; Chastney, J.: True and Fair ..., a.a.O., S. 39.
 - 2 Moonitz, Maurice: The Basic Postulates of Accounting, Accounting Research Study No. 1, New York 1961, S. 3 f.

3.2.2.2. Die Bestätigung der "fair presentation" durch den US-amerikanischen Abschlußprüfer

Ebenso wie in Großbritannien¹ gehört es in den USA zu den Aufgaben des Abschlußprüfers, ein Urteil über die "fairness" in der finanziellen Berichterstattung einer Unternehmung abzugeben. Der "opinion"-Abschnitt des US-amerikanischen Bestätigungsvermerks ("short-form-report") hat in seiner uneingeschränkten Form ("unqualified opinion") folgenden Wortlaut:

"In our opinion, the financial statements referred to above present fairly the financial position of X Company as of (at) December 31, 19XX, and the results of its operations and the changes in its financial position for the year then ended, in conformity with generally accepted accounting principles applied on a basis consistent with that of the preceding year."²

In dem Statement on Auditing Standards No. 5 des Auditing Standards Executive Committee, einer Abteilung des AICPA, wird die Bedeutung dieses "present fairly in conformity with

-
- 1 Der britische Bestätigungsvermerk, wie er vom Institute of Chartered Accountants in England und Wales (ICAEW) festgesetzt wurde, hat in seiner Grundform folgenden Wortlaut:
"In our opinion the accounts set out on pages ... to ... give a true and fair view of the state of the company's affairs at ... and of its profit (or loss) for the year ended on that date and comply with the Companies Act 1948 and 1967."
Vgl. ICAEW: Forms of Auditor's Reports Under the Companies Act 1967, in: The Accountant Vol. 158, 1968, S. 35 f.; vgl. auch Schmitthoff, Clive: Die Rechnungslegung in Großbritannien, in: Die Rechnungslegung in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und in den USA, hrsg. von Walther Busse von Colbe/Marcus Lutter, Bochum 1973, S. 22 (28 - 30); Clemens, J./Dyer, L.: Balance Sheets and the Lending Banker, London 1977, S. 63 f.
 - 2 AICPA: Auditing Standards Executive Committee, Statement on Auditing Standards No. 2, Reports on Audited Financial Statements, in: JAcc. December 1974, S. 87 (88) (Tz. 7). Zur Praxis der Erteilung von Bestätigungsvermerken in den USA vgl. insbesondere Dick, George/Rikert, Richard: Accounting Trends & Techniques, 32nd ed, New York 1978, S. 375 - 396.

generally accepted accounting principles" für den Abschlußprüfer genauer erläutert¹.

Der Begriff "generally accepted accounting principles" sei ein feststehender Fachausdruck. Durch ihn sollen diejenigen Regelungen umschrieben werden, die für eine ordnungsmäßige Rechnungslegung in der Praxis jeweils erforderlich sind. Er verkörpere neben allgemeinen Handlungsanweisungen auch detaillierte Einzelvorschriften. Ziel dieser Regelungen sei die Lieferung eines gewissen Standards, an dem die finanzielle Berichterstattung einer Unternehmung gemessen werden kann.²

Es wird hervorgehoben, daß sich die Bestätigung der "fairness" auf die Aussagekraft der Rechnungslegung als Ganzes beziehen soll. Die "generally accepted accounting principles" bilden dabei den Rahmen, innerhalb dessen die Berichterstattung zu liegen hat. Explizit wird ausgeführt, daß "without that framework the auditor would have no uniform standard for judging the presentation of financial position, results of operations, and changes in financial position in financial statements"³. Die Zielsetzung einer "fair presentation" wird somit auch hier wiederum als durch die speziellen Rechnungslegungsvorschriften relativiert angesehen⁴.

Bei der Bestätigung des "present fairly" habe der Abschlußprüfer insbesondere darauf zu achten, daß

- die von der Unternehmung ausgewählten und angewandten Rechnungslegungsgrundsätze allgemein anerkannt sind,

1 Vgl. AICPA: Auditing Standards Executive Committee, Statement on Auditing Standards No. 5, The Meaning of "Present Fairly in Conformity with Generally Accepted Accounting Principles" in the Independent Auditor's Report, in: JAcc. September 1975, S. 80 - 82, nachfolgend zitiert als Statement No. 5.

2 Vgl. ebenda, S. 80 (Tz. 2).

3 Ebenda, S. 80 (Tz. 3).

4 Vgl. auch Bernstein, Leopold: Financial Statement Analysis ..., a.a.O., S. 352 f.; Mautz, R.: Accounting Concepts and Principles and Auditing Standards and Opinions, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 1, S. 1 (20); Granof, Michael: Financial Accounting: Principles and Issues, Englewood Cliffs 1977, S. 13.

- die Einzelvorschriften in der jeweiligen Situation geeignet sind,
- die gesamte Rechnungslegung einschließlich etwaiger Erläuterungen in einem Anhang im Hinblick auf ihre mögliche Verwendung informativ und für die Benutzer verständlich und einer Interpretation zugänglich ist,
- die offengelegten Informationen in einer vernünftigen Art und Weise zusammengefaßt sind, d.h. weder zu detailliert noch zu gestrafft, und
- die Rechnungslegung die ihr zugrundeliegenden Daten und Geschäftsvorfälle innerhalb gewisser vernünftiger, durch Praktikabilitätsüberlegungen bedingter Grenzen abbildet¹.

Die "generally accepted accounting principles" seien nur "relatively objective"². Hierunter wird verstanden, daß es zwar gewöhnlich einen Konsens darüber gibt, was als allgemein anerkannter Rechnungslegungsgrundsatz gilt. In besonderen Situationen muß aber vom Abschlußprüfer verlangt werden, daß er sich eine eigenständige Problemlösung erarbeitet. Nach Regel 203 des "AICPA Code of Professional Ethics" hat der Abschlußprüfer als Orientierung vor allem die Verlautbarungen der vom AICPA unterstützten Organisationen zu beachten. Hierunter fallen die Äußerungen des FASB und seiner beiden Vorgängerorganisationen, des APB und des CAP.³

Faßt man die Aussagen zur Bestätigung der "fair presentation" durch den Abschlußprüfer zusammen, so fällt die ständige Bezugnahme auf die Einzelvorschriften der Rechnungslegung auf. Die Zielsetzung wird stets nur im Zusammenhang

1 Vgl. Statement No. 5, S. 80 f. (Tz. 4).

2 Vgl. ebenda, S. 80 (81) (Tz. 5).

3 Vgl. ebenda, S. 80 (81) (Tz. 5); vgl. auch Metcalf, Richard/Titard, Pierre: Principles of Accounting, Philadelphia/London u.a. 1976, S. 20.

mit der Beachtung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften gesehen. Die Relativität dieses Konzeptes kommt im Wortlaut des US-amerikanischen Zertifikatsvermerks zum Ausdruck. Es kann deshalb für die zu behandelnde Fragestellung festgehalten werden, daß nach US-amerikanischer Auffassung durch die generelle Zielnorm der "fair presentation" noch keine exakte inhaltliche Festlegung der Rechnungslegung erfolgt. Zur Bestimmung des Inhalts und damit auch der Aussagekraft der Rechnungslegung wird gleichzeitig auf die speziellen Einzelvorschriften zurückgegriffen.

3.2.3. Ergebnis

Überträgt man die Erkenntnisse aus der vorstehend untersuchten Diskussion über die Grundsätze der Bilanzwahrheit bzw. der "fair presentation" auf die Frage nach der Bedeutung der aktienrechtlichen Zielnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage, läßt sich festhalten, daß jeder dieser allgemeinen Grundsätze wenig über die Qualität der Rechnungslegung aussagen kann. Die aktienrechtliche Zielnorm ist für sich allein zu unbestimmt, als daß von ihr auf den Inhalt der Indikatorgrößen "Vermögenslage", "Finanzlage" und "Ertragslage" geschlossen werden könnte. Anhand der Generalnorm kann somit nicht beurteilt werden, inwieweit der Jahresabschluß den Informationsbedürfnissen der Outsider als den Adressaten des Jahresabschlusses Rechnung trägt.

Die Unbestimmtheit der aktienrechtlichen Generalnorm hat zur Folge, daß entsprechend der oben aufgezeigten Zweigleisigkeit im System der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften stets auf die speziellen Einzelvorschriften zurückgegriffen werden muß, um den Informationswert der Rechnungslegung insgesamt beurteilen zu können. Die in der Generalnorm genannten Größen Vermögens-, Finanz- und Ertragslage werden inhaltlich durch die speziellen Rechnungs-

legungsvorschriften ausgefüllt. Erst die speziellen Einzelvorschriften führen zu einer Konkretisierung des Inhalts der von der aktienrechtlichen Rechnungslegung bereitgestellten Informationen.

Die Bedeutung der aktienrechtlichen Generalnorm ist demzufolge gering. In ihr kommt zwar die allgemeine Zielrichtung zum Ausdruck, die von der Rechnungslegung angestrebt werden soll. Für die Beurteilung des Informationswertes der Rechnungslegung ist es aber erforderlich, auf die Einzelvorschriften zurückzugreifen. Die nachfolgenden Untersuchungen müssen sich daher vornehmlich mit der Analyse der speziellen Rechnungslegungsvorschriften beschäftigen.

3.3. Die Konkretisierung der aktienrechtlichen Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft durch die speziellen Rechnungslegungsvorschriften

3.3.1. Die Bestimmung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften als normatives Problem

Die zur inhaltlichen Konkretisierung der Generalnorm der aktienrechtlichen Rechnungslegung vorhandenen Einzelvorschriften sollen zunächst auf ihren normativen Charakter hin untersucht werden. Diese Analyse ist unter zwei Aspekten nützlich: Zum einen wird hierdurch klargestellt, welche Vorschriften von einer Unternehmung derzeit zwingend zu beachten sind; zum anderen werden die Bereiche aufgezeigt, wo angesetzt werden kann, um eventuell den Informationswert der seitherigen Rechnungslegung zu erhöhen.

Betrachtet man die in dieser Arbeit untersuchten positiven und negativen Informationsinteressen der an der Koalition Unternehmung beteiligten Personengruppen¹, ist festzustellen, daß die Festlegung des Inhalts der speziellen Rechnungslegungsvorschriften kein interessenunabhängiger Vorgang sein kann. Alle mit der externen Rechnungslegung der Unternehmung in Kontakt tretenden Personen versuchen, mit deren Hilfe bestimmte Ziele zu erreichen.² Denkbar wäre, ausgerichtet auf die unterschiedlichen Interessen auch unterschiedliche Informationen über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einer Unternehmung bereitzustellen.

1 Vgl. die Ausführungen oben in 2.2.

2 Vgl. etwa auch Steinbach, Adalbert: Die Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965 aus der Perspektive eines neuen Systems der "Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung" (GoB), Wiesbaden 1973, S. 181 - 187; Egner, Henning: Bilanzen, a.a.O., S. 24 - 38; Freericks, Wolfgang: Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz, Köln/Berlin u.a. 1976, S. 13 - 34.

len¹. Die speziellen Rechnungslegungsvorschriften müßten hierzu mehrwertig formuliert werden. Jedem Interessenten müßte eine eigene, auf seine Entscheidungssituation abgestimmte Rechnungslegung präsentiert werden².

Dieser schon wegen der Feststellung der jeweiligen Einzelinteressen in der Realität kaum durchführbare Ansatz ist vom Gesetzgeber nicht aufgegriffen worden³. Die Rechnungslegung einer Unternehmung stellt vielmehr ein standardisiertes Informationsinstrument dar. Die speziellen Rechnungslegungsvorschriften können dementsprechend nur als Kompromisse hinsichtlich der unterschiedlichen Einzelinteressen verstanden werden.

Der Kompromißbildungsprozeß vollzieht sich grundsätzlich im Rahmen des Gesetzgebungsverfahrens. Der Gesetzgeber ist hierbei vielfältigen Einflüssen unterschiedlicher Interessentengruppen ausgesetzt. Wirtschaftsverbände, Verbraucherorganisationen, Gewerkschaften, Finanzverwaltung, prüfende und beratende Berufe versuchen beispielsweise, die nach ihrer Ansicht jeweils zweckmäßigsten Rechnungslegungsvorschriften dem Gesetzgeber nahezulegen. Letztlich liegt jedoch die Entscheidung beim Gesetzgeber selbst. Er ist die oberste Instanz für die Schaffung von Rechnungslegungsnormen. Auch

-
- 1 So auch Jacobs: "Jedes unterschiedliche Informationsbedürfnis schlägt sich in einem anderen Rechnungsziel nieder und erfordert eine andersartige Rechnungslegung und einen anderen Rechnungsinhalt"; vgl. Jacobs, Otto: Erfolgsrechnung und Erfolgsanalyse, in: HWB, 4. Aufl., Stuttgart 1974, Sp. 1317 (1318).
 - 2 Inwieweit die durch die externe Rechnungslegung zur Verfügung gestellten Informationen das Entscheidungsverhalten der Interessenten tatsächlich beeinflussen, ist bisher weitgehend ungeklärt; vgl. als Überblick über den derzeitigen Forschungsstand Holzer, Peter/Lück, Wolfgang: Verhaltenswissenschaft und Rechnungswesen. Entwicklungstendenzen des Behavioral Accounting in den USA, in: DBW 1978, S. 509 (513 - 515).
 - 3 Coenenberg führt zudem zu Recht aus, daß es für eine Unternehmung auch kaum zumutbar wäre, für jeden Interessenten eine gesonderte Rechnung zu erstellen; vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 33.

wenn die von ihm gesetzten Normen bestimmten Einzelinteressen nur unzureichend entgegenkommen, sind sie dennoch von allen Gruppen zu respektieren.

Der Gesetzgeber wäre überfordert, wollte er jede Detailfrage der Rechnungslegung gesetzlich regeln¹. Als Alternative verbleibt ihm aber die Möglichkeit einer Verweisung aus dem Gesetz auf anderweitige, außerhalb des Gesetzes stehende Normen. Auf dem Gebiet der Rechnungslegung besitzt in diesem Zusammenhang die Bezugnahme auf die sog. "Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung" deshalb besondere Bedeutung, da sich hier die Chance eröffnet, dem Jahresabschluß ein auf die Informationsinteressen der Outsider als den Adressaten der Rechnungslegung abgestimmtes Normensystem zugrunde zu legen und damit den Informationswert der bisherigen Rechnungslegung zu erhöhen.

Im folgenden sollen die beiden Gruppen von speziellen Rechnungslegungsvorschriften, die explizit kodifizierten aktienrechtlichen Vorschriften und die GoB, auf ihren normativen Charakter genauer untersucht werden.

¹ So auch Koch, Karl: Diskussionsbeitrag zu: Ist die neue Rechtsprechung des BFH zur Frage der Ordnungsmäßigkeit der Buchführung mit den Erfordernissen des modernen Rechnungswesens vereinbar, in: DStR 1969, S. 412 (418); Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 32 f.

3.3.1.1. Die explizit kodifizierten aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften als gesetzliche Normen

Für Aktiengesellschaften hat der Gesetzgeber insbesondere in den §§ 148 - 161 AktG eine Fülle spezieller Rechnungslegungsvorschriften normiert. Durch Anpassung des seitherigen Rechts an die Bestimmungen der 4. EG-Richtlinie¹ wird es zu einem weiteren Ausbau des Systems aktienrechtlicher Rechnungslegungsvorschriften kommen². Für Aktiengesellschaften sind diese gesetzlichen Vorschriften generell verbindlich. Es bestehen lediglich je nach Unternehmungsgröße Vereinfachungen³ bzw. je nach Geschäftszweig besondere Anforderungen⁴.

Soweit die explizit kodifizierten aktienrechtlichen Rechnungslegungsnormen nichts anderes bestimmen, sind subsidiär die Vorschriften des Vierten Abschnitts des Ersten Buches des HGB über Handelsbücher anzuwenden (§ 149 Abs. 2 AktG). Dieser Verweis des Aktiengesetzes auf die Bestimmungen des HGB hat für Fragen der formellen Gestaltung der Rechnungslegung große Bedeutung. Geregelt sind hier bestimmte Probleme der Inventurdurchführung (Bilanzstichtagsinventur, permanente Inventur, vor- oder nachverlegte Stichtagsinven-

1 Ob die Anpassung innerhalb des bisherigen Aktiengesetzes oder unabhängig vom Aktiengesetz mittels eines allgemeinen Rechnungslegungsgesetzes erfolgen soll, ist in der Literatur umstritten; vgl. etwa Forster, Karl-Heinz/Funk, Joachim u.a.: Meinungsspiegel, a.a.O., S. 79 (80 - 85); Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt: Eingabe der Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt zur Neuordnung des Rechnungslegungsrechts für GmbH, in: GmbH-Rdsch 1979, S. 49 f.; DIHT/BDI/BDB/BDA/GDV: Zur Durchführung der 4. EG-(Bilanz-)Richtlinie zum Gesellschaftsrecht, in: DB 1979, S. 1093. Zur früheren Diskussion um ein allgemeines Buchführungs- und Bilanzgesetz vgl. Zybon, Adolf: Die wechselseitigen Einflüsse zwischen der Betriebswirtschaftslehre und dem Handelsrecht in Bilanzfragen, Diss. Köln 1958, S. 323 - 329.

2 Vgl. die Ausführungen oben in 3.1.

3 Vgl. beispielsweise § 157 Abs. 4 AktG und Art. 11, 27, 44, 47 Abs. 2, 51 Abs. 2 4. EGR.

4 Vgl. beispielsweise § 161 AktG, § 26 a KWG, § 25 KAGG.

tur¹ oder der ordnungsgemäßen Dokumentation von Buchführungsunterlagen. Daneben äußert sich das HGB auch zu materiell-rechtlichen Fragen, wie beispielsweise zum Grundsatz der Einzelbewertung (§ 39 Abs. 1 HGB) oder den hiervon abweichenden Verfahren der Gruppen- und Festbewertung (§ 40 Abs. 4 HGB)².

Für die Auslegung der Normen des AktG bzw. des HGB sind grundsätzlich die in der juristischen Methodenlehre entwickelten Verfahren anzuwenden³. Neben der Auslegung nach dem Wortsinn ist insbesondere eine systematische, historische und teleologische Interpretation des Gesetzes vorzunehmen. Schwierigkeiten können entstehen, wenn aufgrund der verschiedenen Auslegungsmethoden unterschiedliche Ergebnisse erzielt werden. Gerade in Fragen der Rechnungslegung ist es sinnvoll, zum Zwecke der Rechtsfortbildung in derartigen Fällen der teleologischen Auslegung eine Priorität gegenüber den anderen Methoden einzuräumen⁴.

Für eine Weiterentwicklung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften eignen sich vor allem die sog. "Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung". Ebenso wie das AktG (§ 149 Abs. 1 Satz 1) verweist auch das HGB (§ 38 Abs. 1) auf diese Grundsätze⁵. Ihre Bedeutung für die Rechnungslegung soll im folgenden untersucht werden.

1 Vgl. den Überblick bei Moser, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 34 - 36.

2 Vgl. ebenda, S. 36 - 38.

3 Vgl. etwa Larenz, Karl: Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 4. Aufl., Berlin/Heidelberg u.a. 1979, S. 307 - 335.

4 Im Ergebnis ähnlich Pöhlterer, Georg: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, deren Entstehung und Ermittlung, in: WPg 1969, S. 653 (655).

5 Ein Verweis auf die GoB findet sich ferner in den §§ 39 Abs. 2 a, 3 u. 4, 40 Abs. 4 HGB; §§ 134 Abs. 1, 135 Abs. 1 AktG; § 41 GmbHG ("ordnungsmäßige Buchführung"); § 33b Abs. 1 GenG ("Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und Bilanzierung"); § 5 Abs. 2 PublG; § 5 Abs. 1 EStG.

3.3.1.2. Der Normcharakter der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung (GoB)¹

3.3.1.2.1. Die Rechtsnatur der GoB

Um die Frage der Ermittlung der GoB beantworten zu können, ist es notwendig, die Rechtsnatur der GoB zu klären².

Sowohl in der juristischen als auch in der betriebswirtschaftlichen Literatur läßt sich hierzu keine einheitliche Meinung feststellen³. Das Spektrum der vertretenen Auffassungen reicht von der Ansicht Döllnerers⁴, die GoB seien Rechtsnormen, bis zur Auffassung von Leffson⁵, bei den GoB handle es sich um eine außerhalb des Gesetzes stehende Rechtsquelle.

1 Zur Geschichte der GoB vgl. beispielsweise Barth, Kuno: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, betriebswirtschaftlich, handelsrechtlich und steuerlich - Ein geschichtlicher Aufriß, in: ZfHf 1963, S. 384 - 397.

2 Vgl. Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 78.

3 Vgl. aus dem umfangreichen Schrifttum etwa Anderson, Viktor: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung in der Rechtsprechung der Finanzgerichte, Heidelberg 1965, S. 10 - 24; Rehbinder, Manfred: Gelten die neuen Bewertungsvorschriften des Aktienrechts auch für Unternehmen mit anderer Rechtsform? in: NJW 1966, S. 1549 f.; Mutze, Otto: Die Wandlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung durch die Weiterentwicklung des Buchführungs- und Bilanzwesens, in: BB 1969, S. 56 (62 f.); Loy, Arno: Grundsätze und Regeln ordnungsmäßiger Buchführung - ihre Rechtsnatur, in: BB 1970, S. 1210 - 1213; Maaßen, Kurt: Weiterentwicklung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung (§ 1 Abs. 2, 3 StAnpG), in: DB 1970, S. 847 (848 f.); Husemann, Karl-Heinz: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Anlagegegenstände, Düsseldorf 1970, S. 28 - 31; Jacobs, Otto: Das Bilanzierungsproblem in der Ertragsteuerbilanz. Ein Beitrag zur steuerlichen Lehre vom Wirtschaftsgut, Stuttgart 1971, S. 34 - 64; Spannhorst, Burkhardt: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung. Rechtsnatur, Entstehung und Ermittlung, Diss. Münster 1973, S. 27 - 164.

4 Vgl. Döllnerer, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653.

5 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 21 f.; gl. A. Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 5 zu § 149 AktG; Lehmann, Michael: Die ergänzende Anwendung von Aktienrecht auf die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Köln 1970, S. 78 f.

Der bislang umfassendste Versuch zur Klärung der Rechtsnatur der GoB stammt von Kruse¹. Kruse unterscheidet zwischen Rechtsnormen (kodifizierte Rechtsnormen und Gewohnheitsrecht), Handelsbrauch, Verkehrsauffassung und dem Argument aus der Natur der Sache. Zwischen diesen Kategorien bestehe ein Zusammenhang dergestalt, daß ein GoB mit zunehmender Verdichtung sich aus der Natur der Sache bis zum kodifizierten Recht entwickeln könne.²

Diesem rechtsmethodischen Ansatz von Kruse soll in dieser Arbeit jedoch nicht gefolgt werden, da sich in der Realität sowohl die Feststellung von Gewohnheitsrecht, Handelsbrauch und Verkehrsauffassung für sich allein als auch ihre gegenseitige Abgrenzung als kaum durchführbar erweisen dürfte. Die GoB, die als spezielle Rechnungslegungsvorschriften zur inhaltlichen Konkretisierung der Generalnorm hinsichtlich der Vermittlung eines getreuen Einblicks in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft erforderlich sind, müssen vielmehr klar definierbar sein. Nach hier vertretener Auffassung sind die GoB als ein auf den Informationszweck der Rechnungslegung orientiertes Normensystem zu verstehen. Sie befinden sich grundsätzlich außerhalb des kodifizierten Rechts. Im kodifizierten Recht wird der unbestimmte Rechtsbegriff³ GoB verwandt, um auf dieses Normensystem zu verweisen.⁴

1 Vgl. Kruse, Heinrich: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, Rechtsnatur und Bestimmung, 3. Aufl., Köln 1978; vgl. auch die graphische Zusammenfassung des Ansatzes von Kruse bei Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 80, und die Rezension zu Kruse von Leffson, Ulrich: Zur Gemeinsamkeit juristischer und ökonomischer Ermittlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: WPg 1973, S. 582 - 585.

2 Vgl. Kruse, Heinrich: Grundsätze ..., a.a.O., S. 100 - 102.

3 Daß es sich bei den GoB um einen unbestimmten Rechtsbegriff handelt, ist in der Literatur herrschende Meinung; vgl. etwa Kruse, Heinrich: Grundsätze ..., a.a.O., S. 104 - 107; Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 21.

4 Klein führt m.E. zu Recht aus, daß durch die Bezugnahme auf die GoB in einer Rechtsnorm, z.B. in § 149 Abs. 1 Satz 1 AktG, die GoB selbst nicht zu Rechtsnormen werden; vgl. Klein, Walter: Das Aktiengesetz und die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1967, S. 89.

Andererseits darf nicht übersehen werden, daß die kodifizierten speziellen Rechnungslegungsvorschriften bereits auch Elemente dieses grundsätzlich außerhalb des kodifizierten Rechts stehenden Normensystems enthalten können¹. Insbesondere bezüglich der explizit kodifizierten aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften wurde in der Literatur die Frage ausführlich diskutiert, inwieweit diese Vorschriften GoB enthalten bzw. darstellen². Diese Frage kann m.E. nicht generell beantwortet werden. Es ist in jedem Einzelfall zu untersuchen, ob eine explizit kodifizierte Norm einen GoB verkörpert oder nicht³.

Die Bindungswirkung der GoB ist unproblematisch, sofern diese in gesetzlich kodifizierte Normen übernommen wurden⁴. Falls eine Kodifikation nicht vorliegt, sollte eine faktische Verpflichtung zur Einhaltung der GoB insbesondere

-
- 1 Zur Unterscheidung zwischen kodifizierten und nicht kodifizierten GoB vgl. beispielsweise Döllerer, Georg: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 1405; Maaßen, Kurt: Weiterentwicklung ..., a.a.O., S. 847 (848 f.); Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 23 - 26; Yoshida, Takeshi: Methode und Aufgabe der Ermittlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: Bilanzfragen, Festschrift zum 65. Geburtstag von Ulrich Leffson, hrsg. von Jörg Baetge/Adolf Moxter/Dieter Schneider, Düsseldorf 1976, S. 49 (53); Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 79.
 - 2 Die hierzu geäußerten Meinungen lassen sich in etwa in zwei Gruppen zusammenfassen. Ein Teil der Literatur sieht in den aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften allgemein gültige GoB, während der andere Teil diese Allgemeingültigkeit und damit ihre Übertragung auf Unternehmungen anderer Rechtsform grundsätzlich bestreitet. Vgl. zur ersten Gruppe beispielsweise Döllerer, Georg: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 1405 (1417); Saage, Gustav: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung aus der Sicht des neuen Aktienrechts, in: NB 1967, H. 2, S. 1 (3 f.); Weissenborn, Hans-Ulrich: Rechnungslegungsvorschriften des Aktienrechts als allgemein gültige Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1976, S. 97 - 100. Vgl. zur zweiten Gruppe beispielsweise Greiffenhagen, Hermann: Steuerliche Auswirkungen der aktienrechtlichen Bilanzierungsvorschriften, in: FR 1965, S. 541 (545); Albach, Horst: Rechnungslegung im neuen Aktienrecht, in: NB 1966, S. 178 (179); Jacobs, Otto: Das Bilanzierungsproblem ..., a.a.O., S. 48 - 59.
 - 3 Vgl. zu diesem Vorgehen auch Schmidt, Harald: Bilanzierung und Bewertung. Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung für alle Unternehmen, Wiesbaden 1978.
 - 4 Vgl. Leffson, Ulrich: Zur Gemeinsamkeit ..., a.a.O., S. 582.

von der fachlichen Autorität der Instanz abhängig sein, die das jeweilige Normensystem "GoB" entwickelt hat¹.

3.3.1.2.2. Die Ermittlung der GoB

Die Bestimmung der GoB kann unter einem funktionellen und einem institutionellen Aspekt gesehen werden. Beim funktionellen Aspekt geht es um das Problem, wie die GoB zu ermitteln sind, beim institutionellen Aspekt um die Frage, wer die GoB ermitteln soll.² Diese beiden Problembereiche sollen nunmehr untersucht werden.

3.3.1.2.2.1. Die funktionelle Seite der Ermittlung der GoB

Bis Anfang der 60er Jahre dieses Jahrhunderts³ wurde in der Literatur die fast einhellige Meinung vertreten, allein die tatsächliche Übung ordentlicher und ehrenwerter Kaufleute könne Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung entwickeln⁴. Historisch gesehen fand diese Ansicht eine wesentliche Stütze

1 Vgl. hierzu auch die Ausführungen unten in 3.3.1.2.2.2.

2 Vgl. zu dieser Unterscheidung auch von Wysocki, Klaus: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und Prüfung, in: Wirtschaftsprüfung heute: Entwicklung oder Reform. Ein Bochumer Symposium, hrsg. von Walther Busse von Colbe/Marcus Lutter, Wiesbaden 1977, S. 175 (176 - 181).

3 Vgl. als Überblick über die Entwicklung der GoB etwa auch Moxter, Adolf: Die handelsrechtlichen Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und das neue Bilanzrecht, in: ZGR 1980, S. 254 (256 - 264).

4 Vgl. beispielsweise van der Velde, Kurt: Die Anerkennung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung im Steuerrecht, in: WPg 1950, S. 109 - 112; Trumpler, Hans: Die Bilanz der Aktiengesellschaft, Basel 1950, S. 80; Schlüter, Carl: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und steuerliche Gewinnermittlung, in: WPg 1951, S. 436; ADS, 3. Aufl., Tz. 25 zu § 129 AktG 1937; Waldner, Wolfgang: Der Bundesgerichtshof und die Rechtsnatur der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1961, S. 1108 - 1111; Littmann, Eberhard: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und dynamische Bilanzauffassung in Handels- und Steuerbilanz, in: BB 1964, S. 651; Minz, Willy: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und dynamische Bilanzlehre, in: WPg 1965, S. 148 - 150. Vgl. in neuerer Zeit etwa Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt: Eingabe ..., a.a.O., S. 49 (50).

in der Denkschrift zum Entwurf eines HGB aus dem Jahre 1896. Im Hinblick auf die Erwähnung der GoB im künftigen § 38 Abs. 1 HGB führte die Denkschrift aus, daß nach den Gepflogenheiten sorgfältiger Kaufleute zu beurteilen sei, wie die Bücher geführt werden müssen.¹

Jedoch bereits Schmalenbach² sah die Gefahren, die mit einer rein induktiven Gewinnung der GoB verknüpft sind. Nach seiner Auffassung kann nicht alles, was sich in der Praxis der Kaufleute als Übung herausgebildet hat, ohne weiteres als Grundsatz ordnungsmäßiger Buchführung angesehen werden. Es sei bekannt, daß in gewissen Zeiten das geschäftliche Gewissen und damit auch das Bilanzgewissen abstumpfe, und daß sich Mißbräuche einschlichen, die mit der Zeit auch von angesehenen Firmen nicht mehr "als Sünde" empfunden würden. Auch wenn derartige Mißbräuche zur Übung würden, so könnten sie doch niemals GoB verkörpern.³ Schmalenbach zog hieraus den Schluß, daß es weniger darauf ankomme, was man in der Praxis tue, als was man in der Praxis, und zwar in der Praxis ordentlicher und ehrenwerter Kaufleute, für richtig halte. Hier liege ein nicht unbeträchtlicher Unterschied.⁴

Als weitere Kritik an der induktiven Methode ist anzuführen, daß diese Methode auch keine Kriterien an die Hand gibt, mit denen die Ordentlichkeit und Ehrlichkeit der Kaufleute festgestellt werden kann⁵. Sie versagt zudem bei der Bewältigung neu auftretender Probleme, da es gerade hier an einer tatsächlichen Übung, die zu ermitteln wäre, fehlt⁶.

1 Vgl. Entwurf eines Handelsgesetzbuchs mit Ausschluß des Seehandelsrechts nebst Denkschrift, aufgestellt im Reichsjustizamt, amtliche Ausgabe, Berlin 1896, S. 45 der Denkschrift.

2 Vgl. Schmalenbach, Eugen: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: ZfHf 1933, S. 225 - 233.

3 Vgl. ebenda, S. 225 (232).

4 Vgl. ebenda.

5 Vgl. von Wysoki, Klaus: Grundsätze ..., a.a.O., S. 175 (179).

6 Vgl. etwa auch Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 134.

Aus der Kritik an der traditionellen Vorstellung, die GoB aus den Gewohnheiten der Praxis zu gewinnen, entwickelten vor allem Döllner¹ und Leffson² einen deduktiven Ansatz zur Ermittlung der GoB. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen war die Erkenntnis, daß die GoB nicht um ihrer selbst willen aufgestellt werden, sondern einem übergeordneten Zweck zu dienen haben. Sie sind also kein Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck.³

Die GoB sollen Regeln darstellen, um zu einer "sachgerechten Bilanz" zu gelangen⁴. Eine Bilanz sei sachgerecht, falls sie die gesetzlich normierten Bilanzzwecke erfülle⁵. Die Bilanzzwecke müßten folglich die Maßstäbe sein, aus denen mittels Nachdenkens die GoB abzuleiten seien⁶.

Die Auffassung, daß die GoB deduktiv aus den Bilanzzwecken zu entwickeln sind, kann heute als die in Literatur⁷ und

¹ Vgl. Döllner, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653 (656 - 658).

² Vgl. Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 27 - 29.

³ So auch Kötting, Karlheinz: Der Frage der Ermittlung von Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung, in: DU 1974, S. 297 (299).

⁴ Vgl. Döllner, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653 (656).

⁵ Die Bestimmung des Inhalts der GoB kann sich z.B. nur an den durch den Gesetzgeber vorgegebenen Bilanzzwecken orientieren. Da andernfalls der Charakter der GoB als unbestimmter Rechtsbegriff umgangen würde. Da als oberstes Rechnungslegungsetel die Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft rechtlich normiert ist, müssen folglich die GoB auf dieses Ziel hin gewonnen werden. Zum Primat der gesetzlich vorgegebenen Rechnungslegungsetel vgl. auch Christoffers, Rudolf: Die aktienrechtlichen Bilanzierungsvorschriften als Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung? Diss. Göttingen 1969, S. 32 f.

⁶ Döllner führt hierzu aus: "Die Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung werden in erster Linie nicht durch statistische Erhebungen, sondern durch Nachdenken ermittelt, Nachdenken darüber, wie eine konkrete Bilanzierungsfrage entschieden werden muß, um zu einer sachgerechten Bilanz zu gelangen"; vgl. Döllner, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653 (656).

⁷ Vgl. etwa Spitaler, Armin: Die Bedeutung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung für die Besteuerung, in: StWW 1959, Sp. 633 (636 - 639); Christoffers, Rudolf: Die Grundlagen der Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: BFuP 1970, S. 78 (81 f.); Maßen, Kurt: Weiterentwicklung ..., a.a.O., S. 847 (848 f.); Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 3 zu § 149 AktG; Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 10 f. zu § 149 AktG; Meiser, Adolf: Die handelsrechtlichen Grundsätze ..., a.a.O., S. 254 (262 - 264).

Rechtsprechung¹ herrschende Meinung angesehen werden. Es muß jedoch gleichzeitig beachtet werden, daß eindeutige Bilanzierungsregeln aus einem gegebenen Zielsystem nur dann deduziert werden können, wenn die Ziele selbst klar und widerspruchsfrei formuliert sind.

Eine Deduktion von GoB setzt weiterhin voraus, daß die Beziehungen zwischen alternativen GoB und den diesen GoB zuzurechnenden Zielerreichungsgraden bekannt sind², d.h. es müssen Informationen darüber vorhanden sein, welcher Einfluß der Anwendung unterschiedlicher spezieller Rechnungsvorschriften auf die Erreichung des jeweiligen Rechnungslegungsziels zukommt.

Vergleicht man die induktive Methode zur Ermittlung der GoB mit der deduktiven Methode, läßt sich in ihrem Kern eine enge Beziehung feststellen. Die induktive Methode versucht zwar zunächst nur die tatsächliche Rechnungslegungspraxis festzustellen. Es muß hierbei berücksichtigt werden, daß das praktische Handeln letztlich auch das Ergebnis eines Denkprozesses ist. Zumindest bei der erstmaligen Erstellung des Jahresabschlusses mußten die in der Praxis angewandten Rechnungslegungsvorschriften auch erst erarbeitet werden.³

Die Unternehmungsleitungen können bei der Erstellung der Rechnungslegung auf vielfältige Unterstützung zurückgreifen. Insbesondere werden sie sich der Auskünfte ihrer Wirtschaftsverbände oder der sie beratenden Berufe bedienen. Da-

1 Vgl. etwa BFH: U.v. 31.5.1967, I 208/63, in: BStBl. 1967 III, S. 607 (609): "Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung sind Regeln, nach denen der Kaufmann zu verfahren hat, um zu einer dem gesetzlichen Zweck entsprechenden Bilanz zu gelangen ..."

2 Vgl. von Wysocki, Klaus: Grundsätze ..., a.a.O., S. 175 (179).

3 Vgl. auch Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung ..., a.a.O., S. 297 (302).

bei ist zu berücksichtigen, daß deren Ansichten ihrerseits auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen, d.h. durch Nachdenken gewonnen wurden.¹

Die induktiv ermittelten GoB, d.h. die tatsächlichen Usancen der Wirtschaftspraxis, stellen somit das Denkergebnis anderer Gruppen dar. Die in der Literatur als induktive Methode bezeichnete Vorgehensweise ermittelt vornehmlich ein auf deduktivem Wege erarbeitetes Denkergebnis.²

Es kann daher festgehalten werden, daß die GoB stets auf deduktivem Wege zu ermitteln sind. Da einerseits als Ziel der aktienrechtlichen Rechnungslegung die Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft anzusehen ist, andererseits die Rechnungslegung auf die Informationsbedürfnisse der Outsider abzustellen hat, müssen folglich hier die mit diesen drei Zielgrößen verbundenen Informationserwartungen der Outsider die Ausgangsbasis für die Ermittlung der GoB liefern.

1 Vgl. hierzu insbesondere die Ausführungen Spitalers, der als Referent einer Industrie- und Handelskammer zwar grundsätzlich die Gepflogenheiten ordentlicher Kaufleute zum Zwecke der Feststellung von GoB zu ermitteln hatte, in Wirklichkeit aber seine eigenen betriebswirtschaftlichen Erkenntnisse in den Gutachten niederschreiben mußte; vgl. Spitaler, Armin: Die Bedeutung ..., a.a.O., Sp. 633 (636 - 639).

2 Vgl. auch Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung ..., a.a.O., S. 297 (302).

3.3.1.2.2.2. Die institutionelle Seite der Ermittlung der GoB, insbesondere die Schaffung einer Rechnungslegungskommission

Die Frage, wer zur Ermittlung der GoB zuständig sein soll, wird in der Literatur oftmals unterschiedlich beurteilt¹.

Vertreter der Ansicht, die explizit kodifizierten Rechnungsvorschriften seien gleichzeitig auch GoB, weisen insbesondere dem Gesetzgeber die Aufgabe der Ermittlung von GoB zu. Wie aber die Ausführungen zur Rechtsnatur der GoB zeigten, stellen die GoB ein grundsätzlich außerhalb des Gesetzes stehendes Normensystem dar, auf das im Gesetz lediglich verwiesen wird. Die GoB müssen folglich bereits vorhanden sein, bevor der Gesetzgeber einzelne Grundsätze in das Gesetz aufnehmen kann.

Auch ist für Deutschland festzustellen, daß das explizit kodifizierte Recht regelmäßig der wirtschaftlichen Entwicklung hinterherhinkt². Die GoB sollen aber gerade ein flexibles Instrumentarium verkörpern, damit Anpassungen an geänderte Verhältnisse zügig vonstatten gehen können. Dem Gesetzgeber kann demnach hinsichtlich der Ermittlung von GoB nur eine untergeordnete Bedeutung zukommen.

Als zweite Institution zur Ermittlung der GoB wird häufig die Rechtsprechung angeführt³. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß seit Jahrzehnten bezüglich Rechnungslegungs-

1 Vgl. etwa Döllerer, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653 (655 f.); Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung ..., a.a.O., S. 297 (303 - 306); Richter, Martin: Die Sicherung ..., a.a.O., S. 83 - 89; Wöhe, Günter: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 146 f.

2 Dies gilt insbesondere für Fragen der formellen Ordnungsmäßigkeit der Buchführung. Zur Anpassung der formellen Buchführungsvorschriften an die wirtschaftliche Entwicklung zum 1.1.1977 vgl. etwa Biener, Herbert: Die Neufassung handelsrechtlicher Buchführungsvorschriften, in: DB 1977, S. 527 - 533.

3 Vgl. etwa Loy, Arno: Grundsätze ..., a.a.O., S. 1210 (1212 f.).

fragen die zivilrechtliche Rechtsprechung zugunsten der steuerrechtlichen Rechtsprechung stark in den Hintergrund gedrängt wurde. Inwieweit steuerrechtliche Entscheidungen für das Handelsrecht und damit für die Ermittlung von GoB bestimmend sein können, ist bislang nicht endgültig geklärt¹.

Es ist ferner zu bedenken, daß erst ein Rechtsstreit notwendig ist, bevor Fragen bezüglich der GoB gerichtlich entschieden werden können. Die Rechtsprechung ist daher wie der Gesetzgeber eine zu wenig flexible Institution für die Ermittlung der GoB.²

Von Seiten der Befürworter einer sog. induktiven Bestimmung der GoB wird die Wirtschaftspraxis als die vorrangige Instanz für die Gewinnung von GoB angesehen³. Dieser Auffassung kann nicht zugestimmt werden, da durch eine Alleinzuständigkeit der Rechnungslegungsersteller für die Ermittlung der GoB die Rechnungslegung einseitig von deren Interessen beeinflusst sein würde.

Als Instanzen für die Ermittlung von GoB werden weiterhin Berufs- und Wirtschaftsverbände sowie Behörden genannt. Insbesondere den Verlautbarungen des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland⁴ und den Gutachten des Deutschen In-

1 Diesem Problem soll hier nicht weiter nachgegangen werden; vgl. aber Dollinger, Georg: Die Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs und die Wirtschaftsprüfung, in: Wirtschaftsprüfung Heute: Entwicklung oder Reform. Ein Bochumer Symposium. Hrsg. von Walther Bosse von Colbe Marcus Lutter, Wiesbaden 1977, S. 185 - 193; Liebs, Rudiger: Zur Maßgeblichkeit von Entscheidungen des Bundesfinanzhofs für den Wirtschaftsprüfer, in: Die AG 1978, S. 44 - 50.

2 Aufgrund des Charakters der GoB als unbestimmter Rechtsbegriff ist jedoch zu sehen, daß im Streit um GoB letztlich nur die Rechtsprechung rechtsverbindlich entscheiden kann, was ein GoB sein soll; vgl. auch Leffson, Ulrich: Zur Gemeinsamkeit ..., a.a.O., S. 582.

3 Vgl. etwa Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt: Eingabe ..., a.a.O., S. 49 (50); DIW BDI u.a.: Zur Durchführung ..., a.a.O., S. 1093 (1094).

4 Vgl. etwa die Zusammenstellung der Fachgutachten und Stellungnahmen des IdW auf dem Gebiet der Rechnungslegung und Prüfung bei IdW: WF-Handbuch 1977, a.a.O., S. 2167 - 2191.

dustrie- und Handelstages sei eine erhöhte Bedeutung beizumessen. Daneben müsse auch den Erlassen der Finanz- und Wirtschaftsbehörden großes Gewicht beigelegt werden¹. Es ist aber zu beachten, daß die Empfehlungen dieser Verbände und Behörden ebenfalls nicht interessenneutral sind. Ihre Äußerungen können daher nicht generell als GoB verstanden werden.

Als oberste Instanz für die Festlegung von GoB wird schließlich vielfach die wissenschaftliche Forschung, insbesondere die Betriebswirtschaftslehre angesehen². Das fachliche Wissen und die persönliche Unabhängigkeit des Wissenschaftlers seien quasi die Garanten für eine sachgerechte Ermittlung der GoB. Auch dieser Ansatz kann nicht ganz überzeugen. Zum einen ist die Feststellung der persönlichen Unabhängigkeit des Wissenschaftlers mit Schwierigkeiten verbunden. Eine Grenze zwischen interessenneutraler und interessengebundener Forschung dürfte sich kaum ziehen lassen. Zum anderen ist zu berücksichtigen, daß es auch unter Wissenschaftlern nur teilweise einen Konsens über den Inhalt von GoB gibt. Die unterschiedliche rechnungstheoretische Fundierung des einzelnen Forschers führt oft zwangsläufig zu unterschiedlichen Auffassungen über die Ausgestaltung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften. "Die Wissenschaft" als Institution gibt es somit gar nicht. Sie kann daher nicht für die Ermittlung von GoB allein zuständig sein.

Insgesamt erscheint es sinnvoll, sich ganz von der bisher üblichen Aufzählung einzelner für die Ermittlung von GoB zu-

1 Im Bereich der Buchführung erlangten insbesondere die sog. Buchhaltungsrichtlinien aus dem Jahre 1937 große Bedeutung; vgl. Erlaß des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers und des Ministerpräsidenten vom 11.11.1937, betreffend Grundsätze für Buchhaltungsrichtlinien, in: Ministerialblatt für Wirtschaft 1937, S. 239 - 247; zum Problem einer Weitergeltung dieser Buchhaltungsrichtlinien im heutigen Recht vgl. o.V.: Aufhebung der Erlasse betr. Buchführungs- und Kostenrechnungsgrundsätze, in: WPg 1953, S. 566 f.

2 Vgl. Boelke, Wilfried: Die Bewertungsvorschriften des Aktienrechts 1965 und ihre Geltung für die Unternehmen in anderer Rechtsform, Berlin 1970, S. 54; Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 130 - 134.

ständiger Institutionen zu lösen. Es ist vielmehr der Auffassung von Christoffers zuzustimmen, wonach grundsätzlich alle "in Bilanzfragen Sachkundigen" zur Ermittlung von GoB beitragen können¹. Dabei muß die Zielsetzung der aktienrechtlichen Rechnungslegung im Auge behalten werden, wonach unter Berücksichtigung gewisser Objektivierungen Außenstehenden ein möglichst getreues Bild über die Lage einer Unternehmung vermittelt werden soll.

In neuerer Zeit, insbesondere im Zusammenhang mit der notwendigen Anpassung des deutschen Rechts an die Vorschriften der 4. EG-Richtlinie, wird verstärkt die Frage diskutiert, ob nicht die Ermittlung der GoB einer sog. Rechnungslegungskommission übertragen werden könnte². Aufgabe dieser Kommission³ soll insbesondere die laufende Fortentwicklung der GoB sein.

Nach Ansicht der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft⁴ müßte eine derartige Kommission⁵ durch folgende Merkmale gekennzeichnet sein:

-
- 1 Vgl. Christoffers, Rudi: Die Grundlagen ..., a.a.O., S. 78 (93); gl.A. Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung ..., a.a.O., S. 297 (305).
 - 2 Vgl. etwa Mauve, Hans: Anpassung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung an die Gegebenheiten der elektronischen Datenverarbeitung, in: BB 1969, S. 712 (714); Bühler, Ottmar Scherpt, Peter: Bilanz und Steuer, a.a.O., S. 31 f.; Spannhorst, Burkhardt: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 186 - 191; Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung ..., a.a.O., S. 297 (306 - 308); Richter, Martin: Die Sicherung ..., a.a.O., S. 262 - 270; Forster, Karl-Heinz: Bemerkungen zu aktuellen berufspolitischen Fragen, in: WPg 1978, S. 645 (650); Forster, Karl-Heinz/Funk, Joachim u.a.: Meinungsspiegel, a.a.O., S. 79 (98 - 102); Claussen, Carsten: Sind die Rechnungslegungsvorschriften des AktG 1965 gelungen - oder brauchen wir ein staatliches Aktienamt? in: Die AG 1979, S. 169 (172, 184).
 - 3 Die Rechnungslegungskommission soll zusätzlich zu dem nach Art. 52 4. EGR zu errichtenden Kontaktausschuß gebildet werden.
 - 4 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (4) (Tz. 6 Nr. 5), (6) (Tz. 12).
 - 5 In der Literatur findet sich noch kein einheitlicher Name für eine solche Kommission. Forster beispielsweise bezeichnet sie schlicht als GoB-Rat; vgl. Forster, Karl-Heinz: Bemerkungen ..., a.a.O., S. 645 (650).

- maßgebliche Beteiligung an der Auslegung und Weiterentwicklung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und Bilanzierung,
- Beratungsgremium mit Vorschlagsrecht,
- Verankerung im Gesetz,
- politische Unabhängigkeit,
- fachlich hinreichend qualifizierte Mitglieder,
- keine hauptberuflichen Mitglieder, ausgenommen hauptamtlich tätiges Sekretariat,
- Konstruktion in Anlehnung an das US-amerikanische FASB.

Der Vorschlag der Schaffung einer Rechnungslegungskommission ist m.E. zu begrüßen¹. Durch eine derartige Einrichtung bestünde die Möglichkeit, auf einer breiten Basis die Rechnungslegungsgrundsätze aktuellen Entwicklungen anzupassen, ohne daß jeweils der Gesetzgeber bemüht werden müßte.²

1 A.A. beispielsweise Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt: Eingabe ..., a.a.O., S. 49 (50); DIHT/BDI u.a.: Zur Durchführung ..., a.a.O., S. 1093 (1094); Hahn, Jürgen: Die vierte EG-Richtlinie zum Gesellschaftsrecht: Inhalt, Auswirkungen, Durchführungsfragen, in: DStR 1979, S. 553 (562); Söffing, Günter: Steuer- und handelsrechtliche Auswirkungen der 4. EG-Richtlinie hinsichtlich des Jahresabschlusses der Kapitalgesellschaften, in: StbKRep 1979, S. 247 (254 f.).

2 Vogel etwa schlägt eine delegierte Normsetzung dergestalt vor, daß die Bundesregierung nach dem Votum eines qualifizierten Gremiums die von berufenen Stellen erarbeiteten Grundsätze jeweils für verbindlich erklärt; vgl. Vogel, Hans-Jochen: Entwicklungstendenzen im Gesellschaftsrecht - Vereinheitlichung der Rechnungslegung, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 13 (22 f.). Lutter befürwortet in diesem Zusammenhang die Einrichtung eines ständigen Sachverständigenrates beim Bundesjustizministerium, dessen Aufgabe darin bestünde, dem Bundesjustizminister auf Anfrage oder aus eigener Initiative Rat zu Grundsatzproblemen der Rechnungslegung zu erteilen. Die politische Durchsetzung dieser Ratsvorschläge bliebe jedoch wie bisher dem Gesetzgeber überlassen; vgl. Lutter, Marcus: Rechnungslegung nach künftigem Recht, in: DB 1979, S. 1285 (1294).

Die Errichtung der Kommission sollte jedoch im Gegensatz zu dem angeführten Hochschullehrervorschlag auf freiwilliger Grundlage erfolgen. Auf eine Verankerung im Gesetz wäre zu verzichten. Hierdurch könnte sonst der Eindruck entstehen, die Kommission besitze eine Alleinzuständigkeit für die Fortentwicklung der GoB.¹ Grundsätzlich sollte weiterhin jeder "in Bilanzfragen Sachkundige" zur Ermittlung der GoB beitragen können.

Die Autorität der Rechnungslegungskommission sollte ausschließlich von ihrer fachlichen Arbeit und von ihrer Zusammensetzung abhängen. Dementsprechend wären in die Kommission fachlich qualifizierte Vertreter unterschiedlicher Interessengruppen aufzunehmen, beispielsweise Vertreter der rechnungslegenden Unternehmungen, der Wirtschaftsprüfer, Hochschullehrer, Finanzanalytiker und der Gerichte.² Die Gruppe dürfte nicht zu groß werden, damit ihre Arbeitsfähigkeit gewährleistet bleibt³.

Bei der Errichtung einer Rechnungslegungskommission wären im übrigen die in den USA mit dem FASB gesammelten Erfahrungen zu berücksichtigen. Insbesondere sollte vermieden werden, nur Einzelgrundsätze zu Spezialfragen zu entwickeln, ohne diese in einen umfassenden Rahmen ("conceptual framework") einzufügen.⁴ Berücksichtigt man diese Gestaltungshinweise, kann die vorgeschlagene Kommission einen wertvollen Beitrag für die Weiterentwicklung der GoB liefern.

1 Bedenken gegen eine gesetzliche Verankerung äußert auch von Wysocki; vgl. von Wysocki, Klaus: Anpassung der handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften in Deutschland an die 4. EG-Richtlinie; Anforderungen und Erwartungen aus der Sicht eines Hochschullehrers, in: BFuP 1979, S. 62 (67 f.).

2 Ähnlich auch Beisse, der in diesem Zusammenhang die frühere Gutachter-tätigkeit des BfB wieder aufleben lassen möchte; vgl. Beisse, Heinrich: Steuerliche Entwicklungstendenzen im Bilanzrecht, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 75 (85).

3 So auch Gefler, Ernst bei Forster, Karl-Heinz Funk, Joachim u.a.: Meinungsspiegel, a.a.O., S. 79 (100).

4 Zu den Bemühungen in den USA um die Schaffung eines "conceptual framework" vgl. die Ausführungen oben in 3.2.2.1.

3.3.1.3. Ergebnis

In den vorstehenden Ausführungen wurden die zur inhaltlichen Ausfüllung der generellen Zielnorm der aktienrechtlichen Rechnungslegung vorhandenen speziellen Einzelvorschriften hinsichtlich ihres Normcharakters untersucht. Dabei ließen sich grundsätzlich zwei Gruppen von Normen unterscheiden: die explizit kodifizierten Rechnungslegungsvorschriften und die GoB.

Bezüglich der explizit kodifizierten aktienrechtlichen Vorschriften wurde festgestellt, daß diese Vorschriften als gesetzliche Normen bei der Erstellung der Rechnungslegung stets zwingend zu beachten sind. Dies gilt auch, wenn bestimmte Einzelinteressen im Gesetzgebungsverfahren unzureichend Berücksichtigung fanden. Die gesetzlichen Normen können als rechtsverbindliche Kompromisse zwischen verschiedenen Einzelinteressen interpretiert werden.

Schwieriger ist die Bestimmung des Normcharakters der sog. "Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung". Nach hier vertretener Ansicht handelt es sich bei den GoB um einen unbestimmten Rechtsbegriff, der auf ein zunächst außerhalb des Gesetzes stehendes Normensystem verweist. Da der Verweis in einer Gesetzesvorschrift erfolgt, muß dieses Normensystem mit den vom Gesetzgeber beabsichtigten Rechnungslegungszwecken vereinbar sein.

Da es Ziel der aktienrechtlichen Rechnungslegung ist, Outsider Informationen über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einer Unternehmung zu vermitteln, müssen die GoB deduktiv aus dieser Zielsetzung heraus abgeleitet werden. Zuständig für die Ermittlung der GoB ist grundsätzlich jeder "in Bilanzfragen Sachkundige". Aus Gründen der Vereinheitlichung wurde der Vorschlag unterstützt, eine unabhängige Rechnungslegungskommission mit dieser Tätigkeit zu betrauen.

Für den weiteren Fortgang der Arbeit stellt sich die Aufgabe, die bisher im Gesetz vorhandenen Vorschriften und die in der Literatur vorgeschlagenen GoB auf ihre Qualität hin zu untersuchen. Dabei kann es nicht das Ziel sein, Vollständigkeit insofern anzustreben, als zu allen denkbaren Rechnungslegungsproblemen die bisherigen Lösungen analysiert werden. Vielmehr soll der Versuch gemacht werden, anhand von drei ausgewählten Beispielen aufzuzeigen, wo generell Schwächen bestehen bzw. wie der Informationswert der Rechnungslegung insgesamt erhöht werden kann. Maßstab für die Beurteilung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften bilden dabei die Informationsinteressen der Outsider. Es ist zu klären, inwieweit die seitherigen Indikatorgrößen bezüglich der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einer Unternehmung zur Befriedigung der Informationsbedürfnisse der Outsider geeignet sind und durch welche Maßnahmen, insbesondere durch welche Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung Verbesserungen erreicht werden können.

3.3.2. Die Eignung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften als Instrumente zur Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft, untersucht anhand ausgewählter Beispiele

3.3.2.1. Die Begründung der Beispielsauswahl

Für die Untersuchung der Qualität der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften hinsichtlich der Vermittlung eines getreuen Bildes von der Lage einer Unternehmung sollen im Rahmen dieser Arbeit beispielhaft die nachstehenden Problem-bereiche herausgegriffen werden: die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen, die Berücksichtigung von Pensionsverpflichtungen im Jahresabschluß sowie die Bilanzierung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen. Die Auswahl dieser Beispiele erscheint dem Verfasser insofern gerechtfertigt, als jedem der angesprochenen Sachverhalte wegen seines ökonomischen Gewichts eine besondere Bedeutung für die Aussagekraft der aktienrechtlichen Rechnungslegung zukommt.

Das Leasing-Geschäft hat in den vergangenen Jahren auch in Deutschland ständig an Umfang zugenommen. Ende 1977 wurden bereits Wirtschaftsgüter mit Anschaffungswerten von ca. 20 Mrd. DM von Leasing-Gesellschaften vermietet.¹ Die Leasing-Branche befindet sich weiterhin in der Wachstumsphase. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Möglichkeiten des Leasing in Zukunft von immer mehr Unternehmungen genutzt werden.

Das Leasing-Geschäft ist jedoch auch mit gewissen Risiken für den Leasing-Nehmer verbunden. Falls dieser beispielsweise seine Produktion nicht mit eigenen, sondern mit fremden Anlagen durchführt, begibt er sich in bestimmte Abhängigkeiten

1 Vgl. Städtler, A.: Wachstumsbranche Leasing. Ergebnisse einer Investitionserhebung des Ifo-Instituts, in: Ifo-Schnelldienst 2/1979, S. 3 (8).

vom Leasing-Geber. Dies gilt bei Verträgen mit kurzer Laufzeit hinsichtlich der Verlängerung des Leasing-Vertrages oder bei langfristigen Verträgen hinsichtlich des produktionstechnischen Standards der gemieteten Anlagen.

Die gesteigerte ökonomische Bedeutung und die Risikobehaftetheit des Leasing sollten auch in der Rechnungslegung einer Unternehmung angemessen zum Ausdruck kommen. Inwieweit hierzu die seitherigen speziellen Rechnungslegungsvorschriften ausreichen, wo Änderungen oder Erweiterungen erforderlich sind, um den Informationswert der Rechnungslegung zu erhöhen, soll in einem ersten Abschnitt untersucht werden.

Als zweiter Problembereich werden die Fragen analysiert, die mit der Behandlung von Pensionsverpflichtungen im Jahresabschluß zusammenhängen. Die Zusage von Pensionen an die Arbeitnehmer einer Unternehmung erlangte im Laufe der Zeit immer größere Bedeutung. Die Bereitschaft der Unternehmungsleitungen, ihren Arbeitnehmern Pensionszusagen zu erteilen, wuchs insbesondere infolge der erhöhten sozialpolitischen Verantwortung der Unternehmungen im System der sozialen Marktwirtschaft an.

Nach einem Bericht der Bundesregierung aus dem Jahre 1978 vergrößerte sich der Anteil derjenigen Unternehmungen mit zehn und mehr Beschäftigten, die ihren Arbeitnehmern eine betriebliche Altersversorgung zusagten, im Zeitraum von Ende 1973 bis Ende 1976 von ca. 27 v.H. auf 36 v.H.¹ Der Anteil der Beschäftigten Arbeitnehmer mit betrieblicher Altersversorgung erhöhte sich in demselben Zeitraum von ca. 60 v.H. auf 65 v.H.² Etwa die Hälfte der in dieser Untersuchung erfaßten Unternehmungen wählte die Form

1 Vgl. Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, vom 11.12.1978, in: BT-Drs. 8/2377, S. 5.

2 Vgl. ebenda.

der Direktzusage¹. Der bei dieser Versorgungsform entstandene Aufwand betrug im Jahre 1976 ca. 12 Mrd. DM². Der Berücksichtigung von Pensionsverpflichtungen im Jahresabschluß ist daher erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Die Ausgestaltung der speziellen Rechnungslegungsvorschriften besitzt demzufolge in diesem Bereich einen großen Einfluß auf den Informationswert der Rechnungslegung als Ganzes.

Ein dritter Komplex befaßt sich mit der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen. Der Anteil des Vorratsvermögens an der Bilanzsumme deutscher Aktiengesellschaften belief sich im Jahre 1977 auf durchschnittlich 19 v.H. Im Handel betrug dieser Anteil 32 v.H., im Maschinenbau sogar 42 v.H.³ Aus diesen Zahlen wird deutlich, daß durch das Ausnutzen von Gestaltungsfreiheiten bei der Bewertung des Vorratsvermögens erhebliche Auswirkungen auf die Lagedarstellung einer Unternehmung ausgehen können.

Berücksichtigt man weiterhin, daß bei Änderungen der Einkaufs- und Lagerhaltungspolitik der Bestand der Vorratsgüter am Bilanzstichtag großen Schwankungen unterliegen kann, erscheint es gerechtfertigt, die mit der Rechnungslegung von Vorräten zusammenhängenden Fragen zu untersuchen. Aus der Fülle der Probleme soll in dieser Arbeit das Spezialproblem der Vorratsbewertung nach bestimmten Verbrauchsfolgen herausgegriffen werden. Gerade durch Wahlmöglichkeiten zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren können sich Konsequenzen für die Aussagekraft der Rechnungslegung ergeben.

1 Vgl. Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, a.a.O., S. 5.

2 Vgl. ebenda, S. 6.

3 Diese Zahlen basieren auf den 1529 Aktiengesellschaften (ohne Kreditinstitute und Versicherungsunternehmungen), die in die Bilanzstatistik 1977 des Statistischen Bundesamtes einbezogen wurden; vgl. Statistisches Bundesamt: Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten, Reihe 2.1.: Abschlüsse der Aktiengesellschaften 1977, Stuttgart/Mainz 1980, S. 18.

Anhand der aufgeführten drei Problembereiche wird in folgenden die Qualität der speziellen Rechnungslegungsvorschriften untersucht. Dabei werden den herkömmlichen handelsrechtlichen Regelungen alternative Lösungsmöglichkeiten gegenübergestellt und geprüft, inwieweit eine Verbesserung des Outsiderereinklicks in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage einer Unternehmung erreicht werden kann.

3.3.2.2. Die Analyse der Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen

3.3.2.2.1. Grundlegung

3.3.2.2.1.1. Zum Begriff Leasing¹

In der betriebswirtschaftlichen Literatur hat sich bis heute kein einheitlicher Leasing-Begriff herausgebildet². Je nach Blickwinkel des betreffenden Autors steht entweder der Gedanke der Nutzungsüberlassung im Vordergrund oder es wird primär die Finanzierungsfunktion des Leasing-Geschäftes hervorgehoben.

Nach Coenenberg³ ist Leasing "ein den juristischen Figuren des Kaufs und der Miete verwandtes Verfahren zur Deckung des Bedarfs an Kapitalgüternutzungen". Coenenberg unterstreicht somit vornehmlich den Nutzungscharakter des Leasing⁴.

1. Zu den Ursprüngen des Leasing-Geschäfts vgl. insbesondere Götgen, Mieten: Arten und Probleme des Leasing, dargestellt am Beispiel VdA, in: Leasing-Handbuch, Hrsg. von Karl Hagemüller, 3. Aufl., Frankfurt 1973, S. 11 - 25.

2. Vgl. etwa die Zusammenstellung der unterschiedlichen Literaturmeinungen bei Havermann, Hans: Finanzwirtschaftliche Aspekte des Leasing, in: Aktuelle Fragen der Unternehmensfinanzierung und Unternehmensbewertung, Festschrift für Kurt Schmalz zum 70. Geburtstag, Hrsg. von Karl-Heinz Förster/Peter Schuhmacher, Stuttgart 1976, S. 76 ff.

3. Vgl. Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 64.

4. Zum Nutzungscharakter des Leasing vgl. auch Leffmann, Wilfried: Die Darstellung von Leasing-Verträgen im Jahresabschluß (I), in: DB 1976, S. 637.

Demgegenüber betont beispielsweise Havermann¹ den Finanzierungsaspekt des Leasing². Nach seiner Auffassung ist Leasing "ein in die juristische Form von Miet- und Pachtverträgen gekleidetes teilfinanzierungsähnliches Geschäft".

Ob nun der Nutzungs- oder der Finanzierungsaspekt im Vordergrund steht, kann m.E. nicht definitiv a priori festgelegt werden. Sicherlich erfüllt ein Leasing-Vertrag sowohl die eine als auch die andere Funktion. Welcher Gesichtspunkt³ überwiegt, kann nur im Einzelfall anhand des jeweiligen Vertrags beurteilt werden. Auch müssen die betriebsindividuellen Gegenheiten des Leasing-Nehmers berücksichtigt werden, um zu entscheiden, ob dieser sich in einem konkreten Fall aus produktionstechnischen oder finanzwirtschaftlichen Überlegungen heraus zum Abschluß eines Leasing-Geschäfts entschlossen hat.

3.3.2.2.1.2. Arten von Leasing-Verträgen

Die Vielfalt unterschiedlicher Leasing-Verträge soll im folgenden anhand verschiedener Kriterien strukturiert werden³. Dabei kann es sich nur um eine grobe Klassifikation handeln.⁴

Nach der Zahl der am Leasing-Verhältnis beteiligten Personen lassen sich das direkte und das indirekte Leasing unterscheiden⁵. Beim direkten (unmittelbaren) Leasing ist der Herstel-

1 Vgl. Havermann, Hans: Leasing. Eine betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Untersuchung, Düsseldorf 1965, S. 58.

2 Zur Finanzierungsfunktion des Leasing vgl. auch Hintner, Otto: Leasing in betriebswirtschaftlicher und steuerlicher Sicht, in: DStZ/A 1965, S. 309; Brumann, Hansjürg: Das Leasinggeschäft heute. Seine Besteuerung in der Schweiz und in anderen Industriestaaten - zivilrechtliche, betriebswirtschaftliche und buchhaltungstechnische Aspekte, Bern/Stuttgart 1978, S. 5.

3 Vgl. als Überblick auch Zöllner, Günter, in: Runge, Berndt/Bremser, Horst/Zöllner, Günter: Leasing - Betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Grundlagen, Heidelberg 1978, S. 29 - 37.

4 Vgl. Schaubild 3, S. 94.

5 Vgl. etwa Stoll, Gerold: Leasing, 2. Aufl., Wien/Köln 1977, S. 3 f.

Schaubild 3: Arten von Leasing-Verträgen

Einteilungskriterium	Art des Leasing
1. Zahl der beteiligten Personen	direktes Leasing ————— indirektes Leasing
2. Art des Leasing-Gegenstandes	Sach-Leasing ↙ ↘ Investi- Konsum- tions- güter güter ↙ ↘ beweg- unbeweg- liche liche Personen- Leasing
3. Nutzbarkeit des Leasing-Gegenstandes	Spezial-Leasing ————— Nicht-Spezial-Leasing
4. Dauer bzw. Kündbarkeit des Leasing-Vertrags	"Operating"-Leasing ————— "Financial"-Leasing
5. Zustand des Leasing-Gegenstandes	"First-hand"-Leasing ————— "Second-hand"-Leasing
6. Verbundenheit von Leasing-Geber und Leasing-Nehmer	"Konzern"-Leasing ————— Nicht-"Konzern"-Leasing
7. Herstellung bzw. Beschaffung des Leasing-Gegenstandes durch den Leasing-Nehmer	eigene Herstel- fremde Herstel- lung bzw. Be- lung bzw. Be- schaffung schaffung
8. Vorliegen eines Options-rechts	mit Option ↙ ↘ ↘ Kauf- Mietver- Andienungs- option längerungs- recht option ohne Option
9. Nebenpflichten des Leasing-Gebers	"Gross"-Leasing ————— "Net"-Leasing
10. Umfang der Amortisation des Leasing-Gegenstandes	Vollamortisa- Teilamortisa- tions-Leasing tions-Leasing

ler bzw. Händler gleichzeitig der Leasing-Geber, während beim indirekten (mittelbaren oder eigentlichen) Leasing zwischen dem Hersteller bzw. Händler und dem Leasing-Nehmer eine Leasing-Gesellschaft eingeschaltet ist.

Hinsichtlich der Art des Leasing-Gegenstandes werden entweder Arbeitskräfte unterschiedlicher Qualifikation (Personen-Leasing) oder Sachen (Sach-Leasing) zur Verfügung gestellt¹. Das Sach-Leasing ist entsprechend der betrieblichen bzw. privaten Verwendung der jeweiligen Mietsache in das Investitionsgüter- und das Konsumgüter-Leasing zu unterteilen. Gegenstand des Investitionsgüter-Leasing können sowohl bewegliche (Mobilien-Leasing)² als auch unbewegliche (Immobilien-Leasing)³ Sachen sein.

Falls der Leasing-Gegenstand ausschließlich im Betrieb des Leasing-Nehmers sinnvoll nutzbar ist, liegt sog. Spezial-Leasing vor⁴. Dies gilt insbesondere für in Einzelfertigung hergestellte Wirtschaftsgüter, die nach den individuellen Bedürfnissen des Leasing-Nehmers konzipiert sind.

Für die Unterscheidung zwischen dem sog. "Operating"-Leasing und dem "Financial"-("Capital")-Leasing wird in der Literatur häufig die Dauer bzw. Kündbarkeit des Leasing-Vertrags angeführt⁵. Beim "Operating"-Leasing liegt das Schwergewicht auf der vorübergehenden Nutzung von Leistungspotentialen. Beim "Financial"-Leasing steht der Finanzierungsaspekt im Vordergrund. Der "Financial"-Leasing-Vertrag wird meist über eine bestimmte Zeit (Grundmietzeit) abgeschlossen, während der er von beiden Vertragspartnern nicht gekündigt werden kann.

1 Vgl. Stoll, Gerold: Leasing, a.a.O., S. 5.

2 Vgl. etwa Brumann, Hansjürg: Das Leasinggeschäft heute ..., a.a.O., S. 10 - 16.

3 Vgl. ebenda, S. 17 - 19.

4 Vgl. etwa Bordewin, Arno: Leasing im Steuerrecht, Stuttgart/Wiesbaden 1976, S. 44 f.

5 Vgl. etwa Havermann, Hans: Leasing ..., a.a.O., S. 22 f.; Gäfgen, Dieter: Arten und Probleme ..., a.a.O., S. 26; Mellerowicz, Konrad: Leasing-Geschäfte und ihre Bilanzierung - eine Lücke im Aktiengesetz, in: Wirtschaftsfragen der Gegenwart, Festschrift für Carl Barz zum 65. Geburtstag, hrsg. von Robert Fischer/Philipp Möhring/Harry Westermann, Berlin/New York 1974, S. 409 (412 f.).

Erlaubt der Zustand des Leasing-Gegenstandes nach Ablauf des ersten Mietverhältnisses eine erneute Vermietung des Wirtschaftsgutes, so spricht man von "Second-hand"-Leasing¹. "First-hand"-Leasing bezieht sich dagegen auf die Vermietung von ungebrauchten (fabrikneuen) Wirtschaftsgütern.

Sind Leasing-Geber und Leasing-Nehmer verbundene Unternehmen, ist der Tatbestand des sog. "Konzern"-Leasing ("leases between related parties") erfüllt².

Falls der Leasing-Gegenstand vom Leasing-Nehmer hergestellt oder beschafft wird, anschließend an den Leasing-Geber verkauft und dann von diesem gemietet wird, liegt der Sonderfall des "Sale-and-Lease-back" vor³.

Leasing-Verträge sind mit verschiedenen Optionsrechten ausstattbar. Auf der Seite des Leasing-Nehmers handelt es sich entweder um eine Kaufoption oder eine Mietverlängerungsoption⁴. Auf der anderen Seite wird dem Leasing-Geber im Leasing-Vertrag das Recht eingeräumt, vom Leasing-Nehmer den Kauf der Mietsache verlangen zu können (Andienungsrecht)⁵.

Bezüglich der Übernahme von Nebenpflichten durch den Leasing-Geber ist zwischen dem "Gross"- und dem "Net"-Leasing zu unterscheiden⁶. Beim "Gross"-("Full-Service")-Leasing werden Verpflichtungen wie etwa Reparaturen, Wartung und Versicherung vom Leasing-Geber getragen. Beim "Net"-Leasing trägt diese Lasten der Leasing-Nehmer.

1 Vgl. etwa Stoll, Gerold: Leasing, a.a.O., S. 70.

2 Vgl. etwa Havermann, Hans: Leasing ..., a.a.O., S. 25 - 27; FASB, SFAS No. 13, Accounting for Leases, in: JAcc. February 1977, S. 89 (89, 95) (Tz. 5 a, 29 - 31).

3 Vgl. etwa Gäfgen, Dieter: Arten und Probleme ..., a.a.O., S. 29.

4 Vgl. etwa Raak, Rainer: Bilanzierung von Leasing-Geschäften, Diss. Berlin 1974, S. 34 f.

5 Vgl. etwa Stoll, Gerold: Leasing, a.a.O., S. 93.

6 Vgl. etwa Gäfgen, Dieter: Arten und Probleme ..., a.a.O., S. 28.

Schließlich lassen sich die Leasing-Verträge nach dem Umfang der Amortisation des Leasing-Gegenstandes während der Grundmietzeit klassifizieren¹. Beim Vollamortisations-Leasing ("Full-pay-out"-Leasing) decken die einzelnen Leasing-Raten während der Grundmietzeit sämtliche beim Leasing-Geber anfallenden Kosten einschließlich eines Gewinnzuschlags. Bei Teilamortisationsverträgen ("Non-full-pay-out"-Leasing oder Leasing der 2. Generation) erhält der Leasing-Geber während der Grundmietzeit seine Kosten nicht vollständig vergütet².

3.3.2.2.1.3. Die zivilrechtliche Einordnung des Leasing-Vertrages³

Bevor die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen im einzelnen untersucht werden kann, muß zunächst die zivilrechtliche Einordnung des Leasing-Vertrages geklärt werden.

Leasing-Verträge haben bürgerlich-rechtlich keine besondere Regelung erfahren. Unstreitig ist, daß es sich bei einem Leasing-Vertrag um einen schuldrechtlichen Vertrag handelt.⁴

Gewöhnlich werden Leasing-Verträge als "Mietverträge" abgeschlossen. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß die rechtliche Einordnung eines Vertrages hinsichtlich der vom BGB vorgegebenen Vertragstypen nicht an die von den Vertragspart-

1 Vgl. etwa Tacke, Helmut: Leasing von Investitionsgütern, in: DB 1979, Beilage Nr. 20, S. 3.

2 Vgl. insbesondere Spittler, Hans-Joachim: Leasing - steuerrechtliche Zurechnung des Leasing-Gegenstandes bei der 2. Vertragsgeneration, in: Institut Finanzen und Steuern, Heft 110, Bonn 1976, S. 20 - 22

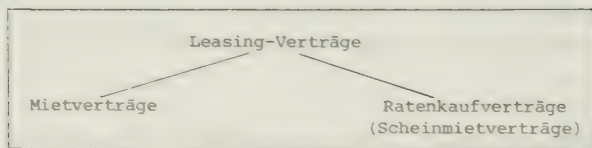
3 Vgl. als Überblick über den derzeitigen Meinungsstand Stoll, Gerold: Leasing, a.a.O., S. 73 - 78; Palandt: Bürgerliches Gesetzbuch, 39. Aufl., München 1980, Anm. 4 b zu Einf. v. § 535.

4 Vgl. etwa Flume, Werner: Das Rechtsverhältnis des Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht (I)+(II)+(III)+(IV), in: DB 1972, S. 1 (2).

nern verwandten Bezeichnungen gebunden ist. Vielmehr kommt es für die rechtliche Wertung auf den jeweiligen Inhalt eines speziellen Vertrages an.¹

Bei einem Leasing-Vertrag handelt es sich zivilrechtlich entweder um einen Mietvertrag² oder um einen Kaufvertrag³. Ein Mietvertrag gemäß den §§ 535 ff. BGB liegt vor, wenn der Vermieter verpflichtet ist, dem Mieter während der Mietzeit den Gebrauch der vermieteten Sache zu überlassen und der Mieter als Gegenleistung den vereinbarten Mietzins an den Vermieter zu entrichten hat. Der Vermieter haftet grundsätzlich für die Benutzbarkeit der Mietsache, er trägt regelmäßig das Risiko einer zufälligen Beeinträchtigung oder eines zufälligen Untergangs der Mietsache und ist auch grundsätzlich zu ihrer Instandhaltung verpflichtet.

Schaubild 4: Zivilrechtliche Einordnung von Leasing-Verträgen



Das reine Mietvertragsmodell des BGB kommt in der Leasing-Praxis selten vor. Die besonderen Interessenlagen von Vermieter und Mieter führen oftmals zu einem Abweichen von den dispositiven Gesetzesbestimmungen. So wird die Haftung des Vermieters für die Benutzbarkeit der Mietsache häufig eingeschränkt. Auch kann das Risiko einer zufälligen Beein-

1 Zur zivilrechtlichen Bedeutung der Einordnung des Leasing-Vertrags unter die Vertragstypen des BGB vgl. Flume, Werner: Das Rechtsverhältnis des Leasing ..., a.a.O., S. 1 (2 f.).

2 Auf die Besonderheiten des Leasing als Pachtvertrag soll nicht näher eingegangen werden, da sich für die hier interessierende Fragestellung keine grundsätzlich neuen Probleme ergeben.

3 Vgl. Schaubild 4.

trächtigung oder eines zufälligen Untergangs der Mietsache zwischen den Vertragspartnern aufgeteilt werden. Gegebenenfalls wird die Verpflichtung zur Instandhaltung der Mietsache dem Mieter übertragen. Unabhängig von den genannten Variationen handelt es sich bei derartigen Verträgen zivilrechtlich weiterhin um Mietverträge.

Probleme ergeben sich nun bei Vertragstypen, die trotz der Bezeichnung als "Mietvertrag" materiell weniger auf eine zeitweise Gebrauchsüberlassung eines bestimmten Gegenstandes als auf die Übertragung einer Sache auf eine als "Mieter" deklarierte Person ausgerichtet sind. Derartige Verträge stellen in Wirklichkeit Ratenkaufverträge dar, bei denen mit Beendigung der Zahlungszeit das Eigentum auf den Besitzer übergeht.

Anhaltspunkte für derartige "Scheinmietverträge" können darin gesehen werden, daß die vereinbarte Mietzeit bereits den wesentlichen Teil der üblichen Nutzungsdauer der Mietsache umfaßt und die während einer unkündbaren Grundmietzeit zu entrichtenden Zahlungen den Anschaffungswert der Mietsache decken. Auch sind hier Verträge einzuordnen, bei denen die Ausübung einer Kauf- bzw. Mietverlängerungsoption lediglich von der Zahlung einer "Anerkennungsgebühr" abhängt¹.

Welcher Vertragstyp bei einem Leasing-Vertrag vorliegt, kann ausschließlich im konkreten Einzelfall entschieden werden². Dabei sollten nicht nur die einzelnen Vertragselemente isoliert betrachtet werden, sondern es muß auch der Gesamtcharakter des betreffenden Leasing-Vertrages gewürdigt

1 Vgl. auch Flume, Werner: Das Rechtsverhältnis des Leasing ..., a.a.O., S. 1 (6); derselbe: Die Frage der bilanziellen Behandlung von Leasing-Verhältnissen. Eine Auseinandersetzung mit der Leasing-Stellungnahme des Hauptfachausschusses des Instituts der Wirtschaftsprüfer HFA 1/73, in: DB 1973, S. 1661 (1664 f.); ebenso BFH: U. v. 18.11.1970, I 133/64, in: BStBl. 1971 II, S. 133 - 136.

2 So auch Pougin, Erwin: Leasing in Handels- und Steuerbilanz, in: ZfB 1965, S. 402 (403).

werden. Unwesentliche Vertragsbestandteile können unberücksichtigt bleiben. In Abhängigkeit von dem speziellen Vertragsinhalt ist letztlich die Entscheidung hinsichtlich Miet- oder Kaufvertrag zu treffen.

3.3.2.2.2. Die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen

Die Unterschiedlichkeit der oben beschriebenen Leasing-Verträge muß auch bei ihrer Erfassung in der Rechnungslegung einer Unternehmung berücksichtigt werden. Insbesondere ist zu klären

- wem der Leasing-Gegenstand zuzurechnen (Bilanzierung dem Grunde nach),
- wo der Leasing-Gegenstand auszuweisen (Gliederungsfrage)¹,
- wie der Leasing-Gegenstand zu bewerten ist (Bilanzierung der Höhe nach) und
- ob für die am Leasing-Geschäft beteiligten Vertragspartner zusätzliche Berichtspflichten, etwa im Geschäftsbericht oder in einem Anhang, bestehen.

Die seitherigen gesetzlich kodifizierten Rechnungslegungsvorschriften enthalten speziell für Leasing-Verhältnisse keine besonderen Bestimmungen. Leasing-Verhältnisse sind demnach grundsätzlich entsprechend den allgemeinen bilanziellen Regelungen zu behandeln. Bedeutung für die derzeitige aktienrechtliche Rechnungslegung besitzt jedoch die Leasing-Stellungnahme des Instituts der Wirtschaftsprüfer aus dem Jahre 1973. Sie soll im folgenden als Beispiel für die Interpretation der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelungen untersucht werden.

¹ Vgl. hierzu insbesondere die Diskussion bei Baetge, Jörg/Ballwieser, Wolfgang: Ansatz und Ausweis von Leasing-Objekten in Handels- und Steuerbilanz, in: DBW 1978, S. 3 (15 - 17).

3.3.2.2.2.1. Die Interpretation der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelung durch das IdW und ihre Schwächen

Der Hauptfachausschuß des Instituts der Wirtschaftsprüfer hat sich in seiner Stellungnahme 1/73¹ zum Hauptproblem der Leasing-Bilanzierung, der Berücksichtigung von "Financial"-Leasing-Verträgen in der Rechnungslegung des Leasing-Nehmers geäußert².

In Abschnitt II. dieser Stellungnahme wird der Versuch unternommen, derartige Verträge inhaltlich zu umschreiben. Ein Finanzierungs-Leasing-Vertrag sei anzunehmen, wenn

- der Vertrag bei ordnungsgemäßer Erfüllung während seiner Laufzeit (Grundvertragsdauer) unkündbar ist,
- das wirtschaftliche Risiko vom Leasing-Nehmer getragen wird, und
- eines von weiteren sieben Zusatzkriterien vorliegt.

Als Beispiel für ein solches Zusatzkriterium soll das unter II.2. der Stellungnahme angeführte herausgegriffen werden. Danach kann für die Annahme von "Financial"-Leasing entscheidend sein, daß zwar die Grundvertragsdauer nicht unerheblich kürzer als die voraussichtliche Nutzungsdauer der Mietsache ist, dem Leasing-Nehmer aber eine Option auf Verlängerung des Vertrags für eine Zeit eingeräumt wird, die in etwa der voraussichtlichen Restnutzungsdauer entspricht. Die Ausübung des Optionsrechts muß zudem zu Bedingungen erfolgen können, die eine Vertragsverlängerung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten erwarten lassen.

1 Vgl. IdW: HFA 1/73: Zur Berücksichtigung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen im Jahresabschluß des Leasing-Nehmers, in: WPg 1973, S. 101 f.; vgl. hierzu auch die "Erläuterungen" von Forster, Karl-Heinz: Zur Leasing-Stellungnahme des HFA, in: WPg 1973, S. 81 - 83.

2 Vgl. die Übersicht über die von der IdW-Stellungnahme erfaßten Fälle bei Bremser, Horst, in: Runge, Bernd/Bremser, Horst u.a.: Leasing ..., a.a.O., S. 196 f.

Diese Begriffsdefinition des HFA ist wenig befriedigend. Es wird nicht präzise gesagt, was unter dem "wirtschaftlichen Risiko" verstanden wird. Die Haftung des Leasing-Gebbers kann sowohl bezüglich der verspäteten Lieferung bzw. Herstellung als auch hinsichtlich der Gewährleistung oder des zufälligen Untergangs der Mietsache ausgeschlossen sein¹. Das Merkmal der Risikotragung könnte genauer umschrieben werden, wenn man gegenüber dem Leasing-Nehmer schlicht die Forderung erheben würde, die Leasing-Raten auch unabhängig vom Vorhandensein und der Gebrauchsfähigkeit des Leasing-Gegenstandes zu zahlen².

Das beispielhaft angeführte Zusatzkriterium Nr. 2 erscheint im Hinblick auf eine genaue Fassung des Leasing-Tatbestandes ebenfalls als wenig aussagekräftig. Die Grundvertragsdauer soll "nicht unerheblich kürzer" sein als die voraussichtliche Nutzungsdauer des Mietgegenstandes. Auf eine exakte Zeitangabe, etwa als Prozentsatz der voraussichtlichen Nutzungsdauer, wird aber verzichtet³.

Falls der Leasing-Nehmer von seinem Mietverlängerungsoptionsrecht Gebrauch macht, soll die neue Mietzeit "in etwa" der voraussichtlichen Restnutzungsdauer entsprechen. Auch hier fehlt eine zeitliche Konkretisierung. Müßte die neue Mietzeit mit der voraussichtlichen Restnutzungsdauer übereinstimmen, wäre dieses Kriterium operational faßbar.

Die Vertragsbedingungen sollen schließlich die Ausübung der Mietverlängerungsoption "unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten" erwarten lassen. Da wirtschaftliche Gesichtspunkte vielfach durch subjektive Ansichten geprägt sind und daher nicht von vornherein ein Einvernehmen über die wirtschaftliche Vorteilhaftigkeit einer Optionsausübung unterstellt werden kann,

1 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Darstellung von Leasing-Verträgen ..., a.a.O., S. 637.

2 So etwa Bremser, Horst: Finanzierungs-Leasing in der Handelsbilanz, in: BB 1973, S. 529 (530).

3 Anders die Finanzverwaltung in ihren Leasing-Erlassen; vgl. die Ausführungen unten in 3.3.2.2.2.2.2.

ist auch dieses Kriterium für eine Operationalisierung des Leasing-Tatbestandes wenig geeignet. Besser wäre es, bestimmte Wertgrenzen für den Optionspreis vorzuschreiben, bei deren Unterschreitung eine Optionsausübung durch den Leasing-Nehmer fingiert wird. Durch die Festlegung des Optionspreises in Höhe eines bestimmten Prozentsatzes des Anschaffungswertes des Wirtschaftsgutes würden die Möglichkeiten eingeschränkt, daß die Unternehmungsleitungen bereits wegen einer vagen Leasing-Definition negative Informationsinteressen durchsetzen können.

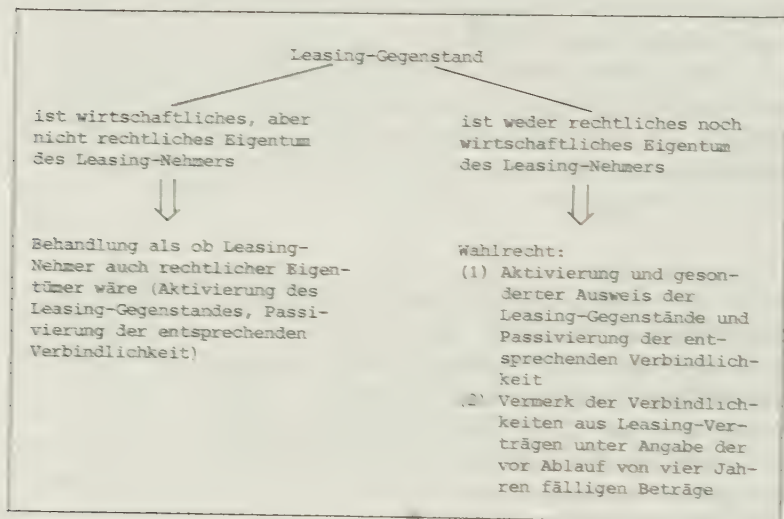
In den Abschnitten III. bis V. geht die HFA-Stellungnahme auf die Rechnungslegung der zuvor in Abschnitt II. umschriebenen "Financial"-Leasing-Verhältnisse ein. Grundsätzlich werden hierbei zwei Fälle unterschieden, bei denen zwar der Leasing-Geber weiterhin das rechtliche Eigentum am Leasing-Gegenstand innehat, der Leasing-Gegenstand aber dem Leasing-Nehmer zuzurechnen ist, und dieser ihn in seinem Anlagevermögen auszuweisen hat.¹

Im ersten Fall soll der Leasing-Nehmer wirtschaftlicher Eigentümer des Leasing-Gutes sein. Wirtschaftliches Eigentum sei dann anzunehmen, wenn der Kaufmann auf Dauer die wirtschaftlich relevanten Rechte (Nutzungs- und Verwertungsrechte) besitzt und deren Geltendmachung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu erwarten ist. Dabei ist es unerheblich, ob die Erlangung des Verwertungsrechts erst zu einem späteren Zeitpunkt wirksam wird. Hinsichtlich des Ausweises in der Bilanz sei zwischen Wirtschaftsgütern, an denen der Kaufmann nur wirtschaftliches Eigentum hat, und solchen, an denen ihm sowohl rechtliches wie auch wirtschaftliches Eigentum zusteht, nicht zu unterscheiden.²

1 Vgl. Schaubild 5, S. 104.

2 Vgl. IdW: HFA 1/73 ..., a.a.O., S. 101 f.

Schaubild 5: Rechnungslegung von "Financial"-Leasing-Verhältnissen nach HFA 1/73



Diese Konstruktion des IdW kann jedoch nicht überzeugen. Der Gedanke des "wirtschaftlichen Eigentums" entstammt dem Steuerrecht¹. Auf dem Weg über die Steuerbilanz wurde er in das Handels- und Gesellschaftsrecht übertragen und soll nach verbreiteter Meinung auch für die Handelsbilanz gelten². In der Handelsbilanz besteht hierfür aber kein Bedürfnis³. Es ist zwar richtig, daß es das Handelsrecht vornehmlich mit wirtschaft-

1 Vgl. ausführlich Seeliger, Cernard: Der Begriff des wirtschaftlichen Eigentums im Steuerrecht, Stuttgart 1962.

2 Vgl. etwa Pöggendorf, Erwin: Leasing ..., a.a.O., S. 402 (410 - 413); Runge, Berndt: Finanzierungs-Leasing in der Behandlung der Finanzverwaltung, in: DB 1971, S. 97; f. v. Dillerer, Georg: Leasing - wirtschaftliches Eigentum oder Nutzungsrecht? in: BB 1971, S. 585; Arbeitskreis "Leasing" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GEFIM), Leasing in der Bilanzierungspraxis, in: DB 1974, S. 544 f.; Joenenberg, Adolf: Jahresabschluss ..., a.a.O., S. 68; Federmann, Rudolf: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 133.

3 Bedenken gegen die Übernahme des Begriffs "wirtschaftliches Eigentum" in die handelsrechtliche Rechnungslegung äußern beispielsweise Baetge, Jörg; Ballwieser, Wolfgang: Ansatz und Ausweis von Leasing-Objekten ..., a.a.O., S. 3 (10).

lichen Sachverhalten zu tun hat. Das heißt aber lediglich, daß wirtschaftliche Verträge auf ihren wirtschaftlichen Kern hin zu untersuchen sind. Nicht das rechtlich Deklarierte, sondern das tatsächlich Gewollte ist entscheidend. Dieser allgemeine Grundsatz gilt im Handelsrecht ebenso wie grundsätzlich in jedem anderen Rechtsgebiet.¹

Falls in einem Leasing-Vertrag dem Leasing-Nehmer das Nutzungs- und Verwertungsrecht an dem Leasing-Gegenstand eingeräumt wird, ist nicht etwa wirtschaftliches Eigentum des Leasing-Nehmers entstanden. Vielmehr sind solche Verträge bereits so stark auf die Übertragung der Sache selbst ausgerichtet, daß spätestens mit Bezahlung der letzten Leasing-Rate auch rechtliches Eigentum des Leasing-Nehmers entsteht. Derartige Verträge sind dann keine Mietverträge mehr, sondern Ratenkaufverträge.²

Zu Recht warnt deshalb beispielsweise Leffson³ vor dem Gebrauch des "wirtschaftlichen Eigentums" im Handelsbilanzrecht. Der Begriff ist nicht operational faßbar. Eine Abgrenzung sowohl gegenüber dem rechtlichen Eigentum als auch gegenüber der Situation, wo weder rechtliches noch wirtschaftliches Eigentum vorliegt, ist kaum möglich. Damit erhielte das wirtschaftliche Eigentum den Charakter einer Ermächtigungsnorm, mit der jede Bilanzansatzentscheidung quasi nach Belieben beurteilt werden könnte.

Entscheidend ist somit die Frage, ob der Leasing-Nehmer als rechtlicher Eigentümer anzusehen ist oder zumindest eine konkretisierte Anwartschaft auf Übertragung des rechtlichen Eigentums besitzt. Sofern dies nicht der Fall ist, kann der Leasing-Nehmer die Mietsache gemäß den Grundsätzen für die

1 Vgl. Flume, Werner: Das Rechtsverhältnis des Leasing ..., a.a.O., S. 1 (4).

2 Vgl. zur zivilrechtlichen Einordnung der Leasing-Verträge die Ausführungen oben in 3.3.2.2.1.3.

3 Vgl. Leffson, Ulrich: Die Darstellung von Leasing-Verträgen ..., a.a.O., S. 637 (641).

Behandlung schwebender Geschäfte auch nicht bilanzieren. Der HFA-Stellungnahme ist daher in diesem Punkt nicht zuzustimmen.

In einem zweiten Fall soll nach Ansicht des HFA ein Leasing-Gegenstand selbst dann eine Berücksichtigung in der Rechnungslegung des Leasing-Nehmers erfahren, wenn dieser weder rechtliches noch wirtschaftliches Eigentum an der Mietsache innehat. Voraussetzung hierzu sei, daß

- es zweifelhaft ist, ob der Leasing-Nehmer bereits nach den GoB den Leasing-Gegenstand in seine Jahresbilanz als ihm gehörig einzustellen hat, und
- die "Financial"-Leasing-Verträge in ihrer Gesamtheit von Bedeutung sind.

Der HFA hält in dieser Situation eine Fortentwicklung der GoB¹ für notwendig, um einen getreuen Einblick in die Vermögenslage der Unternehmung zu erreichen. Der Rechnungslegende solle ein Wahlrecht besitzen, ob er entweder den Leasing-Gegenstand in seiner Bilanz aktiviert und gesondert ausweist, wobei eine entsprechende Verbindlichkeit zu passivieren wäre (Alternative 1), oder ob er in einem Bilanzvermerk die Verbindlichkeiten aus Leasing-Verträgen unter Angabe der vor Ablauf von vier Jahren fälligen Beträge offenlegt (Alternative 2). Eine Beschränkung auf Angaben im Geschäftsbericht wird für nicht ausreichend gehalten.²

Wird die Alternative 1 gewählt, so könne der gesonderte Ausweis der Leasing-Gegenstände entweder bei den einzelnen Posten des Anlagevermögens oder in einem besonderen Sammelposten des Anlagevermögens erfolgen. Die Anschaffungsbeträge der zu aktivierenden Leasing-Gegenstände sollten sich grundsätzlich nach dem zu passivierenden Barwert derjenigen Teile

1 Zur Frage, wer die GoB weiterentwickeln soll, vgl. die Ausführungen oben in 3.3.1.2.2.2.

2 Vgl. IdW: HFA 1/73 ..., a.a.O., S. 101 (102).

der Leasing-Zahlungen richten, die nicht als Entgelt für künftige besondere Leistungen des Leasing-Gebers entrichtet werden¹.

Sofern die Alternative 2 des Bilanzvermerks gewählt wird, müssen die Barwerte der Leasing-Raten für die Grundvertragszeit und die nächste 4-Jahresperiode angegeben werden².

Gegen diesen zweiten Fall der Berücksichtigung von Leasing-Verhältnissen in der Rechnungslegung des Leasing-Nehmers bestehen ebenso erhebliche Bedenken. Eine Aktivierung des Leasing-Gegenstandes in der Bilanz des Leasing-Nehmers (Alternative 1) muß wegen der angeführten Gründe ausscheiden. Sie käme nach hier vertretener Ansicht nur in Frage, wenn der Leasing-Vertrag in Wirklichkeit einen Ratenkaufvertrag darstellen würde, der den Anspruch begründet, spätestens mit Zahlung der letzten Leasing-Rate das rechtliche Eigentum auf den Leasing-Nehmer zu übertragen.

Auch der Vermerk des Barwerts zukünftiger Leasing-Zahlungen unter der Bilanz (Alternative 2) bedeutet keine begrüßenswerte Lösung. Nach dem gegenwärtigen Aktienrecht sind Vermerke zur Bilanz nur für Eventualverbindlichkeiten (§ 151 Abs. 5 AktG) und für die Lastenausgleichs-Vermögensabgabe (§ 218 Abs. 1 LAG) zulässig³. Als Vermerk zur GuV sind nur die nach § 159 AktG geforderten Angaben hinsichtlich zukünftiger Pensionszahlungen vorzunehmen⁴. Würde man zusätzlich in einem Vermerk über die zukünftigen Leasing-Verpflichtungen berichten, käme es hierdurch beim externen Bilanzleser eher zu einer

1 Zur Bewertung vgl. im einzelnen Kenntemich, Robert: Zur Bewertung von Leasing-Gegenständen und Leasing-Verbindlichkeiten in der Jahresbilanz des Leasing-Nehmers, in: WPg 1973, S. 84 - 87, und die Kritik hierzu von Lefhalm, Heinz-Wilhelm: Zur Bewertung der Leasing-Gegenstände und Leasing-Verpflichtungen in der Handelsbilanz des Leasing-Nehmers. Eine Auseinandersetzung mit der Stellungnahme HFA 1/73 des Instituts der Wirtschaftsprüfer, in: DB 1973, S. 2149 - 2156.

2 Vgl. IdW: HFA 1/73 ..., a.a.O., S. 101 (102).

3 Vgl. etwa Castan, Edgar: Rechnungslegung der Unternehmung, München 1977, S. 37 - 40.

4 Vgl. ebenda, S. 135.

Verwirrung als zu einer Klarstellung¹. Falls die finanziellen Verpflichtungen nicht in der eigentlichen Bilanz enthalten sein müssen, sollte aus systematischen Gründen lediglich eine Berichterstattung im Geschäftsbericht in Frage kommen².

Fast man die Ergebnisse der verstehenden Ausführungen zusammen, läßt sich zur HFA-Stellungnahme 1983 insgesamt sagen, daß sie mit einer Vielzahl von Schwächen behaftet ist. Dies gilt zunächst hinsichtlich einer klaren Abgrenzung des Leasing-Fatbestandes. Außerdem ist zu bemängeln, daß die von ihr getroffenen Rechnungslegungsanordnungen oftmals auf rechtliche Bedenken stoßen.

Unter Informationsgesichtspunkten ist zu kritisieren, daß den Unternehmensleitungen durch die sehr vage gehaltenen Vorschläge des ISW zur Leasing-Bilanzierung ein recht großer Gestaltungsspielraum eingeräumt ist. Sie erhalten die Möglichkeit, in erheblichem Umfang negative Informationsinteressen durchzusetzen. Die Informationsinteressen der Outsider stehen demgegenüber im Hintergrund. Die mit dem Abschluß von Leasing-Verträgen eingegangenen finanziellen Verpflichtungen einer Unternehmung werden für die Outsider als den eigentlichen Adressaten der Rechnungslegung in nur sehr eingeschränktem Umfang sichtbar.

Im folgenden sollen alternative Konzepte für die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen daraufhin untersucht werden, inwieweit durch sie eine Verbesserung des Outsidereinblicks

1 Gegen eine Vermerkplicht: auch Plume, Werner: Die Frage der bilanziellen Behandlung ..., a.a.O., S. 1001 (1006 f.); Albertskiers "Leasing" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GFFW): Leasing ..., a.a.O., S. 544 (545); a.A. Bremser, Horst: Finanzierungsleasing ..., a.a.O., S. 520 (521 f.); Kropff, Bruno in: Aktien-gesetz ..., a.a.O., Tz. 68 zu § 149.

2 Vgl. auch Fougère, Edwin: Leasing ..., a.a.O., S. 401 (406); Plume, Werner: Die Frage der bilanziellen Behandlung ..., a.a.O., S. 1001 (1006 f.); Fink, Hans-Joachim: Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Leasing-Handbuch, hrsg. von Karl Hagemüller, 3. Aufl., Frankfurt 1973, S. 221 (226); Baetge, Jörg; Ballwieser, Wolfgang: Ansatz und Ausweis von Leasing-Objekten ..., a.a.O., S. 3, 10; Claussen, Carsten: Sind die Rechnungslegungsrichtlinien ..., a.a.O., S. 169 (180).

in die Lage einer Unternehmung erreicht werden kann. Die Reihung der untersuchten Verbesserungsvorschläge erfolgt dabei nach ihrer Rechtskreisentfernung zum deutschen Aktienrecht. Zunächst wird der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft analysiert, wobei hier insbesondere die Fragen der Umsetzung der 4. EG-Richtlinie in das deutsche Gesellschaftsrecht angesprochen werden. Anschließend soll auf die derzeitigen steuerrechtlichen Regelungen eingegangen werden, und als dritte Alternative zu den Vorschlägen des IdW werden die Empfehlungen des US-amerikanischen FASB untersucht.

3.3.2.2.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Leasing-Rechnungslegung

3.3.2.2.2.2.1. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft

In ihren Reformvorschlägen zur handelsrechtlichen Rechnungslegung äußert sich die Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft auch zur Frage der Beeinflussung der Vermögens- und Finanzlage einer Unternehmung durch den Abschluß von Leasing-Verträgen.

Nach Ansicht der Kommission ist ein gemietetes bzw. gepachtetes Wirtschaftsgut vom Mieter bzw. Pächter zu bilanzieren, wenn es diesem wirtschaftlich zuzurechnen ist. Dies trifft beispielsweise zu, wenn die Summe der zu leistenden Zahlungen für die unkündbare Nutzungszeit über dem Anschaffungsbetrag bzw. Herstellungsaufwand und dem kapitalmarktüblichen Finanzierungsaufwand für dieses Wirtschaftsgut liege. Der Vermieter bzw. Verpächter habe in diesem Fall das Wirtschaftsgut nicht zu bilanzieren.¹

¹ Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (11 f.) (Tz. 26 Abs. 3 Nr. 2).

Tragender Gedanke für die Zurechnung eines Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer müsse sein, ob der als Miete bzw. Pacht bezeichnete Vertrag nicht in Wirklichkeit eine Kaufumgehung darstelle. Sofern dies gegeben sei, müsse der Mieter bzw. Pächter den Gegenstand aktivieren.

In der Begründung ihres Reformvorschlags¹ weist die Kommission auf die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung für Leasing hin. Das Gesetz selbst solle dabei nur eine einfache Bestimmung enthalten, ein gesetzlicher Überperfektionismus sei zu vermeiden.

Die Frage der wirtschaftlichen Zugehörigkeit eines Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer (Kaufumgehung) bedarf jedoch im Hinblick auf die verschiedenen Leasing-Arten² der Konkretisierung. Die Hochschullehrerkommission schlägt vor, die Ausarbeitung und Aktualisierung konkreter Leasing-Aktivierungsregeln der für die Weiterentwicklung der GoB zu schaffenden Rechnungslegungskommission zu übertragen.³ Falls dieser Vorschlag vom Gesetzgeber bei der Transformation der 4. EG-Richtlinie nicht aufgegriffen werden sollte, wären zumindest entsprechend Art. 43 Abs. 1 Nr. 7 4. EGR die finanziellen Verpflichtungen aus Leasing-Verträgen im Anhang anzugeben⁴. Die Berechnung der Leasing-Verpflichtungen müßte sich dabei nach dem Barwert sämtlicher künftiger Auszahlungsverpflichtungen aus Leasing-Verträgen richten⁵.

1 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (13) (Tz. 28 Abs. 3).

2 Vgl. zu den unterschiedlichen Leasing-Arten die Ausführungen oben in 3.3.2.2.1.2.

3 Zur Forderung nach einer Rechnungslegungskommission vgl. die Ausführungen oben in 3.3.1.2.2.2.

4 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (35) (Tz. 63 Abs. 2 Nr. 4).

5 Vgl. ebenda, S. 3 (19) (Tz. 40 Abs. 3).

Der Reformvorschlag der Hochschullehrer ist zwar insoweit zu begrüßen, als er sich bemüht, zu einer Vervollständigung des Vermögensausweises in der Bilanz des Leasing-Nehmers zu kommen. Jedoch wird hier lediglich "zur Illustration und Auslegungshilfe eine mögliche und besonders einfache Regelung"¹ genannt, ohne im einzelnen konkrete Empfehlungen für die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen zu treffen. Der Informationswert der beabsichtigten Verbesserungsvorschläge läßt sich daher schwer abschätzen. Die Vorschläge der Hochschullehrerkommission sind als ein Ansatzpunkt für eine künftige Entwicklung von GoB zu verstehen.

3.3.2.2.2.2. Die steuerrechtliche Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen²

Nachdem der Bundesfinanzhof im Jahre 1970 ausführlich zur Frage der Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen Stellung genommen hatte³, äußerte sich in der Folgezeit die Finanzverwaltung in einer Reihe von Erlassen zu diesem Problembereich. Die Verwaltungsanordnungen bezwecken, die vom BFH aufgestellten Grundsätze zu spezifizieren.

In den nachstehenden Ausführungen werden die Regelungen zur ertragsteuerlichen Rechnungslegung von Leasing-Verträgen über bewegliche Wirtschaftsgüter untersucht, wobei zwischen Voll- und Teilamortisationsverträgen zu unterscheiden ist⁴. Um eine bessere Vergleichbarkeit mit der Leasing-Stellungnahme des IdW herzustellen, sollen Immobilien-Leasing-Verträge wegen der dort auftretenden Besonderheiten ausgeklammert bleiben⁵.

1 Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., S. 3 (13) (Tz. 28 Abs. 3).

2 Vgl. als Überblick auch Runge, Berndt, in: Runge, Berndt/Bremser, Horst u.a.: Leasing ..., a.a.O., S. 263 - 319.

3 Vgl. BFH: U. v. 26.10.1970, IV R 144/66, in: BStBl. 1970 II, S. 264-273.

4 Vgl. auch Baetge, Jörg/Ballwieser, Wolfgang: Ansatz und Ausweis von Leasing-Objekten ..., a.a.O., S. 3 (4 - 8).

5 Vgl. hierzu BMWF: Schreiben v. 21.3.1972, F/IV B 2 - S 2170 - 11/72, Ertragsteuerliche Behandlung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen über unbewegliche Wirtschaftsgüter, in: BStBl. 1972 I, S. 188 f.; Piltz, Detlev: Immobilien-Leasing - Gewerbebetrieb oder Vermietung? in: Institut Finanzen und Steuern, Brief 184, Bonn 1979.

In seinem Schreiben vom 19.4.1971¹ hat der Bundesminister der Finanzen zum erstenmal konkrete Regelungen für die Frage der Zurechnung und Bewertung von beweglichen Wirtschaftsgütern bei Leasing-Vereinbarungen formuliert. Dieses Schreiben bezieht sich jedoch nur auf Vollamortisationsverträge², d.h. auf Verträge, bei denen während einer unkündbaren Grundmietzeit der Leasing-Nehmer mit seinen Mietraten mindestens die Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen sowie alle Nebenkosten einschließlich der Finanzierungskosten des Leasing-Gebers deckt³. Unterschieden werden hierbei vier Vertragstypen:

- Leasing-Verträge ohne Optionsrechte,
- Leasing-Verträge mit Kaufoptionsrechten,
- Leasing-Verträge mit Mietverlängerungsoptionsrechten und
- Spezial-Leasing-Verträge.

Für die Frage der Zurechnung des Leasing-Gegenstandes wurden je nach Vertragstyp unterschiedliche Kriterien aufgestellt⁴.

Für den Fall eines Leasing-Vertrages ohne Optionsrecht ist das betreffende Wirtschaftsgut dem Leasing-Nehmer zuzurechnen, wenn die Grundmietzeit entweder weniger als 40 v.H. oder mehr als 90 v.H. der nach den amtlichen AfA-Tabellen zu bestimmenden betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer beträgt.

Gewährt der Leasing-Vertrag dem Leasing-Nehmer zusätzlich ein Kaufoptionsrecht, ist der Leasing-Gegenstand dem Leasing-Nehmer darüberhinaus zuzurechnen, wenn der Optionspreis geringer ist als der bei linearer AfA ermittelte Restbuchwert oder der niedrigere gemeine Wert des Leasing-Gegenstandes zum vorgesehenen Optionszeitpunkt.

1 Vgl. BMF: Schreiben v. 19.4.1971, IV B/2 - S 217o - 31/71, Ertragsteuerliche Behandlung von Leasing-Verträgen über bewegliche Wirtschaftsgüter, in: BStBl. 1971 I, S. 264 - 266.

2 In der Terminologie des BMF-Schreibens werden diese Verträge als Finanzierungs-Leasing-Verträge bezeichnet.

3 Zur Abgrenzung der einzelnen Vertragsarten vgl. die Ausführungen oben in 3.3.2.2.1.2.

4 Vgl. Schaubild 6, S. 113.

Schaubild 6: Die ertragsteuerliche Zurechnung beweglicher Wirtschaftsgüter bei Vollamortisationsverträgen nach BMF

Zurechnung beim Art des Leasing- Vertrages	Leasing-Geber	Leasing-Nehmer
1. Leasing-Vertrag ohne Optionsrecht	40 v.H. $\leq$ Grundmietzeit $\leq$ 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer	40 v.H. > Grundmietzeit > 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer
2. Leasing-Vertrag mit Kaufoption	40 v.H. $\leq$ Grundmietzeit $\leq$ 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer und Optionspreis $\geq$ der bei linearer AfA ermittelte Restbuch- wert oder der niedri- gere gemeine Wert zum Veräußerungszeitpunkt	40 v.H. > Grundmietzeit > 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer und/oder Options- preis < der bei linearer AfA ermittelte Rest- buchwert oder der nied- rigere gemeine Wert zum Veräußerungszeit- punkt
3. Leasing-Vertrag mit Mietver- längerungs- option	40 v.H. $\leq$ Grundmietzeit $\leq$ 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer und Summe der An- schlußmieten $\geq$ Wertver- zehr für den Zeitraum der Anschlußmieten, be- rechnet aufgrund des bei linearer AfA ermit- telten Restbuchwerts oder des niedrigeren gemeinen Werts und der Restnutzungsdauer	40 v.H. > Grundmietzeit > 90 v.H. der betriebs- gewöhnlichen Nutzungs- dauer und/oder Summe der Anschlußmieten < Wertverzehr für den Zeitraum der Anschluß- mieten, berechnet auf- grund des bei linearer AfA ermittelten Rest- buchwerts oder des niedrigeren gemeinen Werts und der Rest- nutzungsdauer
4. Spezial-Leasing- Vertrag	-	regelmäßig

Im Falle der Einräumung eines Mietverlängerungsoptionsrechts hat der Leasing-Nehmer desweiteren das Leasing-Gut zu bilanzieren, wenn die Summe der Anschlußmieten den Wertverzehr unterschreitet, der sich auf der Basis des unter Berücksichtigung der linearen AfA ermittelten Buchwerts oder des niedrigeren gemeinen Werts und der Restnutzungsdauer nach AfA-Tabelle ergibt.

Wird jedoch der Leasing-Vertrag über Wirtschaftsgüter abgeschlossen, die speziell auf die Verhältnisse des Leasing-Nehmers zugeschnitten und nach Ablauf der Grundmietzeit regelmäßig nur bei diesem wirtschaftlich sinnvoll verwendbar sind (Spezial-Leasing), erfolgt stets eine Zurechnung des Leasing-Gegenstandes zum Leasing-Nehmer.¹

Der von der Finanzverwaltung eingeschlagene Weg der Postulierung einzelner konkreter Zurechnungskriterien ist grundsätzlich positiv zu bewerten. Die Operationalisierung der Bilanzierung dem Grunde nach muß als notwendige Voraussetzung für einen getreuen Einblick in die Vermögenslage einer Unternehmung angesehen werden.

Sofern der Leasing-Nehmer den Leasing-Gegenstand bilanziert, hat er ihn mit dem Anschaffungsbetrag bzw. den Herstellungsaufwendungen zu bewerten. Als Anschaffungsbetrag bzw. Herstellungsaufwendungen des Leasing-Nehmers sollen nach Ansicht des BMF diejenigen Beträge gelten, die der Leasing-Geber der Berechnung der Leasing-Raten zugrunde gelegt hat, zuzüglich etwaiger weiterer Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen, die nicht in den Leasing-Raten enthalten sind.²

Gegen diese Bewertungsfiktion bestehen erhebliche Bedenken. So kann dem Leasing-Geber nicht zugemutet werden, durch

1 Vgl. BMF: Schreiben vom 19.4.1971 ..., a.a.O., S. 264 f. (Tz. III.).

2 Vgl. ebenda, S. 264 (265) (Tz. V.).

Angabe seiner Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen dem Leasing-Nehmer Einblick in seine Kalkulation zu gewähren. Auch ist eine derart komplizierte Regelung überhaupt nicht erforderlich. Der Leasing-Nehmer könnte vielmehr den Barwert der von ihm während der Vertragsdauer zu zahlenden Leasing-Raten zuzüglich etwaiger Anschaffungsnebenbeträge als originären Anschaffungsbetrag des Leasing-Gegenstandes aktivieren. Eine dem Barwert der Leasing-Raten entsprechende Verbindlichkeit wäre zu passivieren.

Für die Frage des Betriebsausgabenabzugs sind die einzelnen Leasing-Raten in einen Zins- bzw. Kostenanteil und einen Tilgungsanteil aufzuteilen. Für die Aufteilung kann sowohl die sog. Barwertvergleichsmethode als auch die sog. Zinsstafelmethode angewandt werden.¹

In einem weiteren Schreiben hat sich der BMF zum Bilanzansatz von Leasing-Gegenständen in den Fällen der sog. Teilamortisationsverträge geäußert². Als gemeinsame Merkmale dieser Verträge werden dabei angesehen:

- Eine unkündbare Grundmietzeit, die mehr als 40 v.H.³, nicht aber mehr als 90 v.H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer des Leasing-Gegenstandes beträgt, und
- die nur teilweise Deckung der Anschaffungs- oder Herstellungsaufwendungen sowie aller Nebenkosten einschließlich der Finanzierungskosten des Leasing-Gebers durch die Leasing-Raten des Leasing-Nehmers in der Grundmietzeit.⁴

1 Vgl. Näheres bei BMF: Schreiben vom 13.12.1973, IV B 2 - S 217o - 94/73, Behandlung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen - Aufteilung der Leasing-Raten in einen Zins- und Kostenanteil sowie einen Tilgungsanteil, in: DB 1973, S. 2485 f.

2 Vgl. BMF: Schreiben v. 22.12.1975, IV B 2 - S 217o - 161/75, Zurechnung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Geber, in: DB 1976, S. 172 f.; vgl. hierzu auch Gericke, Fritz: Zum BMF-Leasing-Schreiben vom 22.12.1975, in: FR 1976, S. 139 - 141; Runge, Berndt: Leasing im Steuerrecht, in: DB 1978, Beilage Nr. 21, S. 1o (11 f.).

3 Daß die Grundmietzeit "mehr als" 40 v.H. der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer betragen soll, der Grenzfall von exakt 40 v.H. also ausgenommen wird, ist im Hinblick auf die Grenzen im BMF-Schreiben vom 19.4.1971 als unsystematisch anzusehen.

4 Vgl. BMF: Schreiben v. 22.12.1975 ..., a.a.O., S. 172 (173) (Tz. 1).

Unterschieden werden drei verschiedene Vertragsmodelle¹. Bei dem ersten Modell besitzt der Leasing-Geber ein Andienungsrecht², der Leasing-Nehmer jedoch kein Optionsrecht. Da somit alle Chancen hinsichtlich des Ausnützens von Preisänderungen beim Leasing-Geber liegen, dieser aber kein zusätzliches Risiko zu tragen hat, komme eine Zurechnung des Leasing-Gegenstandes regelmäßig nur beim Leasing-Geber in Betracht.³

Schaubild 7: Die ertragsteuerliche Zurechnung beweglicher Wirtschaftsgüter bei Teilamortisationsverträgen nach BMF

Zurechnung beim	Art des Leasing-Vertrages	
	Leasing-Geber	Leasing-Nehmer
1. Vertragsmodell mit Andienungsrecht des Leasing-Gebers, jedoch ohne Optionsrecht des Leasing-Nehmers	regelmäßig	-
2. Vertragsmodell mit Aufteilung des <u>Mehrerlöses</u>	Leasing-Geber erhält mindestens 25 v.H. des die Restamortisation übersteigenden Teils des Veräußerungserlöses	Leasing-Geber erhält weniger als 25 v.H. des die Restamortisation übersteigenden Teils des Veräußerungserlöses
3. Kündbarer Mietvertrag mit Anrechnung des Veräußerungserlöses auf die vom Leasing-Nehmer zu leistende Schlußzahlung	regelmäßig	-

1 Vgl. Schaubild 7.

2 Vgl. hierzu die Übersicht über die unterschiedlichen Leasing-Arten oben in 3.3.2.2.1.2.

3 Vgl. BMF: Schreiben v. 22.12.1975 ..., a.a.O., S. 172' (173) (Tz. 2 a).

Beim zweiten Vertragsmodell ist die Zurechnung differenzierter zu beurteilen. Hier wird der Leasing-Gegenstand nach Ablauf der Grundmietzeit durch den Leasing-Geber veräußert. Sofern der Veräußerungserlös niedriger ist als die Differenz zwischen den Gesamtkosten des Leasing-Gebers und den bereits vom Leasing-Nehmer entrichteten Leasing-Raten, d.h. niedriger als die sog. Restamortisation, muß der Leasing-Nehmer eine Abschlußzahlung in Höhe der Differenz zwischen der Restamortisation und dem Veräußerungserlös leisten. Übersteigt der Veräußerungserlös die Restamortisation, erfolgt eine Aufteilung dieses Mehrerlöses auf Leasing-Geber und Leasing-Nehmer. Erhält dabei der Leasing-Geber mindestens 25 v.H. des Mehrerlöses, komme hierin ein wirtschaftlich ins Gewicht fallendes Interesse des Leasing-Gebers an dem Leasing-Gegenstand zum Ausdruck, weshalb der Gegenstand dem Leasing-Geber zuzurechnen sei. Falls der Leasing-Geber weniger als 25 v.H. des Mehrerlöses erhalten soll, habe der Leasing-Nehmer das Wirtschaftsgut zu bilanzieren.¹

In einem dritten Vertragstyp entrichtet der Leasing-Nehmer nach Kündigung des Leasing-Vertrages grundsätzlich eine Abschlußzahlung in Höhe der Restamortisation. Dabei werden auf die Abschlußzahlung aber 90 v.H. des vom Leasing-Geber erzielten Veräußerungserlöses angerechnet. Unterschreitet dieser Anrechnungsbetrag die Restamortisation, muß der Leasing-Nehmer in Höhe dieser Differenz tatsächlich zahlen. Übersteigt der Anrechnungsbetrag die Restamortisation, behält der Leasing-Geber diesen Differenzbetrag in vollem Umfang für sich. Da bei diesem Vertragsmodell ebenso wie beim ersten Modell die während der Mietzeit gegebenenfalls entstehenden Wertsteigerungen ausschließlich dem

¹ Vgl. BMF: Schreiben v. 22.12.1975 ..., a.a.O., S. 172 (173) (Tz. 2 b); vgl. auch FM Niedersachsen: Erlaß v. 5.1.1976, S. 2170 - 43 - 31 1, Ertragsteuerliche Behandlung von Wirtschaftsgütern, die aufgrund von Leasing-Verträgen genutzt werden, in: DB 1976, S. 76.

Leasing-Geber zugute kommen, sei der Leasing-Gegenstand regelmäßig dem Leasing-Geber zuzurechnen.¹

Faßt man die eben aufgezeigten steuerrechtlichen Regelungen zusammen und würdigt man sie unter dem Aspekt der Vermittlung eines getreuen Einblicks in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage, läßt sich feststellen, daß sie zumindest teilweise geeignet sind, zur Verbesserung der seitherigen handelsrechtlichen Leasing-Rechnungslegung beizutragen. Dies gilt insbesondere hinsichtlich der Bilanzierung dem Grunde nach. Grundsätzlich wird für steuerliche Zwecke der Leasing-Gegenstand dem Leasing-Geber zugerechnet. Eine Zurechnung zum Leasing-Nehmer ist nur in den genau umschriebenen Ausnahmefällen vorgesehen. Diese klare Entscheidungssituation ermöglicht es, auch bei komplizierten Vertragswerken zu einer eindeutigen Zuordnung zu gelangen. Den Unternehmensteilnehmungen wird gleichzeitig der Spielraum beschränkt, zu Lasten der Informationsinteressen der Outsider eigene rechnungslegungspolitische Zielvorstellungen durchzusetzen.

Die Zuordnungskriterien können insgesamt als angemessen angesehen werden. Zwar mag die Festlegung konkreter Prozentsätze innerhalb gewisser Schwankungsbreiten als willkürlich erscheinen. Die hier postulierten Grenzen führen jedoch auf vernünftige Art und Weise unterschiedliche wirtschaftliche Sachverhalte einer entsprechenden bilanziellen Behandlung zu. Für Outsider als die Adressaten der Rechnungslegung ergibt sich somit aus der Bilanz ein aussagekräftiger Hinweis auf die tatsächliche Vermögenssituation sowohl des Leasing-Nehmers als auch des Leasing-Gebers.

Die steuerrechtlichen Leasing-Bestimmungen sind insofern unzureichend, als Außenstehenden die mit dem Abschluß von Leasing-Verträgen eingegangenen finanziellen Verpflicht-

1 Vgl. BMF: Schreiben v. 22.12.1975 ..., a.a.O., S. 172 (173) (Tz. 2 c).

tungen bezüglich zukünftiger Perioden nicht offengelegt werden. Für die rein steuerlichen Zwecke der Festlegung einer Steuerbemessungsgrundlage besteht hierfür zwar kein Bedürfnis. Da es aber Ziel der handelsrechtlichen Rechnungslegung ist, auch einen getreuen Einblick in die Finanzlage einer Unternehmung zu vermitteln, müßten die steuerlichen Vorschriften in diesem Punkt ergänzt werden. Inwieweit hierzu etwa die US-amerikanischen Rechnungslegungsbestimmungen ins deutsche Recht übertragbare Vorschläge enthalten, soll im folgenden im Zusammenhang mit der Analyse der Leasing-Stellungnahme des FASB untersucht werden.

3.3.2.2.2.2.3. Die Stellungnahme des Financial Accounting Standards Board

Entsprechend der frühzeitigeren Entwicklung und der größeren Bedeutung des Leasing-Geschäftes in den USA beschäftigte sich der US-amerikanische Berufsstand der Wirtschaftsprüfer schon bald mit den Auswirkungen von Leasing-Verhältnissen auf die Rechnungslegung der Unternehmungen. Bereits 1949 veröffentlichte das Committee on Accounting Procedure das Accounting Research Bulletin No. 38, das im wesentlichen im Jahre 1953 als Kapitel 14 des ARB No. 43 unter der Überschrift "Disclosure of Long-Term Leases in Financial Statements of Lessees" bestätigt wurde¹.

Nach Gründung des Accounting Principles Board äußerte sich dieses Gremium in insgesamt vier Opinions² zum Problem der Berücksichtigung von Leasing-Verträgen in der Rechnungs-

1 Vgl. AICPA: Accounting Research and Terminology Bulletins ..., a.a.O., S. 125 - 127.

2 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 5, Reporting of Leases in Financial Statements of Lessee, in: JAcc. November 1964, S. 63 - 66; AICPA: APB Opinion No. 7, Accounting for Leases in Financial Statements of Lessors, in: JAcc. July 1966, S. 60 - 63; AICPA: APB Opinion No. 27, Accounting for Lease Transactions by Manufacturer or Dealer Lessors, in: JAcc. February 1973, S. 62 - 66; AICPA: APB Opinion No. 31, Disclosure of Lease Commitments by Lessees, in: JAcc. October 1973, S. 73 - 76.

legung sowohl des Leasing-Nehmers als auch des Leasing-Gebers¹.

Im Jahre 1976 faßte schließlich das FASB als Nachfolgeorganisation die bisherigen Stellungnahmen zusammen und veröffentlichte nach langwierigen Beratungen das umfangreiche Statement of Financial Accounting Standards No. 13, "Accounting for Leases"². Wie die bisher nachfolgenden Verlautbarungen zu dieser Stellungnahme zeigen³, kann die Entwicklung auch in den USA noch längst nicht als abgeschlossen angesehen werden.⁴

Der enorme Umfang der Stellungnahme verbietet im Rahmen dieser Arbeit eine umfassende Analyse. Beispielhaft wird die Problematik der Berücksichtigung von Leasing-Geschäften in der Rechnungslegung des Leasing-Nehmers untersucht,

-
- 1 Vgl. auch Holzer, Peter/Schönfeld, Hanns-Martin: Finanzwirtschaftliche Bedeutung und bilanzmäßige Behandlung von Miet- und Pachtverträgen in den USA, in: WPg 1963, S. 253 (258 - 263); Niehus, Rudolf: Neuere Entwicklung in der Bilanzierung von Leasing in den USA, in: DB 1974, S. 489 - 493. Das APB konnte sich bei seinen Arbeiten auf ein umfangreiches Gutachten von Myers stützen; vgl. Myers, John: Reporting of Leases in Financial Statements, Accounting Research Study No. 4, New York 1962.
 - 2 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O.
 - 3 Vgl. FASB: Interpretation No. 19, Lessee Guarantee of the Residual Value of Leased Property, in: JAcc. December 1977, S. 90; FASB: SFAS No. 17, Accounting for Leases - Initial Direct Costs, in: JAcc. February 1978, S. 92 f.; FASB: Interpretation No. 21, Accounting for Leases in a Business Combination, in: JAcc. June 1978, S. 110 - 113; FASB: SFAS No. 22, Changes in the Provisions of Lease Agreements Resulting from Refundings of Tax-exempt Debt, in: JAcc. September 1978, S. 114 - 117; FASB: SFAS No. 27, Classification of Renewals or Extensions of Existing Sales-Type or Direct Financing Leases, in: JAcc. August 1979, S. 96 f.; FASB: SFAS No. 28, Accounting for Sales with Leasebacks, in: JAcc. August 1979, S. 97 - 100; vgl. auch den Hinweis auf die Verabschiedung des SFAS No. 29, Determining Contingent Rentals, in: JAcc. August 1979, S. 20, 22. Eine Reihe weiterer Verlautbarungen liegt bisher als Exposure Draft vor.
 - 4 Zu den Anforderungen der SEC an die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen vgl. SEC: ASR No. 147, Notice of Adoption of Amendments to Regulation S-X Requiring Improved Disclosure of Leases, in: Cohen, Avery/Friedman, Stanley, Introduction to Securities Laws Disclosure, Vol. I + II, New York 1976, S. 675 - 680.

da dieser Punkt auch für die deutsche Rechnungslegung als der umstrittendste anzusehen ist.¹

Aus der Sicht des Leasing-Nehmers² ist nach Auffassung des FASB ein Leasing-Vertrag stets in eine von zwei möglichen Typenklassen einzuordnen:³ entweder als sog. "Capital-Lease" oder als sog. "Operating-Lease"⁴.

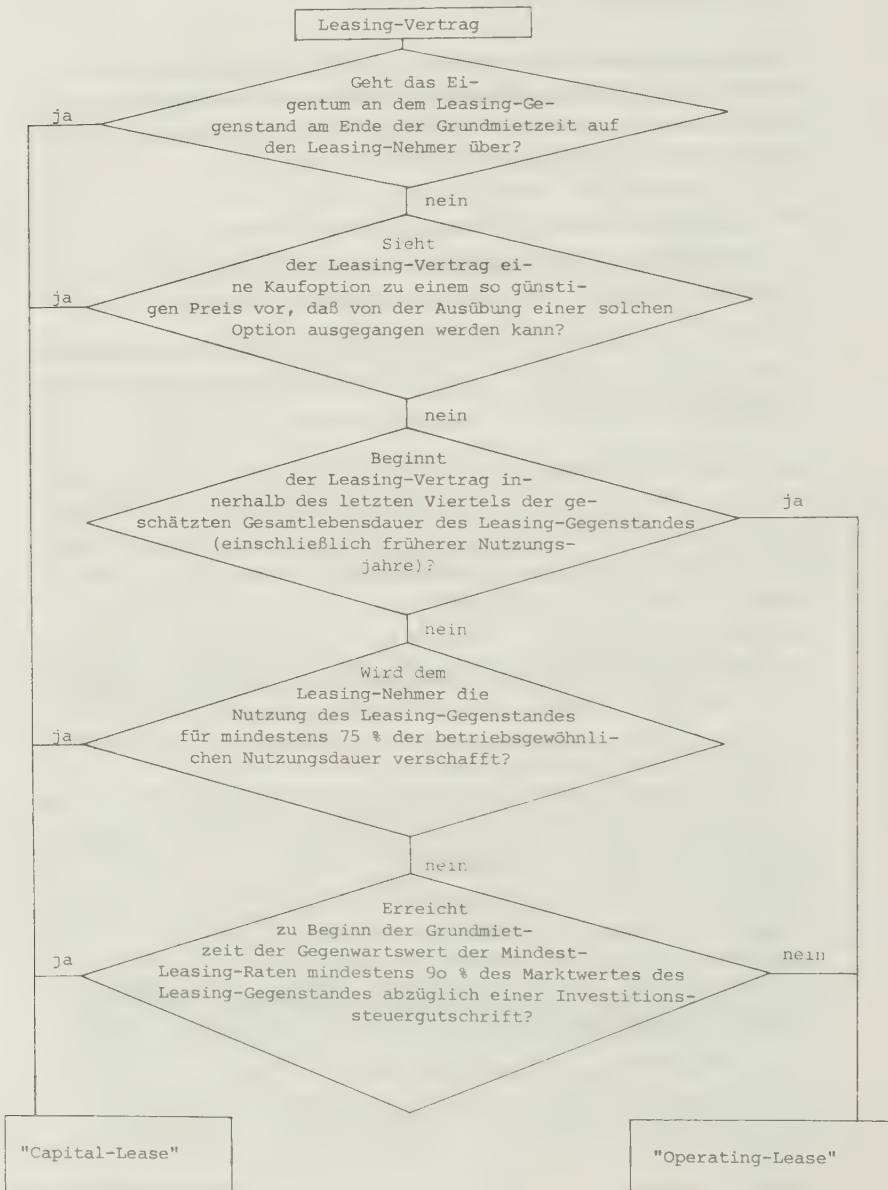
Ein "Capital"-Leasing-Vertrag liegt vor⁵, wenn

- das Eigentum an dem Leasing-Gegenstand am Ende der Grundmietzeit zwingend auf den Leasing-Nehmer übergeht oder
- der Leasing-Vertrag eine Kaufoption zu einem so günstigen Preis vorsieht, daß von der Optionsausübung regelmäßig ausgegangen werden kann⁶.

Liegt der Vertragsbeginn der Leasing-Vereinbarung nicht erst innerhalb des letzten Viertels der geschätzten Gesamtlebensdauer des Leasing-Gegenstandes, wobei frühere Nutzungsjahre mitzuberücksichtigen sind, handelt es sich ferner um einen "Capital"-Leasing-Vertrag, wenn

-
- 1 Besonderheiten des Immobilien-Leasing, des "Konzern"-Leasing und des "Sale-and-Lease-back" sollen im folgenden unberücksichtigt bleiben; vgl. hierzu FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (94 - 96) (Tz. 24 - 34).
 - 2 Vgl. auch Niehus, Rudolf: Neuregelung der Bilanzierung von Leasing in den USA, in: DB 1977, S. 1862 - 1865.
 - 3 Vgl. Schaubild 8 in Anlehnung an Clay, Raymond/Holder, William: A Practitioner's Guide to Accounting for Leases, in: JAcc. August 1977, S. 61 (63); vgl. weiterhin Collins, William: Accounting for Leases Flowcharts, in: JAcc. September 1978, S. 60 - 63.
 - 4 Beim Leasing-Geber erfolgt nach SFAS No. 13 eine Einteilung in vier Typenklassen: "Sales-Type-Leases", "Direct-Financing-Leases", "Leveraged-Leases" oder "Operating-Leases"; vgl. hierzu auch Clay, Raymond/Holder, William: A Practitioner's Guide ..., a.a.O., S. 61 (63).
 - 5 Vgl. auch Miller, Martin: Comprehensive GAAP Guide. A comprehensive restatement of all current promulgated Generally Accepted Accounting Principles 1979, New York/Chicago u.a. 1978, Chapter 26, S. 1 (7).
 - 6 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (91) (Tz. 7a, b).

Schaubild 8: Die Einordnung eines Leasing-Vertrags aus der Sicht des Leasing-Nehmers nach SFAS No. 13



- dem Leasing-Nehmer die Nutzung des Leasing-Gegenstandes für mindestens 75 % der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verschafft wird oder
- zu Beginn der Grundmietzeit der Gegenwartswert der Mindest-Leasing-Raten mindestens 90 % des Marktwertes des Leasing-Gegenstandes abzüglich einer Investitionssteuergutschrift¹ erreicht².

Sofern keines dieser Kriterien erfüllt ist, muß der Leasing-Nehmer das Leasing-Verhältnis als "Operating"-Leasing behandeln.³

Im Fall des "Capital"-Leasing hat der Leasing-Nehmer zu Beginn des Leasing-Verhältnisses den Gegenwartswert der für die Vertragsdauer zu zahlenden Leasing-Raten als Vermögensposition und als Verbindlichkeit in seiner Buchführung festzuhalten. Auszunehmen hiervon ist der Teil der Leasing-Raten, der für Verwaltungskosten wie etwa Versicherung und Instandhaltung und für Steuern dem Leasing-Geber zu zahlen ist.⁴

Die Leasing-Güter und die entsprechenden Verbindlichkeiten sind beim "Capital"-Leasing entweder in der Bilanz oder in den "notes"⁵ zur Bilanz gesondert auszuweisen. Wie andere Verbindlichkeiten müssen auch die Verbindlichkeiten aus "Capital"-Leasing-Verträgen in laufende und längerfristige Verbindlichkeiten unterteilt werden.⁶

1 Zur Ausgestaltung der Investitionssteuergutschriften ("investment tax credit") im US-amerikanischen Steuerrecht vgl. Commerce Clearing House (Hrsg.): 1979 US Master Tax Guide, Chicago 1978, S. 447 - 452 (Tz. 1178 - 1194); Treumann, Walter/Peltzer, Martin: US-Amerikanisches Wirtschaftsrecht, Köln 1978, S. 292.

2 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (91) (Tz. 7 c, d).

3 Zur Rechnungslegungspraxis in den USA vgl. Dick, George/Rikert, Richard: Accounting Trends ..., a.a.O., S. 197 - 208.

4 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (91) (Tz. 10).

5 Die "notes" entsprechen in der US-amerikanischen Rechnungslegung in etwa dem Anhang, der in Zukunft in Deutschland nach der 4. EG-Richtlinie zu veröffentlichen ist.

6 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (92) (Tz. 13).

Zusätzlich sind die folgenden Angaben zu machen:

- Zu jedem Bilanzstichtag der Bruttobetrag der aktivierten Wirtschaftsgüter, wobei diese entsprechend ihrer Natur oder Funktion in Positionen zusammenzufassen sind,
- zu jedem Bilanzstichtag die zukünftigen Mindest-Leasing-Raten¹, vermindert um Verwaltungsaufwendungen und um einen Gewinn- und Zinsanteil, insgesamt und getrennt für jedes der kommenden fünf Jahre²,
- zu jedem Bilanzstichtag der Gesamtbetrag der Mindest-Leasing-Raten, die in Zukunft aus unkündbaren Unter-Leasing-Verträgen eingehen,
- für jede Periode, für die eine GuV zu erstellen ist, der Gesamtbetrag der Eventual-Leasing-Raten aus Verträgen, die gegenwärtig abgeschlossen sind,
- eine allgemeine Beschreibung der Leasing-Vereinbarungen, einschließlich
 - (α) der Berechnungsgrundlage für die Eventual-Leasing-Raten,
 - (β) des Vorliegens und der Bedingungen von Mietverlängerungs- und Kaufoptionen sowie von Anpassungsklauseln, und
 - (γ) der möglicherweise entstehenden Einschränkungen infolge der Leasing-Engagements.³

Im Fall des "Operating"-Leasing wird beim Leasing-Nehmer weder der Leasing-Gegenstand noch eine entsprechende Verbindlichkeit angesetzt. Der Leasing-Aufwand soll über die Laufzeit des Leasing-Vertrages selbst dann linear verteilt werden, wenn die einzelnen Zahlungen keinem linearen Verlauf fol-

1 Zur Definition des Begriffs "Mindest-Leasing-Raten" vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (90) (Tz. 5 j).

2 Leffson hält die Angabe der Zahlungen für die nächsten fünf Jahre für nicht sehr informativ. Er schlägt lediglich den gesonderten Ausweis des Mietaufwandes für das jeweilige Geschäftsjahr in der GuV vor; vgl. Leffson, Ulrich: Bilanzinformation und Bilanzanalyse beim Anlagenleasing, in: Wertpapier 1978, S. 387 (393).

3 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (92) (Tz. 16 a, d).

gen, es sei denn, eine andere systematische Verteilung entspricht mehr dem erhaltenen Nutzen aus dem Leasing-Gegenstand¹.

Bei "Operating"-Leasing-Verträgen, deren Grundvertragsdauer mehr als ein Jahr beträgt, sind folgende Zusatzinformationen offenzulegen:

- Zu jedem Bilanzstichtag die Mindest-Leasing-Raten, insgesamt und getrennt für jedes der folgenden fünf Jahre,
- zu jedem Bilanzstichtag der Gesamtbetrag der Mindest-Leasing-Raten, die in Zukunft aus unkündbaren Unter-Leasing-Verträgen eingehen.²

Für alle "Operating"-Leasing-Verträge ist anzugeben:

- Für jede Periode, für die eine GuV aufgestellt wird, der Mietaufwand, unterteilt nach Mindest-Leasing-Raten, Eventual-Leasing-Raten und zu erhaltenden Unter-Leasing-Raten,
- eine allgemeine Beschreibung der Leasing-Vereinbarungen, einschließlich
 - (α) der Berechnungsgrundlage für die Eventual-Leasing-Raten,
 - (β) des Vorliegens und der Bedingungen von Mietverlängerungs- und Kaufoptionen sowie Anpassungsklauseln, und
 - (γ) der möglicherweise entstehenden Einschränkungen infolge der Leasing-Engagements.³

Was die Bilanzierung dem Grunde nach anbetrifft, läßt sich zwischen den Empfehlungen des FASB und den deutschen steuerrechtlichen Bestimmungen eine große Ähnlichkeit feststellen. In beiden Fällen wird anhand eines eindeutigen Kriterienkatalogs eine Zuordnung des Leasing-Gegenstandes entweder zum

1 Vgl. FASB: SFAS No. 13 ..., a.a.O., S. 89 (92) (Tz. 15).

2 Vgl. ebenda, S. 89 (92) (Tz. 16 b).

3 Vgl. ebenda, S. 89 (92) (Tz. 16 c, d).

Leasing-Nehmer oder zum Leasing-Geber vorgenommen¹. Eine Zuordnung zum Leasing-Nehmer, hier der Fall des "Capital"-Leasing, erfolgt immer dann, wenn der Leasing-Vertrag seiner gesamten Struktur nach mehr auf die Übertragung des Leasing-Gegenstandes auf den Leasing-Nehmer und nicht nur auf eine vorübergehende Nutzungsüberlassung ausgerichtet ist. Die für den Entscheid dieses Problems vom FASB angeführten Kriterien enthalten zwar im Detail, so bei der Angabe bestimmter Prozentsätze, auch gewisse willkürliche Festlegungen. Bei jedem der angeführten Kriterien kommt aber dennoch jeweils die gewünschte Regelungsabsicht zum Ausdruck. Sie können als geeignet angesehen werden, um eine dem zugrundeliegenden wirtschaftlichen Kern entsprechende Zuordnung eines Leasing-Gegenstandes zum Vermögensbereich des Leasing-Nehmers bzw. Leasing-Gebers vorzunehmen. Der bilanzielle Vermögensausweis wird durch den Abschluß von Leasing-Verträgen nicht verzerrt. Gegenüber den zum bisherigen deutschen Handelsrecht ergangenen Vorschlägen des IdW führen daher die Empfehlungen des FASB zu einer Verbesserung des Einblicks in die Vermögenslage einer Unternehmung.

Neben den Fragen des Bilanzansatzes werden durch das FASB auch ausführlich die zusätzlich vorzunehmenden Berichtspflichten geregelt. Sowohl für den Fall, daß der Leasing-Geber das Wirtschaftsgut bilanziert ("Operating"-Leasing), als auch für den Fall der Bilanzierung beim Leasing-Nehmer ("Capital"-Leasing) wird vom Leasing-Nehmer eine Reihe von Zusatzinformationen verlangt. Ziel dieser Anforderungen ist es, das finanzielle Engagement des Leasing-Nehmers aus dem Abschluß derartiger Verträge auch für Außenstehende sichtbar zu machen. Durch die geforderten Zusatzinformationen wird dieses Ziel weitgehend erreicht. Hervorzuheben ist hierbei insbesondere, daß für jedes der kommenden fünf Geschäftsjahre die zu erwartenden Leasing-Zahlungen gesondert offenzulegen sind. Der Einblick in die Finanzlage einer Unternehmung läßt sich durch

1 Auch Myers und Davidson sehen in der Angabe einzelner Kriterien einen Fortschritt gegenüber dem früheren "creation of a material equity"-Test des APB; vgl. Myers, John/Davidson, Sidney: Leases, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 25, S. 1 (9).

diese Maßnahme auf einem wegen seiner ökonomischen Bedeutung ganz wesentlichen Gebiet verbessern.

1

Faßt man die Empfehlungen des FASB zur Leasing-Bilanzierung zusammen, ist festzuhalten, daß die aufgezeigten Problemlösungen bei einer Übertragung auf das deutsche Handelsrecht zu einer Erhöhung des Informationswertes der Rechnungslegung beitragen könnten. Bei den nachfolgenden Ausführungen kann daher teilweise auf die FASB-Vorschläge zurückgegriffen werden.

3.3.2.2.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsider-einblicks

Wegen des Fehlens expliziter gesetzlicher Vorschriften für die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen wurde in den vorstehenden Untersuchungen beispielhaft die Interpretation der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechtslage durch das Institut der Wirtschaftsprüfer analysiert. Dabei konnte gezeigt werden, daß die Vorschläge des IdW mit erheblichen Schwächen hinsichtlich eines getreuen Outsidereinblicks in die tatsächliche wirtschaftliche und finanzielle Lage einer Unternehmung behaftet sind. Die an die Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen zu stellenden Anforderungen werden nur teilweise erfüllt.¹ Dies gilt schon hinsichtlich einer eindeutigen Abgrenzung des Leasing-Tatbestandes. Die Begriffsumschreibungen des IdW mußten wegen ihrer Unbestimmtheit abgelehnt werden.

Weiterhin wird die Anforderung, zu einer Vervollständigung des Vermögensausweises beim Leasing-Nehmer beizutragen, nur unzureichend erfüllt. Zwar werden Vorschläge zur bilanziellen Erfassung eines Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Nehmer unterbreitet; die Sinnhaftigkeit dieser Empfehlungen muß je-

1 Vgl. im folgenden Schaubild 9, S. 128.

Schaubild 9: Qualitative Beurteilung der Informationswertvergeichender Konzepte zur Leasing-Rechnungslegung

Anforderungen	Prinzipien
1. gesetzmäßige aktienrechtliche Regelung (Leasing-Stellungnahme des IOW)	1. Wird der Leasinggeber-gegründet oder -gegründet? 2. Dient die Veranschlagung des Vermögensgegenstandes eines Vermögensgegenstandes? 3. Erhält der Leasinggeber einen wirtschaftlichen Gewinn? 4. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer? 5. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer?
2. Vorschlag der Kommission des Finanzwesens im Verband der Betriebslehrer für Betriebswirtschaftl. u. Z.	1. Wird der Leasinggeber-gegründet oder -gegründet? 2. Dient die Veranschlagung des Vermögensgegenstandes eines Vermögensgegenstandes? 3. Erhält der Leasinggeber einen wirtschaftlichen Gewinn? 4. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer? 5. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer?
3. Leasingbestimmungen der Finanzverwaltung	1. Wird der Leasinggeber-gegründet oder -gegründet? 2. Dient die Veranschlagung des Vermögensgegenstandes eines Vermögensgegenstandes? 3. Erhält der Leasinggeber einen wirtschaftlichen Gewinn? 4. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer? 5. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer?
4. Leasing-Gesetzgebung des FAZB	1. Wird der Leasinggeber-gegründet oder -gegründet? 2. Dient die Veranschlagung des Vermögensgegenstandes eines Vermögensgegenstandes? 3. Erhält der Leasinggeber einen wirtschaftlichen Gewinn? 4. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer? 5. Besteht ein wirtschaftlicher Zusammenhang zwischen Leasinggeber und Leasingnehmer?

Beurteilungsskala: ++ Anforderungen werden voll erfüllt
+ Anforderungen werden eher gut erfüllt
- Anforderungen werden eher schlecht erfüllt
-- Anforderungen werden überhaupt nicht erfüllt

doch stark in Frage gestellt werden. Insbesondere sind gegen die Bezugnahme auf das sog. wirtschaftliche Eigentum erhebliche Bedenken anzumelden, da hier den Unternehmungsleitungen keine klare Grundlage für die Entscheidung der Bilanzansatzfrage vorgegeben wird.

Ebenso wie hinsichtlich der Frage des Vermögensausweises sind auch die Vorschläge bezüglich zusätzlicher Berichtspflichten über die eingegangenen finanziellen Verpflichtungen aus Leasing-Verträgen ungenügend. Wie gezeigt wurde, besteht nur für einen einzigen, zudem rechtlich problematischen Sonderfall die Verpflichtung, die in den nächsten vier Jahren zu erwartenden Leasing-Raten abgezinst als Bilanzvermerk offenzulegen. Für einen getreuen Einblick in die Finanzlage einer Unternehmung muß diese Regelung als nicht ausreichend angesehen werden.

Die im Anschluß an die IdW-Stellungnahme untersuchten Verbesserungsvorschläge enthalten demgegenüber eine Reihe von Ansatzpunkten, wie die Qualität des Outsidereinblicks in die Lage der Unternehmung erhöht werden kann. Beim Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft wurde eine abschließende Bewertung zwar nicht vorgenommen, da die Festlegung von Detailregelungen einer erst zu schaffenden Rechnungslegungskommission übertragen werden soll. Es war jedoch anhand der vorgestellten Zielrichtung die Tendenz zu erkennen, daß hier Verbesserungen des Einblicks in die Vermögens- und Finanzlage des Leasing-Nehmers erreichbar sind.

Konkretere Aussagen über die Qualität der speziellen Rechnungslegungsvorschriften ließen sich demgegenüber sowohl bei der Analyse der gegenwärtigen steuerrechtlichen Vorschriften als auch bei der Untersuchung der Empfehlungen des US-amerikanischen FASB ableiten. Beide Vorschläge erfüllen zunächst die Anforderungen hinsichtlich einer begrifflich klaren Umschreibung des Leasing-Tatbestandes. Ein Leasing-Gut wird dabei grundsätzlich dem Leasing-Geber mit der Folge zugerechnet,

daß dieser es auch zu bilanzieren hat. Eine Bilanzierung beim Leasing-Nehmer kommt nur ausnahmsweise bei Vorliegen bestimmter konkreter Voraussetzungen in Frage. Die Auswahl dieser Voraussetzungen erfolgte bei beiden Vorschlägen so, daß hierdurch eine sinnvolle Vervollständigung des Vermögensausweises beim Leasing-Nehmer erreicht wird.

Neben diesen auf die Vermögenslage abstellenden Regelungen enthalten die Empfehlungen des FASS im Gegensatz zu den steuerrechtlichen Vorschriften auch Forderungen hinsichtlich zusätzlicher Berichtspflichten über die vom Leasing-Nehmer eingegangenen finanziellen Verpflichtungen. Die hierzu getroffenen Vorschläge können als geeignet angesehen werden, um für die Outsider, etwa für die Kreditgeber¹, auch den Einblick in die Finanzlage zu verbessern.

Faßt man die vorgestellten Konzepte zur Leasing-Rechnungslegung in einer Rangfolge zusammen, so sind unter Informationsgesichtspunkten die Vorschläge des IdW als eher ungenügend zu bezeichnen. Die Leasing-Bestimmungen der Finanzverwaltung besitzen demgegenüber einen höheren Informationswert, da zumindest die Frage der Bilanzierung dem Grunde nach zufriedenstellend geregelt ist. Den höchsten Informationswert der untersuchten Konzepte besitzt der Vorschlag des FASS. Die US-amerikanischen Rechnungslegungsgrundsätze führen sowohl zu einem verbesserten Einblick in die Vermögenslage als auch zu einem verbesserten Einblick in die Finanzlage der Gesellschaft.

Zur Erhöhung des Informationswertes der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen sollten somit nach hier vertretener Auffassung die nachstehenden Empfehlungen beachtet werden. Hinsichtlich der Bilanzierung dem Grunde nach wird die Übernahme der bisherigen steuerrecht-

1 Vgl. die Ausführungen oben in 2.2.3.

lichen Leasing-Bestimmungen ins Handelsrecht vorgeschlagen. Da die steuerrechtlichen Vorschriften präziser gefaßt sind, würden den Unternehmensleitungen die Möglichkeiten beschränkt, in der Handelsbilanz bilanzpolitische Spielräume auf Kosten der Informationsinteressen der Outsider auszunutzen. Die Übernahme der steuerrechtlichen Bilanzansatzvorschriften hätte den weiteren Vorteil, daß sich Handelsbilanz und Steuerbilanz in einem wirtschaftlich bedeutungsvollen Punkt einander näher kämen. Zwar werden mit der Handelsbilanz und der Steuerbilanz aufgrund ihrer unterschiedlichen Verwendungsarten unterschiedliche Ziele verfolgt. Für die Frage des zutreffenden Vermögensausweises spielt diese Divergenz aber keine Rolle. Durch dieselben Bilanzansatzbestimmungen in Handels- und Steuerbilanz würde vielmehr die auch im Maßgeblichkeitsgrundsatz sowie in dessen Umkehrung zum Ausdruck kommende enge Verknüpfung beider Bilanzen unterstrichen werden.

Zu diesen Bilanzansatzvorschriften müßten jedoch als Ergänzung auch bestimmte Berichtspflichten hinsichtlich der Bedeutung des Leasing-Engagements für die Unternehmung hinzukommen¹. Als Ort der Berichterstattung ist insbesondere der Erläuterungsteil des seitherigen Geschäftsberichtes bzw. der in Zukunft zu erstellende Anhang geeignet. Eine Übernahme in den Lagebericht ist abzulehnen, weil dieser seinem Charakter nach nur allgemeine Informationen über die Lage einer Unternehmung enthalten sollte und nicht durch Detailangaben zu überfrachten ist.

Da sich die Informationsinteressen der Outsider vor allem auf künftige Zahlungsgrößen richten², müßten sich die Berichtspflichten insbesondere auf die aus den Leasing-Verträgen zu erwartenden finanziellen Verpflichtungen be-

1 Zur Bedeutung des Grades der Vollständigkeit einer Information für die Höhe ihres Informationswertes vgl. die Ausführungen oben in 2.1.

2 Vgl. die Ausführungen oben in 2.3.2.

ziehen. Entsprechend dem Vorschlag des FASB erscheint es sinnvoll, für einen bestimmten Zeitraum, etwa fünf Jahre, die künftigen Zahlungsverpflichtungen insgesamt und für jedes Geschäftsjahr gesondert anzugeben.

Weiterhin ist zu fordern, den Gesamtbetrag der in der Bilanz aktivierten Leasing-Gegenstände anzugeben. Hierdurch erhielten die Outsider Informationen über den Umfang der von einer Unternehmung im Rahmen des Leasing genutzten Wirtschaftsgüter. Diese Informationen sind insofern von Bedeutung, als damit etwa die Kreditwürdigkeit der Unternehmung anhand ihrer Vermögensstruktur besser beurteilt werden kann.

Als dritte Berichtspflicht wird eine allgemeine Umschreibung der derzeit bestehenden Leasing-Verträge vorgeschlagen.

Vor allem sollte auf das Bestehen von Kündigungs- oder Optionsklauseln eingegangen werden. Die Rechnungslegungsadressaten könnten durch diese Erläuterungen zur Vermögenslage beispielsweise die produktionstechnische Abhängigkeit der Unternehmung von bestimmten Leasing-Gebern leichter abschätzen.

Weitergehende Berichtspflichten hinsichtlich eingegangener Leasing-Verhältnisse sind nach hier vertretener Auffassung für die derzeitige aktienrechtliche Rechnungslegung nicht zu erheben. Dies ist insofern gerechtfertigt, als zum einen die Belastungen der rechnungslegenden Unternehmungen in einem vertretbaren Rahmen gehalten werden müssen. Zum anderen würde ein mehr an Informationen zum Sachverhalt Leasing bei den Outsidern, beispielsweise bei den Kleinaktionären, eher zur Verwirrung beitragen und damit den Blick für die oben geforderten wesentlichen Informationen verstellen.

Befolgt man diese Gestaltungshinweise hinsichtlich der Einschränkung von Unternehmungswahlrechten bei der Bilanzansatzentscheidung und der Angabe von Zusatzinformationen im Geschäftsbericht, kann der Informationswert der aktienrechtlichen Rechnungslegung insgesamt erhöht werden.

3.3.2.3. Die Analyse der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen

3.3.2.3.1. Grundlegung

Bei der Gestaltung einer betrieblichen Altersversorgung lassen sich im wesentlichen sechs verschiedene Formen unterscheiden:¹

- Die freiwillige Versicherung innerhalb der Sozialversicherung, insbesondere in Form der Höherversicherung, wobei der Arbeitgeber die Prämienleistungen übernimmt,
- der Abschluß von Einzel- und Gruppenlebensversicherungen, die vom Arbeitgeber bedient werden, insbesondere die sog. Direktversicherungen,
- das innerbetriebliche Ruhegeld, bei dem der Arbeitgeber seinen Arbeitnehmern für den Eintritt des Versorgungsfalls die Gewährung von Rentenleistungen verspricht,
- die Gewährung von Ruhegeldern durch Unterstützungskassen,
- die Leistung von Ruhegeldern durch Pensionskassen und
- die Altersversorgung durch überbetriebliche Einrichtungen.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen die innerbetrieblichen Ruhegeldvereinbarungen untersucht werden. Bei ihnen entstehen ausschließlich Rechtsbeziehungen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber². Der Arbeitnehmer erhält einen Anspruch auf

1 Vgl. hierzu etwa Schaub, Günter/Schusinski, Ewald/Ströer, Heinz: Altersvorsorge. Betriebliche Altersversorgung - Sozialversicherung, Eigenvorsorge, München 1976, S. 9 - 18; zur wirtschaftlichen Bedeutung der einzelnen Gestaltungsformen vgl. insbesondere Ahrend, Peter/Dorow, Sybille: Betriebliche Altersversorgung in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen, Umfang und Verbreitung sowie Aufwendungen und Vermögenswerte der betrieblichen Altersversorgung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1978, in: DB 1978, Beilage Nr. 19, S. 1 (6 - 9); Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, a.a.O., S. 13 - 17, 23 - 25.

2 Durch das Institut der Insolvenzversicherung ist der Arbeitnehmer jedoch geschützt, falls der Arbeitgeber bei Eintritt des Versorgungsfalles nicht zur Leistung in der Lage ist.

künftige Pensionszahlungen, während der Arbeitgeber die Verpflichtung eingeht, diese künftigen Zahlungen zu leisten.

Inwieweit die durch Erteilung von Pensionszusagen entstandenen Verpflichtungen in der Rechnungslegung der Unternehmung (Arbeitgeber) zu berücksichtigen sind, soll im folgenden geklärt werden. Dabei werden zunächst die gegenwärtigen aktienrechtlichen Vorschriften und ihre Schwächen aufgezeigt. Anschließend werden Vorschläge zur Verbesserung der derzeitigen Rechnungslegungsbestimmungen analysiert. Maßstab für die Beurteilung der Qualität der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen bilden wiederum die Interessen der Outsider an zuverlässigen Indikatorgrößen über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Gesellschaft.

3.3.2.3.2. Die Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen

3.3.2.3.2.1. Die gegenwärtige aktienrechtliche Regelung und ihre Schwächen

Wesentlich für das Verständnis der derzeitigen aktienrechtlichen Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen ist eine Entscheidung des Bundesgerichtshofs aus dem Jahre 1961, bei der sich der BGH mit diesem Problembereich ausführlich auseinandersetzte. In seinem Urteil vom 27.2.1961¹ bestätigte der BGH die Auffassung der Vorinstanz², wonach für Pensionsverpflichtungen keine Passivierungspflicht, sondern lediglich ein Passivierungswahlrecht bestünde.

In der Urteilsbegründung erkannte der BGH zwar grundsätzlich den Verpflichtungscharakter einer Pensionszusage an³. Die

1 Vgl. BGH: U. v. 27.2.1961, II ZR 292/59, in: BGHZ 34, S. 324 - 337.

2 Vgl. OLG Frankfurt: U. v. 21.5.1959, 2 U 145/57, in: DB 1959, S. 730 f.

3 Vgl. BGH: U. v. 27.2.1961 ..., a.a.O., S. 324 (325 f.).

Frage einer Rückstellungsbildung müsse sich jedoch hauptsächlich nach den GoB richten. Diese wiederum waren nach Ansicht des BGH ausschließlich auf induktivem Wege zu gewinnen¹. Wie einem für die Streitsache erstellten Gutachten des DIHT entnommen wurde, bestand damals in der kaufmännischen Praxis keine Einigkeit über die Frage der Passivierungspflicht². Das Gericht zog hieraus den Schluß, daß eine generelle Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen nicht gefordert werden kann³.

Neben diesem Hauptargument führte der BGH eine Reihe weiterer Gründe an⁴. Aufgrund der Unsicherheit über den Eintritt des Versorgungsfalls und die Dauer der Belastung stelle eine Pensionsanwartschaft nicht zwingend Aufwand der Gesellschaft für die Jahre nach der Zusage dar. Insbesondere bei wenigen Pensionszusagen könne eine versicherungsmathematische Berechnung keine sichere Bewertungsbasis liefern.⁵ Eine Passivierungspflicht würde zudem viele Unternehmungen, die zu einer Rückstellungsbildung nicht imstande seien, von der Erteilung von Versorgungszusagen abhalten⁶.

Mit diesen sozialpolitischen, finanztechnischen und rechnungslegungspolitischen Argumenten versuchte der BGH, die aus seinem spezifischen GoB-Verständnis abgeleitete Zulässigkeit eines Passivierungswahlrechts zu untermauern. Die Ausführungen sind jedoch im Hinblick auf die Bilanzansatzfrage größtenteils als unbegründet anzusehen. So kann beispielsweise das Problem der versicherungsmathematischen Berechnung

1 Zur Problematik einer sog. induktiven Ermittlung der GoB vgl. die Ausführungen oben in 3.3.1.2.2.1.; vgl. für den vorliegenden Streitfall insbesondere auch Döllner, Georg: Grundsätze ..., a.a.O., S. 653 (657).

2 Vgl. BGH: U. v. 27.2.1961 ..., a.a.O., S. 324 (326 - 328).

3 Der BGH hält bis heute an dieser Rechtsprechung fest; vgl. BGH: U. v. 14.2.1974, II ZR 76/72, in: DB 1974, S. 716 (717) (Tz. III. 2.).

4 Vgl. die Zusammenstellung der BGH-Argumente bei Busch, Friedrich: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Pensionsverpflichtungen, Diss. Münster 1976, S. 210 - 217.

5 Vgl. BGH: U. v. 27.2.1961 ..., a.a.O., S. 324 (330 f.).

6 Vgl. ebenda, S. 324 (332).

der Höhe einer Pensionsrückstellung keinen Einfluß auf die Frage haben, ob überhaupt ein Bilanzposten anzusetzen ist. Bevor über die Bilanzierung der Höhe nach entschieden wird, muß vorab die Bilanzierung dem Grunde nach geklärt werden.

Auch das sozialpolitische Argument bezüglich einer eventuellen Einschränkung der Erteilung von Pensionszusagen überzeugt wenig. Für Unternehmungen, die bereits aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation gar nicht in der Lage sind, ihren Arbeitnehmern eine Pensionszusage zu erteilen, spielt die Frage einer möglichen Passivierungspflicht überhaupt keine Rolle. Die Bilanzierungspflicht als ein Motiv für die Nichterteilung einer Pensionszusage kann erst Bedeutung erlangen, wenn zunächst die wirtschaftlichen Voraussetzungen einer Zusageerteilung gegeben sind. Die für diesen Fall anzustellenden Vermutungen bezüglich einer Einschränkung der Zusageerteilungen wurden aber vom BGH nicht weiter nachgeprüft. Die BGH-Auffassung bewegt sich hier letztlich im Bereich der Spekulation und kann somit nicht zur Begründung eines Passivierungswahlrechts herangezogen werden.

Nachdem die Entscheidung des BGH insbesondere im betriebswirtschaftlichen Schrifttum überwiegend auf Ablehnung gestoßen ist¹, ergab sich für den Gesetzgeber im Zusammenhang mit den Arbeiten am AktG 1965 schon wenige Jahre später die Chance, den durch das BGH-Urteil allgemein als mißlich angesehenen Zustand von gesetzgeberischer Seite aus zu beseitigen. In den Sitzungen des Rechts- und Wirtschaftsausschusses

¹ Vgl. etwa Havermann, Hans: Zur Passivierungspflicht von Pensionsverpflichtungen. Anmerkungen zum BGH-Urteil vom 27.2.1961 - II ZR 292/59, in: DB 1961, S. 985 - 988; Adler, Hans/Forster, Karl-Heinz: Die Verneinung der Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen durch den Bundesgerichtshof, in: Die AG 1961, S. 301 - 309; Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 73 zu § 152 AktG; Maul, Karl-Heinz: Zur Passivierungspflicht für Pensionsverpflichtungen, in: DB 1973, S. 2460 - 2466.

des Deutschen Bundestages zu dem Regierungsentwurf eines neuen Aktiengesetzes wurde das Problem des Ausweises der mit Pensionsverpflichtungen verbundenen finanziellen Belastungen ausführlich diskutiert. Die Auffassungen über den zu fordernden Ausweis gingen aber erheblich auseinander.¹

So wurde im Wirtschaftsausschuß der Antrag gestellt, in Höhe des Gegenwartswerts der Verpflichtungen aus Anwartschaften auf Pensionen und des Barwerts der Verpflichtungen aus laufenden Pensionen eine Rückstellungsbildung zwingend vorzuschreiben. Als Begründung wurde angeführt, daß es sich bei den Pensionsverpflichtungen um echte Schulden handelt. Ihr Nichtausweis ergebe einen falschen Einblick in die Vermögens- und Finanzlage der Gesellschaft. Die Nichtberücksichtigung des laufenden Pensionsaufwandes führe zu einem verzerrten Erfolgsausweis. Die Passivierungspflicht diene auch der Selbstinformation des Kaufmanns über die von ihm bereits eingegangenen Verpflichtungen. Sie erfülle zudem eine Ausschüttungssperrfunktion.

Der Antrag auf Passivierungspflicht fand jedoch keine Mehrheit. Entsprechend den Bedenken des BGH wurden insbesondere die angeblich hohen Unsicherheitsfaktoren bei der Rückstellungsberechnung und die zu erwartenden negativen sozialpolitischen Auswirkungen einer Passivierungspflicht hervorgehoben².

Nachdem die Passivierungspflicht abgelehnt wurde, versuchten Mitglieder sowohl des Wirtschafts- als auch des Rechtsausschusses wenigstens eine Vermerkplicht für den Gegenwartswert der Pensionsverpflichtungen durchzusetzen. Zur Begründung führten sie aus, daß wenn für Pensionsverpflichtungen schon keine Rückstellungen zu bilden sind, zumindest die mit den Verpflichtungen verbundenen Belastungen an anderer

1 Vgl. den Bericht des Rechtsausschusses, S. 35 f.

2 Vgl. ebenda, S. 35.

Stelle des Rechnungslegungswerks ersichtlich sein müßten. Anzugeben sei der Gegenwartswert der Pensionsverpflichtungen, der nach versicherungsmathematischen Grundsätzen zu berechnen sei. Da der Erfolgsausweis hierdurch nicht berührt werde, könnten die gegen eine Passivierungspflicht erhobenen Bedenken nicht mehr durchschlagen.

Die jeweilige Ausschußmehrheit folgte diesen Anträgen aber nicht. Gerechtfertigt wurde die Ablehnung mit dem Argument, ein Vermerk des Gegenwartswerts der Pensionsverpflichtungen verdeutliche stets, inwieweit Pensionsrückstellungen ganz oder teilweise nicht gebildet wurden. Ein derartiger Vermerk wirke sich daher auf den Kredit und die sozialpolitische Stellung der Unternehmung regelmäßig nachteilig aus. Er komme im Ergebnis dem Zwang zur Passivierung der Pensionsverpflichtungen sehr nahe. Insofern sprächen gegen eine Vermerkplicht die gleichen Bedenken wie gegen die Passivierungspflicht.¹

Nachdem auch bei der 2. Lesung im Parlament ein entsprechender Änderungsantrag abgelehnt wurde², konnte sich der Gesetzgeber lediglich auf eine Ersatzlösung verständigen. Nach dem neu geschaffenen § 159 AktG³ hat eine Unternehmung nur den Betrag der im Geschäftsjahr tatsächlich geleisteten Pensionszahlungen einschließlich der Zahlungen an rechtlich selbständige Versorgungskassen im Jahresabschluß zu vermerken. Zusätzlich sind in Vom-Hundert-Sätzen dieses Betrages die in jedem der folgenden fünf Geschäftsjahre voraussichtlich zu leistenden Zahlungen anzugeben.⁴

1 Vgl. den Bericht des Rechtsausschusses, S. 35

2 Vgl. den stenographischen Bericht über die 184. Sitzung des Deutschen Bundestages, 4. Wahlperiode, vom 19.5.1965, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 4. Wahlperiode, Stenographische Berichte, S. 9207 (9254).

3 Kritisch hierzu etwa Forster, Karl-Heinz: Neue Pflichten des Abschlußprüfers ..., a.a.O., S. 585 (588); Heubeck, Georg: Der Ausweis von Pensionsverpflichtungen nach dem Aktiengesetz 1965, in: DB 1966, S. 629-632.

4 Vgl. auch Csik, Andreas: Grundsätzliches zum Vermerk nach § 159 AktG, in: WPg 1969, S. 165 - 172.

Die durch das Aktiengesetz 1965 geschaffene Rechtslage zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen wurde auch durch das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung aus dem Jahre 1974, das sog. Betriebsrentengesetz¹, in seinem Kern nicht verändert². Der Entwurf der Bundesregierung zu diesem Gesetz stellt zwar eingangs fest, daß die Zusage einer Unternehmung, ihren Arbeitnehmern oder deren Hinterbliebenen für das Alter oder für den Fall des Todes oder der Invalidität aus betrieblichen Mitteln eine Versorgung zu gewähren, eine betriebliche Verpflichtung begründet. Diese sei wie jede andere betriebliche Verpflichtung nach allgemeinen bilanzrechtlichen Grundsätzen schon bei ihrer Entstehung und nicht erst bei ihrer späteren Erfüllung zu bilanzieren³. Auf die Normierung einer Rückstellungspflicht wurde seitens des Gesetzgebers unter Verweis auf die bisherige BGH-Rechtsprechung⁴ und die Beratungen anläßlich der Aktienrechtsreform 1965⁵ verzichtet. Den Unternehmungen sollte vielmehr die Möglichkeit erhalten bleiben, die Bemessung der Pensionsrückstellungen in Abhängigkeit von ihrer Ertragslage variabel zu gestalten.⁶ In wirtschaftlich ungünstigen Zeiten müßte es beispielsweise erlaubt sein, von Zuführungen zur Rückstellung abzusehen. Hierdurch könnte die Übernahme von Pensionsverpflichtungen durch die Unternehmungen erleichtert werden.⁷

1 Vgl. das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 19.12.1974, in: BGBl. 1974 I, S. 3610.

2 A.A. teilweise Woltmann, Albrecht: Das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung und die Passivierung von Pensionszusagen, in: DB 1975, S. 797 - 803; Boest, Reinhard: Zur Passivierungspflicht von Pensionsverpflichtungen, insbesondere in Überschuldungsbilanzen, in: DB 1979, S. 2381 (2383 f.).

3 Vgl. Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 26.11.1973, in: BT-Drs. 7/1281, S. 37.

4 Vgl. ebenda.

5 Vgl. Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung des Deutschen Bundestages: Bericht und Antrag des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, vom 22.11.1974, in: BT-Drs. 7/2843, S. 14.

6 Diese Auffassung hat die Bundesregierung neuerdings bekräftigt; vgl. Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, a.a.O., S. 41.

7 Vgl. Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung ..., a.a.O., S. 37.

Gegen die seit der Entscheidung des BGH von 1961 nahezu unveränderte aktienrechtliche Rechtslage hinsichtlich der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen bestehen unter dem Gesichtspunkt eines getreuen Einblicks in die Lage einer Unternehmung erhebliche Bedenken. Dies gilt insbesondere für die Frage der Bilanzierung dem Grunde nach. Die Möglichkeit, eingegangene Pensionsverpflichtungen nicht als Schulden in der Bilanz zu erfassen, kann zu einem unvollständigen Vermögensausweis führen. Die von der Bilanz bereitgestellte Indikatorgröße Vermögenslage wird wegen der enormen wirtschaftlichen Bedeutung der Pensionsverpflichtungen¹ bei deren Nichterfassung wesentlich verzerrt.

Auch sind die Auswirkungen des Passivierungswahlrechts auf die Darstellung der Ertragslage einer Gesellschaft negativ zu beurteilen. Durch unterschiedliche Zuführungen zu den Pensionsrückstellungen kann in beträchtlichem Umfang der Aufwand einer Periode variiert werden. Für Outsider sind diese Ergebnisverzerrungen zunächst nicht erkennbar. Erst wenn eine Unternehmung im Geschäftsbericht über die Höhe der Dotierung der Pensionsrückstellung konkrete Angaben vornimmt, können diese Mängel unter Informationsaspekten teilweise kompensiert werden. Als Nachteil bleibt jedoch weiterhin die nicht periodengerechte Aufwandserfassung. Bei an der Bilanz anknüpfenden Ausschüttungsregelungen hat dies auch zahlungsmäßige Auswirkungen.

Neben der Bilanzansatzfrage müssen ferner die gegenwärtigen aktienrechtlichen Bewertungsvorschriften für die Pensionsverpflichtungen als unzureichend angesehen werden. In § 156 Abs. 2 u. 4 AktG wird lediglich bestimmt, daß die eventuell gebildeten Pensionsrückstellungen in Höhe des Barwertes anzusetzen sind, der nach vernünftiger kaufmännischer Beurteilung notwendig ist. Eine Konkretisierung der Bewertungsmetho-

1 Vgl. die Ausführungen oben in 3.3.2.1.

de, beispielsweise die zwingende Gleichverteilung der erforderlichen Aufwendungen oder die Bildung einer Einmalrückstellung bei Zusageerteilung, wurde seitens des Gesetzgebers ebenso unterlassen wie etwa die Angabe eines Kalkulationszinsfußes.¹ Die Unternehmungsleitungen besitzen somit auch hier erhebliche Gestaltungsspielräume, mit denen sie negative Informationsinteressen zu Lasten der Outsider durchsetzen können.

Die durch das Aktiengesetz 1965 neu eingeführte Berichtspflicht nach § 159 AktG erfüllt nicht die für einen getreuen Einblick in die finanzielle Lage einer Unternehmung zu stellenden Anforderungen. Zwar ist über die im zurückliegenden Geschäftsjahr geleisteten bzw. die in den kommenden fünf Jahren zu leistenden Pensionszahlungen zu berichten. Der Stand der tatsächlich eingegangenen finanziellen Verpflichtungen am Bilanzstichtag wird jedoch nicht offengelegt. Auch werden keine weiteren Zusatzinformationen, etwa über den Kreis der Zusageempfänger bereitgestellt, die genauere Rückschlüsse auf die Bedeutung der Pensionszusagen für die Unternehmung zulassen.

Es kann somit insgesamt festgehalten werden, daß die gegenwärtigen aktienrechtlichen Bestimmungen hinsichtlich der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen mit einer Vielzahl von Schwächen behaftet sind. Den Outsidern als den Rechnungslegungsadressaten wird ein unvollständiges Bild von den tatsächlichen Verhältnissen der Unternehmung vermittelt.²

1 Vgl. auch Geßler, Ernst: Rechnungslegung im neuen Aktienrecht, in: NB 1966, S. 193 (197).

2 Vgl. hierzu auch die empirischen Untersuchungen von Castan, Edgar: Die Erläuterung der Bewertungs- und Abschreibungsmethoden der großen Börsengesellschaften in den Geschäftsberichten für 1967 (I)+(II), in: DB 1969, S. 269 (316); von Wysocki, Klaus/Keifer, Rüdiger/Gross, Gerhard/Jäger, Werner/Haas, Helmut: Die Berichterstattung Deutscher Aktiengesellschaften über die Bewertungs- und Abschreibungsmethoden gem. § 160 Abs. 2 AktG, in: ZfbF 1971, S. 308 (330 - 332).

Im folgenden sollen daher alternative Konzepte der Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen herausgegriffen und auf ihren Informationswert hin untersucht werden. Die Reihung der vorgestellten Verbesserungsvorschläge erfolgt wiederum nach ihrer Rechtskreisentfernung zum deutschen Aktienrecht. Ein erster Abschnitt betrifft die Verlautbarungen des Instituts der Wirtschaftsprüfer zu diesem Problemkreis. Anschließend sind unter dem Gesichtspunkt der Anpassung des deutschen Rechts an die Bestimmungen der 4. EG-Richtlinie die Vorschläge der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft zu beleuchten. Inwieweit die derzeitigen steuerrechtlichen Vorschriften zur Verbesserung der handelsrechtlichen Pensions-Rechnungslegung beitragen können, ist Gegenstand der Untersuchungen in einem dritten Teil. Abschließend werden die Empfehlungen des US-amerikanischen APB daraufhin analysiert, ob sie brauchbare Verbesserungsvorschläge enthalten.

3.3.2.3.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen

3.3.2.3.2.2.1. Die Verlautbarungen des Instituts der Wirtschaftsprüfer

Schon seit Mitte der 30er Jahre dieses Jahrhunderts beschäftigte sich das Institut der Wirtschaftsprüfer in einer Reihe von Verlautbarungen wiederholt mit dem Problem der Erfassung von Pensionsverpflichtungen im Jahresabschluß einer Aktiengesellschaft¹. Im Mittelpunkt seiner Stellungnahmen

1 Vgl. IdW: FG 13/1933: Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: Der WP 1933, S. 273; dasselbe: Neufassung des FG 13/33: Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: WT 1939, S. 97; dasselbe: FG 1/1951: Die Bilanzierung von Pensionslasten, in: WPg 1951, S. 460 f.; dasselbe: Neufassung des FG 1/1951: Die Bilanzierung von Pensionsverbindlichkeiten, in: WPg 1953, S. 356 f.; dasselbe: HFA 1/1961: Zur Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: WPg 1961, S. 439; dasselbe: HFA NA 1/1967: Zum Inhalt des Geschäftsberichts nach § 160 Abs. 2 AktG, in: WPg 1967, S. 129 (Tz. 14); dasselbe: HFA: Zur Stellungnahme des HFA 1/1961 betreffend die Bilanzierung der Pensionsverpflichtungen, in: WPg 1975, S. 174 f.; dasselbe: HFA: Berichterstattung über die Än- (Fortsetzung S. 143)

stand dabei die Frage, ob eine Unternehmung für die von ihr erteilten Pensionszusagen in ihrer Bilanz zwingend eine Rückstellung zu bilden hat. Die Forderung nach einer Passivierungspflicht wurde zuletzt 1976 in einer Erklärung des Hauptfachausschusses des IdW nachdrücklich betont¹.

Der Verzicht auf eine Passivierung von Pensionsverpflichtungen oder die nur teilweise Dotierung einer Pensionsrückstellung führt nach Ansicht des IdW zu einer unzutreffenden Darstellung der Vermögens- und Ertragslage der Unternehmung in der Rechnungslegung. Folge hiervon sei eine Fehlinformation der Öffentlichkeit, insbesondere der Kreditgeber, Kapitalanleger und Arbeitnehmer über die wirtschaftliche Situation der Unternehmung mit einer daraus resultierenden Gefahr volkswirtschaftlicher Kapitalfehlleitungen. Weiterhin führe dies zu einer Schwächung der Unternehmungssubstanz durch Besteuerung und eventuelle Ausschüttung nicht verdienter Gewinne. Auch bestünde die Gefahr einer Selbsttäuschung der Unternehmung über die mit Pensionszusagen verbundenen Lasten. Die Verschleierung einer etwaigen Sanierungsbedürftigkeit der Unternehmung könne ferner zur Folge haben, daß die Einleitung von Maßnahmen verzögert oder verhindert wird, die der Erhaltung der Unternehmung und der Arbeitsplätze dienen und zur Verminderung des einzel- und gesamtwirtschaftlichen Schadens beitragen.²

Die Betonung der rechtlichen Verpflichtungen, die durch die Erteilung von Pensionszusagen entstanden sind, kommt auch in einer weiteren Stellungnahme des Instituts zur Frage der Auflösung von in früheren Jahren gebildeten Pensionsrück-

(Fortsetzung FN 1, S. 142)

derung der Bewertungsmethode für Pensionsrückstellungen gemäß § 6 a n.F. EStG im Geschäftsbericht, in: WPg 1975, S. 175; dasselbe: HFA: Ist das Bilanzierungswahlrecht für Pensionsverpflichtungen vertretbar? in: WPg 1976, S. 86 - 88.

1 Vgl. IdW: HFA: Ist das Bilanzierungswahlrecht ..., a.a.O., S. 86 - 88; vgl. hierzu auch Strobel, Wilhelm: Zur Pensionsbilanzierung nach der neuen IdW-Stellungnahme, in: DB 1977, S. 1618 - 1622.

2 Vgl. IdW: HFA: Ist das Bilanzierungswahlrecht ..., a.a.O., S. 86 (87).

stellungen zum Ausdruck¹. Entgegen der noch in der HFA-Stellungnahme 1/1961 geäußerten Ansicht² vertritt das IdW nunmehr den Standpunkt, daß eine Auflösung von Pensionsrückstellungen in Zukunft unzulässig sei³. Zwar bestehe nach dem Willen des Gesetzgebers für Pensionsverpflichtungen noch immer ein Passivierungswahlrecht. Dieses Wahlrecht könne auch zu jedem Bilanzstichtag neu ausgeübt werden, nicht jedoch mit Wirkung für in der Vergangenheit zugeführte Beträge⁴. Der Zweck des Passivierungswahlrechts als "Bilanzierungshilfe" könne eine nachträgliche Auflösung nicht rechtfertigen. Nur bei Fortfall der zugrunde liegenden Pensionsverpflichtung sei eine Auflösung zulässig.⁵

Während die Fragen der Bilanzierung dem Grunde nach vom IdW ausführlich diskutiert werden, bleiben die Probleme der Rückstellungsbewertung weitgehend unbehandelt. In einer Verlautbarung des Jahres 1975 wird lediglich darauf hingewiesen, daß der infolge des Betriebsrentengesetzes vorzunehmende Übergang auf eine neue Bewertungsmethode eine berichtspflichtige Bewertungsänderung darstellt⁶. Diese sei im Geschäftsbericht nach § 160 Abs. 2 Satz 4 AktG unter Angabe der zahlenmäßigen Differenz zwischen der früheren und der jetzigen Bewertungsmethode zu erörtern. Für die Ermittlung der Angaben nach § 160 Abs. 2 Satz 5 AktG genüge eine Näherungsrechnung.⁷ Über die Ausgestaltung der neu anzuwendenden Bewertungsmethode wurden in diesem Zusammenhang keine Angaben gemacht.

1 Vgl. IdW: Stellungnahme HFA 3/77: Zur Frage der Auflösung von Pensionsrückstellungen, in: WPg 1977, S. 464.

2 Vgl. IdW: HFA 1/1961 ..., a.a.O., S. 439.

3 Gl.A. auch BFH: U. v. 22.6.1977, I R 8/75, in: BSTBl. 1977 II, S. 798 (Sol).

4 Vgl. zu diesem "Nachholverbot" auch Kammann, Evert: "Bilanzansatzwahlrechte" in: Der einkommensteuerrechtlichen Gewinnermittlung nach § 5 EStG, in: StuW 1978, S. 108 (115).

5 Vgl. IdW: Stellungnahme HFA 3/77 ..., a.a.O., S. 464.

6 Vgl. IdW: HFA: Berichterstattung über die Änderung ..., a.a.O., S. 175.

7 Die Praxis ist diesen Forderungen aber nur unzureichend nachgekommen; vgl. Damm, Günther Halbinger, Josef Kellinghausen, Georg: Die Berichterstattung über Methodenänderungen gemäß § 160 Abs. 2 AktG. Eine Erhebung anlässlich des Übergangs zur Teilwertberechnung der Pensionsverpflichtungen, in: ZfbF 1977, S. 367 (370 - 375).

Für eine zusätzliche Erläuterung der Pensionsrückstellungen im Geschäftsbericht sind nach Auffassung des IdW¹ insbesondere Angaben darüber erforderlich, ob der ausgewiesene Rückstellungsbetrag zur Deckung der Verpflichtungen gegenüber allen Anspruchsberechtigten ausreicht. Werde dies bejaht, weicht aber der Rechnungszinsfuß erheblich von dem dafür allgemein gebräuchlichen ab, sei der Rechnungszinsfuß zu nennen. Werde dies aber verneint, seien Angaben über das Deckungsverhältnis erforderlich. Weitergehende Berichtspflichten hinsichtlich der Bedeutung der Pensionsverpflichtungen für die Unternehmung werden vom IdW nicht verlangt.

Faßt man die eben aufgezeigten Vorschläge des IdW zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen zusammen, läßt sich unter Informationsgesichtspunkten feststellen, daß sie nur teilweise zu einer Verbesserung der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechnungslegung geeignet sind. Einerseits ist positiv hervorzuheben, daß sich das IdW schon seit langem klar für eine Passivierungspflicht von Pensionsrückstellungen ausspricht. Der Outsidereinblick in die Vermögens- und Ertragslage einer Unternehmung wird hierdurch in einem wesentlichen Punkt verbessert. Andererseits muß jedoch bemängelt werden, daß wegen des Fehlens von konkreten Bewertungsvorschriften für die Unternehmungsleitungen weiterhin erhebliche Ermessensspielräume vorhanden sind, die von diesen zur Durchsetzung negativer Informationsinteressen ausgenutzt werden können.

Auch sind die vom IdW geforderten Berichtspflichten im Geschäftsbericht insgesamt als zu dürftig anzusehen. Die finanziellen Verpflichtungen aus erteilten Pensionszusagen werden recht summarisch dargestellt. Ebenso fehlt etwa die Forderung nach Umschreibung der Arten von Pensionszusagen, die von der Gesellschaft erteilt wurden, oder auch des begünstigten Personenkreises. Das wirtschaftliche Gewicht der

1 Vgl. IdW: HFA NA 1/1967 ..., a.a.O., S. 129 (Tz. 14).

Pensionsverpflichtungen verlangt in diesem Punkt weitergehende Angaben, um einen getreuen Einblick in die Lage einer Unternehmung vermitteln zu können.

3.3.2.3.2.2.2. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft

Nach Art. 20 Abs. 1 4. EGR müssen als Rückstellungen ihrer Eigenart nach genau umschriebene Verluste oder Verbindlichkeiten ausgewiesen werden, die am Bilanzstichtag wahrscheinlich oder sicher, aber hinsichtlich ihrer Höhe oder dem Zeitpunkt ihres Eintritts unbestimmt sind. Für die Frage der künftigen Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen ist diese Vorschrift allein jedoch nicht ausschlaggebend. Gleichzeitig muß auch Art. 43 Abs. 1 Nr. 7 4. EGR berücksichtigt werden. Nach dieser Bestimmung hat im Anhang ein Ausweis des Gesamtbetrages derjenigen finanziellen Verpflichtungen zu erfolgen, die in der Bilanz nicht erfaßt sind, sofern dieser Angabe für die Beurteilung der Finanzlage Bedeutung zukommt. Pensionsverpflichtungen sind hierbei gesondert zu vermerken.

Aus Art. 43 Abs. 1 Nr. 7 4. EGR wird zu Recht gefolgert, daß für die Frage der Bilanzierung von Pensionsrückstellungen die Mitgliedstaaten der EG ein Umsetzungswahlrecht besitzen¹. Wie dieses nationale Wahlrecht² durch den deutschen Gesetzgeber ausgeübt werden soll, ist in der Literatur umstritten.

Nach Auffassung der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft besteht grundsätzlich

1 Vgl. etwa Biener, Herbert: AG, KGaA ..., a.a.O., S. 74.

2 Vgl. auch Rat der Europäischen Gemeinschaften: Erklärung Nr. 15 für das Protokoll über die Ratstagung vom 25.7.1978, Anlage zum Rat.-Dok. R/1961/78 (ES 93), vom 18.7.1978 (hektographiert), S. 5.

eine Rückstellungspflicht für Zahlungs- oder Leistungsverpflichtungen, die am Ende einer mehrjährigen Tätigkeit einer Person fällig werden¹. Dies gelte insbesondere auch für Pensionsverpflichtungen.² Das bisherige Passivierungswahlrecht für Pensionsrückstellungen sollte deshalb im Zuge der Anpassung der Rechnungslegungsvorschriften an die 4. EG-Richtlinie wegfallen. Bei den Pensionsverpflichtungen handle es sich um echte Schulden, die in der Bilanz ausgewiesen werden müssen. Nur so könnten gemäß Art. 2 Abs. 3 4. EGR die tatsächlichen Verhältnisse einer Unternehmung in der Rechnungslegung gezeigt werden.³

Sollte aber der Gesetzgeber, wie insbesondere aus Wirtschaftskreisen gefordert⁴, auch weiterhin den Unternehmungen ein Passivierungswahlrecht einräumen⁵, so habe ein gesonderter Ausweis der Pensionsverpflichtungen in Höhe der nicht in der Bilanz ausgewiesenen Rückstellungen im Anhang zu erfolgen⁶.

-
- 1 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (15) (Tz. 30 Abs. 2 Satz 4).
 - 2 Gl.A. IdW: Stellungnahme des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.: Zur Transformation der 4. EG-Richtlinie ins nationale Recht, in: WPg 1979, S. 169 (175).
 - 3 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (15) (Tz. 31 Abs. 2).
 - 4 Vgl. etwa Arbeitskreis "Rechnungslegungsvorschriften der EG-Kommission" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GEFIU): Vorschlag zur Umsetzung der 4. EG-Richtlinie in deutsches Aktienrecht, in: DB 1979, Beilage Nr. 3, S. 4; gl.A. Bundessteuerberaterkammer: Empfehlung der Bundessteuerberaterkammer zur Ausübung der nationalen Wahlrechte, die die 4. EG-(Bilanz-)Richtlinie vom 25.7.1978 ihren Mitgliedstaaten einräumt, in: DB 1979, S. 1146 (1147); Hahn, Jürgen: Die vierte EG-Richtlinie ..., a.a.O., S. 553 (558); Herber, Rolf: Handelsrechtliche Auswirkungen ..., a.a.O., S. 215 (233 f.); Söffing, Günter: Steuer- und handelsrechtliche Auswirkungen ..., a.a.O., S. 247 (261 f.); Claussen, Carsten: Sind die Rechnungslegungsvorschriften ..., a.a.O., S. 169 (182).
 - 5 Nach Ansicht des IdW müßte ein derartiges Wahlrecht explizit im Gesetz verankert sein; vgl. IdW: Stellungnahme des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.: Zur Transformation ..., a.a.O., S. 169 (175).
 - 6 So auch Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (33) (Tz. 62 Abs. 2 Nr. 4).

Obwohl es sich hier nur um eine Ersatzlösung handelt, hätte sie dennoch gegenüber der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelung den Vorteil, daß der Gesamtbetrag der finanziellen Verpflichtungen aus Pensionszusagen aus der Rechnungslegung für Außenstehende sichtbar wird.

Ebenso wie die Verlautbarungen des IdW befaßt sich somit der Vorschlag der Hochschullehrerkommission bezüglich der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen hauptsächlich mit der Frage der Bilanzierung dem Grunde nach. Die von beiden Gremien geforderte Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen ist zu begrüßen, da einerseits durch die periodengerechten Zuführungen zu den Pensionsrückstellungen der Einblick in die Ertragslage verbessert, andererseits durch den Ansatz der Rückstellung als Passivposten der Einblick in die Vermögenslage vervollständigt wird. Zu bemängeln ist jedoch auch hier, daß der Vorschlag der Hochschullehrerkommission weder detaillierte Bewertungsvorschriften noch Forderungen für zusätzliche Erläuterungen etwa im Anhang enthält.

3.3.1.3.1.1.3. Die steuerrechtliche Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen

Bevor im Jahre 1955 der neu geschaffene § 6 a in das damalige Einkommensteuergesetz eingefügt wurde, beschäftigte sich die Steuerrechtsprechung seit langem mit der Frage der handels- und steuerrechtlichen Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen¹.

In den ersten Entscheidungen des RFH ist noch die Tendenz zu erkennen, die Offenlegung der durch Pensionszusagen eingegangenen Belastungen in der Bilanz zwingend vortzuschreiben².

¹ Vgl. als Überblick hierzu Ruthenbeck, Dieter: Passivierungspflicht oder Passivierungswahlrecht bei Pensionsrückstellungen? Diss. Köln 1964, S. 70 - 79.

² Vgl. RFH: U. v. 18.2.1921, I A 229 20, in: RFHE 5, S. 96 (98).

Nach den Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung hätten die Unternehmungen auch den Teil der Gegenleistungen, der ihren Arbeitnehmern erst nach Beendigung des Dienstverhältnisses in Gestalt von Pensionen auszubezahlen ist, bereits in dem Jahr als Aufwand zu berücksichtigen, in dem die Dienste geleistet worden sind¹.

In einer Entscheidung des Jahres 1934² löste sich der RFH von seiner früheren Auffassung. Die Unternehmungen seien zwar handelsrechtlich berechtigt, Pensionsrückstellungen zu bilden, eine Verpflichtung zur Rückstellungsbildung bestünde aber nicht. Das vom RFH angenommene handelsrechtliche Passivierungswahlrecht war wegen des Maßgeblichkeitsgrundsatzes auch für die steuerrechtliche Rechnungslegung zu berücksichtigen.

An dieser Auffassung hielt in der Folgezeit sowohl die Rechtsprechung des RFH³ wie später auch die des BFH⁴ fest. In jüngster Zeit wurde jedoch vom BFH die Frage aufgeworfen, ob ein Passivierungswahlrecht für Pensionsrückstellungen entsprechend der bisher herrschenden Meinung angesichts der Entwicklung der Verhältnisse handels- und steuerrechtlich noch anerkannt werden kann⁵. Eine abschließende Antwort der Rechtsprechung steht noch aus.

Von seiten des Gesetzgebers wurde der 1955 geschaffene § 6 a EStG insbesondere im Jahre 1974 durch das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung wesentlich geändert⁶. Dabei ging der Gesetzgeber zwar entsprechend der seit-

1 Vgl. RFH: U. v. 11.12.1928, I A 228/28, in: RFHE 24, S. 310 (312).

2 Vgl. RFH: U. v. 3.7.1934, I A 247, 248/33, in: RStBl. 1934, S. 1121 (1122).

3 Vgl. etwa RFH: Bescheid v. 31.8.1937/U. v. 23.11.1937, I A 110/36, in: RStBl. 1938, S. 85 (86 f.).

4 Vgl. etwa BFH: U. v. 10.2.1953, I 113/52 U, in: BStBl. 1953 III, S. 102 (103).

5 Vgl. BFH: U. v. 22.6.1977 ..., a.a.O., S. 798 (801).

6 Vgl. das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 19.12.1974, a.a.O., S. 3610 (3620 f.).

herigen Rechtsprechung vom Fortbestehen eines Passivierungswahlrechts für Pensionsrückstellungen aus¹. Falls eine Unternehmung sich zur Passivierung entschließt, muß sie eine Reihe von zwingenden Bestimmungen beachten.

Nach § 6 a Abs. 1 EStG darf eine Pensionsrückstellung nur gebildet werden, sofern der Pensionsberechtigte einen Rechtsanspruch auf die Pensionsleistungen erworben hat, und die Pensionszusage grundsätzlich ohne Vorbehalt und in Schriftform erteilt worden ist². Ferner ist gemäß § 6 a Abs. 2 EStG eine Rückstellungsbildung erstmals im Jahr der Zusageerteilung erlaubt, frühestens aber ab dem Alter 30 des Pensionsberechtigten. Der Umfang einer möglichen Pensionsrückstellung wird durch diese Anforderungen bereits erheblich eingeschränkt. Da die zur Einschränkung verwandten Kriterien unter dem Gesichtspunkt einer getreuen Outsiderinformation als sachgerecht angesehen werden können, ist die hierdurch erzielte Konkretisierung der dem Grunde nach überhaupt rückstellungsfähigen Lasten zu begrüßen.

Für die Frage der Bewertung der Pensionsrückstellung enthält § 6 a Abs. 3 u. 4 EStG ebenfalls genauere Vorschriften als das seitherige Aktienrecht. Die Rückstellungsberechnung muß grundsätzlich anhand einer versicherungsmathematischen Methode unter Zugrundelegung eines Kalkulationszinsfußes von 5,5 v.H.³ erfolgen.

Im Gegensatz zu dem früher vorgeschriebenen Gegenwartswertverfahren ist seit dem EStG 1975 grundsätzlich der Teilwert zu berechnen (vgl. Schaubild 10). Da der Teilwert aber nur als Höchstwert vorgeschrieben wird, sind steuerlich Abweichungen "nach unten"

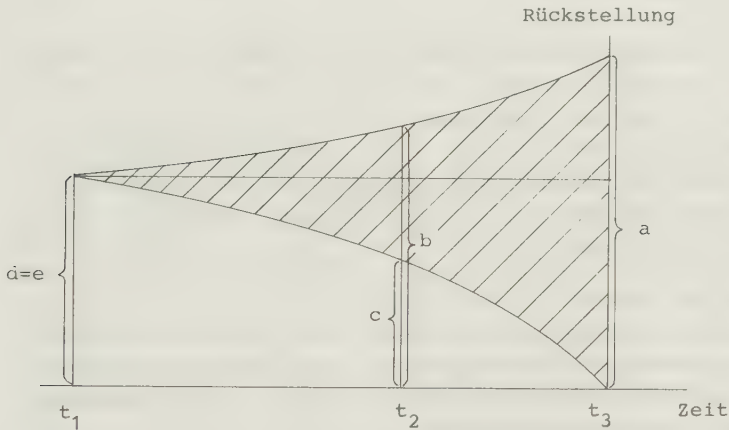
1 Vgl. den Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung ..., a.a.O., S. 37.

2 Vgl. im einzelnen hierzu Abschnitt 41 Abs. 1 - 6 EStR 1978, in: BStBl. 1979 I, Sondernummer 3, S. 68 - 70.

3 Vgl. auch § 13 a BerlinFG, wonach ein Kalkulationszinsfuß von mindestens 3,5 v.H. anzuwenden ist, wenn der Pensionsberechtigte wenigstens acht Monate in einer in Berlin (West) belegenen Betriebsstätte beschäftigt war.

zulässig. Diese Wahlfreiheit kann jedoch unter Informationsgesichtspunkten nicht befriedigen, weil hierdurch der Gesamtbetrag der eingegangenen finanziellen Verpflichtungen nicht zwingend in Erscheinung tritt.

Schaubild 10: Die Berechnung einer Pensionsrückstellung
nach § 6 a Abs. 3 Nr. 1 EStG



- t_1 = Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens das Alter 30
- t_2 = Bilanzstichtag
- t_3 = Zeitpunkt der Pensionierung
- a = Barwert der künftigen Pensionsleistungen (= Höhe der Pensionsrückstellung) bei Eintritt des Pensionsfalls
- b = Barwert der künftigen Pensionsleistungen zum Bilanzstichtag
- c = Barwert der künftigen Zuführungen zur Pensionsrückstellung zum Bilanzstichtag
- d = Barwert der künftigen Zuführungen zur Pensionsrückstellung zum Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens zum Alter 30
- e = Barwert der künftigen Pensionsleistungen zum Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens zum Alter 30
- $b-c$ = Höhe der Rückstellung zum Bilanzstichtag

Als Teilwert einer Pensionsverpflichtung gilt nach § 6 a Abs. 3 Nr. 1 EStG vor Beendigung des Dienstverhältnisses des Pensionsberechtigten der Barwert der künftigen Pensionsleistungen zum Bilanzstichtag (b) abzüglich des ebenfalls auf den Bilanzstichtag berechneten Barwertes der künftigen Zu-

föhrungen zur Pensionsrückstellung (c). Dabei wird unterstellt, daß die Zuföhrungen zur Pensionsrückstellung vom Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens aber ab dem Alter 30 in gleichbleibender Höhe erfolgen. Die jährlichen Zuföhrungen zur Pensionsrückstellung sind so zu bemessen, daß zum Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens dem Alter 30, ihr Barwert (d) gleich dem Barwert der künftigen Pensionsleistungen (e) ist.

Im Vergleich zum Gegenwartswert-(Gleichverteilungs-)verfahren, bei dem die Rückstellung nach versicherungsmathematischen Grundsätzen gleichmäßig auf die Zeit von der Erteilung der Pensionszusage bis zum vertraglich vorgesehenen Zeitpunkt des Eintritts des Versorgungsfalls verteilt werden muß, unterscheidet sich das Teilwertverfahren in zwei wesentlichen Punkten:¹

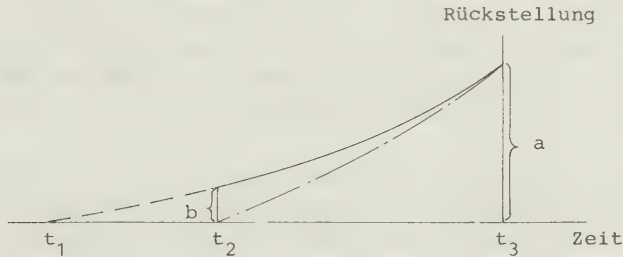
- Der Teilwert der Pensionsverpflichtungen entspricht dem Rückstellungsbetrag, der sich ergibt, wenn die Pensionsrückstellung nicht erst vom Zeitpunkt der Erteilung der Pensionszusage, sondern bereits vom Beginn des Dienst Eintritts des Pensionsberechtigten, frühestens vom Alter 30 an gebildet worden wäre;
- eine Erhöhung der Pensionszusage wird so behandelt, als ob bereits zum Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens dem Alter 30, die höhere Pensionszusage erteilt worden wäre.

Wird eine Pensionszusage erst nach dem Dienst Eintritt erteilt, oder wird eine bereits erteilte Pensionszusage aufgestockt, so sind folglich beim Teilwertverfahren im Gegensatz zum Gegenwartswertverfahren Einmalrückstellungen vorzunehmen².

1 Vgl. auch Ahrend, Peter/Förster, Wolfgang/Rössler, Norbert: Bilanzuelle Probleme bei Pensionszusagen an Gesellschafter-Geschäftsführer - Allgemeine und spezielle Grundsätze (§ 6 a EStG 1975), in: GmbH-Rdsch 1976, S. 43 (45).

2 Vgl. Schaubild 11, S. 153 und Schaubild 12, S. 154.

Schaubild 11: Der Verlauf der Pensionsrückstellung nach dem Gegenwartswert- bzw. Teilwertverfahren bei Erteilung einer Pensionszusage nach Dienst Eintritt

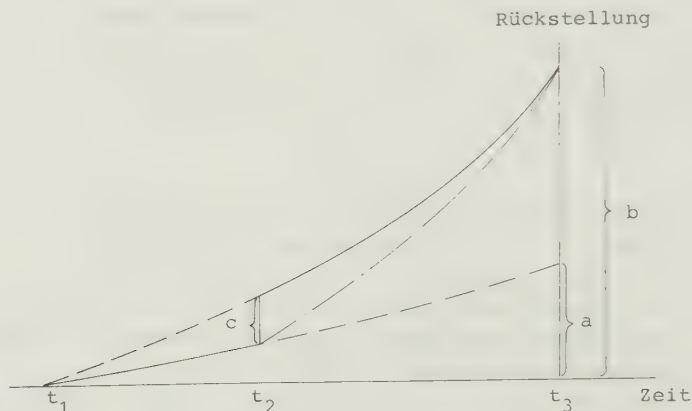


- = Teilwertverfahren
- .- = Gegenwartswertverfahren
- t_1 = Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens das Alter 30
- t_2 = Zeitpunkt der Pensionszusage
- t_3 = Zeitpunkt der Pensionierung
- a = Barwert der künftigen Pensionsleistungen (= Höhe der Pensionsrückstellung) bei Eintritt des Pensionsfalls
- b = Einmalrückstellung bei Pensionszusage

Eine Pensionsrückstellung darf in einem Wirtschaftsjahr höchstens um den Unterschied zwischen dem Teilwert der Pensionsverpflichtung am Schluß des Wirtschaftsjahres und am Schluß des vorangegangenen Wirtschaftsjahres erhöht werden (§ 6 a Abs.4 Satz 1 EStG). Eine Nachholung früher unterlassener Zuführungen zur Pensionsrückstellung ist grundsätzlich unzulässig. Ausnahmsweise ist eine Nachholung nur gestattet

- bei Eintritt des Versorgungsfalls durch Erhöhung der Pensionsrückstellung auf den Barwert der künftigen Pensionsleistungen oder
- bei Beendigung des Dienstverhältnisses vor Erreichen des Pensionsalters unter Aufrechterhaltung einer unverfallbaren Anwartschaft durch Erhöhung der Pensionsrückstellung auf den Anwartschaftsbarwert (§ 6 a Abs. 4 Satz 4 EStG).

Schaubild 12: Der Verlauf der Pensionsrückstellung nach dem Gegenwartswert- bzw. Teilwertverfahren bei Erhöhung einer bereits erteilten Pensionszusage



— = Teilwertverfahren

-.- = Gegenwartswertverfahren

t_1 = Zeitpunkt des Dienst Eintritts, frühestens das Alter 30 (= Zeitpunkt der Pensionszusage)

t_2 = Zeitpunkt der Erhöhung der Pensionszusage

t_3 = Zeitpunkt der Pensionierung

a = Barwert der künftigen Pensionsleistungen (= Höhe der Pensionsrückstellung) bei Eintritt des Pensionsfalls entsprechend der ursprünglichen Pensionszusage

b = Barwert der künftigen Pensionsleistungen (= Höhe der Pensionsrückstellung) bei Eintritt des Pensionsfalls entsprechend der erhöhten Pensionszusage

c = Einmalrückstellung bei Erhöhung der Pensionszusage

Grundsätzlich haben die Zuführungen zur Pensionsrückstellung in dem Jahr zu erfolgen, für das die Rückstellung berechnet wird. Den Unternehmen ist jedoch in den Fällen

- der erstmaligen Rückstellungsbildung,
- der Erhöhung des Barwerts der künftigen Pensionsleistungen um mehr als 25 v.H. oder
- des Eintritts des Versorgungsfalls oder der vorzeitigen Beendigung des Dienstverhältnisses unter Aufrechterhaltung einer unverfallbaren Anwartschaft

ein Wahlrecht eingeräumt, die an sich erforderliche Zuführung zur Pensionsrückstellung auf drei Wirtschaftsjahre gleichmäßig zu verteilen (§ 6 a Abs. 4 Satz 2 - 4 EStG).¹

Die Auflösung einer früher gebildeten Pensionsrückstellung ist nur möglich, sofern sich die Pensionsverpflichtung vermindert hat bzw. ganz entfallen ist.²

Bewertet man die vorstehend aufgezeigten steuerrechtlichen Vorschriften zur Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen im Hinblick auf ihre Eignung, zur Verbesserung des Outsider-einblicks in die Lage einer Unternehmung beitragen zu können, lassen sich zumindest teilweise Ansatzpunkte für eine Erhöhung des Informationswertes der derzeitigen aktienrechtlichen Rechnungslegung erkennen. Zwar geht auch das Steuerrecht gegenwärtig noch von einem Passivierungswahlrecht für Pensionsrückstellungen aus. Es ist somit auch hier denkbar, daß eine Unternehmung trotz rechtsverbindlicher Verpflichtungen überhaupt keine Pensionsrückstellung bildet bzw. in bestimmten Jahren auf die Zuführungen zur Pensionsrückstellung verzichtet. Falls aber eine Rückstellung einmal gebildet wurde, besteht für die Folgejahre grundsätzlich das Verbot, die Rückstellung wieder aufzulösen. Durch das Bilanzansatzwahlrecht besitzen die Unternehmensleitungen einerseits weiterhin die Möglichkeit, auf Kosten der Informationsinteressen der Outsider den Einblick in die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage zu verschleiern. Andererseits ist ihnen durch das vom BFH ausgesprochene Auflösungsverbot die Manövriermasse in einem wichtigen Teilbereich wieder eingeschränkt worden.

Bedeutender als diese Verbesserung hinsichtlich der Bilanzansatzproblematik sind die steuerrechtlichen Bewer-

1 Vgl. auch Ahrend, Peter/Förster, Wolfgang u.a.: Bilanzielle Probleme ..., a.a.O., S. 43 (45 f.).

2 Vgl. BFH: U. v. 22.6.1977 ..., a.a.O., S. 798.

tungsvorschriften für Pensionsrückstellungen. Durch die Vorgabe eines Kalkulationszinsfußes und der Modalitäten des Teilwertverfahrens läßt sich die Höhe der Rückstellung nach versicherungsmathematischen Grundsätzen hinreichend exakt berechnen. Damit die am Bilanzstichtag eingegangenen finanziellen Verpflichtungen auch ihrem tatsächlichen Umfang entsprechend ausgewiesen werden, müßte jedoch der Teilwert nicht nur als Höchstwert, sondern als einzig zulässiger Wert vorgeschrieben werden. Die Vorgabe derartiger konkreter Bewertungsbestimmungen würde es auch dem Abschlußprüfer einer Aktiengesellschaft erleichtern, zum Schutz der Outsider die von der Unternehmung vorgenommene Berechnung der Rückstellungen im Detail nachzuprüfen. Für die Unternehmungsleitung würde der Spielraum beschränkt, mittels Variation der Bewertungsmethode den Einblick in die tatsächlichen Verhältnisse der Unternehmung zu beeinflussen.

Wie oben ausgeführt wurde, enthalten die steuerrechtlichen Bewertungsvorschriften für bestimmte Sonderfälle ein Wahlrecht, die Zuführungen zur Pensionsrückstellung auf drei Perioden zu verteilen. Die Einräumung dieses Verteilungswahlrechtes erscheint insofern vertretbar, als hierdurch eine allzu starke Belastung nur einer Periode und damit eine Verzerrung der Ertragslage vermieden werden kann. Es ist gleichzeitig zu fordern, daß bei Übernahme der steuerrechtlichen Vorschriften für die handelsrechtliche Bilanzierung die Ausübung des Verteilungswahlrechtes im Geschäftsbericht anhand von konkreten Zahlenangaben erläutert wird.

Ebenso wie die steuerrechtlichen Bestimmungen zur Leasing-Rechnungslegung enthalten die steuerrechtlichen Vorschriften für die Bilanzierung von Pensionszusagen keine weitergehenden Anforderungen hinsichtlich einer allgemeinen Umschreibung der von der Unternehmung eingegangenen finanziellen Verpflichtungen. Die Art der erteilten Pensionszusagen wird nicht weiter charakterisiert. Der Kreis der Pensionsberechtigten, insbesondere seine nach Altersgruppen gestaffelte Zusammensetzung, wird nicht offengelegt. Für den

alleinigen Zweck der Berechnung einer Steuerbemessungsgrundlage sind derartige Angaben zwar verzichtbar. Um aber zu einer Verbesserung der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechnungslegung zu gelangen, wären solche Zusatzinformationen wünschenswert. Inwieweit hierzu auf die US-amerikanischen Vorschläge zurückgegriffen werden kann, soll im folgenden untersucht werden.

3.3.2.3.2.2.4. Die Stellungnahme des Accounting Principles Board

Die Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen wird auch in den USA seit langem diskutiert. So veröffentlichte beispielsweise das Committee on Accounting Procedure im Jahre 1948 das ARB No. 36: "Pension Plans - Accounting for Annuity Costs Based on Past Services". Diese Stellungnahme wurde dann 1953 als Kapitel 13 Abschnitt A Teil des ARB No. 43: "Restatement and Revision of Accounting Research Bulletins"¹. Während sich diese beiden ersten Verlautbarungen mit einem besonderen Teilaspekt der Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen befaßten, stellt das ARB No. 47: "Accounting for Costs of Pension Plans" des Jahres 1956² eine erste umfassende Äußerung zu diesem komplexen Thema dar.³

In der Folgezeit beschäftigte sich insbesondere das Accounting Principles Board mit der Aufstellung von Rechnungslegungsgrundsätzen für betriebliche Ruhegeldvereinbarungen. Gestützt auf die Accounting Research Study No. 8⁴ verabschiedete das APB 1966 seine Opinion No. 8: "Accounting for

1 Vgl. AICPA: Accounting Research and Terminology Bulletins ..., a.a.O., S. 117 f.

2 Vgl. ebenda, S. 13 - 19.

3 Vgl. zu diesen Verlautbarungen auch Phoenix, Julius/Bosse, William: Accounting for the Cost of Pension Plans - APB Opinion No. 8, in: JAcc. August 1967, S. 27 (28 f.).

4 Vgl. Hicks, Ernest: Accounting for the Cost of Pension Plans, Accounting Research Study No. 8, New York 1965.

the Cost of Pension Plans"¹. Da das FASB als Nachfolgeorganisation des APB bis heute keine Neufassung dieser Rechnungslegungsgrundsätze beschlossen hat², ist die Stellungnahme des APB für die US-amerikanische Rechnungslegungspraxis weiterhin als maßgebend anzusehen.³

Nach Auffassung des APB müssen auch Pensionsaufwendungen entsprechend dem sog. "accrual principle" in der Rechnungslegung erfaßt werden⁴. Der Pensionsaufwand ist demnach ohne Rücksicht auf den Zeitpunkt der Ausgabe für dasjenige Geschäftsjahr zu berücksichtigen, auf das sich der Jahresabschluß bezieht.⁵ Methoden, die dem "accrual principle" widersprechen, sind für die Rechnungslegung der Pensionsverpflichtungen unzulässig. Dies gelte insbesondere für das deckungslose Zahlungsverfahren ("pay-as-you-go"), bei dem der jeweilige Pensionsaufwand erst im Moment der Zahlung an den Pensionsberechtigten erfaßt wird⁶. Ebenfalls unzulässig sei das sog. "terminal funding", da hier erst bei Ausscheiden des Arbeitnehmers eine Einmalrückstellung für die künftigen Pensionszahlungen gebildet wird⁷.

Das APB schreibt demgegenüber eine Reihe von Methoden für die versicherungsmathematische Berechnung der Pensionsrückstellungen vor, zwischen denen die Unternehmung grundsätzlich

- 1 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8, Accounting for the Cost of Pension Plans, in: JAcc. January 1967, S. 57 - 69.
- 2 Vgl. jedoch den Hinweis auf die beiden neuen Exposure Drafts "Accounting and Reporting by Defined Benefit Pension Plans" und "Disclosure of Pension and Other Post-Retirement Benefit Information", in: JAcc. August 1979, S. 3.
- 3 Zur US-amerikanischen Rechnungslegungspraxis vgl. Dick, George Rikert, Richard: Accounting Trends ..., a.a.O., S. 255 - 264.
- 4 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (58) (Tz. 11).
- 5 Vgl. zum "accrual principle" auch IASC: IAS No. 1: Die Offenlegung von angewandten Methoden der Rechnungslegung, in: IdW-Fachnachrichten 1975, S. 82 (83) (Tz. 7 c); ebenso Art. 31 Abs. 1 d) 4. EGR.
- 6 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (61) (Tz. 24).
- 7 Vgl. ebenda.

lich wählen kann¹. Das Methodenwahlrecht wird teilweise insoweit beschränkt, als die jeweilige Rückstellung eine gewisse Untergrenze nicht unterschreiten bzw. eine bestimmte Obergrenze nicht überschreiten darf².

Da die zukünftigen Pensionszahlungen mit Unsicherheiten verbunden sind, müsse sich eine Unternehmung bei der Rückstellungsberechnung zunächst über die zugrundezulegenden Prämissen klar werden. Insbesondere sind Annahmen zu treffen über³

- den Kalkulationszinsfuß,
- die Lebenserwartungen der Pensionsberechtigten (Sterbetafeln),
- die Fluktuation der Mitarbeiter (Problem der Unverfallbarkeit von Pensionszusagen)⁴,
- das Pensionierungsalter,
- die Kosten der Verwaltung der Pensionszusagen,
- den zeitlichen Anfall der Pensionszahlungen und
- die Anpassung der Pensionshöhe an eventuelle Preisniveaueänderungen, u.ä.

Diese Annahmen müssen sich insgesamt in einem vernünftigen Rahmen halten. Die jeweilige Berechnungsmethode habe sich zudem durch eine innere Systematik auszuzeichnen. Es gelte der Grundsatz der Stetigkeit, damit die Pensionsaufwendungen mehrerer Jahre miteinander verglichen werden können.⁵

1 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (60 f.) (Tz. 19 - 24); vgl. hierzu auch Dreher, William: Alternatives Available Under APB No. 8: An Actuary's View, in: JAcc. September 1967, S. 37 (40 - 43).

2 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (60) (Tz. 17); vgl. auch Hicks, Ernest/Miller, René: Pension Cost, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 27, S. 1 (10 f.).

3 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (60) (Tz. 19); vgl. auch Hicks, Ernest/Miller, René: Pension Cost, a.a.O., S. 1 (7 f.).

4 Hier sind insbesondere die Auswirkungen der US-amerikanischen Sozialgesetzgebung zu berücksichtigen; vgl. hierzu auch FASB: Interpretation No. 3, Accounting for the Cost of Pension Plans Subject to the Employee Retirement Income Security Act of 1974, in: JAcc. March 1975, S. 71 f.; Miller, Martin: Comprehensive GAAP Guide ..., a.a.O., Chapter 31, S. 1 (11).

5 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (61) (Tz. 23).

Nach Ansicht des APB besitzen Pensionsverpflichtungen eine so große Bedeutung, daß neben einer Rückstellungsbildung zusätzliche Angaben in der Rechnungslegung zu fordern sind¹. So ist vor allem darüber zu berichten,

- welche Pensionszusagen eine Unternehmung überhaupt erteilt hat und welche Personengruppen jeweils erfaßt werden,
- nach welchen Methoden die Pensionsrückstellungen gebildet werden und wo die entsprechenden Rückstellungsgegenwerte angelegt werden,
- wie hoch die Zuführungen zur Pensionsrückstellung im vergangenen Geschäftsjahr waren,
- um wieviel gegebenenfalls der Gegenwartswert der bereits zugesagten unverfallbaren Pensionsansprüche den Wert einer bislang gebildeten Pensionsrückstellung übersteigt,
- durch welche besonderen Umstände die Vergleichbarkeit der Angaben verschiedener Perioden eventuell gestört ist; zu denken ist hierbei etwa an Änderungen hinsichtlich der Rechnungslegungsmethode, z.B. der Rückstellungsberechnung, Änderungen hinsichtlich der Umweltfaktoren, z.B. der versicherungsmathematischen Prämissen, oder Änderungen wegen der Erteilung neuer Pensionszusagen oder der Abänderung bisheriger Zusagen².

Die vom APB aufgestellten Vorschriften zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen enthalten somit eine Reihe von Vorschlägen, wie die Aussagekraft der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechnungslegung verbessert werden kann. Dies gilt schon im Hinblick auf die strenge Anwendung des "accrual principle", hier der periodengerechten Erfassung des durch die Pensionszusagen entstandenen Aufwandes. Durch eine den wirtschaftlichen Belastungen entsprechende Zuführung

1 Vgl. AICPA: APB Opinion No. 8 ..., a.a.O., S. 57 (63) (Tz. 46); vgl. mit noch weitergehenden Forderungen Deaton, William/Weygandt, Jerry: Disclosures Related to Pension Plans, in: Jacc. January 1975, S. 44 (49 - 51).

2 Vgl. hierzu Hicks, Ernest/Miller, René: Pension Cost, a.a.O., S. 1 (25 f.).

zur Pensionsrückstellung kommt es zu einem getreuen Vermögens- und Ertragsausweis der Gesellschaft.

Hinsichtlich der Bilanzierung der Höhe nach räumt das APB den Unternehmungen jedoch gewisse Gestaltungsfreiheiten ein. Ihr Spielraum wird lediglich insoweit eingeschränkt, als sich die Höhe der Pensionsrückstellungen insgesamt innerhalb einer gewissen festen Bandbreite bewegen muß.

Positiv hervorzuheben sind wiederum die vom APB geforderten zusätzlichen Berichtspflichten. Zum einen wird eine Umschreibung der von einer Unternehmung eingegangenen Ruhegeldvereinbarungen bezüglich ihrer Art und des von ihnen erfaßten Personenkreises verlangt. Zum anderen ist die in der Bilanz ausgewiesene Pensionsrückstellung zu erläutern, wobei vor allem auf Abweichungen gegenüber der Vorperiode einzugehen ist. Diese Angaben können wesentlich dazu beitragen, für Außenstehende den Einblick in die Lage einer Unternehmung zu verbessern. Für die nachstehenden Folgerungen kann daher in diesem Punkt auf die Empfehlungen des APB zurückgegriffen werden.

3.3.2.3.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsider-einblicks

Die Untersuchung der aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften für Pensionsverpflichtungen ergab, daß die an die Vermittlung eines getreuen Einblicks in die Lage einer Unternehmung zu stellenden Anforderungen gegenwärtig nur unzureichend erfüllt werden¹. Dies gilt schon hinsichtlich einer klaren Abgrenzung der berichtspflichtigen Pensionszusagen. An die Form der Zusageerteilung oder den Grad der Verpflichtung aus den erteilten Zusagen werden keine besonderen Anforderungen gestellt. Um aber den Tatbestand der

1 Vgl. Schaubild 13, S. 162.

Schaubild 13: Qualitative Beurteilung des Informationswertes verschiedener Konzepte zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen

Anforderungen	Konzepte						
	1. Werden die berichtspflichtigen Pensionsrücklagen anhand eindeutiger Kriterien abgegrenzt?	2. Werden die bestehenden Pensionsverpflichtungen in der Bilanz vollständig erfasst?	3. Wird ein periodengerechter Ausweis des Pensionsaufwandes vorgeschlagen?	4. Bestehen klare Vorschriften für die Bewertung von Pensionsrückstellungen?	5. Erfolgt die Bewertung anhand sinnvoller Kriterien?	6. Bestehen zusätzliche Erläuterungspunkte hinsichtlich der von der Unternehmen eingegangenen Pensionsverpflichtungen?	7. Eignen sich die vorgeschlagenen Konzepte insgesamt für einen getreuen und verständlichen Einblick in die Lage der Gesellschaft?
1. gegenwärtige aktienrechtliche Regelung	-	-	++	-	-	-	-
2. Vorlautbarungen des IAW	-	++	++	-	-	-	-
3. Vorschlag der Kommission Rechnungsweisen im Verband der Reichsbank für Reichsbankwirtschaft e.V.	-	++	++	-	-	-	-
4. steuerrechtliche Regelung	++	-	++	-	+	-	-
5. Stillnahme des ABG	-	++	++	+	+	++	-

Beurteilungsskala: ++ Anforderungen werden voll erfüllt
 + Anforderungen werden eher gut erfüllt
 - Anforderungen werden eher schlecht erfüllt
 -- Anforderungen werden überhaupt nicht erfüllt

Pensionszusage eindeutig abgrenzen zu können, wären hier genaue Regelungen wünschenswert.

Die bedeutendste Schwäche der derzeitigen Regelungen für Pensionsverpflichtungen ist in dem den Unternehmungen eingeräumten Bilanzansatzwahlrecht für Pensionsrückstellungen zu sehen. Die Unternehmungsleitungen besitzen die Möglichkeit, die im Jahresabschluß ausgewiesenen Indikatorgrößen Vermögen, Ertrag und Finanzlage in erheblichem Umfang zu beeinflussen. Den Outsidern als den Adressaten der Rechnungslegung können durch entsprechende Wahlrechtsausübung die tatsächlichen Verhältnisse der Unternehmung sehr verzerrt dargestellt werden. Das Passivierungswahlrecht für Pensionsverpflichtungen ist somit wegen der aufgezeigten Mißbrauchsgefahren abzulehnen.

Als ebenfalls unzureichend müssen die seitherigen Bewertungsvorschriften für Pensionsrückstellungen angesehen werden. Ein konkretes Bewertungsverfahren wird nicht vorgeschrieben, so daß auch hier den Unternehmungsleitungen eine erhebliche Manövriermasse zur Verfügung steht, die auf Kosten der Informationsinteressen der Outsider eingesetzt werden kann.

Aufgrund der Erläuterungspflicht nach § 159 AktG muß zwar in gewissem Umfang über die künftigen finanziellen Verpflichtungen aus Pensionszusagen berichtet werden. Für einen getreuen Einblick in die Finanzlage einer Unternehmung kann diese Angabe jedoch nicht genügen. Auch werden nach der gegenwärtigen Regelung keine weiteren Erläuterungen hinsichtlich einer allgemeinen Charakterisierung der von der Unternehmung erteilten Pensionszusagen verlangt, weshalb die heutige Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen insgesamt als unbefriedigend angesehen werden muß.

Ansatzpunkte für die Erhöhung des Informationswertes der gegenwärtigen Rechnungslegung lassen sich aus den im Anschluß an das seitherige Recht untersuchten Verbesserungsvorschlägen entnehmen. Hinsichtlich der Verlautbarungen des IdW und dem

Vorschlag der Hochschullehrerkommission ist positiv hervorzuheben, daß beide Organisationen sich für eine Passivierungspflicht von Pensionsrückstellungen aussprechen. Die oben aufgezeigten Nachteile des bisherigen Passivierungswahlrechtes bezüglich eines getreuen Outsider-einblicks in die Lage einer Unternehmung werden hierdurch vermieden. Zu bemängeln bleibt jedoch bei beiden Vorschlägen, daß sie weder konkrete Bestimmungen für eine eindeutige Umschreibung der berichtspflichtigen Pensionszusagen enthalten, noch ein bestimmtes Verfahren für die Bewertung der zu bildenden Pensionsrückstellungen vorschreiben. In diesen beiden Punkten führen die Vorschläge des IdW und der Hochschullehrerkommission zu keiner Verbesserung gegenüber der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechtslage.

Was die zusätzlichen Berichtspflichten betrifft, werden vom IdW zwar gewisse Angaben verlangt, aus denen der Gesamtumfang der eingegangenen finanziellen Verpflichtungen aus Pensionszusagen ermittelt werden kann. Da weitergehende Erläuterungen vom IdW nicht gefordert werden, können die Vorschläge auch in diesem Punkt nicht voll befriedigen.

Während die beiden eben erwähnten Konzepte vornehmlich Verbesserungen hinsichtlich der Bilanzansatzproblematik enthalten, eignen sich demgegenüber die steuerrechtlichen Vorschriften insbesondere für eine Verbesserung der gegenwärtigen Bewertungsvorschriften. Bis auf die fehlende Verpflichtung, in jedem Fall zwingend den Teilwert anzusetzen, werden den Unternehmungen durch die Bestimmungen des § 6 a EStG klare Bewertungsrichtlinien vorgegeben. Die Höhe der durch Pensionszusagen eingegangenen Belastungen wird grundsätzlich anhand wirtschaftlich sinnvoller Kriterien abgebildet. Außenstehende können sich dadurch ein aussagekräftiges Bild von dem Umfang der finanziellen Verpflichtungen machen, die auf die Unternehmung aufgrund erteilter Pensionszusagen zukommen werden.

Weiterhin ist bei den steuerrechtlichen Vorschriften positiv festzuhalten, daß der Kreis der berichtspflichtigen Pensionszusagen klar abgegrenzt wird. Wie oben im einzelnen ausgeführt wurde, müssen bestimmte Voraussetzungen erfüllt sein, damit es überhaupt zu einer Rückstellungsbildung kommen kann.

Schwächen besitzen die steuerrechtlichen Bestimmungen in zwei für die Aussagekraft der Rechnungslegung wesentlichen Punkten. Zum einen wird den Unternehmungen ein Passivierungswahlrecht für Pensionsrückstellungen zugestanden. Zum anderen verlangt das Steuerrecht keine weitergehenden Berichtspflichten. Bei einer Übernahme der steuerlichen Vorschriften ins Handelsrecht könnten somit in diesen beiden Punkten keine Einblicksverbesserungen erreicht werden.

Die Vorschläge des US-amerikanischen APB vermeiden dagegen die eben erwähnten Schwachstellen. Es wird sowohl die Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen vorgeschrieben als auch eine Erläuterung der erteilten Pensionszusagen im Geschäftsbericht. Jedoch auch die Empfehlungen des APB können insgesamt insoweit nicht voll befriedigen, als einerseits der Kreis der berichtspflichtigen Pensionszusagen nicht eindeutig abgegrenzt wird und andererseits für die Bewertung der Pensionsrückstellungen lediglich ein bestimmter Bewertungsrahmen vorgeschrieben wird. Hier wären zur Verbesserung des Outsidereinblicks genauere Regelungen erforderlich.

Versucht man die vorgestellten Konzepte zur Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen nach ihrem Informationswert zu ordnen, ergeben sich insofern Schwierigkeiten, als eine exakte Rangordnung nicht möglich ist. Es kann zwar festgehalten werden, daß jeder der vier untersuchten Verbesserungsvorschläge gegenüber den seitherigen Rechnungslegungsbestimmungen zu einer Erhöhung des Informationswertes beiträgt. Zwischen diesen vier Vorschlägen läßt sich aber keine eindeutige Reihenfolge feststellen, da sie in jeweils unterschiedlichen Bereichen Stärken und Schwächen aufweisen.

Eine größtmögliche Verbesserung der gegenwärtigen Rechnungslegungsvorschriften für Pensionsverpflichtungen ließe sich folglich erreichen, wenn jeweils die als positiv bewerteten Elemente der einzelnen Verbesserungsvorschläge ins bisherige Recht übernommen würden. Nach hier vertretener Ansicht wäre somit zunächst zu fordern, den Kreis der berichtspflichtigen Pensionszusagen entsprechend den steuerrechtlichen Vorschriften abzugrenzen. Danach dürften nur schriftlich erteilte Pensionszusagen, die keinen Vorbehalt enthalten und auf die der Pensionsberechtigte einen Rechtsanspruch besitzt, zu einer Erfassung in der Rechnungslegung führen. Durch diese klare und wirtschaftlich sinnvolle Abgrenzung wird vermieden, daß bereits die Bestimmung des Kreises der berichtspflichtigen Pensionszusagen für Zwecke der Informationspolitik der Unternehmensleitungen eingesetzt werden kann.

Wesentlich ist weiterhin die Forderung nach einer Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen. Nur durch eine Passivierungspflicht kann sichergestellt werden, daß es in der Bilanz zu einem vollständigen Schulden- bzw. Netto-Vermögensausweis kommt. Die Indikatorgröße Vermögenslage wird hierdurch aussagekräftiger, da Manipulationsmöglichkeiten beim Bilanzansatz von Wirtschaftsgütern eingeschränkt werden.

Die laufende Zuführung von Beträgen zur Pensionsrückstellung führt ferner zu einer der wirtschaftlichen Verursachung entsprechenden Erfassung des Pensionsaufwandes. Durch den periodengerechten Ansatz des Pensionsaufwandes in der Gewinn- und Verlustrechnung erfolgt eine Vervollständigung und damit auch eine Verbesserung der Indikatorgröße Ertragslage.

Während für die eben untersuchte Bilanzansatzfrage insbesondere auf die Vorschläge des IdW und der Hochschullehrerkommission zurückgegriffen werden kann, wird für die Bilanzierung der Höhe nach grundsätzlich die Übernahme der seitherigen steuerrechtlichen Vorschriften ins Handelsrecht

empfohlen. Wie oben bereits ausgeführt wurde, können die steuerrechtlichen Bewertungsvorschriften als geeignet angesehen werden, den Informationswert der Rechnungslegung zu erhöhen. Dies ist vor allem deshalb der Fall, weil zum einen die Vorschriften bis auf die fehlende Verpflichtung, stets zwingend den Teilwert anzusetzen, präzise formuliert sind und somit den Rechnungslegungserstellern weniger Gestaltungsspielräume belassen.¹ Zum anderen ist der Inhalt der steuerrechtlichen Bewertungsvorschriften für Pensionsverpflichtungen unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten positiv zu bewerten. Nur für Einzelfälle, etwa bei der Ausübung von Verteilungswahlrechten, müßte eine Ergänzung durch zusätzliche Berichtspflichten gefordert werden. Die Übernahme der derzeitigen steuerlichen Bewertungsvorschriften in die aktienrechtliche Rechnungslegung hätte auch den weiteren Vorteil, daß eine Auseinanderentwicklung von Handelsbilanz und Steuerbilanz in diesem wichtigen Punkt vermieden würde.

Neben diesen auf die Bilanz und die GuV ausgerichteten Vorschlägen sind aber auch Forderungen hinsichtlich zusätzlicher Berichtspflichten im Geschäftsbericht oder Anhang zu erheben. Dabei können die Empfehlungen des US-amerikanischen APB herangezogen werden. Nach hier vertretener Auffassung wäre zumindest zu fordern, daß über den Kreis der Pensionsberechtigten, unterschieden etwa nach Alter und Tätigkeitsgebiet, berichtet wird. Außenstehenden würde hierdurch die Geschäftspolitik der Unternehmungsleitung im Hinblick auf die Erteilung von Pensionszusagen deutlicher. So ließe sich abschätzen, in welchem Umfang den Arbeitnehmern bereits Pensionszusagen erteilt wurden, welche finanziellen Belastungen durch diese bereits erteilten Zusagen auf die Unternehmung zukommen, und in welchem Maße finanzielle Spielräume für eine Erweiterung des Berechtigtenkreises bestehen. Weiterhin wird eine Erläuterung

1 Zur Bedeutung des Bestimmtheitsgrades einer Information für die Höhe ihres Informationswertes vgl. die Ausführungen oben in 2.1.

der in der Bilanz ausgewiesenen Pensionsrückstellung und die gesonderte Angabe der Zuführungen zu dieser Rückstellung im Geschäftsjahr vorgeschlagen. Hierdurch lassen sich insbesondere die vermögens- und ertragsbeeinflussenden Auswirkungen von Veränderungen in der Zusagepolitik der Unternehmensleitung für Outsider besser nachvollziehen.

Die Detailliertheit der vorgeschlagenen Berichtspflichten sollte jedoch von der Bedeutung der Pensionsverpflichtungen für die einzelne Unternehmung abhängig sein. Je größer die finanziellen Verpflichtungen aus Pensionszusagen sind, desto genauer sollte hierüber informiert werden.

Übernimmt man die eben aufgezeigten Gestaltungshinweise für die Rechnungslegung von Pensionsverpflichtungen in die aktienrechtliche Rechnungslegung, läßt sich in einem wegen seines wirtschaftlichen Gewichts bedeutungsvollen Bereich die Aussagekraft des Jahresabschlusses erheblich verbessern.

3.3.2.4. Die Analyse der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen

3.3.2.4.1. Grundlegung

Für die Bewertung der Wirtschaftsgüter in der handelsrechtlichen Rechnungslegung fordert das HGB grundsätzlich eine Einzelbewertung. Nach § 39 Abs. 1 HGB hat der Kaufmann "den Wert der einzelnen Vermögensgegenstände anzugeben". Da das Aktiengesetz nichts anderes bestimmt, gilt der Grundsatz der Einzelbewertung gemäß § 149 Abs. 2 AktG auch für Aktiengesellschaften. Das Aktiengesetz sieht jedoch ebenso wie das HGB gewisse Ausnahmen von diesem allgemeinen Grundsatz vor. Während in § 40 Abs. 4 Nr. 1 u. 2 HGB für bestimmte Wirtschaftsgüter eine Gruppen- oder Festwertbewertung erlaubt wird¹, enthält das Aktienrecht in § 155 Abs. 1 Satz 3 AktG die weitere Ausnahme, gewisse Gegenstände des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchs- oder Veräußerungsfolgen² zu bewerten.

Die aktienrechtliche Regelung bezüglich der Verbrauchsfolgeverfahren basiert auf der Überlegung, daß es bei der Bewertung gleichartiger Gegenstände des Vorratsvermögens mit unterschiedlichen Anschaffungsbeträgen bzw. Herstellungsaufwendungen am Abschlußstichtag häufig nicht mehr möglich ist, die Identität der noch vorhandenen Wirtschaftsgüter eindeutig festzustellen. Ein Teil der zunächst vorhandenen Wirtschaftsgüter (Anfangsbestand zuzüglich Zugänge während des Geschäftsjahres) ging im Laufe des Wirtschaftsjahres in die Produktion ein, wurde somit verbraucht. Ein anderer Teil befindet sich noch auf Lager und ist daher im Endbestand zu bewerten.

1 Vgl. hierzu etwa Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 37 f.

2 Obwohl das Gesetz sowohl den Tatbestand des Verbrauchs als auch der Veräußerung von Vorratsgütern anspricht, soll im folgenden vereinfachungshalber lediglich von Verbrauchsfolgen gesprochen werden. Im Falle der Veräußerung entstehen für die hier interessierende Frage nach dem Informationswert der unterschiedlichen Verfahren keine grundsätzlich neuen Probleme.

Eine exakte Zuordnung der Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen zu den verbrauchten und den noch vorhandenen Gegenständen wäre nur möglich, wenn diese Güter jeweils speziell gekennzeichnet wären. Bei einer Reihe von gleichartigen Gegenständen ist dies bereits aus technischen Gründen nicht möglich oder wäre mit einem unvertretbar hohen Aufwand verbunden. Dies gilt insbesondere für Schüttgüter, Flüssigkeiten und Gase, aber auch für andere Wirtschaftsgüter wie etwa Werkzeuge. Vor allem unter dem Gesichtspunkt der Inventurerleichterung wurden daher neben den Verfahren der Gruppen-, Festwert- und Durchschnittsbewertung spezielle Vorratsbewertungsverfahren nach Verbrauchsfolgen zugelassen.

In den nachfolgenden Ausführungen sollen zunächst diese aktienrechtlichen Verbrauchsfolgeverfahren im Detail untersucht werden. Dabei sind insbesondere die Probleme aufzuzeigen, die durch die Anwendung derartiger Bewertungsverfahren auf die Aussagekraft der von der Rechnungslegung bereitzustellenden Indikatorgrößen Vermögens- und Ertragslage ausgehen. Da die gegenwärtige aktienrechtliche Regelung erhebliche Schwächen aufweist, werden anschließend verschiedene Konzepte analysiert, wie der Informationswert der Rechnungslegung für diesen Problembereich erhöht werden kann. Hierbei bilden wiederum die Informationsinteressen der Outsider den Maßstab, um den Informationswert der vorgestellten Konzepte qualitativ zu beurteilen.

3.3.2.4.2. Die Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen

3.3.2.4.2.1. Die gegenwärtige aktienrechtliche Regelung und ihre Schwächen

Obwohl es in der kaufmännischen Praxis schon seit langem üblich war, bestimmte Wirtschaftsgüter des Vorratsvermögens nach gewissen Verbrauchsfolgen zu bewerten¹, wurde erstmals durch das Aktiengesetz 1965 eine gesetzliche Bestimmung bezüglich Verbrauchsfolgefiktionen geschaffen. Nach dem neuen § 155 Abs.1 Satz 3 AktG kann, soweit es den Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung entspricht², "für den Wertansatz gleichartiger Gegenstände des Vorratsvermögens unterstellt werden, daß die zuerst oder daß die zuletzt angeschafften oder hergestellten Gegenstände zuerst oder in einer sonstigen bestimmten Folge verbraucht oder veräußert worden sind".

Im einzelnen setzt § 155 Abs.1 Satz 3 AktG voraus, daß es sich um gleichartige Gegenstände handelt. Nach Adler/Düring/Schmaltz ist Gleichartigkeit anzunehmen, wenn die Gegenstände

- der gleichen Warengattung angehören und annähernde Preisgleichheit vorliegt oder
- die gleiche Funktion erfüllen und annähernde Preisgleichheit vorliegt³.

Die annähernde Preisgleichheit soll beispielsweise besagen, daß die Preise der Vorratsgüter in etwa auf der gleichen

1 Vgl. ADS, 3. Aufl., Tz. 106, 110 - 113 zu § 133 AktG 1937.

2 Der Verweis auf die GoB in § 155 Abs.1 Satz 3 AktG stellt nach hier vertretener Auffassung lediglich eine Wiederholung des § 149 Abs.1 Satz 1 AktG dar. Er hat somit keine inhaltlich eigenständige, sondern nur eine deklaratorische Bedeutung; gl.A. etwa Kamprad, Balduin: Das Lifo-Verfahren in steuerrechtlicher Sicht, in: BB 1967, S. 875 f.

3 Vgl. ADS, 4. Aufl., Tz. 98 - 104 zu § 155 AktG. Die Kommentierung bei Adler/Düring/Schmaltz hinsichtlich der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen beruht größtenteils auf den Ausführungen von Forster und Weirich; vgl. Forster, Karl-Heinz/Weirich, Siegfried: Lifo-, Fifo- und ähnliche Verfahren nach § 155 Abs. 1 Satz 3 AktG 1965, in: WPg 1966, S. 481 - 494.

Höhe liegen müssen. Dabei seien nicht nur relative Preisunterschiede, sondern auch absolute Preisabweichungen zu beachten. Ferner komme dem Umfang der zu bewertenden Bestände eine Bedeutung zu. So seien bei Gegenständen mit niedrigen Stückpreisen, für die keine großen Bestände gehalten werden, Preisabweichungen bis zu 25 v.H. zulässig. Je größer dagegen die Bestandsmengen sind, desto größer werde insgesamt der absolute Abweichungsbetrag und desto kleiner wäre damit die gerade noch vertretbare prozentuale Abweichung.¹

Bei der Frage der Gleichartigkeit² wird bereits deutlich, welche Probleme mit den in § 155 Abs.1 Satz 3 AktG angesprochenen Bewertungsverfahren verknüpft sein können. Der Gesetzgeber des Aktiengesetzes 1965 verzichtete zwar bewußt darauf, die Verbrauchsfolgeverfahren nur für gleiche Vorratsgüter zuzulassen³. Er versäumte es aber, das Erfordernis der Gleichartigkeit präzise festzulegen. Eine inhaltliche Ausfüllung des Begriffs "Gleichartigkeit" ist insofern erforderlich, als andernfalls die Unternehmungsleitungen bereits bei der Abgrenzung der in die Bewertungsverfahren einzubeziehenden Vorratsgüter erhebliche Gestaltungsspielräume besitzen, die zu Lasten der Informationsinteressen der Outsider ausgenutzt werden können.

Die von Adler/Düring/Schmaltz vorgeschlagenen Abgrenzungskriterien können von ihrer Zielrichtung her gesehen grundsätzlich als geeignet angesehen werden. Das von ihnen genannte Tatbestandsmerkmal der annähernden Preisgleichheit müßte aber sehr restriktiv ausgelegt werden, da nur so einem

1 Vgl. ADS, 4. Aufl., Tz. 102 zu § 155 AktG.

2 Vgl. hierzu weiterhin Albach, Horst: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 178 (185 f.); König, Wolfgang: Die Anwendung der Last-in-first-out-Methode bei der Bewertung des Vorratsvermögens, in: WPg 1966, S. 397 f.; IdW: HFA NA 5/1966: Zur Bewertung der Vorräte, in: WPg 1966, S. 677 (678); Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz..., a.a.O., Anm. 28 zu § 155 AktG; Fülling, Friedhelm: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Vorräte, Düsseldorf 1976, S. 187 - 189; von Ahsen, Helge: Sammelbewertung des Vorratsvermögens, Wiesbaden 1977, S. 243 - 255.

3 Vgl. den Bericht des Rechtsausschusses, S. 31

möglichen Mißbrauch durch Ausweitung des Anwendungsbereichs der Verfahren wirksam begegnet werden kann.

Nach dem Wortlaut des § 155 Abs.1 Satz 3 AktG sind Verbrauchsfolgefiktionen für Gegenstände des Vorratsvermögens zulässig. Umstritten ist in der Literatur, ob neben den in § 151 Abs. 1 Aktivseite III. A. AktG genannten Vorräten auch noch andere Gegenstände von dieser Vorschrift erfaßt werden¹. Die Entstehungsgeschichte des Gesetzes gibt hierüber keine klare Auskunft. Jedoch schon vor Verkündung des AktG 1965 wendete die Praxis die Verbrauchsfolgefiktionen auch auf andere Gegenstände des Umlaufvermögens, insbesondere auf Wertpapiere an². Da der Gesetzgeber die damalige Handhabung nicht explizit ändern wollte, kann mit der herrschenden Meinung angenommen werden, daß die Folgefiktionen des § 155 Abs.1 Satz 3 AktG auch auf andere Umlaufgüter anzuwenden sind. Für die vorliegende Untersuchung spielt diese Streitfrage aber keine allzu große Rolle, da nur die Rechnungslegung von Gegenständen des Vorratsvermögens untersucht werden soll. Der Begriff Vorratsvermögen an sich findet durch § 155 Abs. 1 Satz 3 AktG keine Erweiterung.

An Verbrauchsfolgeverfahren unterscheidet das Gesetz grundsätzlich drei Gruppen:

- Die zuerst angeschafften oder hergestellten Gegenstände werden zuerst verbraucht (first-in-first-out-(Fifo-)Verfahren),
- die zuletzt angeschafften oder hergestellten Gegenstände werden zuerst verbraucht (last-in-first-out-(Lifo-)Verfahren),

1 Für eine Beschränkung auf Gegenstände des Vorratsvermögens vgl. etwa Döllerer, Georg: Anschaffungskosten und Herstellungskosten nach neuem Aktienrecht unter Berücksichtigung des Steuerrechts, in: BB 1966, S. 1405 (1407); Castan, Edgar: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 95; a.A. beispielsweise ADS, 4. Aufl., Tz. 134 f. zu § 155 AktG; Claussen, Carsten, in: Kölner Kommentar zum Aktiengesetz, Bd. 2, 1. Lfg., Köln/Berlin u.a. 1971, Tz. 14 zu § 155 AktG; Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 30 zu § 155 AktG.

2 Vgl. hierzu Heigl, Anton: Die Veräußerung von Wertpapieren aus einem Bestand von zu verschiedenen Anschaffungskosten beschafften Wertpapieren gleicher Art, in: DB 1960, S. 706 - 708.

- die angeschafften oder hergestellten Gegenstände werden in einer sonstigen Folge verbraucht.

Während die Zulässigkeit der sog. Fifo- und Lifo-Verfahren in der Literatur nahezu unumstritten ist, bestehen erhebliche Meinungsunterschiede über den Umfang der dritten Gruppe der Folgefiktionen des § 155 Abs.1 Satz 3 AktG. Ein Teil der Autoren lehnt neben den zeitbestimmten Folgen des Fifo und Lifo grundsätzlich jegliche andere Folgefiktion ab¹. Unter einer "sonstigen bestimmten Folge" seien nur andere zeitliche Folgen zu verstehen. Dieser Auffassung kann jedoch für die gegenwärtige Rechtslage nicht zugestimmt werden, da bei einer derartigen Auslegung das gesetzliche Tatbestandsmerkmal der "sonstigen bestimmten Folge" praktisch bedeutungslos würde.

Der größere Teil der Literatur läßt daher zu Recht neben den zeitbestimmten Verfahren zumindest einen Teil der preisbestimmten Verfahren zu². Dies gilt vor allem für das sog. Hifo-(highest-in-first-out-)Verfahren³, teilweise auch

-
- 1 So etwa Albach, Horst: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 178 (185); Claussen, Carsten, in: Kölner Kommentar ..., a.a.O., Tz. 17 zu § 155 AktG; Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 32 zu § 155 AktG; Karig, Klaus-Peter: Können im Vorratsvermögen stille Reserven gebildet werden? Eine Erörterung der für das Vorratsvermögen bestehenden aktienrechtlichen Bewertungswahlrechte, in: DB 1976, S. 589 (592 f.); von Ahnen, Helge: Sammelbewertung des Vorratsvermögens, a.a.O., S. 306 - 312.
 - 2 Auf die ortbestimmten Verfahren Kifo (Konzern-in-first-out) und Kilo (Konzern-in-last-out) braucht wegen der dort besonders gelagerten Problematik hier nicht eingegangen zu werden; vgl. hierzu Busse von Colbe, Walther/Ordeltshede, Dieter: Vorratsbewertung und Ermittlung konzerninterner Erfolge mit Hilfe des Kifo-Verfahrens, in: ZfB 1969, S. 221 - 238; Teichgräber, Gerhard: Die Bewertung des Vorratsvermögens nach fiktiven Verbrauchsfolgen in Handels- und Steuerbilanz, Köln 1977, S. 46 - 54.
 - 3 Das Hifo-Verfahren halten beispielsweise für zulässig ADS, 4. Aufl., Tz. 129 - 132 zu § 155 AktG; Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 52 zu § 155 AktG; Wohlgemuth, Michael: Möglichkeiten der Substanzerhaltung in Zeiten inflationärer Geldentwertungen (I)+(II), in: Die AG 1975, S. 296 (297); Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 230; Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 78 f.

für das sog. Loifo-(lowest-in-first-out)Verfahren¹. Die Funktionsweise dieser verschiedenen Methoden sei an folgendem Beispiel erläutert (vgl. die Schaubilder 14 - 16).

Ausgegangen wird von dem in Schaubild 14 dargestellten Modell der Vorratsbewegungen innerhalb eines Geschäftsjahres (= Kalenderjahr). Der Anfangsbestand zum 1.1.19.1 betrage 100 Mengeneinheiten (ME) eines bestimmten Vorratsgutes. Bewertet wird dieser Bestand in der Eröffnungsbilanz zu 1000 Werteinheiten (WE), der unterstellte Stückpreis der zu Beginn des Geschäftsjahres vorhandenen Güter (= Bilanzpreis) belaufe sich somit auf 10 Geldeinheiten (GE).

Während des Geschäftsjahres kommt es zu einer Reihe von Zugängen (Anschaffungen, Herstellungen) und Abgängen (Güterverbrauch). Bei den Zugängen werden drei Fälle unterschieden: Zugänge mit steigenden, fallenden und schwankenden Anschaffungs- bzw. Herstellungspreisen. Die zugegangenen Mengen ergeben multipliziert mit den jeweiligen Anschaffungs- bzw. Herstellungspreisen die Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen der neu hinzugekommenen Vorratsgüter.

Als Endbestand zum 31.12.19.1 verbleiben 110 ME des betreffenden Gutes. Da für die Gegenstände des Umlaufvermögens das strenge Niederstwertprinzip zu berücksichtigen ist (§ 155 Abs. 2 AktG), ist in dem Modell als Vergleichswert der Marktpreis angegeben. Hierbei wird wieder nach den drei verschiedenen Preisverläufen differenziert.

1 Das Loifo-Verfahren halten beispielsweise für zulässig Buchner, Robert: Zur Bewertung gleichartiger Vorratsgüter mit Hilfe der Fiktion beschaffungspreisbestimmter Verbrauchsfolgen (Hifo- bzw. Loifo-Methode) im Rahmen des aktienrechtlichen Jahresabschlusses, in: ZfB 1972, S. 179 - 200; Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 78 f.; Teichgräber, Gerhard: Die Bewertung des Vorratsvermögens ..., a.a.O., S. 133; a.A. ADS, 4. Aufl., Tz. 133 zu § 155 AktG; Castan, Edgar: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 98.

Schaubild 14: Ausgangsmodell für die Vorratsbewertung nach unterschiedlichen Verbrauchsfolgen

Datum	Bestand/ Zugang/ Abgang	Menge	Bilanzpreis/ Anschaffungs- bzw. Herstellungspreis/ Marktpreis			Bilanzwert/ Anschaffungsbetrag bzw. Herstellungsaufwand/ Marktwert		
(1)	(2)	(3)	steigende Preise (4a)	schwankende Preise (4b)	fallende Preise (4c)	steigende Preise (3)x(4a)	schwankende Preise (3)x(4b)	fallende Preise (3)x(4c)
1.1.19.1	Anfangs- bestand	100	Bilanzpreis 10			Bilanzwert 1000		
Anschaffungs- bzw. Herstellungspreis								
10. 2.	Zugang	50	12	12	9	600	600	450
3. 3.	Abgang	20						
18. 5.	Abgang	40						
10. 7.	Zugang	100	15	10	8	1500	1000	800
20. 9.	Abgang	50						
11.11.	Zugang	20	18	15	7	360	300	140
15.12.	Abgang	50						
Marktpreis								
31.12. 19.1	Endbe- stand	110	20	11	6	2200	1210	660

Aufbauend auf diesen Ausgangsdaten ist in Schaubild 15 die Vorratsbewertung nach unterschiedlichen Verbrauchsfolgen zusammengefaßt. Als zeitbestimmte Verfahren werden die Fifo- und Lifo-Methode, als preisbestimmte Verfahren die Hifo- und Loifo-Methode untersucht¹. Bei der Lifo-, Hifo- und Loifo-Methode lassen sich eine periodenweise und eine permanente Anwendung der Verfahren unterscheiden². Bei der Periodenbetrachtung wird der gesamte Vorratsverbrauch (= Summe der Abgänge) erst am Schluß des Geschäftsjahres entsprechend der unterstellten Folgefiktion bewertet. Bei der permanenten Anwendung müssen demgegenüber die Folgefiktionen auf jeden einzelnen Vorratsverbrauch (= Abgang) isoliert angewandt werden. Es können jeweils nur die Güter verbraucht werden, die bis zum Zeitpunkt des jeweiligen Abgangs bereits auf Lager waren. Die erst im weiteren Verlauf des Geschäftsjahres angeschafften oder hergestellten Vorratsgüter können somit bei den permanenten Methoden noch nicht berücksichtigt werden.

Als Ergebnis läßt sich folgendes feststellen (vgl. Schaubild 16):

- Bei monoton steigenden Preisen:

Die Bewertung nach der Fifo-Methode führt zum höchsten Endbestandswert. Der Vorratsverbrauch wird dementsprechend am niedrigsten bewertet. Zum gleichen Ergebnis wie mittels der Fifo-Methode gelangt man bei Anwendung sowohl des Perioden- als auch des permanenten Loifo-Verfahrens.

Der niedrigste Bestandswert und damit der höchste Verbrauchswert wird bei kontinuierlich steigenden Preisen bei Gebrauch des Lifo- bzw. Hifo-Verfahrens ausgewiesen. Die Werte des Perioden-Lifo stimmen mit denen des Perioden-Hifo, die des permanenten Lifo mit denen des permanenten Hifo überein.

1 Kombinationen zwischen den einzelnen Verfahren sind zwar grundsätzlich auch möglich, sie sollen hier aber vereinfachungshalber nicht näher analysiert werden.

2 Zur Technik dieser Verfahren vgl. etwa auch Teichgräber, Gerhard: Die Bewertung des Vorratsvermögens ..., a.a.O., S. 28 - 45.

Schaubild 15: Vorratsbewertung nach unterschiedlichen Verbrauchsfolgen

Bewertungsmethode	Bestandswerte zum 31.12.19.1				Verbrauchswerte zum 31.12.19.1			
	bei stei- genden Preisen	bei schwan- kenden Preisen	bei fal- lenden Preisen		bei stei- genden Preisen	bei schwan- kenden Preisen	bei fal- lenden Preisen	
zeitbestimmte Verfahren	Fifo ¹		1710		1200	860 ³	1750	1530
		Perioden-	1120		1120	1090 ³	2340	1300
	Lifo	permanentes	1200		1100	1060 ³	2260	1330
preisbestimmte Verfahren	Hifo	Perioden-	1120		1100	860 ³	2340	1530
		permanentes	1200		1100	860 ³	2260	1530
	Loifo	Perioden	1710		1200	1090 ³	1750	1300
		permanentes	1710		1300 ²	1060 ³	1750	1330

1 Beim Fifo-Verfahren erübrigt sich eine Unterscheidung in Perioden-Fifo und permanenten Fifo, da beide Varianten stets zum gleichen Ergebnis führen.

2 Wegen des strengen Niederstwertprinzips (§ 155 Abs. 2 AktG) ist hier zum 31.12.19.1 noch eine Abwertung des Bestandswertes auf den niedrigeren Marktwert von 1210 erforderlich.

3 Wegen des strengen Niederstwertprinzips (§ 155 Abs. 2 AktG) ist hier zum 31.12.19.1 noch eine Abwertung des Bestandswertes auf den niedrigeren Marktwert von 660 erforderlich.

Schaubild 16: Übereinstimmung unterschiedlicher Verbrauchsfolgeverfahren bei monotonen Preisveränderungen

Preisver- änderung	Bestands- und Verbrauchs- wert	höchster Bestandswert/ niedrigster Verbrauchswert	niedrigster Bestandswert/ höchster Verbrauchswert
	monoton steigend	Fifo = $\left\{ \begin{array}{l} \text{Perioden-Loifo} \\ \text{permanentes Loifo} \end{array} \right.$	Perioden-Lifo = Perioden-Hifo permanentes Lifo = permanen- tes Hifo
monoton fallend		Perioden-Lifo = Perioden-Loifo permanentes Lifo = permanentes Loifo	Fifo = $\left\{ \begin{array}{l} \text{Perioden-Hifo} \\ \text{permanentes Hifo} \end{array} \right.$

- Bei monoton fallenden Preisen:

Zu den höchsten Bestandswerten bzw. den niedrigsten Verbrauchswerten gelangt man bei Verwendung des Lifo- und Loifo-Verfahrens. Perioden-Lifo und Perioden-Loifo einerseits und permanentes Lifo und permanentes Loifo andererseits führen jeweils zu demselben Ergebnis.

Der niedrigste Bestandswert, gleichzeitig aber der höchste Verbrauchswert ergibt sich bei Unterstellung der Fifo-Verbrauchsfolge. Die Fifo-Bewertung stimmt in diesem Fall sowohl mit der Bewertung nach Perioden-Hifo als auch mit derjenigen nach permanentem Hifo überein.

Zu beachten ist, daß bei monoton fallenden Preisen wegen des strengen Niederstwertprinzips oftmals eine Abwertung des Endbestandes erforderlich ist. Die nach den verschiedenen Folgefiktionen ermittelten Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen sind dem niedrigeren Marktwert anzupassen.

- Bei schwankenden Preisen:

Hier lassen sich keine generellen Aussagen über die Wirkungen der einzelnen Folgefiktionen treffen. Zu beachten ist wiederum, daß der aufgrund der angenommenen Verbrauchsfolgen ermittelte Endbestandswert auf den eventuell niedrigeren Marktwert abzuschreiben ist.

Wie sich anhand des eben untersuchten Beispiels erkennen läßt, besitzen die Unternehmungsleitungen durch die Wahlmöglichkeit zwischen unterschiedlichen Verbrauchsfolgeverfahren einen großen Gestaltungsspielraum hinsichtlich der Höhe des ausgewiesenen Vorratsvermögens bzw. des durch den Verbrauch von Vorratsgütern entstandenen Materialaufwandes. Berücksichtigt man weiterhin das hohe Gewicht, welches dem Vorratsvermögen an der Bilanzsumme einer Aktiengesellschaft zukommt¹, können sich mitunter erhebliche Auswirkungen auf die von der Rechnungslegung bereitzustellenden Indikatorgrößen Ver-

1 Vgl. die Ausführungen oben in 3.3.2.1.

mögens- und Ertragslage ergeben. Dies gilt insbesondere dann, wenn einzelne Verfahren über mehrere Perioden hinweg in derselben Weise angewandt wurden. Durch eine Variation der Lagerpolitik können im Vorratsvermögen u.U. erhebliche stille Reserven konserviert bzw. aufgelöst werden.

Wie Baetge¹ am Beispiel deutscher Aktiengesellschaften empirisch nachgewiesen hat, ist eine Unternehmung bei Anwendung des Lifo-Verfahrens allein durch Bestandsveränderungen in der Lage, denselben Periodengewinn wie andere Aktiengesellschaften auszuweisen, wenn sie ohne die Bestandsveränderung mit einem ausgeglichenen Ergebnis abgeschnitten hätte. Je höher die Bestandsveränderung, je höher die Preissteigerungsrate und je höher der Anteil des Vorratsvermögens an der Bilanzsumme, desto größer ist die den Unternehmungen zur Verfügung stehende Manövriermasse. Damit die Ermittlung vergleichbarer Indikatorgrößen möglich ist, müßte daher unter Informationsgesichtspunkten entsprechend der Forderung von Baetge zumindest die Angabe der stillen Reserven im Vorratsvermögen und des durch die Manipulation des Vorratsbestandes entstandenen Manipulationsfehlers verlangt werden². Der Gestaltungsspielraum der Unternehmungsleitungen bei der Wahl der Bewertungsmethode würde durch diese zusätzlichen Berichtspflichten teilweise wieder kompensiert. Die Outsider als die Adressaten der Rechnungslegung könnten sich hierdurch wenigstens ein einigermaßen verlässliches Bild über die tatsächliche Vermögens- und Ertragssituation der Unternehmung verschaffen. Es ist aber gleichzeitig zu bedenken, daß in diesem Fall wegen der Berechnung der stillen Reserven der ursprünglich mit den Verbrauchsfolgeverfahren angestrebte Vereinfachungseffekt teilweise wieder verloren geht.

1 Vgl. Baetge, Jörg: Möglichkeiten der Objektivierung des Jahreserfolges, Düsseldorf 1970, S. 95.

2 Vgl. ebenda.

Obwohl mit der Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen Verbrauchsfolgeverfahren erhebliche Gefahren für einen getreuen Einblick in die Lage einer Unternehmung verbunden sein können, wird ihre Zulässigkeit in der Literatur häufig mit den von diesen Verfahren ausgehenden unternehmungserhaltenden Wirkungen gerechtfertigt. Insbesondere die Lifo-Methode wird bei steigenden Preisen als eine Möglichkeit angesehen, um im Rahmen der Gewinnermittlung zu einer verbesserten Unternehmungserhaltung zu gelangen¹. Durch eine hohe Bewertung des Vorratsverbrauchs soll die Gewinngröße geschmälert werden, um den Spielraum für Gewinnausschüttungen einzuschränken.²

Gegen diese Vorgehensweise bestehen erhebliche Bedenken. Wie im Rahmen dieser Arbeit ausgeführt wurde, ist es oberstes Ziel der aktienrechtlichen Rechnungslegung, Außenstehenden Informationen über die tatsächlichen Verhältnisse einer Unternehmung zu vermitteln³. Die Informationsfunktion der Rechnungslegung muß somit auch gegenüber dem in Zusammenhang mit der Unternehmungserhaltung oft angeführten Ausschüttungssperrgedanken⁴ eine höhere Priorität besitzen. Dem Ausschüttungssperrgedanken wird bereits durch eine Reihe explizit kodifizierter aktienrechtlicher Vor-

1 Vgl. etwa Hax, Karl: Die Substanzerhaltung der Betriebe, Köln/Opladen 1957, S. 139 - 148; derselbe: Diskussionsbeitrag zur Paneldiskussion, in: Bericht über die Fachtagung 71 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1971, S. 69 (70); Görres, Peter: Zur Anwendbarkeit des Lifo-Verfahrens nach dem neuen Aktiengesetz, in: BB 1966, S. 264 f.; Moxter, Adolf: Substanzerhaltung und Aktienrecht, in: ZfbF 1976, S. 694 (698 - 704); teilweise a.A. Langen, Heinz: Unterstellung von Verbrauchsfolgen für Gegenstände des Vorratsvermögens und Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1966, S. 551 f.; Albach, Horst: Rechnungslegung ..., a.a.O., S. 178 (185); ADS, 4. Aufl., Tz. 90 zu § 155 AktG.

2 Eine Verminderung der sog. Scheingewinnbesteuerung läßt sich regelmäßig nicht erreichen, da die Folgefiktionen steuerrechtlich grundsätzlich nicht zulässig sind; vgl. hierzu die Ausführungen unten in 3.3.2.4.1.2.1.

3 Vgl. die Ausführungen oben in 2.3.

4 Vgl. hierzu insbesondere Moxter, Adolf: Bilanzlehre, a.a.O., S. 51 - 55.

schriften, insbesondere durch das Anschaffungswertprinzip, hinreichend Rechnung getragen. Er kann daher nicht noch zusätzlich zur Interpretation von Bewertungswahlrechten angeführt werden.¹

Bezogen auf das hier interessierende Problem der Vorratsbewertung nach bestimmten Verbrauchsfolgeverfahren bedeutet dies somit, daß eventuelle unternehmungserhaltende Wirkungen, die als Konsequenz aus der Anwendung einzelner Verfahren auftreten, lediglich als Nebenwirkungen angesehen werden können.² Eigentliches Ziel der Vorratsbewertung muß es weiterhin bleiben, Outsidern einen getreuen Einblick in die Lage einer Unternehmung zu vermitteln.

In der Literatur wird bisweilen vorgeschlagen, zur Verbesserung des Einblicks in die Ertragslage bei steigenden Preisen die Vorratsbewertung entsprechend der Lifo-Methode vorzunehmen.³ Die Lifo-Fiktion stelle sicher, daß die verbrauchten Gegenstände zu möglichst gegenwartsnahen Preisen verrechnet werden. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse aufeinanderfolgender Geschäftsjahre werde hierdurch gefördert.

Die Anwendung der Lifo-Methode bei steigenden Preisen kann jedoch nur empfohlen werden, wenn es als primäres Ziel der aktienrechtlichen Rechnungslegung angesehen wird, Outsidern einen getreuen Einblick in die Ertragslage zu gewährleisten und dem Ziel einer getreuen Vermögenslagedarstellung

1 Vgl. auch Baetge, Jörg: Rechnungslegungszwecke des aktienrechtlichen Jahresabschlusses, in: Bilanzfragen, Festschrift zum 65. Geburtstag von Ulrich Leffson, hrsg. von Jörg Baetge/Adolf Moxter/Dieter Schneider, Düsseldorf 1976, S. 11 (24 - 30); Coenenberg, Adolf: Jahresabschluß ..., a.a.O., S. 36; Leffson, Ulrich: Die Grundsätze ..., a.a.O., S. 88 - 96.

2 Auch Kropff spricht in diesem Zusammenhang lediglich von "Nebenwirkungen"; vgl. Kropff, Bruno: Bilanzwahrheit und Ermessensspielraum in den Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965, in: WPg 1966, S. 369 (376); ähnlich auch Döllerer, der in der Substanzerhaltungswirkung der Lifo-Methode nur ein "Abfallprodukt" sieht; vgl. Döllerer, Georg: Diskussionsbeitrag zur Paneldiskussion, in: Bericht über die Fachtagung 71 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1971, S. 69 (82).

3 Vgl. ADS, 4. Aufl., Tz. 89 zu § 155 AktG; Buchner, Robert: Zur Bewertung gleichartiger Vorratsgüter ..., a.a.O., S. 179 (197); Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, a.a.O., S. 229; Wöhe, Günter: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 432 f.

eine geringere Rangstufe zugeordnet wird. Zwar verbessert sich durch eine Bewertung des Materialaufwandes zu aktuellen Preisen die Indikatorfunktion der ausgewiesenen Gewinngröße. Wie aber an dem untersuchten Beispiel bereits deutlich wurde, führt eine hohe Bewertung des Vorratsverbrauchs stets zu einem niedrigen Ansatz der verbleibenden Vorratsgüter in der Bilanz. Die Anwendung des Lifo-Verfahrens bei steigenden Preisen hat somit die Konsequenz, daß in der Position Vorratsvermögen erhebliche stille Reserven gebildet werden. Im Gegensatz zum Materialaufwand wird das Vorratsvermögen zu gegenwartsfernen Preisen bewertet, worunter die Aussagekraft der Indikatorgröße Vermögenslage leidet.

Wie bereits anlässlich der Analyse der Informationsinteressen der Outsider ausgeführt wurde¹, lassen sich nach hier vertretener Auffassung grundsätzlich keine generellen Aussagen darüber treffen, ob bei den Outsidern das Interesse an der Ertragslage gegenüber dem Interesse an der Vermögenslage einen Vorrang besitzt oder umgekehrt. Die Zielvorstellungen der zur Gruppe der Outsider zusammengefaßten Informationsinteressenten sind zu differenziert, als daß hierzu eine exakte Antwort möglich wäre. Für das Problem der Verbrauchsfolgenbewertung des Vorratsvermögens bedeutet dies folglich, daß selbst bei monotonen Preisveränderungen unter Informationsgesichtspunkten keinem der vorgestellten Bewertungsverfahren eine Priorität zugeordnet werden kann. Die Zulässigkeit der aktienrechtlichen Verbrauchsfolgeverfahren, insbesondere des Lifo-Verfahrens bei steigenden Preisen, kann somit auch unter diesem Gesichtspunkt nicht gerechtfertigt werden.

Faßt man die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen zusammen, läßt sich feststellen, daß die gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften für die Bewertung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen

1 Vgl. die Ausführungen oben in 2.3.2.

mit erheblichen Schwächen behaftet sind. Aufgrund der Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren werden die Unternehmungsleitungen in die Lage versetzt, negative Informationsinteressen zu Lasten der Informationsinteressen der Outsider durchzusetzen. Da dem Vorratsvermögen ein großes wirtschaftliches Gewicht beizulegen ist, können sich mitunter gravierende Einblicksverzerrungen ergeben.

Zur Rechtfertigung der verschiedenen Verbrauchsfolgemethoden läßt sich auch nicht anführen, daß die jeweiligen Methoden bei monotonen Preisveränderungen zu einem verbesserten Einblick in die Vermögenslage bzw. Ertragslage beitragen. Eine Verbesserung der Ertragslagedarstellung ist stets mit einer Verschlechterung der Vermögenslagedarstellung verbunden, wie umgekehrt eine Verbesserung des Einblicks in die Vermögenslage stets zu einer Beeinträchtigung des getreuen Einblicks in die Ertragslage führt. Da bezüglich der Outsider keine allgemeine Präferenz für einen getreuen Einblick entweder in die Vermögenslage oder die Ertragslage festgestellt werden konnte, sind die verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren somit insgesamt zu keiner Verbesserung des Einblicks in die Lage einer Unternehmung geeignet.

Die von den gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelungen ausgehenden Gefahren für einen getreuen Outsidereinblick in die Lage einer Unternehmung könnten teilweise kompensiert werden, wenn die Unternehmungsleitungen im Geschäftsbericht exakte Angaben über die angewandten Verfahren und über den Umfang der stillen Reserven treffen würden. Von Interesse wären konkrete Informationen über die Änderung der Bewertungsmethoden einschließlich der daraus resultierenden Veränderungen der stillen Reserven. Die derzeitigen Regelungen für eine Berichtspflicht im Geschäftsbericht (§ 160 Abs. 2 Satz 2 u. 4 AktG) sind im Vergleich zu diesen Anforderungen zu allgemein gehalten¹, so daß für

¹ Vgl. hierzu ADS, 4. Aufl., Tz. 37 zu § 160 AktG; IdW: HFA NA 1/1967 ..., a.a.O., S. 129 (Tz. 1); Kropff, Bruno, in: Aktiengesetz ..., a.a.O., Anm. 37 zu § 160 AktG; IdW: WP-Handbuch 1977, a.a.O., S. 544.

die Unternehmungsleitungen erhebliche Spielräume für die Durchsetzung negativer Informationsinteressen offenbleiben.¹

In den nachstehenden Ausführungen sollen nunmehr Vorschläge untersucht werden, wie hinsichtlich der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen grundsätzliche Verbesserungen zu erzielen sind. Wegen ihrer Nähe zum seitherigen Aktienrecht werden zunächst die Vorschläge der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft für die Umsetzung der 4. EG-Richtlinie in nationales Recht analysiert. Anschließend wird auf die gegenwärtige steuerrechtliche Rechtslage eingegangen und untersucht, inwieweit die dort vorhandenen Bewertungsvorschriften für eine Verbesserung des Informationswertes der Rechnungslegung geeignet sind. Die US-amerikanischen Bestimmungen zur Vorratsbewertung nach bestimmten Verbrauchsfolgen brauchen im folgenden nicht weiter analysiert werden. Das vom Committee on Accounting Procedure im Jahre 1953 verabschiedete ARB No. 43, Chapter 4, erklärt in Statement 4 die Fiktionen für die Vorratsbewertung grundsätzlich für zulässig, ohne etwa für den Anhang detaillierte Berichtspflichten zu verlangen². Diese in den USA auch heute geltenden Vorschriften³ gehen somit über die derzeitigen aktienrechtlichen Bestimmungen nicht hinaus und können daher nicht zu einer Verbesserung des Outsidereinblicks beitragen.

1 Zur gegenwärtigen Berichtspraxis vgl. Castan, Edgar: Die Erläuterung der Bewertungs- und Abschreibungsmethoden ..., a.a.O., S. 269 (315); von Wysocki, Klaus; Keiter, Rüdiger u.a.: Die Berichterstattung Deutscher Aktiengesellschaften ..., a.a.O., S. 308 (324 - 327).

2 Vgl. AICPA: Accounting Research and Terminology Bulletins ..., a.a.O., S. 27 - 35.

3 Vgl. etwa Barden, Horace: The Accounting Basis of Inventories, Accounting Research Study No. 13, New York 1973; Hoffman, Raymond; Coughlan, Joseph: Inventories, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 16, S. 1 (20 - 31); Miller, Martin: Comprehensive GAAP Guide ..., a.a.O., Chapter 24, S. 1 (5 - 23).

3.3.2.4.2.2. Vorschläge zur Verbesserung der Rechnungslegung des Vorratsvermögens

3.3.2.4.2.2.1. Der Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft

Nach Art. 4o 4. EGR sind die Mitgliedstaaten der EG ermächtigt, Bewertungsvereinfachungsverfahren für gleichartige Gegenstände des Vorratsvermögens sowie für alle beweglichen Wirtschaftsgüter einschließlich der Wertpapiere zuzulassen. Für die Ermittlung der Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen dieser Wirtschaftsgüter wird als nationales Wahlrecht u.a. die Bewertung nach der Fifo- und Lifo-Methode oder nach einem vergleichbaren Verfahren eingeräumt.

Weist am Bilanzstichtag der jeweilige Bilanzansatz wegen der Anwendung einer dieser Berechnungsmethoden im Vergleich zu einer Bewertung auf der Grundlage des letzten vor dem Bilanzstichtag bekannten Marktpreises einen beträchtlichen Unterschied auf, soll der Unterschiedsbetrag im Anhang pauschal für die jeweilige Gruppe ausgewiesen werden.

Hinsichtlich der Umsetzung des Art. 4o 4. EGR in nationales Recht bestehen in der Literatur kaum unterschiedliche Auffassungen. So schlägt beispielsweise auch die Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft vor, von den Bewertungserleichterungen des Art. 4o 4. EGR grundsätzlich Gebrauch zu machen¹. Von dem Hochschullehrergremium wird gleichzeitig empfohlen, in Zukunft

1 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (2o) (Tz. 4o Abs.5 Satz 2); gl.A. IdW: Stellungnahme des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.: Zur Transformation ..., a.a.O., S. 169 (178); Arbeitskreis "Rechnungslegungsvorschriften der EG-Kommission" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GEFIU): Vorschlag zur Umsetzung der 4. EG-Richtlinie ..., a.a.O., S. 5; DIHT/BDI u.a.: Zur Durchführung ..., a.a.O., S. 1o93 (1o97); Bundessteuerberaterkammer: Empfehlung ..., a.a.O., S. 1146 (1148).

innerhalb einer Unternehmung nur ein bestimmtes Lagerabgangsfolgeverfahren einheitlich für alle Wirtschaftsgüter, deren Lagerabgangsfolge nicht einzeln festgestellt wird, zuzulassen. In Abkehr vom seitherigen Recht soll somit die gleichzeitige Anwendung mehrerer Verbrauchsfolgeverfahren nicht mehr gestattet sein.¹

Die jeweils gewählte Verbrauchsfolge ist nach Ansicht der Kommission im Anhang zu erläutern. Entsprechend dem Wortlaut der 4. EG-Richtlinie wird vorgeschlagen, über den Umfang der stillen Reserven zu berichten, wenn zwischen dem Bilanzwert und dem letzten vor dem Bilanzstichtag bekannten Marktwert ein beträchtlicher Unterschied besteht. Wird das Bewertungsverfahren gegenüber dem vorausgegangenen Geschäftsjahr geändert, sei der infolge des Verfahrenswechsels entstandene Mehr- oder Minderbetrag anzugeben.²

Der Umsetzungsvorschlag der Hochschullehrerkommission erscheint nur in Teilbereichen geeignet, gegenüber der bisherigen Regelung ein klareres Bild von der Vermögens- und Ertragslage einer Unternehmung zu vermitteln. So ist es zunächst wenig verständlich, weshalb den Unternehmungen die Wahl zwischen verschiedenen Folgefiktionen auch in Zukunft erhalten bleiben soll. Für einen externen Rechnungslegungsinteressenten ist es beispielsweise unmöglich, allein aus der Angabe der jeweiligen Bewertungsmethode die Konsequenzen unterschiedlicher Verfahren auf den Vermögens- und Ertragsausweis abzuschätzen. Zwischenbetriebliche Vergleiche sind durch die Aufrechterhaltung dieses Wahlrechtes weiterhin erschwert.

-
- 1 Vgl. Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge ..., a.a.O., S. 3 (22) (Tz. 42 Abs. 5); die anderen bisher vorliegenden Umsetzungsvorschläge sehen eine solche Beschränkung gegenüber dem seitherigen Recht nicht vor.
- 2 Vgl. ebenda, S. 3 (20) (Tz. 40 Abs. 5 Satz 3); ähnlich auch IASC: IAS No. 2: Bewertung und Ausweis von Vorräten auf der Basis der Anschaffungs- oder Herstellungskosten, in: IdW-Fachnachrichten 1976, S. 14 (16) (Tz. 34).

Auch ist zu bemängeln, daß sich ebenso wie im gegenwärtigen Recht der Anwendungsbereich der Verbrauchsfolgeverfahren auf "gleichartige" Wirtschaftsgüter erstrecken soll, ohne daß das Merkmal der Gleichartigkeit präzisiert wird. Entweder müßte entsprechend den oben aufgezeigten Vorschlägen von Adler/Düring/Schmaltz die Gleichartigkeit genauer umschrieben werden, oder der Anwendungsbereich der Verfahren sollte auf "gleiche" Wirtschaftsgüter beschränkt werden. Nur so kann den von einer Variation des Anwendungsbereichs ausgehenden Gefahren für einen getreuen Outsidereinblick wirksam begegnet werden.

Ein weiterer Nachteil des Hochschullehrervorschlags ist in der Übernahme des Wortlauts der 4. EG-Richtlinie zu sehen, wonach über stille Reserven jeweils dann zu berichten ist, wenn diese in "beträchtlichem" Umfang vorliegen. Zwar führt die zusätzliche Angabe der stillen Reserven zu einer Erhöhung des Informationswertes der im Jahresabschluß ausgewiesenen Größen Vorratsvermögen bzw. Verbrauch von Vorratsgütern. Wann ein beträchtlicher Unterschiedsbetrag anzunehmen ist, bedürfte aber einer konkreten Festlegung, beispielsweise durch Angabe eines bestimmten Prozentsatzes der stillen Reserven am Bilanzwert der jeweiligen Wirtschaftsgüter.

Zu begrüßen ist der Vorschlag der Hochschullehrerkommission insofern, als bei Zulässigkeit mehrerer Verfahren auf nationaler Ebene eine Unternehmung stets nur ein bestimmtes Verfahren anwenden darf. Gegenüber der seitherigen Rechtslage würden hierdurch den Unternehmungen Manipulationsspielräume genommen und damit die Aussagekraft der Rechnungslegung erhöht.

Ebenfalls positiv zu beurteilen ist die vorgeschlagene Pflicht zur Angabe eines eventuellen Mehr- oder Minderbetrages infolge eines Methodenwechsels. Die Vergleichbarkeit der Rechnungslegung einer Unternehmung im Zeitablauf würde dadurch verbessert.

Zusammenfassend läßt sich somit zu dem Vorschlag der Kommission Rechnungswesen hinsichtlich der Vorratsbewertung nach bestimmten Verbrauchsfolgen feststellen, daß zwar grundsätzlich eine Orientierung an der gegenwärtigen aktienrechtlichen Rechtslage erfolgt, und daher ein Großteil der oben aufgezeigten Schwächen nicht beseitigt wird. Der Vorschlag enthält jedoch eine Reihe brauchbarer Empfehlungen, die eine Einschränkung von Gestaltungsspielräumen der Unternehmensleitung zur Folge haben bzw. zusätzliche Berichtspflichten im Anhang vorsehen, wodurch insgesamt der Outsidereinblick in die Lage einer Unternehmung verbessert werden kann.

3.3.2.4.2.2. Die steuerrechtliche Rechnungslegung des Verbrauchs von Vorratsgütern

Wie das Handelsrecht geht auch das Steuerrecht vom Grundsatz der Einzelbewertung aus. Für Güter des Vorratsvermögens bestehen jedoch auch hier gewisse Ausnahmen.

Da die einzelnen Steuergesetze bisher keine Vorschriften bezüglich Verbrauchsfolgeverfahren enthalten, blieb die Rechtsentwicklung insbesondere der Rechtsprechung überlassen. In einem Urteil des Jahres 1928 ging der RFH von der grundsätzlichen Zulässigkeit der verschiedenen Folgefiktionen aus. Besitze ein buchführender Kaufmann Wertpapiere derselben Art, die er zu verschiedenen Preisen gekauft hat, stehe es ihm frei, beim Verkauf von Wertpapieren derselben Art zu bestimmen, welche Wertpapiere im einzelnen als veräußert gelten sollen. Ist eine entsprechende Buchung beim Verkauf unterlassen worden, könnten bei der Bilanz-aufstellung immer die zuletzt vor dem Verkauf angeschafften Stücke als verkauft behandelt werden (Lifo-Methode)¹. Dem Steuerpflichtigen wurde somit hinsichtlich der Vorratsbewertung vom RFH ein großer Spielraum belassen.

¹ Vgl. RFH: U. v. 13.12.1928, VI A 899/28, in: RStBl. 1929, S. 136 f.

Eine wesentliche Einschränkung der bis dahin bestehenden steuerlichen Möglichkeiten ergab sich durch ein Gutachten des Obersten Finanzgerichtshofs aus dem Jahre 1949¹. Der OFH vertrat hierin die Ansicht, daß bei Vermischung vertretbarer Güter des Vorratsvermögens, die zu verschiedenen Preisen erworben wurden, die Durchschnittsbewertung ein zweckentsprechendes Schätzverfahren für die Bewertung der am Bilanzstichtag noch vorhandenen Vorräte darstelle. Eine Bewertung der Vorräte nach dem Lifo- oder Fifo-Verfahren sei demgegenüber mit dem Einkommensteuerrecht unvereinbar. Mit dem Verbot dieser Folgefiktionen sollte insbesondere der Bildung stiller Reserven im Vorratsvermögen ein Riegel vorgeschoben werden.

Die Auffassung des OFH wurde in der Folgezeit vom BFH² und der Finanzverwaltung³ aufrechterhalten. Auch in § 25 Abs. 3 des Entwurfs eines Dritten Steuerreformgesetzes aus dem Jahre 1974 wurde die steuerliche Zulässigkeit der Bewertung gleichartiger Vorratsgüter nach bestimmten Verbrauchsfolgen ausdrücklich abgelehnt⁴. Lediglich die Durchschnittswertmethode sollte zulässig sein, falls sich die Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen nicht jeweils einzeln feststellen ließen.

Die steuerrechtlichen Vorschriften zur Rechnungslegung des Vorratsverbrauchs führen somit zu einer Einschränkung der rechnungslegungspolitischen Gestaltungsmöglichkeiten der Unternehmensleitungen. Falls etwa aus technischen Gründen eine Einzelbewertung nicht durchführbar ist, kommt lediglich

1 Vgl. OFH: Gutachten v. 3.6.1949, I D 2/49 S, in: MinBlFin 1949/50, S. 333 - 336.

2 Vgl. etwa BFH: U. v. 15.2.1966, I 95/63, in: BStBl. 1966 III, S. 274-277.

3 Vgl. Abschnitt 36, Abs. 2 EStR 1978, in: BStBl. 1979 I, Sondernummer 3, S. 65; gl.A. etwa Rau, Hans-Gerd: Lifo-Bewertung steuerrechtlich nicht zulässig, in: BB 1966, S. 439; a.A. beispielsweise Fasold, Rudolf: Zur Anerkennung des Lifo-Verfahrens nach dem AktG 1965 für das Bilanzsteuerrecht, in: DB 1966, S. 1286 - 1288; Wöhe, Günter: Bilanzierung ..., a.a.O., S. 445.

4 Vgl. Entwurf eines Dritten Steuerreformgesetzes mit Begründung vom 9.1.1974, in: BT-Drs. 7/1470, S. 26, 254 f.

eine Durchschnittsbewertung in Frage. Diese Regelung ist schon deshalb zu begrüßen, da hierdurch die Indikatorgrößen Vermögens- und Ertragslage gegenüber der seitherigen aktienrechtlichen Rechtslage stärker objektiviert werden.

Die steuerrechtlichen Vorschriften führen aber auch zu einer inhaltlichen Verbesserung der Rechnungslegung. Wie oben bereits gezeigt wurde¹, können die bisher zulässigen aktienrechtlichen Verbrauchsfolgeverfahren selbst bei monotonen Preisänderungen insgesamt zu keinem verbesserten Outsidereinblick führen, da jede Verbesserung etwa der Ertragslagedarstellung auf Kosten des getreuen Einblicks in die Vermögenslage erfolgt. Eine Präferenz für einen getreuen Einblick entweder in die Vermögens- oder Ertragslage einer Unternehmung konnte bei der Gruppe der Outsider nicht festgestellt werden. Mit der für den Fall der Unmöglichkeit einer Einzelbewertung steuerlich gebotenen Durchschnittsbewertung wird nunmehr aber ein vertretbarer Kompromiß zwischen einer getreuen Darstellung der Vermögens- und Ertragslage erzielt. Die Durchschnittsbewertung vermeidet ebenso wie die Einzelbewertung eine einseitige Ausrichtung der Rechnungslegung auf nur eine Einblickszielsetzung. Gegenüber den aktienrechtlichen Verbrauchsfolgefiktionen wird der Umfang möglicher Einblicksverzerrungen beschränkt, so daß die steuerrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften für den Verbrauch von Vorratsgütern auch unter inhaltlichem Aspekt Verbesserungen mit sich bringen.

3.3.2.4.2.3. Folgerungen für die Verbesserung des Outsider- einblicks

Die Untersuchung der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelungen für die Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen ergab, daß die an einen getreuen

1 Vgl. die Ausführungen oben in 3.3.2.4.2.1.

Outsidereinblick zu stellenden Anforderungen bisher nur sehr unzureichend erfüllt werden.¹ Dies gilt bereits schon hinsichtlich einer klaren Abgrenzung der von den jeweiligen Verbrauchsfolgeverfahren erfaßten Vorratsgüter. Das Erfordernis der "Gleichartigkeit" der Wirtschaftsgüter wurde als zu unbestimmt angesehen. Um möglichen Einblicksverzerrungen zu vorzukommen, müßten genauere Festlegungen gefordert werden.

Ein wesentlicher Nachteil der derzeitigen Rechnungslegungsvorschriften ist aber vor allem in der Einräumung eines Unternehmungswahlrechtes zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren zu sehen. Die Unternehmungsleitungen besitzen hier eine erhebliche Manövriermasse, um mittels einer entsprechenden Lagerhaltungspolitik stille Reserven entweder über lange Zeit zu konservieren oder aber bei Bedarf wieder aufzulösen. Die hiervon ausgehenden Gefahren für einen getreuen Einblick in die Vermögens- und Ertragslage einer Unternehmung können nicht damit gerechtfertigt werden, daß einzelne Verbrauchsfolgeverfahren etwa bei steigenden Preisen zu einer Verbesserung der Vermögens- oder Ertragslagendarstellung beitragen können. Jede verbesserte Darstellung der Vermögenslage geht hier stets zu Lasten einer getreuen Ertragslagendarstellung, wie auch umgekehrt jede Verbesserung der Ertragslagendarstellung Nachteile für einen getreuen Vermögensausweis mit sich bringt. Da bei den Outsidern, beispielsweise bei den Kleinaktionären, keine eindeutige Präferenz für einen getreuen Vermögens- oder Ertragsausweis festzustellen ist², kann eine einseitige Ausrichtung der Rechnungslegung auf nur eine Einblickszielsetzung in Teilbereichen zu erheblichen Informationsverlusten führen.

Diese sich in der Bilanz bzw. GuV niederschlagenden Verzerrungen werden bisher auch nicht durch detaillierte Berichtspflichten im Geschäftsbericht kompensiert. Über die Auswir-

1 Vgl. Schaubild 17, S. 194.

2 Vgl. hierzu die Ausführungen oben 2.3.2.

Schaubild 17: Qualitative Beurteilung des Informationswertes verschiedener Konzepte zur Rechnungslegung des Vermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen

Anforderungen Konzepte	1. Werden die einzubeziehenden Vor- und Nachteile an Hand eindeutiger Kriterien abgegrenzt?					2. Wird die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Verfahren beschränkt?					3. Vermeiden die vorgeschlagenen Verfahren eine einseitige Ausrichtung auf nur eine Blickzielsetzung?					4. Bestehen detaillierte Erläuterungen hinsichtlich der angewandten Verfahren auf die Vermögens- und Ertragslage?					5. Eignen sich die vorgeschlagenen Konzepte insgesamt für einen getreuen Ausdruck der Gesellschaft?				
1. gegenwärtige aktienrechtliche Regelung	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
2. Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.	-	-	-	-	-	+	+	+	+	+	-	-	-	-	-	+	+	+	+	+	+	+	+	+	+
3. steuerrechtliche Regelung	-	-	-	-	-	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++	++

Beurteilungsskala: ++ Anforderungen werden voll erfüllt
 + Anforderungen werden eher gut erfüllt
 - Anforderungen werden eher schlecht erfüllt
 -- Anforderungen werden überhaupt nicht erfüllt

wirkungen der im Geschäftsjahr angewandten Verbrauchsfolgeverfahren auf die Indikatorgrößen Vermögens- und Ertragslage muß lediglich summarisch berichtet werden. Konkrete Angaben etwa über die Bewegung stiller Reserven erfolgen nicht. Die gegenwärtigen aktienrechtlichen Vorschriften für die Bewertung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen müssen daher insgesamt als wenig geeignet angesehen werden, um Outsidern einen getreuen Einblick in die Lage der Gesellschaft zu vermitteln.

Verbesserungen gegenüber den seitherigen aktienrechtlichen Regelungen konnten jedoch sowohl dem Vorschlag der Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft als insbesondere auch den derzeitigen steuerrechtlichen Bestimmungen entnommen werden. Zwar wird bei beiden Konzepten der Kreis der in die jeweiligen Bewertungsverfahren einzubeziehenden Vorratsgüter nicht exakt festgelegt, wodurch sich dieselben Probleme wie bei der gegenwärtigen aktienrechtlichen Regelung ergeben. Die Vorschläge führen jedoch insofern zu einer Informationswerterhöhung, als für die Unternehmensleitung die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren eingeschränkt wird.

Nach den Empfehlungen der Hochschullehrerkommission soll nur noch jeweils ein Verfahren von einer Unternehmung angewandt werden dürfen. Dabei sind zusätzlich die Auswirkungen des gewählten Verfahrens auf die Vermögens- und Ertragslagedarstellung im Geschäftsbericht zu erläutern. Den Unternehmungen bleibt somit zwar zunächst ein eingeschränkter Gestaltungsspielraum bei der Wahl eines bestimmten Verbrauchsfolgeverfahrens erhalten. Um aber allzu große Einblicksverzerrungen zu vermeiden, wird eine gewisse Kompensation durch Angaben über den Umfang und die Bewegung der im Vorratsvermögen vorhandenen stillen Reserven im Anhang verlangt. Dieses Vorgehen ermöglicht den Outsidern im Vergleich zu den seitherigen Regelungen einen verbesserten Einblick in die

Lage einer Unternehmung. Es kann jedoch insofern nicht voll befriedigen, als die von der Bilanz bzw. der GuV bereitgestellten Indikatorgrößen Vermögens- und Ertragslage immer erst mit den Angaben im Anhang in Zusammenhang gebracht und gegebenenfalls umgerechnet werden müssen.

Diese Schwäche vermeiden demgegenüber die derzeitigen steuerrechtlichen Regelungen. Hier besitzen die Unternehmungen keine Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren. Eine Vorratsbewertung nach einer bestimmten Verbrauchsfolge kommt nur dann in Frage, wenn die in der Rechnungslegung geltend gemachte Verbrauchsfolge mit der tatsächlichen Lagerabgangsfolge übereinstimmt. Dies bedeutet jedoch, daß die steuerliche Vorratsbewertung vornehmlich am Grundsatz der Einzelbewertung orientiert ist. Nur für den Fall, daß sich die Anschaffungsbeträge bzw. Herstellungsaufwendungen nicht jeweils einzeln feststellen lassen, wird als Ausnahme eine Durchschnittsbewertung zugelassen.

Durch diese restriktive Handhabung hinsichtlich der Vorratsbewertung wird vermieden, daß die Unternehmungsleitungen durch Ausnutzen von Bewertungswahlrechten negative Informationsinteressen auf Kosten der Outsider durchsetzen können. Ferner wird durch die Vorgabe der Durchschnittsbewertungsmethode vermieden, daß zunächst in der Bilanz und GuV umfangreiche Verzerrungen des Vermögens- und Ertragsausweises möglich sind, die hinterher eine Korrektur über Erläuterungspflichten im Geschäftsbericht oder Anhang erforderlich machen. Die steuerrechtlichen Vorschriften führen somit sowohl gegenüber der derzeitigen aktienrechtlichen Regelung als auch gegenüber dem Reformvorschlag der Hochschullehrerkommission zu einem verbesserten Outsidereinblick in die Lage der Gesellschaft.

Faßt man die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen zusammen, so ist für eine künftige aktienrechtliche Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen

folgende Lösung vorzuschlagen. Entsprechend der steuerrechtlichen Regelung sollte nach hier vertretener Auffassung die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Verbrauchsfolgeverfahren aufgehoben werden. Die Gefahr von Einblicksverzerrungen würde damit in einem wegen seines wirtschaftlichen Gewichts bedeutenden Problembereich eingeschränkt. Der Grundsatz der Einzelbewertung erhielte wieder einen höheren Stellenwert. In der Rechnungslegung dürfte somit grundsätzlich keine von der tatsächlichen Verbrauchsfolge abweichende fiktive Verbrauchsfolge mehr geltend gemacht werden.

Falls jedoch die Feststellung der tatsächlichen Verbrauchsfolge aus technischen Gründen nicht möglich oder unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht zumutbar ist, sollte ausnahmsweise der Verbrauch an Vorratsgütern entsprechend der Durchschnittswertmethode bewertet werden. Diese Methode hat gegenüber den bisher aktienrechtlich zulässigen Verbrauchsfolgeverfahren den Vorteil, daß im Falle von Preisänderungen der Vorratsgüter einseitige Einblicksverzerrungen zu Lasten entweder der Vermögens- oder Ertragslage weitgehend vermieden werden. Auf komplizierte Berichtspflichten im Geschäftsbericht könnte in diesem Fall verzichtet werden.

Falls diese Vorschläge Eingang in die aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften finden würden, käme es in einem weiteren Problembereich zu einer begrüßenswerten Annäherung von Handelsbilanz und Steuerbilanz. Die Übernahme der präziser gefaßten und den wirtschaftlichen Sachverhalt besser abbildenden steuerrechtlichen Vorschriften für die Vorratsbewertung würde sich als Ganzes positiv auf den Informationswert der aktienrechtlichen Rechnungslegung auswirken.

3.3.2.5. Gemeinsames Ergebnis

Faßt man die Folgerungen aus den vorstehenden Untersuchungen der drei Problembereiche Leasing, Pensionsverpflichtungen und Vorratsvermögen nach bestimmten Verbrauchsfolgen zusammen, so lassen sich gewisse gemeinsame Ergebnisse für eine Erhöhung des Informationswertes der aktienrechtlichen Rechnungslegung feststellen.

An den Beispielsfällen Leasing und Pensionsverpflichtungen konnte zunächst gezeigt werden, daß die Erfassung sämtlicher Vermögens- und Schuldpositionen in der Rechnungslegung grundlegende Voraussetzung ist, um Outsidern einen getreuen Einblick in die Lage einer Unternehmung zu vermitteln. Dieses Ergebnis wird auch von den oben untersuchten informationstheoretischen Überlegungen Kosiols gestützt¹. Kosiol betrachtet die Unvollständigkeit einer Information als einen ersten Teilaspekt der unvollkommenen Information. Wird die mengenmäßige Unvollständigkeit verringert, d.h. werden etwa sämtliche Leasing-Güter bzw. sämtliche Pensionsverpflichtungen im Jahresabschluß erfaßt, so erhöht sich ceteris paribus der Informationswert der Rechnungslegung.

Kosiol sieht jedoch zu Recht beim Aspekt der Unvollständigkeit neben der Mengenkomponekte auch die Zweckeignungskomponekte der Information. Je höher die Zweckeignung einer Information ist, desto höher ist ihr Wert anzusetzen. Hinsichtlich der Outsider als den Adressaten der Rechnungslegung wurde festgestellt, daß diese insbesondere an zukunftsorientierten Daten interessiert sind. Bezogen auf die Beispielsfälle Leasing und Pensionsverpflichtungen konnte dementsprechend belegt werden, wie Zusatzangaben beispielsweise über die zukünftigen finanziellen Verpflichtungen aus eingegangenen Leasing-Verträgen bzw. aus erteilten Pensionszusagen zu einer Erhöhung der Aussagekraft der Rechnungslegung beitragen.

¹ Vgl. die Ausführungen oben in 2.1.

Neben dem Aspekt der Unvollständigkeit spielte in den vorstehenden Untersuchungen aber auch der Aspekt der Unbestimmtheit einer Information eine große Rolle¹. Sowohl am Beispiel des Leasing als auch bei der Frage der Pensionsverpflichtungen und dem Problem der Vorratsbewertung wurde das Interesse der Outsider an präzisen Informationen unterstrichen. Je konkreter eine Information ist, desto größer ist ceteris paribus ihr Informationswert. Diese aus den Kosiolschen Überlegungen abgeleitete Erkenntnis deckt sich somit mit der in dieser Arbeit mehrfach befürworteten Einschränkung von Rechnungslegungswahlrechten. Da die steuerrechtlichen Rechnungslegungsbestimmungen den Unternehmungen schon heute weniger Wahlmöglichkeiten offenlassen, wurde etwa bei der Bilanzansatzentscheidung von Leasing-Gütern, bei der Bewertung von Pensionsrückstellungen oder bei der Bewertung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen die Übernahme der steuerrechtlichen Regelungen in die handelsrechtliche Bilanzierung befürwortet. Die hierdurch erzielbare höhere Bestimmtheit der Informationen führt insoweit zu einer Erhöhung des Informationswertes der gesamten Rechnungslegung.

Es konnte somit anhand der für diese Arbeit ausgewählten Rechnungslegungsfragen nachgewiesen werden, wie einerseits die Erhöhung der Vollständigkeit einer Information hinsichtlich Menge und Zweckeignung und wie andererseits die Zunahme der Bestimmtheit einer Information insgesamt die Eignung der Rechnungslegung verbessern, Outsidern ein den tatsächlichen Verhältnissen entsprechendes Bild von der Lage einer Unternehmung zu vermitteln.

1 Vgl. die Ausführungen oben in 2.1.

4. Zusammenfassung

Gegenstand dieser Arbeit war die Untersuchung der Frage, welche Bedeutung der aktienrechtlichen Forderung nach Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage zukommt, und inwieweit die einzelnen aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften geeignet sind, diese Zielsetzung zu erreichen. Die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die aktienrechtliche Rechnungslegung ist ein Informationsinstrument. Von ihr sollen Informationen über die jeweilige Unternehmungssituation bereitgestellt werden.
- Der Wert der bereitgestellten Informationen läßt sich nicht für sich allein, sondern stets nur im Hinblick auf die Interessen der Informationsempfänger beurteilen. Da eine numerisch-quantitative Informationswertmessung nicht möglich ist, können dabei lediglich qualitative Aussagen getroffen werden.
- Der Kreis der möglichen Interessenten an der aktienrechtlichen Rechnungslegung sowie deren Informationsinteressen ist sehr weitgespannt. Entsprechend der vom Gesetz vorgesehenen Regelungen erfolgt jedoch eine Beschränkung des Interessentenkreises sowie der bereitgestellten Informationen.
- Der aktienrechtliche Jahresabschluß richtet sich primär an die Outsider. Da diese im Gegensatz zu den Insidern keinen weiteren Zugang zu Daten über die Unternehmungssituation besitzen, müssen sie als die eigentlichen Adressaten der veröffentlichten Rechnungslegung angesehen werden.

- Die Informationsinteressen der Outsider werden durch die aktienrechtliche Rechnungslegung auf bestimmte Angaben über die Vermögens-, Finanz- und Ertragslage der Unternehmung kanalisiert. Anstelle der von den Outsidern gewünschten zukunftsorientierten Daten werden wegen der zwingend zu beachtenden Objektivierungsrestriktion der Rechnungslegung vornehmlich Vergangenheitsgrößen bereitgestellt. Statt des Effektivvermögens wird ein "Bilanzvermögen", statt der zukünftigen Zahlungsfähigkeit eine "Bilanzliquidität" und statt der erwarteten Erfolge lediglich ein "Bilanzerfolg" gezeigt. Die Qualität der aktienrechtlichen Rechnungslegung ist daran zu messen, inwieweit die von ihr angebotenen objektivierten Informationen als Indikatorgrößen zur Deckung des Informationsbedarfs der Outsider beitragen.
- Die aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften weisen seit längerem eine gewisse Zweigleisigkeit auf. Neben der Generalnorm bezüglich der Forderung nach Vermittlung eines den tatsächlichen Verhältnissen entsprechenden Bildes der Vermögens-, Finanz- und Ertragslage besteht eine Vielzahl von speziellen Rechnungslegungsvorschriften.
- Die Generalklausel ist für sich allein zu vage, um beurteilen zu können, welche Qualität die von der seitherigen aktienrechtlichen Rechnungslegung bereitgestellten Indikatorgrößen besitzen. Die Generalklausel ist vielmehr erst durch die speziellen Rechnungslegungsvorschriften auszufüllen. Nur aus der Analyse der Einzelvorschriften der Rechnungslegung läßt sich der Informationswert des Jahresabschlusses für die Outsider erkennen.
- Als Einzelvorschriften der Rechnungslegung sind außer den explizit kodifizierten aktienrechtlichen Vorschriften subsidiär auch die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung heranzuziehen.

- Am Beispielsfall der Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen konnte gezeigt werden, daß die vom IdW zur Interpretation der gegenwärtigen Rechtslage angeführten Einzelschriften erhebliche Schwächen aufweisen. Dies gilt sowohl hinsichtlich einer klaren und sinnvollen Abgrenzung des Leasing-Tatbestandes als Voraussetzung für die Bilanzansatzentscheidung als auch hinsichtlich der Berichterstattung über die von der Unternehmung eingegangenen finanziellen Verpflichtungen. Um den Informationswert des Jahresabschlusses für Outsider zu erhöhen, wurde vorgeschlagen, die seitherigen steuerrechtlichen Zurechnungskriterien auch für die handelsrechtliche Rechnungslegung zu übernehmen. Ergänzend sollte jedoch in Anlehnung an die Vorschläge des US-amerikanischen FASB neben einer allgemeinen Umschreibung des Leasing-Engagements vor allem auch über die am Bilanzstichtag für die nächsten fünf Jahre bestehenden finanziellen Verpflichtungen aus Leasing-Verträgen sowie über den Betrag der in der Bilanz aktivierten Wirtschaftsgüter berichtet werden.
- Als zweiter Beispielsfall für die Beurteilung der Indikatorfunktion der seitherigen Rechnungslegungsvorschriften wurde das Problem der Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen untersucht. Auch hier konnten bezüglich der Qualität der gegenwärtigen Vorschriften Mängel festgestellt werden. Insbesondere sind das bisherige Passivierungswahlrecht für Pensionsrückstellungen sowie die unzureichenden Bewertungsbestimmungen mit erheblichen Gefahren für einen getreuen Einblick verbunden. Zur Verbesserung des Outsidereinblicks in die Lage der Gesellschaft wurde deshalb vorgeschlagen, zunächst den Kreis der berichtspflichtigen Pensionszusagen anhand klarer Kriterien abzugrenzen. Desweiteren sollte für die Zukunft das seitherige Passivierungswahlrecht zugunsten einer Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen aufgegeben werden. Für die Bewertung wurden grundsätzlich die detaillierten und den wirtschaftlichen Sachverhalt angemessen zum Ausdruck bringenden steuerrechtlichen

Vorschriften auch für die Handelsbilanz empfohlen. Eine ergänzende Berichterstattung sollte neben einer Erläuterung der in der Bilanz ausgewiesenen Pensionsrückstellung auch Angaben über die jährlichen Zuführungen zur Rückstellung sowie über die Arten der erteilten Pensionszusagen enthalten.

- In einem dritten Problemkreis wurden die Fragen der Rechnungslegung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen untersucht. Da die bisherigen aktienrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften den Unternehmensleitungen eine weitgehende Wahlfreiheit zwischen unterschiedlichen Verbrauchsfolgeverfahren überlassen und auch keine detaillierten Berichtspflichten über die Konsequenzen der jeweiligen Wahlrechtsausübung im Geschäftsbericht vorsehen, müssen die gegenwärtigen Bestimmungen für einen getreuen Outsidereinblick als ungenügend angesehen werden. Eine Informationswerterhöhung der Rechnungslegung ließe sich hier erreichen, wenn in Zukunft grundsätzlich keine von der tatsächlichen Verbrauchsfolge abweichende fiktive Verbrauchsfolge mehr geltend gemacht werden dürfte. Falls sich durch diese restriktive Regelung aber unvermeidbare Härten ergeben, sollte als Ausnahmeregelung lediglich eine Durchschnittsbewertung erlaubt sein.
- Sowohl am Beispiel der Rechnungslegung von Leasing-Verhältnissen als auch bei der Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen und der Bewertung des Vorratsvermögens nach bestimmten Verbrauchsfolgen konnte insgesamt gezeigt werden, daß durch eine Erhöhung der Vollständigkeit und Bestimmtheit der speziellen Rechnungslegungsvorschriften eine Verbesserung des getreuen Einblicks in die Lage einer Unternehmung erzielbar ist.

LITERATURVERZEICHNIS

A. Buchveröffentlichungen, Dissertationen, Beiträge in
Zeitschriften und Sammelwerken

Adler, Hans/Düring, Walther/Schmaltz, Kurt: Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, 3. Aufl., Stuttgart 1957, zitiert als ADS, 3. Aufl.

Dieselben: Die neue Gewinn- und Verlustrechnung, Stuttgart 1961

Dieselben: Rechnungslegung und Prüfung der Aktiengesellschaft, 4. Aufl., Bd. 1, Stuttgart 1968, zitiert als ADS, 4. Aufl.

Adler, Hans/Forster, Karl-Heinz: Die Verneinung der Passivierungspflicht für Pensionsrückstellungen durch den Bundesgerichtshof, in: Die AG 1961, S. 301-309

Ahrend, Peter/Dorow, Sybille: Betriebliche Altersversorgung in der Bundesrepublik Deutschland. Strukturen, Umfang und Verbreitung sowie Aufwendungen und Vermögenswerte der betrieblichen Altersversorgung in der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1978, in: DB 1978, Beilage Nr. 19

Ahrend, Peter/Förster, Wolfgang/Rössler, Norbert: Bilanzielle Probleme bei Pensionszusagen an Gesellschafter-Geschäftsführer - Allgemeine und spezielle Grundsätze (§ 6 a EStG 1975), in: GmbH-Rdsch 1976, S. 43-51

Ahsen, Helge von: Sammelbewertung des Vorratsvermögens, Wiesbaden 1977

AICPA: Accounting Research and Terminology Bulletins, Final Edition, New York 1961

AICPA: APB Opinion No. 5, Reporting of Leases in Financial Statements of Lessee, in: JAcc. November 1964, S. 63-66

AICPA: APB Opinion No. 7, Accounting for Leases in Financial Statements of Lessors, in: JAcc. July 1966, S. 60-63

AICPA: APB Opinion No. 8, Accounting for the Cost of Pension Plans, in: JAcc. January 1967, S. 57-69

- AICPA: APB Opinion No. 27, Accounting for Lease Transactions by Manufacturer or Dealer Lessors, in: JAcc. February 1973, S. 62-66
- AICPA: APB Opinion No. 31, Disclosure of Lease Commitments by Lessees, in: JAcc. October 1973, S. 73-76
- AICPA: APB Statement No. 4, Basic Concepts and Accounting Principles Underlying Financial Statements of Business Enterprises, in: FASB (Hrsg.), Financial Accounting Standards, Original Pronouncements as of September 1, 1975 (FASB, APB, CAP), Stamford 1975, S. 437-499
- AICPA: Auditing Standards Executive Committee, Statement on Auditing Standards No. 2, Reports on Audited Financial Statements, in: JAcc. December 1974, S. 87-94
- AICPA: Auditing Standards Executive Committee, Statement on Auditing Standards No. 5, The Meaning of "Present Fairly in Conformity with Generally Accepted Accounting Principles" in the Independent Auditor's Report, in: JAcc. September 1975, S. 80-82, zitiert als Statement No. 5
- AICPA: Accounting Objectives Study Group, Objectives of Financial Statements, New York 1973
- Albach, Horst: Rechnungslegung im neuen Aktienrecht, in: NB 1966, S. 178-192
- Anderson, Viktor: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung in der Rechtsprechung der Finanzgerichte, Heidelberg 1965
- Anton, Hector: Objectives of Financial Accounting: Review and Analysis, in: JAcc. January 1976, S. 40-51
- Arbeitskreis "Leasing" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GEFIU): Leasing in der Bilanzierungspraxis, in: DB 1974, S. 544 f.
- Arbeitskreis "Rechnungslegungsvorschriften der EG-Kommission" der Gesellschaft für Finanzwirtschaft in der Unternehmensführung e.V. (GEFIU): Vorschlag zur Umsetzung der 4. EG-Richtlinie in deutsches Aktienrecht, in: DB 1979, Beilage Nr. 3
- Baetge, Jörg: Möglichkeiten der Objektivierung des Jahreserfolges, Düsseldorf 1970

- Baetge, Jörg: Rechnungslegungszwecke des aktienrechtlichen Jahresabschlusses, in: Bilanzfragen, Festschrift zum 65. Geburtstag von Ulrich Leffson, hrsg. von Jörg Baetge/ Adolf Moxter/Dieter Schneider, Düsseldorf 1976, S. 11-30
- Baetge, Jörg/Ballwieser, Wolfgang: Ansatz und Ausweis von Leasing-Objekten in Handels- und Steuerbilanz, in: DBW 1978, S. 3-19
- Baker, Kent/Chenhall, Robert/Haslem, John/Juchan, Roger: Disclosure of Material Information: A Cross-National Comparison, in: Int.JAcc. Vol. 13, No. 1, 1977, S. 1-18
- Barden, Horace: The Accounting Basis of Inventories, Accounting Research Study No. 13, New York 1973
- Barth, Kuno: Die Entwicklung des deutschen Bilanzrechts, Bd. I, Handelsrechtlich, Stuttgart 1953
- Derselbe: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, betriebswirtschaftlich, handelsrechtlich und steuerlich - Ein geschichtlicher Aufriß, in: ZfHf 1963, S. 384-397
- Beisse, Heinrich: Steuerliche Entwicklungstendenzen im Bilanzrecht, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 75-86
- Benston, George: Corporate Financial Disclosure in the UK and the USA, London 1976
- Bernstein, Leopold: Financial Statement Analysis. Theory, Application, and Interpretation, Homewood 1974
- Biener, Herbert: Die Neufassung handelsrechtlicher Buchführungsvorschriften, in: DB 1977, S. 527-533
- Derselbe: Die Rechnungslegung der Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien nach der Bilanzrichtlinie der EG, in: Die AG 1978, S. 251-260
- Derselbe: AG, KGaA, GmbH, Konzerne, Rechnungslegung, Prüfung und Publizität nach den Richtlinien der EG, Köln 1979

- Boelke, Wilfried: Die Bewertungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965 und ihre Geltung für die Unternehmen in anderer Rechtsform, Berlin 1970
- Boest, Reinhard: Zur Passivierungspflicht von Pensionsverpflichtungen, insbesondere in Überschuldungsbilanzen, in: DB 1979, S. 2381-2385
- Bordewin, Arno: Leasing im Steuerrecht, Stuttgart/Wiesbaden 1976
- Bremser, Horst: Finanzierungs-Leasing in der Handelsbilanz, in: BB 1973, S. 529-535
- Brumann, Hansjürg: Das Leasinggeschäft heute. Seine Besteuerung in der Schweiz und in anderen Industriestaaten - zivilrechtliche, betriebswirtschaftliche und buchhaltungstechnische Aspekte, Bern/Stuttgart 1978
- Buchner, Robert: Zur Bewertung gleichartiger Vorratsgüter mit Hilfe der Fiktion beschaffungspreisbestimmter Verbrauchsfolgen (Hifo- bzw. Lifo-Methode) im Rahmen des aktienrechtlichen Jahresabschlusses, in: ZfB 1972, S. 179-200
- Bühler, Ottmar/Scherpf, Peter: Bilanz und Steuer, 7. Aufl., München 1971
- Bundesregierung: Bericht der Bundesregierung über die Erfahrungen bei der Durchführung des Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, vom 11.12.1978, in: BT-Drs. 8/2377
- Bundessteuerberaterkammer: Empfehlung der Bundessteuerberaterkammer zur Ausübung der nationalen Wahlrechte, die die 4. EG-(Bilanz-)Richtlinie vom 25.7.1978 ihren Mitgliedsstaaten einräumt, in: DB 1979, S. 1146-1149
- Busch, Friedrich: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Pensionsverpflichtungen, Diss. Münster 1976
- Busse von Colbe, Walther: Prognosepublizität von Aktiengesellschaften, in: Beiträge zur Lehre von der Unternehmung, Festschrift für Karl Käfer, hrsg. von Otto Angehrn/Hans Künzi, Stuttgart 1968, S. 91-118

- Busse von Colbe, Walther: Harmonisierung der Rechnungslegungsvorschriften für Kapitalgesellschaften in der Europäischen Gemeinschaft durch die vierte Richtlinie des Rates, in: ZfbF 1974, S. 636-646
- Busse von Colbe, Walther/Ordelheide, Dieter: Vorratsbewertung und Ermittlung konzerninterner Erfolge mit Hilfe des Kifo-Verfahrens, in: ZfB 1969, S. 221-238
- Buzby, Stephen: The Nature of Adequate Disclosure, in: JAcc. April 1974, S. 38-47
- Castan, Edgar: Die Erläuterung der Bewertungs- und Abschreibungsmethoden der großen Börsengesellschaften in den Geschäftsberichten für 1967 (I)+(II), in: DB 1969, S. 269-272, 315-318
- Derselbe: Rechnungslegung der Unternehmung, München 1977
- Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt: Eingabe der Centrale für GmbH Dr. Otto Schmidt zur Neuordnung des Rechnungslegungsrechts für GmbH, in: GmbH-Rdsch 1979, S. 49-51
- Chastney, J.: True and Fair View - History, Meaning and the Impact of the 4th Directive, ICAEW Research Committee Occassional Papers No. 6, London 1975
- Chetkovich, Michael: Standards of Disclosure and their Development, in: JAcc. December 1955, S. 48-52
- Christoffers, Rudolf: Die aktienrechtlichen Bilanzierungsvorschriften als Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung? Diss. Göttingen 1969
- Derselbe: Die Grundlagen der Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: BFuP 1970, S. 78-94
- Derselbe: Die Problematik des § 153 Abs. 3 AktG aus betriebswirtschaftlicher Sicht, in: DB 1970, S. 165-170
- Claussen, Carsten, in: Kölner Kommentar zum Aktiengesetz, Bd. 2, 1. Lfg., Köln/Berlin u.a. 1971

- Claussen, Carsten: Sind die Rechnungslegungsvorschriften des AktG 1965 gelungen - oder brauchen wir ein staatliches Aktienamt?, in: Die AG 1979, S. 169-189
- Clay, Raymond/Holder, William: A Practitioner's Guide to Accounting for Leases, in: JAcc. August 1977, S. 61-68
- Clemens, J./Dyer, L.: Balance Sheets and the Lending Banker, London 1977
- Coenenberg, Adolf: Unternehmungsexterne Jahresabschlußinformationen. Eine Untersuchung zum Informationswert des Jahresabschlusses (Habilitationsschrift), Köln 1969
- Derselbe: Jahresabschluß und Jahresabschlußanalyse, 4. Aufl., München 1979
- Coenenberg, Adolf/Möller, Peter: Entscheidungswirkungen von Jahresabschlußinformationen vor und nach der Aktienrechtsreform von 1965, in: BFuP 1979, S. 438-454
- Collins, William: Accounting for Leases Flowcharts, in: JAcc. September 1978, S. 60-63
- Commerce Clearing House (Hrsg.): 1979 US Master Tax Guide, Chicago 1978
- Corbin, Donald: Financial Statements - Income Statements and Balance Sheets, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 2, S. 1-39
- Coutre, Walter le: Grundsätze der Bilanzkunde, Teil 1, 4. Aufl., Wolfenbüttel 1949
- Cowan, Tom: Are Truth and Fairness Generally Acceptable?, in: Acc.R 1965, S. 788-794
- Csik, Andreas: Grundsätzliches zum Vermerk nach § 159 AktG, in: WPG 1969, S. 165-172
- Cyert, Richard/March, James: A Behavioral Theory of the Firm, Englewood Cliffs 1963

- Damm, Günther/Halbinger, Josef/Kellinghusen, Georg: Die Berichterstattung über Methodenänderungen gemäß § 160 Abs. 2 AktG. Eine Erhebung anlässlich des Übergangs zur Teilwertberechnung der Pensionsverpflichtungen, in: ZfbF 1977, S. 367-375
- Deaton, William/Weygandt, Jerry: Disclosures Related to Pension Plans, in: JAcc. January 1975, S. 44-51
- Defliese, Philip: A Critique of the FASB's Discussion Memorandum and the AICPA's Experimentation Program, in: JAcc. July 1977, S. 59-67
- Derselbe: Update on the New Conceptual Framework Project, in: JAcc. March 1978, S. 74-79
- Dick, George/Rikert, Richard: Accounting Trends & Techniques, 32nd ed, New York 1978
- Diederich, Helmut: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre I, Stuttgart/Düsseldorf 1974
- DIHT/BDI/BDB/BDA/GDV: Zur Durchführung der 4. EG-(Bilanz-) Richtlinie zum Gesellschaftsrecht, in: DB 1979, S. 1093-1099
- Döllerer, Georg: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, deren Entstehung und Ermittlung, in: WPg 1959, S. 653-658
- Derselbe: Die neue Gewinn- und Verlustrechnung der Aktiengesellschaften, in: BB 1960, S. 108-111
- Derselbe: Rechnungslegung nach dem neuen Aktiengesetz und ihre Auswirkungen auf das Steuerrecht, in: BB 1965, S. 1405-1417
- Derselbe: Anschaffungskosten und Herstellungskosten nach neuem Aktienrecht unter Berücksichtigung des Steuerrechts, in: BB 1966, S. 1405-1409
- Derselbe: Diskussionsbeitrag zur Paneldiskussion, in: Bericht über die Fachtagung 71 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1971, S. 69 (81-83)

Döllner, Georg: Leasing - wirtschaftliches Eigentum oder Nutzungsrecht?, in: BB 1971, S. 535-540

Derselbe: Die Rechtsprechung des Bundesfinanzhofs und die Wirtschaftsprüfung, in: Wirtschaftsprüfung heute: Entwicklung oder Reform. Ein Bochumer Symposium, hrsg. von Walther Busse von Colbe/Marcus Lutter, Wiesbaden 1977, S. 185-193

Dreher, William: Alternatives Available Under APB No. 8: An Actuary's View, in: JAcc. September 1967, S. 37-51

Dziadkowski, Dieter: Betriebswirtschaftliche Überlegungen zur Anpassung des deutschen Handelsbilanzrechts und Bilanzsteuerrechts an die EG-Bilanzrichtlinie, in: StW 1979, S. 228-236

Edey, Harold: The True and Fair View, in: Acc. 1971, S. 440 f.

Egner, Henning: Bilanzen, München 1974

Eßer, Josef: Die neue G- und V-Rechnung, in: Die AG 1960, S. 58-63

FASB (Hrsg.): Financial Accounting Standards, Original Pronouncements as of September 1, 1975 (FASB, APB, CAP), Stamford 1975

FASB: SFAS No. 13, Accounting for Leases, in: JAcc. February 1977, S. 89-98

FASB: SFAS No. 17, Accounting for Leases - Initial Direct Costs, in: JAcc. February 1978, S. 92 f.

FASB: SFAS No. 22, Changes in the Provisions of Lease Agreements Resulting from Refundings of Tax-exempt Debt, in: JAcc. September 1978, S. 114-117

FASB: SFAS No. 27, Classification of Renewals or Extensions of Existing Sales-Type or Direct Financing Leases, in: JAcc. August 1979, S. 96 f.

FASB: SFAS No. 28, Accounting for Sales with Leasebacks, in: JAcc. August 1979, S. 97-100

FASB: Interpretation No. 3, Accounting for the Cost of Pension Plans Subject to the Employee Retirement Income Security Act of 1974, in: JAcc. March 1975, S. 71 f.

FASB: Interpretation No. 19, Lessee Guarantee of the Residual Value of Leased Property, in: JAcc. December 1977, S. 90

FASB: Interpretation No. 21, Accounting for Leases in a Business Combination, in: JAcc. June 1978, S. 110-113

FASB: Statement of Financial Accounting Concepts No. 1 - Objectives of Financial Reporting by Business Enterprises, in: JAcc. February 1979, S. 90-98

Fasold, Rudolf: Zur Anerkennung des Lifo-Verfahrens nach dem AktG 1965 für das Bilanzsteuerrecht, in: DB 1966, S. 1286-1288

Federmann, Rudolf: Bilanzierung nach Handelsrecht und Steuerrecht, 5. Aufl., Bielefeld 1979

Derselbe: Die Memoranden zur Anpassung der deutschen Rechnungslegungsvorschriften nach Maßgabe der 4. EG-Richtlinie. Inhalt, Argumente, Prognose- und Wertungsprobleme, in: BB 1980, S. 425-437

Fink, Hansludwig: Equipment-Leasing in Bilanz und Steuer, in: Leasing-Handbuch, hrsg. von Karl Hagenmüller, 3. Aufl., Frankfurt 1973, S. 221-290

Flume, Werner: Das Rechtsverhältnis des Leasing in zivilrechtlicher und steuerrechtlicher Sicht (I)+(II)+(III)+(IV), in: DB 1972, S. 1-6, 53-61, 105-109, 152-155

Derselbe: Die Frage der bilanziellen Behandlung von Leasing-Verhältnissen. Eine Auseinandersetzung mit der Leasing-Stellungnahme des Hauptfachausschusses des Instituts der Wirtschaftsprüfer HFA 1/73, in: DB 1973, S. 1661-1667

Forster, Karl-Heinz: Neue Pflichten des Abschlußprüfers nach dem Aktiengesetz von 1965, in: WPg 1965, S. 585-606

Derselbe: Zur Leasing-Stellungnahme des HFA, in: WPg 1973, S. 81-83

- Forster, Karl-Heinz: Bemerkungen zu aktuellen berufspolitischen Fragen, in: WPg 1978, S. 645-652
- Derselbe: Rechnungslegung und Prüfung im Wandel, Bemerkungen aus der Sicht des Wirtschaftsprüfers, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 111-119
- Forster, Karl-Heinz/Funk, Joachim/Geßler, Ernst/Müller, Eberhard/Sieben, Günter/Walther, Gottfried: Meinungsspiegel, in: BFuP 1979, S. 79-102
- Forster, Karl-Heinz/Weirich, Siegfried: Lifo-, Fifo und ähnliche Verfahren nach § 155 Abs. 1 Satz 3 AktG 1965, in: WPg 1966, S. 481-494
- Forster, Paul/Conder, Joseph: SEC Procedures and Regulations, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 38, S. 1-22
- Freericks, Wolfgang: Bilanzierungsfähigkeit und Bilanzierungspflicht in Handels- und Steuerbilanz, Köln/Berlin u.a. 1976
- Fülling, Friedhelm: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Vorräte, Düsseldorf 1976
- Gäfigen, Dieter: Arten und Probleme des Leasing, dargestellt am Beispiel USA, in: Leasing-Handbuch, hrsg. von Karl Hagenmüller, 3. Aufl., Frankfurt 1973, S. 11-62
- Gege, Maximilian: Die Funktion des Wirtschaftsausschusses im Rahmen der wirtschaftlichen Mitbestimmung. Eine Untersuchung über die rechtliche Ausgestaltung und Funktionsfähigkeit des Ausschusses in der Praxis, in: DB 1979, S. 647-650
- Gericke, Fritz: Zum BMF-Leasing-Schreiben vom 22.12.1975, in: FR 1976, S. 139-141
- Geßler, Ernst: Rechnungslegung im neuen Aktienrecht, in: NB 1966, S. 193-197

Goerdeler, Reinhard: "A True and Fair View - or Compliance with the Law and the Company Statutes", in: WPg 1973, S. 517-525

Görres, Peter: Zur Anwendbarkeit des Lifo-Verfahrens nach dem neuen Aktiengesetz, in: BB 1966, S. 264 f.

Grady, Paul: Inventory of Generally Accepted Accounting Principles for Business Enterprises, Accounting Research Study No. 7, New York 1965

Granof, Michael: Financial Accounting: Principles and Issues, Englewood Cliffs 1977

Greiffenhagen, Hermann: Steuerliche Auswirkungen der aktienrechtlichen Bilanzierungsvorschriften, in: FR 1965, S. 541-546

Hahn, Jürgen: Die vierte EG-Richtlinie zum Gesellschaftsrecht: Inhalt, Auswirkungen, Durchführungsfragen, in: DStR 1979, S. 553-562

Hakansson, Nils: Where We Are in Accounting: A Review of "Statement on Accounting Theory and Theory Acceptance", in: Acc.R 1978, S. 717-725

Havermann, Hans: Zur Passivierungspflicht von Pensionsverpflichtungen. Anmerkungen zum BGH-Urteil vom 27.2.1961 - II ZR 292/59, in: DB 1961, S. 985-988

Derselbe: Leasing. Eine betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Untersuchung, Düsseldorf 1965

Derselbe: Finanzwirtschaftliche Aspekte des Leasing, in: Aktuelle Fragen der Unternehmensfinanzierung und Unternehmensbewertung, Festschrift für Kurt Schmaltz zum 70. Geburtstag, hrsg. von Karl-Heinz Forster/Peter Schuhmacher, Stuttgart 1970, S. 70-107

Hax, Karl: Die Substanzerhaltung der Betriebe, Köln/Opladen 1957

Derselbe: Diskussionsbeitrag zur Paneldiskussion, in: Bericht über die Fachtagung 71 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1971, S. 69 (70 f.)

- eigl, Anton: Die Veräußerung von Wertpapieren aus einem Bestand von zu verschiedenen Anschaffungskosten beschafften Wertpapieren gleicher Art, in: DB 1960, S. 706-708
- Derselbe: Zielvorgaben und Aufgabenstellung der aktienrechtlichen Prüfung, in: DB 1970, S. 1037-1040
- Heigl, Anton/Uecker, Peter: Die aktienrechtliche Prüfung, Stuttgart 1970
- Heinen, Edmund: Handelsbilanzen, 8. Aufl., Wiesbaden 1976
- Herber, Rolf: Handelsrechtliche Auswirkungen der 4. EG-Richtlinie zur Harmonisierung des Gesellschaftsrechts auf den Jahresabschluß der Kapitalgesellschaften, in: StbKRep 1979, S. 215-245
- Heubeck, Georg: Der Ausweis von Pensionsverpflichtungen nach dem Aktiengesetz 1965, in: DB 1966, S. 629-632
- Hicks, Ernest: Accounting for the Cost of Pension Plans, Accounting Research Study No. 8, New York 1965
- Hicks, Ernest/Miller, René: Pension Cost, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 27, S. 1-29
- Hintner, Otto: Leasing in betriebswirtschaftlicher und steuerlicher Sicht, in: DStZ/A 1965, S. 309-314
- Hoffmann, Raymond/Coughlan, Joseph: Inventories, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 16, S. 1-31
- Holzer, Peter Lück, Wolfgang: Verhaltenswissenschaft und Rechnungswesen. Entwicklungstendenzen des Behavioral Accounting in den USA, in: DBW 1978, S. 509-523
- Holzer, Peter Schönfeld, Hanns-Martin: Finanzwirtschaftliche Bedeutung und bilanzmäßige Behandlung von Miet- und Pachtverträgen in den USA, in: WPg 1963, S. 253-263
- Horrocks, J.: Are Published Balance Sheets Untrue and Unfair?, in: The Australian Accountant 1967, S. 567-576

Husemann, Karl-Heinz: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung für Anlagegegenstände, Düsseldorf 1970

IASC: IAS No. 1: Die Offenlegung von angewandten Methoden der Rechnungslegung, in: IdW-Fachnachrichten 1975, S. 82-85

IASC: IAS No. 2: Bewertung und Ausweis von Vorräten auf der Basis der Anschaffungs- oder Herstellungskosten, in: IdW-Fachnachrichten 1976, S. 14-16

ICAEW: Forms of Auditors' Reports Under the Companies Act 1967, in: The Accountant Vol. 158, 1968, S. 35 f.

IdW: FG 13/1933: Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: Der WP 1933, S. 273

IdW: Neufassung des FG 13/33: Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: WT 1939, S. 97

IdW: FG 1/1951: Die Bilanzierung von Pensionslasten, in: WPg 1951, S. 460 f.

IdW: Neufassung des FG 1/1951: Die Bilanzierung von Pensionsverbindlichkeiten, in: WPg 1953, S. 356 f.

IdW: HFA 1/1961: Zur Bilanzierung von Pensionsverpflichtungen, in: WPg 1961, S. 439

IdW: HFA NA 5/1966: Zur Bewertung der Vorräte, in: WPg 1966, S. 677 f.

IdW: HFA NA 1/1967: Zum Inhalt des Geschäftsberichts nach § 160 Abs. 2 AktG, in: WPg 1967, S. 129 f.

IdW: HFA 1/73: Zur Berücksichtigung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen im Jahresabschluß des Leasing-Nehmers, in: WPg 1973, S. 101 f.

IdW: HFA: Zur Stellungnahme des HFA 1/1961 betreffend die Bilanzierung der Pensionsverpflichtungen, in: WPg 1975, S. 174 f.

- IdW: HFA: Berichterstattung über die Änderung der Bewertungsmethode für Pensionsrückstellungen gemäß § 6 a n.F. EStG im Geschäftsbericht, in: WPg 1975, S. 175
- IdW: HFA: Ist das Bilanzierungswahlrecht für Pensionsverpflichtungen vertretbar?, in: WPg 1976, S. 86-88
- IdW: Stellungnahme HFA 3/77: Zur Frage der Auflösung von Pensionsrückstellungen, in: WPg 1977, S. 464
- IdW: WP-Handbuch 1977, Düsseldorf 1977
- IdW: Stellungnahme des Instituts der Wirtschaftsprüfer in Deutschland e.V.: Zur Transformation der 4. EG-Richtlinie ins nationale Recht, in: WPg 1979, S. 169-193
- Iselin, Errol: The Objectives of Accounting in an Accounting Theory, Based on Deductive Methodology, St. Lucia 1971
- Jacobs, Otto: Das Bilanzierungsproblem in der Ertragsteuerebilanz. Ein Beitrag zur steuerlichen Lehre vom Wirtschaftsgut, Stuttgart 1971
- Derselbe: Erfolgsrechnung und Erfolgsanalyse, in: HWB, 4. Aufl., Stuttgart 1974, Sp. 1317-1328
- Kammann, Evert: "Bilanzansatzwahlrechte" in der einkommensteuerrechtlichen Gewinnermittlung nach § 5 EStG, in: StuW 1978, S. 108-125
- Kamprad, Balduin: Das Lifo-Verfahren in steuerrechtlicher Sicht, in: BB 1967, S. 875-878
- Karig, Klaus-Peter: Können im Vorratsvermögen stille Reserven gebildet werden? Eine Erörterung der für das Vorratsvermögen bestehenden aktienrechtlichen Bewertungswahlrechte, in: DB 1976, S. 589-595
- Kenntemich, Robert: Zur Bewertung von Leasing-Gegenständen und Leasing-Verbindlichkeiten in der Jahresbilanz des Leasing-Nehmers, in: WPg 1973, S. 84-87
- Klein, Walter: Das Aktiengesetz und die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1967, S. 89-91

- Koch, Karl: Diskussionsbeitrag zu: Ist die neue Rechtsprechung des BFH zur Frage der Ordnungsmäßigkeit der Buchführung mit den Erfordernissen des modernen Rechnungswesens vereinbar, in: DStR 1969, S. 412-420
- König, Wolfgang: Die Anwendung der Last-in-first-out-Methode bei der Bewertung des Vorratsvermögens, in: WPg 1966, S. 397-400
- Kohler, Eric: A Dictionary for Accountants, 5th ed, Englewood Cliffs 1975
- Kommission Rechnungswesen im Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft e.V.: Reformvorschläge zur handelsrechtlichen Rechnungslegung, in: DBW 1979, S. 3-40
- Kosiol, Erich: Die Unternehmung als wirtschaftliches Aktionszentrum. Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, Reinbek bei Hamburg 1972
- Kropff, Bruno: Bilanzwahrheit und Ermessensspielraum in den Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965, in: WPg 1966, S. 369-380
- Derselbe, in: Aktiengesetz, Kommentar, Bd. III, München 1973
- Kruse, Heinrich: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, Rechtsnatur und Bestimmung, 3. Aufl., Köln 1978
- Küting, Karlheinz: Zur Frage der Ermittlung von Grundsätzen ordnungsmäßiger Buchführung, in: DU 1974, S. 297-311
- Langen, Heinz: Unterstellung von Verbrauchsfolgen für Gegenstände des Vorratsvermögens und Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1966, S. 551 f.
- Larenz, Karl: Methodenlehre der Rechtswissenschaft, 4. Aufl., Berlin/Heidelberg u.a. 1979
- Leffson, Ulrich: Zur Gemeinsamkeit juristischer und ökonomischer Ermittlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: WPg 1973, S. 582-585
- Derselbe: Erkenntniswert des Jahresabschlusses und Aussagewert des Bestätigungsvermerks, in: WPg 1976, S. 4-9

- Leffson, Ulrich: Die Darstellung von Leasingverträgen im Jahresabschluß (I)+(II), in: DB 1976, S. 637-641, 685-690
- Derselbe: Wirtschaftsprüfung, Wiesbaden 1977
- Derselbe: Bilanzanalyse, 2. Aufl., Stuttgart 1977
- Derselbe: Bilanzinformation und Bilanzanalyse beim Anlagenleasing, in: Wertpapier 1978, S. 387-393
- Derselbe: Zur Bedeutung des § 149 AktG und Art. 2 Abs. 3 der 4. EG-Richtlinie, in: ZfbF 1979, S. 213-216
- Derselbe: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, 5. Aufl., Düsseldorf 1980
- Derselbe: Zur Generalnorm und zum Bestätigungsvermerk des Vorentwurfs eines Bilanzrichtliniengesetzes sowie Anmerkungen zu weiteren Vorschriften, in: WPg 1980, S. 289-293
- Lefhalm, Heinz-Wilhelm: Zur Bewertung der Leasing-Gegenstände und Leasing-Verpflichtungen in der Handelsbilanz des Leasing-Nehmers. Eine Auseinandersetzung mit der Stellungnahme HFA 1/73 des Instituts der Wirtschaftsprüfer, in: DB 1973, S. 2149-2156
- Lehmann, Julius/Hirsch, Ernst: Verordnung über Aktienrecht vom 19. September 1931, 2. Aufl., Mannheim/Berlin u.a. 1932
- Lehmann, Michael: Die ergänzende Anwendung von Aktienrecht auf die Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Köln 1970
- Liebs, Rüdiger: Zur Maßgeblichkeit von Entscheidungen des Bundesfinanzhofs für den Wirtschaftsprüfer, in: Die AG 1978, S. 44-50
- Littmann, Eberhard: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und dynamische Bilanzauffassung in Handels- und Steuerbilanz, in: BB 1964, S. 651-657
- Loepfe, Arthur: Anpassung der unternehmungsexternen Rechnungslegung an die aktuellen Informationsbedürfnisse, Diss. St. Gallen 1978

Loy, Arno: Grundsätze und Regeln ordnungsmäßiger Buchführung - ihre Rechtsnatur, in: BB 1970, S. 1210-1213

Lück, Wolfgang/Holzer, Peter: Financial Accounting Standards Board - Der Versuch einer Weiterentwicklung von Grundsätzen der Rechnungslegung in den USA, in: WPg 1976, S. 292-299

Dieselben: Reformbestrebungen der amerikanischen Wirtschaftsprüfer, in: DB 1979, S. 1518-1522

Lutter, Marcus: Rechnungslegung nach künftigem Recht, in: DB 1979, S. 1285-1296

Maaßen, Kurt: Weiterentwicklung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung (§ 1 Abs. 2, 3 StAnpG), in: DB 1970, S. 847-854

Maul, Karl-Heinz: Zur Passivierungspflicht für Pensionsverpflichtungen, in: DB 1973, S. 2460-2466

Mautz, R.: Accounting Concepts and Principles and Auditing Standards and Opinions, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 1, S. 1-23

Mauve, Hans: Anpassung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung an die Gegebenheiten der elektronischen Datenverarbeitung, in: BB 1969, S. 712-714

Mellerowicz, Konrad, in: Aktiengesetz, Großkommentar, 3. Aufl., Bd. II, Berlin 1970

Derselbe: Leasing-Geschäfte und ihre Bilanzierung - eine Lücke im Aktiengesetz, in: Wirtschaftsfragen der Gegenwart, Festschrift für Carl Barz zum 65. Geburtstag, hrsg. von Robert Fischer/Philipp Möhring/Harry Westermann, Berlin/New York 1974, S. 409-427

Mellwig, Winfried: Rechnungslegungszwecke und Kapitalkonten bei Personengesellschaften. Handelsrechtliche Grundfragen der Erfolgszurechnung und steuerrechtliche Folgerungen, in: BB 1979, S. 1409-1418

Metcalf, Richard/Titard, Pierre: Principles of Accounting, Philadelphia/London u.a. 1976

- Miller, M.: "True and Fair" and Auditors' Reports, in: The Australian Accountant 1969, S. 169-175
- Miller, Martin: Comprehensive GAAP Guide. A comprehensive restatement of all current promulgated Generally Accepted Accounting Principles 1979, New York/Chicago u.a. 1978
- Minz, Willy: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und dynamische Bilanzlehre, in: WPg 1965, S. 148-150
- Moonitz, Maurice: The Basic Postulates of Accounting, Accounting Research Study No. 1, New York 1961
- Most, Kenneth/Winters, Arthur: Focus on Standard Setting: from Trueblood to the FASB, in: JAcc. February 1977, S. 67-75
- Moxter, Adolf: Der Einfluß von Publizitätsvorschriften auf das unternehmerische Verhalten, Köln/Opladen 1962
- Derselbe: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und der Stand der Bilanztheorie, in: ZfbF 1966, S. 28-59
- Derselbe: Bilanzlehre, 2. Aufl., Wiesbaden 1976
- Derselbe: Substanzerhaltung und Aktienrecht, in: ZfbF 1976, S. 694-704
- Derselbe: Bilanztheorien, in: HdWW, Stuttgart/New York/Tübingen/Göttingen/Zürich 1977, S. 670-686
- Derselbe: Die Jahresabschlußaufgaben nach der EG-Bilanzrichtlinie: Zur Auslegung von Art. 2 EG-Bilanzrichtlinie, in: Die AG 1979, S. 141-146
- Derselbe: Die handelsrechtlichen Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung und das neue Bilanzrecht, in: ZGR 1980, S. 254-276
- Mutze, Otto: Die Wandlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung durch die Weiterentwicklung des Buchführungs- und Bilanzwesens, in: BB 1969, S. 56-63

Myers, John: Reporting of Leases in Financial Statements, Accounting Research Study No. 4, New York 1962

Myers, John/Davidson, Sidney: Leases, in: Handbook of Modern Accounting, hrsg. von Sidney Davidson/Roman Weil, 2nd ed, New York/St. Louis u.a. 1977, Chapter 25, S. 1-21

Niehus, Rudolf: Neuere Entwicklung in der Bilanzierung von Leasing in den USA, in: DB 1974, S. 489-493

Derselbe: Neuregelung der Bilanzierung von Leasing in den USA, in: DB 1977, S. 1862-1865

Derselbe: Bemühungen des FASB um Grundsatzgutachten, in: WPg 1979, S. 207 f.

Derselbe: "True and Fair View" - in Zukunft auch ein Bestandteil der deutschen Rechnungslegung?, in: DB 1979, S. 221-225

Olson, Wallace: The Search for Fairness in Financial Reporting, in: JAcc. May 1976, S. 82-86

o.V.: Aufhebung der Erlasse betr. Buchführungs- und Kostenrechnungsgrundsätze, in: WPg 1953, S. 566 f.

o.V.: True and Fair in Europe, in: The Accountant Vol. 168, 1973, S. 489 f.

o.V.: Progress on 'EEC-4', in: The Accountant Vol. 170, 1974, S. 338

Palandt: Bürgerliches Gesetzbuch, 39. Aufl., München 1980

Phoenix, Julius/Bosse, William: Accounting for the Cost of Pension Plans - APB Opinion No. 8, in: JAcc. August 1967, S. 27-37

Piltz, Detlev: Immobilien-Leasing - Gewerbebetrieb oder Vermietung, in: Institut Finanzen und Steuern, Brief 184, Bonn 1979

- Pougin, Erwin: Leasing in Handels- und Steuerbilanz, in: ZfB 1965, S. 402-420
- Quassowski, Leo: Aktienrecht, II. Die Vorschriften der Aktienrechtsnovelle über Publizität, eigene Aktien und Einziehung von Aktien, in: JW 1931, S. 2914-2925
- Raak, Rainer: Bilanzierung von Leasing-Geschäften, Diss. Berlin 1974
- Rappaport, Louis: SEC Accounting Practice and Procedure, 3rd ed, New York 1972
- Rau, Hans-Gerd: Lifo-Bewertung steuerrechtlich nicht zulässig, in: BB 1966, S. 439
- Rehbinder, Manfred: Gelten die neuen Bewertungsvorschriften des Aktienrechts auch für Unternehmen mit anderer Rechtsform?, in: NJW 1966, S. 1549-1551
- Richter, Martin: Die Sicherung der aktienrechtlichen Publizität durch ein Aktienamt, Köln/Berlin u.a. 1975
- Rieger, Wilhelm: Einführung in die Privatwirtschaftslehre, 3. Aufl., Erlangen 1964
- Runge, Berndt: Finanzierungs-Leasing in der Behandlung der Finanzverwaltung, in: DB 1971, S. 973-976
- Derselbe: Leasing im Steuerrecht, in: DB 1978, Beilage Nr. 21, S. 10-14
- Runge, Berndt/Bremser, Horst/Zöllner, Günter: Leasing - Betriebswirtschaftliche, handels- und steuerrechtliche Grundlagen, Heidelberg 1978
- Ruthenbeck, Dieter: Passivierungspflicht oder Passivierungswahlrecht bei Pensionsrückstellungen?, Diss. Köln 1964
- Ryan, F.: 'A True and Fair View', in: ABACUS 1967, S. 95-108

- Saage, Gustav: Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung aus der Sicht des neuen Aktienrechts, in: NB 1967, H. 2, S. 1-20
- Schaub, Günter/Schusinski, Ewald/Ströer, Heinz: Altersvorsorge. Betriebliche Altersversorgung - Sozialversicherung, Eigenvorsorge, München 1976
- Schildbach, Thomas: Zum Verhältnis von Paragraph 149 Abs. 1 Satz 2 Aktiengesetz zu den Paragraphen 153 bis 156 Aktiengesetz, in: WPg 1978, S. 617-624
- Derselbe: Die Auswirkungen der Generalklausel des Artikel 2 der 4. EG-Richtlinie auf die Rechnungslegung der Aktiengesellschaften. Eine Analyse vor dem Hintergrund der Einzelschriften der 4. EG-Richtlinie, in: WPg 1979, S. 277-286
- Schlegelberger, Franz/Quassowski, Leo/Herbig, Gustav/Geßler, Ernst/Hefermehl, Wolfgang: Aktiengesetz, 3. Aufl., Berlin 1939
- Schlüter, Carl: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und steuerliche Gewinnermittlung, in: WPg 1951, S. 436
- Schmalenbach, Eugen: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung, in: ZfHf 1933, S. 225-233
- Schmidt, Harald: Bilanzierung und Bewertung. Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung für alle Unternehmen, Wiesbaden 1978
- Schmidt, Ralf-Bodo: Die Instrumentalfunktion der Unternehmung - Methodische Perspektiven zur betriebswirtschaftlichen Forschung, in: ZfbF 1967, S. 233-245
- Schmitthoff, Clive: Die Rechnungslegung in Großbritannien, in: Die Rechnungslegung in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und in den USA, hrsg. von Walther Busse von Colbe/Marcus Lutter, Bochum 1973, S. 22-35
- Schneider, Erich: Industrielles Rechnungswesen, 5. Aufl., Tübingen 1969
- Schruff, Lothar: Rechnungslegung und Prüfung der AG und GmbH nach neuem Recht (4. EG-Richtlinie). Texte, Erläuterungen und Materialien in Gegenüberstellung zum geltenden Recht

mit synoptischer Darstellung der Entwicklung dieser Richtlinie, Düsseldorf 1978

- SEC: ASR No. 147, Notice of Adoption of Amendments to Regulation S-X Requiring Improved Disclosure of Leases, in: Cohen, Avery Friedman, Stanley, Introduction to Securities Laws Disclosure, Vol. I+II, New York 1976, S. 675-680
- Seeliger, Gerhard: Der Begriff des wirtschaftlichen Eigentums im Steuerrecht, Stuttgart 1962
- Skousen, Fred: An Introduction to the SEC, Cincinnati 1976
- Söffing, Günter: Steuer- und handelsrechtliche Auswirkungen der 4. EG-Richtlinie hinsichtlich des Jahresabschlusses der Kapitalgesellschaften, in: StbKRep 1979, S. 247-271
- Spannhorst, Burkhardt: Die Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung. Rechtsnatur, Entstehung und Ermittlung, Diss. Münster 1973
- Spitaler, Armin: Die Bedeutung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung für die Besteuerung, in: StuW 1959, Sp. 633-644
- Spittler, Hans-Joachim: Leasing - steuerrechtliche Zurechnung des Leasing-Gegenstandes bei der 2. Vertragsgeneration, in: Institut Finanzen und Steuern, Heft 110, Bonn 1976
- Städtler, A.: Wachstumsbranche Leasing. Ergebnisse einer Investitionserhebung des Ifo-Instituts, in: Ifo-Schnelldienst 2/1979, S. 3-9
- Staehe, Wolfgang: Die Unternehmung als Koalition und die Notwendigkeit der Werbung um Koalitionsteilnehmer, in: zfB 1969, S. 377-390
- Statistisches Bundesamt: Fachserie 2: Unternehmen und Arbeitsstätten, Reihe 2.1.: Abschlüsse der Aktiengesellschaften, Geschäftsjahr 1977, Stuttgart/Mainz 1980
- Staubus, George: An Analysis of APB Statement No. 4, in: JAcc. February 1972, S. 36-43

Steinbach, Adalbert: Die Rechnungslegungsvorschriften des Aktiengesetzes 1965 aus der Perspektive eines neuen Systems der "Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung" (GoB), Wiesbaden 1973

Stoll, Gerold: Leasing, 2. Aufl., Wien/Köln 1977

Strobel, Wilhelm: Zur Pensionsbilanzierung nach der neuen IdW-Stellungnahme, in: DB 1977, S. 1618-1622

Stützel, Wolfgang: Bemerkungen zur Bilanztheorie, in: ZfB 1967, S. 314-340

Tacke, Helmut: Leasing von Investitionsgütern, in: DB 1979, Beilage Nr. 20, S. 3-7

Teichgräber, Gerhard: Die Bewertung des Vorratsvermögens nach fiktiven Verbrauchsfolgen in Handels- und Steuerbilanz, Köln 1977

Treumann, Walter/Peltzer, Martin: US-Amerikanisches Wirtschaftsrecht, Köln 1978

Trumpler, Hans: Die Bilanz der Aktiengesellschaft, Basel 1950

Tubbesing, Günter: "A True and Fair View" im englischen Verständnis und 4. EG-Richtlinie, in: Die AG 1979, S. 91-95

Ullmann, Fritz: Der Entwurf eines Gesetzes über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, IV. Bilanzvorschriften, in: JW 1930, S. 2633-2637

Velde, Kurt van der: Die Anerkennung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung im Steuerrecht, in: WPg 1950, S. 109-112

Völschau, Gert: Zielsetzung, System und rechtliche Gestaltung der Rechnungslegungsvorschriften des neuen Aktiengesetzes. Eine Betrachtung des Gewinnverwendungs- und Bewertungsrechts, Diss. Hamburg 1969

Vogel, Hans-Jochen: Entwicklungstendenzen im Gesellschaftsrecht - Vereinheitlichung der Rechnungslegung, in: Rechnungslegung und Wirtschaftsprüfung unter dem Einfluß

handelsrechtlicher und steuerrechtlicher Entwicklungstendenzen, Bericht über die Fachtagung 1978 des IdW, hrsg. vom IdW, Düsseldorf 1979, S. 13-26

Vogt, Aloys: Zur Vorlagepflicht von Unterlagen bei der Erteilung wirtschaftlicher Informationen an Wirtschaftsausschuß und Betriebsrat, in: BB 1978, S. 1125-1131

Walb, Ernst: Finanzwirtschaftliche Bilanz, 3. Aufl., Wiesbaden 1966

Waldner, Wolfgang: Der Bundesgerichtshof und die Rechtsnatur der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1961, S. 1108-1111

Weissenborn, Hans-Ulrich: Rechnungslegungsvorschriften des Aktienrechts als allgemein gültige Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: BB 1976, S. 97-100

Wild, Jürgen: Zur Problematik der Nutzenbewertung von Informationen, in: ZfB 1971, S. 315-334

Wittmann, Waldemar: Unternehmung und unvollkommene Information, Köln/Opladen 1959

Derselbe: Information, in: HWO, hrsg. von Erwin Grochla, Stuttgart 1969, Sp. 699-707

Wöhe, Günter: Die Handels- und Steuerbilanz, München 1977

Derselbe: Bilanzierung und Bilanzpolitik, Betriebswirtschaftlich - Handelsrechtlich - Steuerrechtlich, 5. Aufl., München 1979

Wohlgemuth, Michael: Möglichkeiten der Substanzerhaltung in Zeiten inflationärer Geldentwertungen (I)+(II), in: Die AG 1975, S. 296-300, 313-318

Woltmann, Albrecht: Das Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung und die Passivierung von Pensionszusagen, in: DB 1975, S. 797-803

Wysocki, Klaus von: Grundsätze ordnungsmäßiger Bilanzierung und Prüfung, in: Wirtschaftsprüfung heute: Entwicklung oder Reform. Ein Bochumer Symposium, hrsg. von Walther Busse von Colbe/Marcus Lutter, Wiesbaden 1977, S. 175-183

Derselbe: Anpassung der handelsrechtlichen Rechnungslegungsvorschriften in Deutschland an die 4. EG-Richtlinie; Anforderungen und Erwartungen aus der Sicht eines Hochschullehrers, in: BFuP 1979, S. 62-78

Wysocki, Klaus von/Keifer, Rüdiger/Gross, Gerhard/Jäger, Werner/Haas, Helmut: Die Berichterstattung Deutscher Aktiengesellschaften über die Bewertungs- und Abschreibungsmethoden gem. § 160 Abs. 2 AktG, in: ZfbF 1971, S. 308-334

Yoshida, Takeshi: Methode und Aufgabe der Ermittlung der Grundsätze ordnungsmäßiger Buchführung, in: Bilanzfragen, Festschrift zum 65. Geburtstag von Ulrich Leffson, hrsg. von Jörg Baetge/Adolf Moxter/Dieter Schneider, Düsseldorf 1976, S. 49-63

Zybon, Adolf: Die wechselseitigen Einflüsse zwischen der Betriebswirtschaftslehre und dem Handelsrecht in Bilanzfragen, Diss. Köln 1958

B. Gesetze, Gesetzesmaterialien

Aktiengesetz vom 6.9.1965, in: BGBl. 1965 I, S. 1089

Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung des Deutschen Bundestages: Bericht und Antrag des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung, vom 22.11.1974, in: BT-Drs. 7/2843

Der Bundesminister der Justiz: Vorentwurf eines Gesetzes zur Durchführung der Vierten Richtlinie des Rates der Europäischen Gemeinschaften zur Koordinierung des Gesellschaftsrechts (Bilanzrichtlinie-Gesetz) mit Begründung vom 5.2.1980 (hektographiert)

Entwurf eines Aktiengesetzes und eines Einführungsgesetzes zum Aktiengesetz mit Begründung vom 13.6.1960, in: BT-Drs. 3/1915

Entwurf eines Dritten Steuerreformgesetzes vom 9.1.1974, in: BT-Drs. 7/1470

Entwurf eines Gesetzes über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien sowie Entwurf eines Einführungsgesetzes nebst erläuternden Bemerkungen, veröffentlicht durch das Reichsjustizministerium, Berlin 1930, zitiert als Entwurf 1930

Entwurf eines Gesetzes über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln und über die Gewinn- und Verlustrechnung mit Begründung vom 3.6.1958, in: BT-Drs. 3/416

Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 26.11.1973, in: BT-Drs. 7/1281

Entwurf eines Handelsgesetzbuchs mit Ausschluß des Seehandelsrechts nebst Denkschrift, aufgestellt im Reichsjustizamt, amtliche Ausgabe, Berlin 1896

Gesetz über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien (Aktiengesetz) vom 30.1.1937, in: RGBl. 1937 I, S. 107

Gesetz über die Kapitalerhöhung aus Gesellschaftsmitteln und über die Gewinn- und Verlustrechnung vom 23.12.1959, in: BGBI. 1959 I, S. 789

Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung vom 19.12.1974, in: BGBI. 1974 I, S. 3610

Matthes, Gottfried: Aktienrecht, Gesetz über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien vom 30.1.1937 mit Einführungsgesetz, amtlicher Begründung und den aktienrechtlichen Ergänzungsgesetzen, Berlin 1937

Rat der Europäischen Gemeinschaften: Erklärungen für das Protokoll über die Ratstagung vom 25.7.1978, Anlage zum Rat.-Dok. R/1961/78 (ES 93), vom 18.7.1978 (hektografiert)

Rat der Europäischen Gemeinschaften: Vierte Richtlinie des Rates vom 25. Juli 1978 aufgrund von Artikel 54 Absatz 3 Buchstabe g) des Vertrages über den Jahresabschluß von Gesellschaften bestimmter Rechtsformen (78/660/EWG), in: ABl. d. EG Nr. L 222 vom 14.8.1978, S. 11, zitiert als 4. EG-Richtlinie

Rechtsausschuß des Deutschen Bundestages: Schriftlicher Bericht des Rechtsausschusses über die von der Bundesregierung eingebrachten Entwürfe eines Aktiengesetzes und eines Einführungsgesetzes zum Aktiengesetz, vom 12.4.1965, in: BT-Drs. 4/3296 und zu BT-Drs. 4/3296, zitiert als Bericht des Rechtsausschusses

Stenographischer Bericht über die 184. Sitzung des Deutschen Bundestages, 4. Wahlperiode, vom 19.5.1965, in: Verhandlungen des Deutschen Bundestages, 4. Wahlperiode, Stenographische Berichte, S. 9207-9280

Verordnung des Reichspräsidenten über Aktienrecht, Bankenaufsicht und über eine Steueramnestie, vom 19.9.1931, in: RGBl. 1931 I, S. 493

C. Verwaltungsanweisungen

BMF: Schreiben v. 19.4.1971, IV B/2 - S 217o - 31/71, Ertragsteuerliche Behandlung von Leasing-Verträgen über bewegliche Wirtschaftsgüter, in: BStBl. 1971 I, S. 264-266

BMF: Schreiben v. 13.12.1973, IV B 2 - S 217o - 94/73, Behandlung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen - Aufteilung der Leasing-Raten in einen Zins- und Kostenanteil sowie in einen Tilgungsanteil, in: DB 1973, S. 2485 f.

BMF: Schreiben v. 22.12.1975, IV B 2 - S 217o - 161/75, Zurechnung des Leasing-Gegenstandes beim Leasing-Geber, in: DB 1976, S. 172 f.

BMWF: Schreiben v. 21.3.1972, F/IV B 2 - S 217o - 11/72, Ertragsteuerliche Behandlung von Finanzierungs-Leasing-Verträgen über unbewegliche Wirtschaftsgüter, in: BStBl. 1972 I, S. 188 f.

Einkommensteuerrichtlinien 1978, in: BStBl. 1979 I, Sonder-
nummer 3

Erlaß des Reichs- und Preußischen Wirtschaftsministers und
des Ministerpräsidenten vom 11.11.1937, betreffend
Grundsätze für Buchhaltungsrichtlinien, in: Ministerial-
blatt für Wirtschaft 1937, S. 239-247

FM Niedersachsen: Erlaß v. 5.1.1976, S. 217o - 43 - 31 1,
Ertragsteuerliche Behandlung von Wirtschaftsgütern, die
aufgrund von Leasing-Verträgen genutzt werden, in: DB
1976, S. 76

D. Rechtsprechung

BGH: U. v. 27.2.1961, II ZR 292/59, in: BGHZ 34, S. 324-337

BGH: U. v. 14.2.1974, II ZR 76/72, in: DB 1974, S. 716-718

OLG Frankfurt: U. v. 21.5.1959, 2 U 145/57, in: DB 1959,
S. 73o f.

RFH: U. v. 18.2.1921, I A 229/2o, in: RFHE 5, S. 96-99

RFH: U. v. 11.12.1928, I A 228/28, in: RFHE 24, S. 31o-314

RFH: U. v. 13.12.1928, VI A 899/28, in: RStBl. 1929, S. 136 f.

RFH: U. v. 3.7.1934, I A 247, 248/33, in: RStBl. 1934, S. 1121-
-1124

RFH: Bescheid v. 31.8.1937/U. v. 23.11.1937, I A 11o/36,
in: RStBl. 1938, S. 85-88

OFH: Gutachten vom 3.6.1949, I D 2/49 S, in: MinBlFin 1949/5o,
S. 333-336

BFH: U. v. 10.2.1953, I 113/52 U, in: BStBl. 1953 III,
S. 102-104

BFH: U. v. 15.2.1966, I 95/63, in: BStBl. 1966 III, S. 274-277

BFH: U. v. 31.5.1967, I 208/63, in: BStBl. 1967 III, S. 607-609

BFH: U. v. 26.10.1970, IV R 144/66, in: BStBl. 1970 II,
S. 264-273

BFH: U. v. 18.11.1970, I 133/64, in: BStBl. 1971 II, S. 133-136

BFH: U. v. 22.6.1977, I R 8/75, in: BStBl. 1977 II, S. 798-802

CURRICULUM VITAE

Name: Oechsle, Eberhard

Geboren: 16.2.1955 in 6711 Heßheim, Kreis
Frankenthal

Eltern: Oechsle, Rudolf, geb. 27.2.1914
Oechsle, Elsbeth, geb. 16.9.1914

Ausbildung: Einschulung 1961, Friedrich-Voith-
Schule Heidenheim

1965 Übertritt in das Hellenstein-
Gymnasium Heidenheim, neusprachlicher
Zug. Abgang 1973 nach Abschluß der
Reifeprüfung

Seit Beginn des Wintersemesters 1973/74
wirtschaftswissenschaftliches Studium
an den Universitäten Freiburg i.Br.,
Tübingen und Erlangen-Nürnberg

Ablegung der Diplomprüfung für Kauf-
leute an der Friedrich-Alexander-Uni-
versität Erlangen-Nürnberg Ende Winter-
semester 1977/78

Ab Mai 1978 zeitweise wissenschaftliche
Hilfskraft an den Lehrstühlen für Be-
triebliche Steuerlehre und Prüfungswe-
sen (Prof. Dr. A. Heigl) und Deutsches
und Internationales Steuerrecht (Prof.
Dr. W. Schick) der Friedrich-Alexander-
Universität Erlangen-Nürnberg

